K.W.
22510

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht ausleihbar

ULB Düsseldorf



+4010 124 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DER
UPFGEIGENHANSL



RAUSGEGEBEN VON HANS BREUER
ER MITWIRKUNG VIELER WANDERVÖGEL
VERLAG UND EIGENTUM VON
FRIEDRICH HOFMEISTER, LEIPZIG
1920

76 / 7676

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HANS BREUER †

O Tod, das hast du schlecht gemacht,
So stolze Kraft für nichts geacht't.
Viel Kräuter stehen hundertweis',
Was raufteſt du dies Edelreis?

Hans Breuer gefallen! Nach vier Kriegsjahren mußte auch er sein Leben lassen wie viele hundert Wandervögel, die herausgezogen sind, mit ihrem Leibe die Heimat zu schützen.

Mit der Geschichte des Wandervogels ist der Name Hans Breuer verknüpft, wie kaum ein zweiter. Diesem Führer verdankt die deutsche Wandervogelsache und unsere völkische Bestrebung unendlich viel. Hans Breuer war es, der aus wandernden Schülervereinen jene mächtig aufstrebende Jugendbewegung schuf, die sich eine eigene Jugendkultur erwanderte. Er war es, der dem Wandervogel immer wieder neue Seiten abzugewinnen vermochte.

Zehn Jahre sind es nun her, daß der Zupfgeigenhansl zum ersten Male seinen Weg in die deutschen Lande antrat. Begeistert aufgenommen von den Wandervögeln, fehlte es diesem wackern Kerl doch nicht an Anfeindungen aller Art. Viel Feind', viel Ehr'! Dem Zupfgeigenhansl hat's nichts anhaben können. »Unser Hansel« ist für uns Wandervögel und Wanderer keine xbeliebige Liedersammlung, er ist ein Stück von unserer Seele. So wurde dieses Buch Tausenden jungen Menschen ein Erlebnis, das sie nie mehr vergessen werden, auch wenn sie dem Wandervogel längst den Rücken kehrten.

Als der Krieg kam, wanderte der Zupfgeigenhansl mit hinaus ins Feld, war unser ständiger Begleiter, ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stück Heimat ging mit uns, das Buch und seine Lieder ward uns Symbol. Jener Heidelberger Student hat wohl kaum geahnt, welche Tragweite einst sein Werk haben konnte. Das kleine graue Büchel wurde ein Wandervogelerzieher, ein Maßstab für alles Echte, so ist es auch mehr als eine bloße Liedersammlung oder ein Verlagsartikel, es ist eine nationale Tat. Über seine Arbeit im Wandervogel schrieb Breuer noch kurz vor seinem Tode an den Vater:

»In meiner Jugend habe ich die deutsche Wandersache bewußt gefördert. Mit ganzer Kraft habe ich in diesen wundervollen Teppich manchen Faden hineingewoben, der heute noch ist und bleiben wird. Ich habe bewußt das Deutsche, das Nationale in dieser Sache gefördert und gepflegt, lange schon bevor der Krieg ausbrach, und der Krieg hat gezeigt, daß dieser Weg der richtige war.«

Irgendwo in Frankreich vermodert sein Leib, das Werk Hans Breuers aber wird fortleben, solange noch ein deutscher Wandervogel und Wanderer singt. In diesen schweren Tagen ist der Zupfgeigenhansl uns ein nationales Besinnungsbuch edelster Art, wohl dem, der sich noch daran erfreuen und erbauen kann »trotz Tod und Tränen«.

Leipzig, am 9. Oktober 1918. Erich Matthes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VORWORT ZUR 1. AUFLAGE

So geleite denn, kleines Büchlein, den fahrenden Geſellen hinaus auf ſeinen Weg! Die Zupfgeige ſei dein Genoß, und wenn ihr gute Freunde ſeid, wird eure Reiſe fein luſtig werden.

Du aber, ſangesfroher Wandervogel, wenn du die Seiten blätterſt, wirſt manches miſſen, was anderen ein Pläſier: Moritat und Schauerg'ſchichten, den Ruf wie Donnerhall, das Lied vom braunen Cerevis. — Sei friedlich und laß dir erzählen, wie es auf Wanderfahrten mit ſolchen Liedern zu gehen pflegt: die erſten Tage ſind erfüllt von Singſang und Muſikſpiel, der bringt den „neueſten Schlager“ mit, der gibt ein neues „Larida“ zum beſten. Das ſchlägt auch ſchnell an, denn es iſt ſeicht und jedermann kommod. Bald aber ſind die flachen Weiſen abgeſungen, es wird ſtiller im Reviere, endlich verſagt auch der „Stumpfſinn“, und ohne Sang und Klang, den Kopf in den Staub gehängt, trottelt man durch die Lande: 40 km ſei's Panier! — Wir aber ſagen: die Güte eines Liedes erprobt ſich an ſeiner Dauerhaftigkeit; was hier gebracht wird, hat ſeit Wandervogels Anbeginn eine unverwüſtliche Lebenskraft bewieſen, nein viel mehr, das hat Jahrhundert um Jahrhundert im Volke fortgelebt. Was der Zeit getrotzt, das muß einfach gut ſein. Nur Gutes, kein Allerweltskram, um keinen Fingerbreit gewichen dem herrſchenden Ungeſchmack, das war unſer redliches Bemühen, als wir an das Sichten des Liederſtoffes gingen.

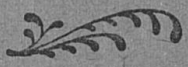
Mit dem bloßen Wiederſingen des hier Gegebenen ſoll es aber nicht getan ſein, das lehren dich die leeren Seiten im Anhang. — Da ſchreibe hinein, was du auf ſonniger Heide, in den niedrigen Hütten dem Volke abgelauſcht haſt, wir müſſen alle, alle mithelfen, aus dem Niedergang der ſchaffenden Volkspoeſie

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu halten, was noch zu halten ist. Noch lebt das alte Volkslied, noch wandelt frisch und lebensfroh in unserer Mitte, was unsere Väter geliebt, geträumt und gelitten. Noch heute raunt die totgesprochene Freya aus dem Blättergewande der Haselin, und Tannhusers Klagelied tönt wie vor tausend Jahren aus Vrenelis Berg. Das Erbe ist groß und herrlich, aber die Erben können nichts mehr und wissen nicht, was sie besitzen. Auch heute noch gehen und kommen neue volkstümliche Lieder, „Volkslieder", wem's gefällt, aber das trieft von Sentimentalität und verschwommenen Gefühlen. Wo ist das Schlichte, Innige, Liebenswürdige geblieben? — — — Hier gilt's, ein edles Gut zu bewahren.

Zum Schlusse noch ein Wort an des Büchleins Freund. Falls dir jenes oder dieses Lied fremd und unverständlich dünkt, so vergiß nicht: auch die Melodie hat eine oft schwierige Pointe, die erfaßt sein will. — Singe das Lied des öfteren; ein paar Zupfgeigenakkorde, die das Verständnis überraschend erleichtern, findest du im Anhang: c'est la sauce, qui fait le poisson. — Nur nicht zu viel in den Saiten herumgekratzt, hier ein weicher Mollakkord angeschlagen und dort eine fragende Septime, das gibt deinem Vortrage Leben. Und dann noch eins: bitte möglichst wenig Chorgebrüll! Auf der Landstraße selbstverständlich und unter dem Stadttore fortissimo. Aber inmitten der freien Landschaft, da ist die einzelne Menschenstimme etwas eigenartig Schönes; der einzelne wird immer Gefühl und Temperament in das Gesungene hineinlegen; eine gehaltvolle Melodie im Chorus gesungen ist und bleibt: Bastardierung der Gefühle. So soll das Büchlein endlich dazu dienen, Sangeskunst und Sinn für die schlichte, schöne Art des Volkes zu fördern, mit hinwirken nach dem Brennpunkte unserer heutigen Kulturbestrebungen: Liebe zum Volk und Ehrfurcht vor seinen unvergänglichen Werken.

Heidelberg, Weihnachten 1908.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ZUR 4. AUFLAGE

Wenn der Hansl nun abermals ſtattlicher und reicher auf die Wanderſchaft geht, ſo dankt er's in allererſter Linie dem wackeren Dr. Frank Fiſcher in Göttingen, der mit ſeinen Fachkenntniſſen kategoriſch in des Hanſels Sprachdunkel hineingeleuchtet und mancherlei wertvolle Anregungen und Beſſerungsvorſchläge gegeben hat. Eine ganz neue Bereicherung hat der Zupfgeigenhansl durch den kleinen Aufſatz Scherrers über das Zupfen, den er eigens für uns Wandervögel ſchrieb, erfahren. Wollen wir ihm alle durch die Tat, durch unermüdliche Arbeit an der Veredlung unſeres Singens dankbar ſein. Gedankt ſei ferner unſeren Wandervögeln, Mägdlein und Buben allzumal, für ihre treue Mitarbeit; gedankt zu guterletzt den Studioſen von der Gießener Zunft, die zum erſten Male — was wir ſchon lange im Wandervogel erſtreben — ſelber, planmäßig auf die Suche nach alten Volksliederreſten ausgegangen ſind und ein ſchönes kleines Heftchen oberheſſiſcher Lieder, „das Gießener Liederblatt", zuwege gebracht haben. Alle Wandervogelverbände haben diesmal mitgeſchrieben; es war ein hoffnungsfrohes, begeiſtertes Zuſammenarbeiten. — So lebt auch in dieſen Blättern der Geiſt der Sachſenburger Nacht. —

Der Verlag Friedrich Hofmeiſter in Leipzig hat ſich des Zupfgeigenhanſels angenommen und ihm einen neuen, weiten Wirkungskreis auf dem Büchermarkte geſchaffen. Mancher, der bisher vom Wandervogel noch nichts wußte, wird nun vielleicht von dieſer Seite her, aus unſerer Liederwelt, in der wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wandern und werden, zu einer Vorstellung dessen gelangen können, wer wir Wandervögel sind, was uns draußen beim freien, frohen Wandern erfreut, was unser Suchen und Streben ist. Es ist — kurz gesagt — eine fest in heimatlicher Erde wurzelnde treue deutsche Art.

Möge sie auch draußen, außerhalb des Wandervogels, Anklang finden, möge der junge, sangesfrohe Wandervogelgeist immer mehr und mehr in den Herzen anderer Einzug halten, ihnen bringen, was er uns gebracht hat, was der Jugend das Beste ist: Gesundheit — Freiheit — Freude!

Frankfurt a. M., Weihnachten 1910.

ZUR 7. AUFLAGE

Die diese Lieder zusammensangen, die sechs alten Heidelberger Freunde, sind längst in alle Winde zerstreut. Das junge Volk ist weitergeschritten und hat sein eigenes Wandervogelliederbuch geschaffen; warum sollte es sich auch auf das Gesungene von ehedem festlegen? — So ist das Buch immer mehr aus einem lebendigen Bekenntnis liederfroher Studiosen ein glatter Geschäftsartikel geworden — tote Ware. Das mag auch jene kühlen Gönner trösten, die da meinten, das Volkslied des Zupfgeigenhansl tauge nicht für Wandervögel — als wenn ein Volk an seinem Liede, seinem ureigensten Wesen verderben könnte. Aber gesetzt wirklich den Fall, es wäre so, dann? — Dann wären wir auch zum Untergange reif. — Und wenn der junge Wandervogel aus diesen Liedern nichts weiter mitgenommen hätte als eine Ahnung dessen, was deutsch ist, das Bewußtsein, einem edel veranlagten Volke anzugehören, so wäre schon etliches gewonnen. Das trifft auch jenen oft gemachten Einwurf, die alten, längst vergessenen Lieder paßten nicht für uns, das seien Hirngespinste unzeitgemäßer Romantik. Da müssen wir entschieden fragen: haben wir es wirklich in unserer deutschen Art so herrlich weit gebracht, daß wir des Beispiels unserer Väter und Altvordern entraten könnten? — Haben nicht die Griechen jahrhundertelang ihren Homer gefeiert, sich erwärmt und begeistert an seinen lebensvollen Gestalten, noch zuletzt, als sie längst im Schatten wandelten und für immer von ihrer lichten Höhe hinunter mußten? — So wollen wir uns getrost der alten deutschen Lieder und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Balladen freuen. Wohl uns, wenn ſie noch vielen anſprechend klingen, wenn dieſe Weiſen auf ſommerlicher Wanderfahrt oder an langen Winterabenden in unſerem häuslichen Kreiſe aufleben und uns erwärmen. Das Buch iſt im weſentlichen das alte geblieben und wird es bleiben.

Dresden, Weihnachten 1911.

ZUR 9. AUFLAGE

Die 7. und 8. Auflage des Zupfgeigenhansls waren raſch hintereinander vergriffen. Eine gründliche Umarbeitung war ſchon rein zeitlich nicht möglich, erſchien auch nicht als beſonders zweckdienlich. Eine gewiſſe Stäte und Feſtigkeit kann auch hier nichts ſchaden. Die 10. Auflage mag ſich dann wieder wandeln, ſich den Fortſchritten des Wandervogellebens anpaſſen.

Warnen möchten wir noch einmal auch an dieſer Stelle vor jenem falſchen Sängertume, das ſich in der Rolle des fahrenden Barden und irrenden Ritters gefällt. Man ſieht in Deutſchland jetzt ab und zu dergleichen komiſche Figuren. — Singt, weil's das Herz erleichtert, ſingt, weil's Kraft und Weihe dem Wandern gibt, aber nicht aus Spielerei und Zeitvertreib! — In dieſen ernſten Zeitläuften hat das Volkslied für uns einen viel tieferen Sinn; möge es uns ſtärken und heben im bewußten Empfinden deſſen, was deutſch iſt, möge es an ſeinem kleinen Teile mitwirken an dem inneren Streben der Nation, an der Vollendung des Deutſchtums.

Leipzig, im Juni 1912.

ZUR 10. AUFLAGE

Seit der letzten Bearbeitung des Zupfgeigenhansls iſt rege am Weiterbau der Wandervogel-Volksliedſache geſchafft worden. Aus dem Kunterbunt der Ortsgruppenblätter wachſen allmählich größere, deutſchvölkiſche Liederſammlungen heraus. So brachte uns Preiß ſein prächtiges öſterreichiſches Singbuch, Trüb die Schweizer Fahrtenlieder, ein Heſſengärtlein will werden, und ein oberdeutſches und niederdeutſches Liederbuch iſt nur eine Frage

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Zeit. Jemehr Stammescharakter und Eigenart ein solches Singbuch hat, um so besser; denn uns Deutschen liegt das Individuelle, und das ist unsere besondere Kraft.

Im Vorliegenden ist noch einmal der Versuch gemacht worden, unter Benutzung aller Wandervogel-Liederquellen eine Gesamtdarstellung deutschen Wandervogelsingens zu geben, obwohl dies eigentlich nicht mehr gut möglich ist.

Besonderer Dank gebührt dem Maler Hermann Pfeiffer, der abermals sehr feinsinnige Schattenrisse für den Zupfgeigenhansl gezeichnet hat, Dank auch allen Wandervögeln, die mit Rat und Tat geholfen haben, Balser, Dahmer, Jahnke, Schottky, Köhler und meiner lieben Braut. — Die Inhaber des Verlages Friedrich Hofmeister, und besonders Herr Günther in Leipzig, haben in einer Weise, die vollste Anerkennung verdient, an dem Gelingen des Werkes mitgeholfen; auch ihnen unseren Dank!

Ein Punkt bedarf einer kurzen Klarlegung. Unlängst hat Rittinghaus in der Monatszeitschrift „Wandervogel" den Neutönern das Wort geredet: der neuzeitliche Mensch — auch der Wandervogel — bedürfe neuer Weisen, neuer Ausdrucksformen, das alte, klassische Volkslied sei in unseren Tagen eine rückschrittliche Erscheinung. Das leuchtet zunächst ein.

Aber das Volkslied ist nun einmal da — daran können wir nicht vorbei —, es ergreift uns stark und tief, und die Antwort auf das warum? bleiben wir schuldig.

Was ist das alte, klassische Volkslied? Es ist das Lied des ganzen, in sich noch geschlossenen Menschen, jenes starken Menschen, der alle Entwicklungsformen und -Möglichkeiten — in nuce wohl — noch in sich trug, der nur recht von Herzen zu singen brauchte, um dem ganzen Volke Herzenskünder zu werden. Diese Art Menschen lebt heute noch, draußen in den stillen Landeswinkeln, sie aber neu zu schaffen ist menschenunmöglich, unmöglich, da aller Fortschritt unserer Zeit auf einem Opfer gleichsam des ganzen, vollen Lebens beruht, auf einem trotzigen Sprunge ins Halbleben des Sonderberuflers und Spezialisten. Und kein Neutöner wird jenen allumfassenden Ton in seiner Brust mehr finden, der an das große Ganze klingt, der es mitreißt zu einem mächtigen, einstimmigen Liede. Warum? Weil er als Dichter und Sänger schon viel zu sehr seine eigene, schmale Straße wandelt, abseits vom Strome der Welt. Neue Kriegsnöte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neue nationale Sturmfluten werden auch wieder neue Volkslieder emportreiben. Unser Leben heutzutage, mit seiner Splitterei, seiner Auffaserung und babylonischen Sprachverwirrung ist dafür unfruchtbar. Schaut doch die Neutöner an, was sie fertig bringen! Ist das volkstümlich? — Seht unsere Wandervogelsänger und was sie Eigenes brachten! Sie sind in Stil und Weise der alten Volksliederdichter zurückgefallen, alle, ohne Ausnahme! Und darum, weil wir Enterbte sind, weil wir in unserer Halbheit den Stachel und Sehnsucht nach jenem ganzen, harmonischen Menschentume nur um so stärker in uns fühlen, ist jenes Volkslied unser Trost und Labsal, ein unersetzlicher, durch nichts wiederzuerringender Schatz. Ein einziges Mal in seinem Leben geht auch der neuzeitliche Mensch durch jenes glückliche Volksliedzeitalter hindurch: in seiner Jugend — denn der Einzelne geht den Werdegang des Ganzen. Jugend ist Frühling, und wir Wandervögel sind Jugend. Das ist im Gleichnis die knospende Erde, wenn der Lenzwind weht; sie grünt und sprießt allüberall, aber wer sagt dir, was aus den tausend gleichgestalteten Keimen sich entfalten wird? Alles liegt noch in ihnen zum Werden reif, Stengel, Blätter und Blüten. Und die Frühlingssonne muß scheinen und warme Regenschauer darüber gehn. — So soll es sein: Frühling zu Frühling, und Völkerfrühling zu Jugendfrühling und Wandervogel zu Volkslied! —

Auf der Bühne und im Ballsaal ist das Volkslied Modeware, es wird vergehen; dem Wandervogel ist es lebendige Sprache, und es wird leben, solange noch deutsche Wandervogellust zum Ausdruck drängt.

Darüber hinaus, wenn Beruf und Daseinskampf und Alter kommen, wird mancher einen, seinen Neutöner finden, der sein besonderes Leid am ergreifendsten singt. Aber das ist dann Sonderlied und kein Volkslied mehr. Sollen wir darum trauern?

Laßt uns singen und fröhlich sein.

Leipzig, im Februar 1913.

DER HERAUSGEBER.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ZUR NEUAUFLAGE 1915

Der Krieg hat dem Wandervogel recht gegeben, hat ſeine tiefe nationale Grundidee los von allem Beiwerk ſtark und licht in unſere Mitte geſtellt.

Wir müſſen immer deutſcher werden. Wandern iſt der deutſcheſte aller eingeborenen Triebe, iſt unſer Grundweſen, iſt der Spiegel unſeres Nationalcharakters überhaupt.'

Und nun laßt Euch nicht irre machen! Jetzt erſt recht gewandert! Erwandert Euch, was deutſch iſt. Wachſt und werdet ſtark an Eurem Wandervogel! Werdet Männer, feſtzuſtehen und Euren Platz auf der Erde zu behaupten!

Das iſt heilige Pflicht vor Euren Brüdern, die gefallen ſind; ihr Leben floß dahin, damit Ihr weiter bautet. Und Eure Arbeit ſei ihr Denkmal!

Draußen aber, an der Bruſtwehr, lehnen ſchweigend die Feldgrauen in der Morgenſonne, ſpähen wohl hinüber, wo Tod und Wunde aus den Stahlſchilden bricht. — Bald wird Mittag ſein.

Wandervögel! An die Arbeit! —

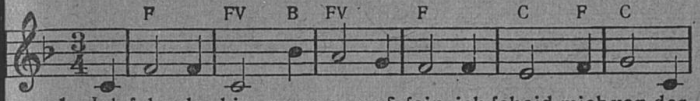
Stellung vor Badonviller
Mai 1915.

DER HERAUSGEBER.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ABSCHIED

Nach dem Lochheimer Liederbuch, 1452.



2. Halt du dein Treu ſo ſtet als ich, und wie du willſt, ſo findſt du mich. Halt dich in Hut, das bitt ich dich. Geſegn dich Gott! Ich fahr dahin, ich fahr dahin, ich fahr dahin.

16. Jahrhundert.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ihr lieben Englein, ſteht mir bei, weil Leib und Seel beieinander ſei, daß mir mein Herz nicht breche.

3. Geſegn dich Mond, geſegn dich Sonn, geſegn dich Trautlieb, meine Wonn, da ich von hinnen fahre.

Nach Forſter: Friſche teutſche Liedlein, 1549. Mel. 1817.



2. Tät mir ein Gärtlein bauen von Veil und grünem Klee, iſt mir zu früh erfroren, tut meinem Herzen weh. Iſt mir erfrorn bei Sonnenſchein ein Kraut Jelängerjelieber, ein Blümlein Vergißnitmein.

3. Das Blümlein, das ich meine, das iſt von edler Art, iſt aller Tugend reine, ihr Mündlein, das iſt zart. Ihr Äuglein, die ſeind hübſch und fein, wann ich an ſie gedenke, wie gern ich bei ihr wollt ſein.

4. Mich dünkt in all mein Sinne, und wenn ich bei ihr bin, ſie ſei ein Kaiſerinne, kein lieber ich nie gewinn. Hat mir mein junges Herz erfreut, wann ich an ſie gedenke, verſchwunden iſt all mein Leid.

5. Sollt mich meins Buhln erwegen, als oft ein andrer tut, ſollt führn ein fröhlichs Leben, darzu ein leichten Mut? Das kann und mag doch nit geſein. Geſegn dich Gott im Herzen, es muß geſchieden ſein.

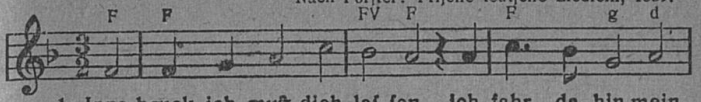
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



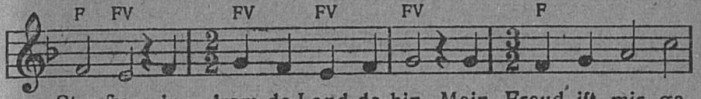
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

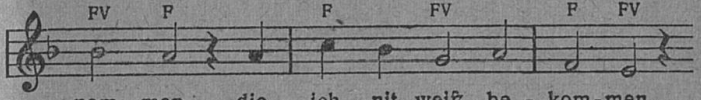
Nach Forſter: Friſche teutſche Liedlein, 1539.



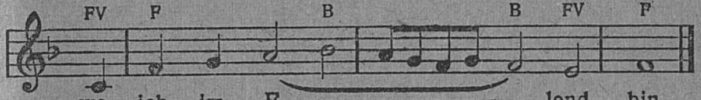
1. Inns-bruck, ich muß dich laſ-ſen, ich fahr da-hin mein



Stra-ßen in frem-de Land da-hin. Mein Freud iſt mir ge-



nom-men, die ich nit weiß be-kom-men,

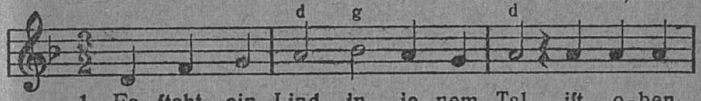


wo ich im E - - - - lend bin.

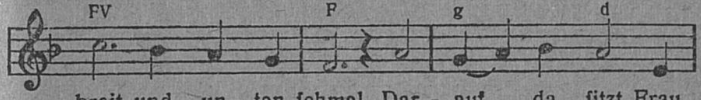
2. Groß Leid muß ich jetzt tragen, das ich allein tu klagen dem liebſten Buhlen mein. Ach Lieb, nun laß mich Armen im Herzen dein erbarmen, daß ich muß dannen ſein.

3. Mein Troſt ob allen Weiben, dein tu ich ewig bleiben, ſtät, treu, der Ehren frumm. Nun müß dich Gott bewahren, in aller Tugend ſparen, bis daß ich wiederkumm.

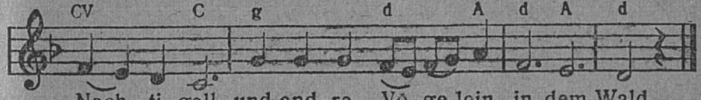
Nach Souterliedekens, 1540.



1. Es ſteht ein Lind in je-nem Tal, iſt o-ben



breit und un-ten ſchmal. Dar-auf, da ſitzt Frau

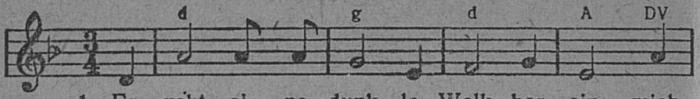


Nach-ti-gall und and-re Vö-ge-lein in dem Wald.

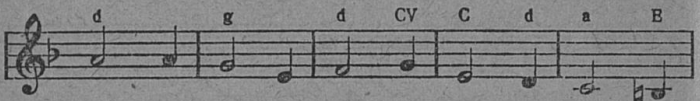
2. Sing an, ſing an, Frau Nachtigall, du kleines Vöglein in dem Wald! Sing an, ſing an, mein feines Lieb! Wir beide müſſen ſcheiden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

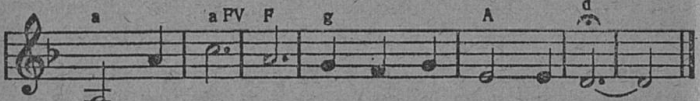
Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.



1. Es geht ei - ne dunk - le Wolk her - ein; mich



deucht, es wird ein Re - gen ſein, ein Re - gen

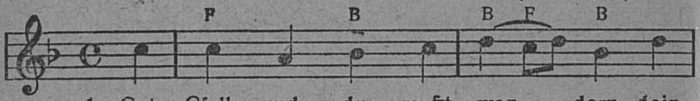


aus den Wol - ken wohl in das grü - ne Gras.

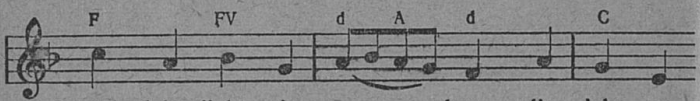
2. Und kommſt du, liebe Sonn, nit bald, ſo weſet alls im grünen Wald, und all die müden Blumen, die haben müden Tod.

3. Es geht eine dunkle Wolk herein, es ſoll und muß geſchieden ſein; ade, Feinslieb, dein Scheiden macht mir das Herze ſchwer.

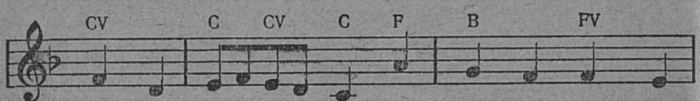
Nach Fabricius, Liederbuch, 1603.



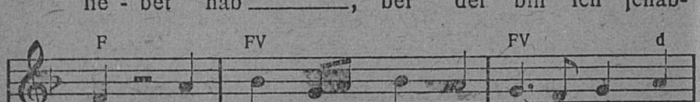
1. Gut Geſell, und du mußt wan - dern, dein



Schätz - lein liebt ein an - dern; die ich ge-

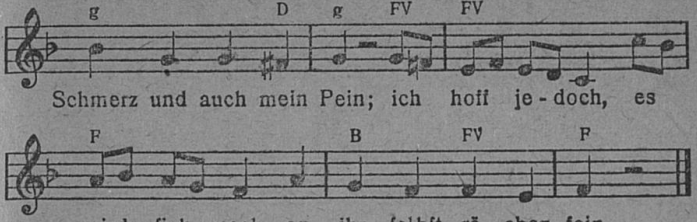


lie - bet hab _____, bei der bin ich ſchab-



ab. Kann dirs nicht gnug - ſam kla - gen, mein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



2. Nun fahre, was nicht bleiben will, es ſind der Mutterkinder viel. Iſt eine mir beſchert und ſie mir zugekehrt in rechten, guten Treuen, nicht wie ein falſches Kind ſondern gerecht, ganz unverſchmäht ich mich mit ihr verbind.

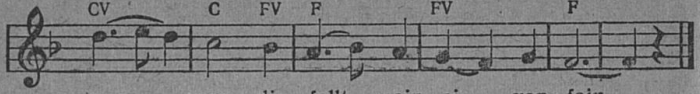
3. Doch reut mich noch das Mägdelein, dieweil es iſt ſo zart und fein, daß ſie ihr junge Tag verzehren ſoll in Klag mit einem alten Mann, der keine Freud ihr macht, nur ſauer ſicht und ſtetig kriegt, des Jahrs nur einmal lacht.

4. Alſo muß ich mich ſcheiden hin, und ob ich jetzund traurig bin; nach ſolcher trüber Zeit kommt gerne wieder Freud. Wenn Gott der Herr läßt ſcheinen ſein liebe, helle Sonn im grünen Wald, alsdann kommt bald auch wieder Freud und Wonn.

Nach dem Wunderhorn.



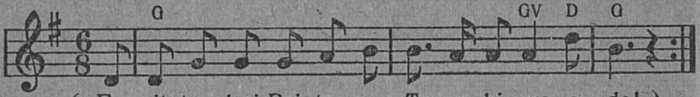
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

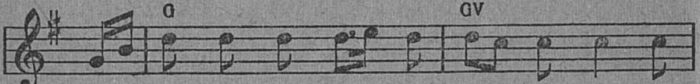


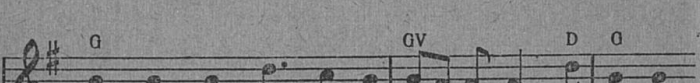
2. Da drunten in jenem Tale, da treibt das Waſſer ein Rad, das treibet nichts als Liebe vom Morgen bis Abend ſpat; das Mühlrad iſt zerbrochen, die Liebe, die hat kein End, und wenn ſich zwei Herzlieb tun ſcheiden, ſo reichen s einander die Händ.

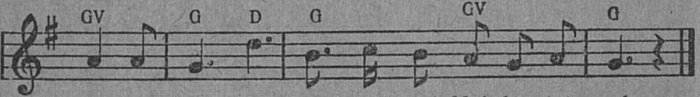
3. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! Wer hat doch das Scheiden erdacht? Das hat ja mein jungfriſch Herzelein aus Freuden in Trauern gebracht. Dies Liedlein hat hier ein Ende, es hats wohl ein Müller erdacht, den hatte des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht.

Nach dem Wunderhorn. Mel. Anfang des 18. Jahrhunderts.









2. Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod, ade! Er ſcheidet ſo manches Jungfräulein rot, ade! Er ſcheidet ſo manchen Mann vom Weib, die konnten ſich machen viel Zeitvertreib. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden tut weh.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

3. Er ſcheidet das Kindlein wohl in der Wiegn, ade! Wann werd ich mein ſchwarzbraunes Mädel doch kriegn? Ade! Und iſt es nicht morgen, ach, wär es doch heut, es macht uns allbeiden gar große Freud. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden tut weh.

Langſam. Aus Sachſen, Franken und der Rheinpfalz.



2. Es trauern Berg und Tal, wo ich viel tauſendmal bin drüber gangen; das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.

3. Das Brünnlein rinnt und rauſcht wohl unterm Holderſtrauch, wo wir geſeſſen. Wie manchen Glockenſchlag, da Herz bei Herzen lag, das haſt vergeſſen.

4. Die Mädchen in der Welt ſind falſcher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht! Jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß ſcheiden.

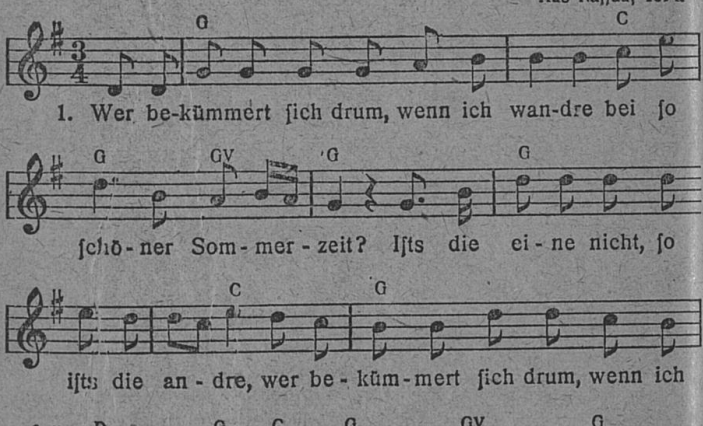
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Franken.



2. Nach Würzburg wurd ich geführt, unters Maß habens mich ſtalliert; das kann ſich einer denken, dems ſelber iſt paſſiert.
3. Ihr liebſte Eltern mein, wegn meiner dürfts nicht wein; ihr habt mich gut erzogen aus meiner Wiegen klein.
4. Hab ich euch Leids getan, ſo denkt nicht mehr daran! Gott wird es euch ſchon lohnen, wenn ich es nicht mehr kann.

Aus Naſſau, 1894.



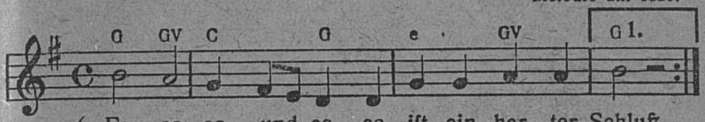
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ich habe ja noch zwei Piſtolen, zu betreiben einen Schuß, meinem Schätzlein zu gefallen, ſie iſt ja die Schönſte von allen; ſchade, daß ich von ihr muß.

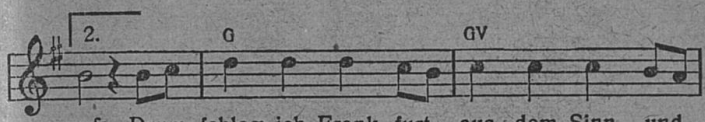
3. Sie dreht ſich herum und weinet, denn der Abſchied fällt ihr ſchwer. |: Ihre Äuglein, die geben Waſſer, :| fließet in das tiefe Meer.

4. Die Nacht hat mich überfallen, ich muß bleiben hier im Wald, hier muß ich mein Zelt aufſchlagen, hier muß ich mein Leben wagen, hier in dieſem grünen Wald.

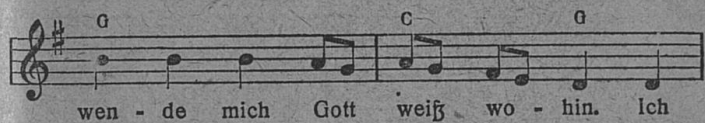
Melodie um 1826.



1. { Es, es, es und es, es iſt ein har-ter Schluß,
{ weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt



muß. Drum ſchlag ich Frank-furt aus dem Sinn und



wen-de mich Gott weiß wo-hin. Ich



will mein Glück pro-bie-ren, mar-ſchie-ren.

2. |: Er, er, er und er, Herr Meiſter, leb er wohl! :| Ich ſags ihm grad frei ins Geſicht, ſeine Arbeit, die gefällt mir nicht: ich will mein Glück probieren, marſchieren.

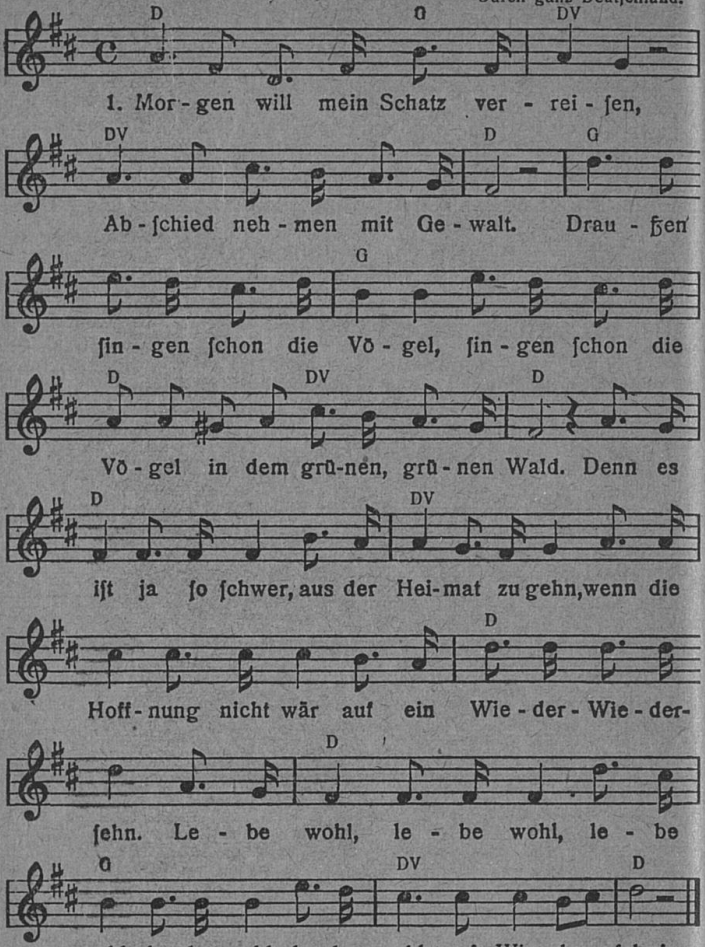
3. |: Sie, ſie, ſie und ſie, Frau Meiſtrin, leb ſie wohl! :| Ich ſags ihr grad frei ins Geſicht, ihr Speck und Kraut, das ſchmeckt mir nicht: ich will mein Glück probieren, marſchieren.

4. |: Er, er, er und er, Herr Wirt, nun leb er wohl! :| Hätt er die Kreid nicht doppelt geſchrieben, ſo wär ich noch länger dageblieben: ich will mein Glück probieren, marſchieren.

5. |: Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! :| Ich wünſch euch jetzt zu guterletzt einen andern, der mein Stell erſetzt: ich will mein Glück probieren, marſchieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Durch ganz Deutſchland.



2. Saßen da zwei Turteltauben, ſaßen wohl auf grünem Aſt. Wo ſich |: zwei Verliebte ſcheiden, :| da verwelken Laub und Gras. Denn es iſt ja ſo ſchwer, uſw.

3. Laub und Gras, das mag verwelken, aber unſre Liebe nicht. Du kommſt |: mir aus meinen Augen, :| aber aus dem Herzen nicht. Denn es iſt ja ſo ſchwer, uſw.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Eine Schwalbe macht kein Sommer, ob ſie gleich die erſte iſt; und mein |: Liebchen macht mir Kummer, :| ob ſie gleich die Schönſte iſt. Denn es iſt ja ſo ſchwer, uſw.

5. Spielet auf, ihr Muſikanten, ſpielet auf ein Abſchiedslied meinem |: Liebchen zu Gefallen, :| mags verdrießen, wen es will. Denn es iſt ja ſo ſchwer, uſw.

Schwäbiſch.

1. Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, und du, mein Schatz, bleibſt hier? Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net allweil bei dir ſein, han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinſt, wie du weinſt, daß i wandere muß, wie wenn d Lieb jetzt wär vorbei; ſind au drauß, ſind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein andre ſeh, no ſei mein Lieb vorbei; ſind au drauß uſw.

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubele ſchneidt, ſtell i hier mi wiedrum ein; bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, ſo ſoll die Hochzeit ſein. Übers Jahr, do iſt mei Zeit vorbei, do ghör i mein und dein; bin i dann uſw.

Aus dem Badiſchen Unterland.



2. |: „Mein Schatz, laß doch dein Schauen ſein, ade, :| ich kann ja nimmer bei dir ſein, ade, ade, ade!“

3. |: „Und kannſt du nicht mehr bei mir ſein, ade, :| ſo reich mir nur dein Händelein, ade, ade, ade!“

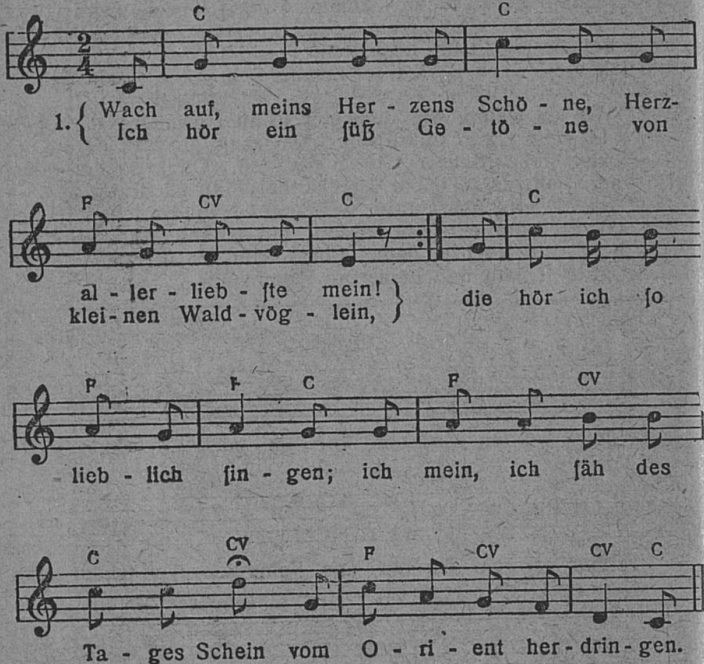
4. |: Das Händlein reichen, und das tut weh, ade, :| wir ſcheiden uns ja nimmermehr, ade, ade, ade!

5. |: Die Kirſchen, die ſind ſchwarz und rot, ade, :| ich lieb mein Schatz bis in den Tod, ade, ade, ade!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

MINNEDIENST

Aus Kretzschmers Volksliedern.



2. Ich hör die Hahnen krähen und ſpür den Tag dabei, die kühlen Windlein wehen, die Sternlein leuchten frei; ſingt uns Frau Nachtigalle, ſingt uns ein ſüße Melodei, ſie neut den Tag mit Schalle.

3. Der Himmel tut ſich färben aus weißer Farb in blau, die Wolken tun ſich färben aus ſchwarzer Farb in grau; die Morgenröt tut herſchleichen, wach auf, mein Lieb, und mach mich frei, die Nacht will uns entweichen.

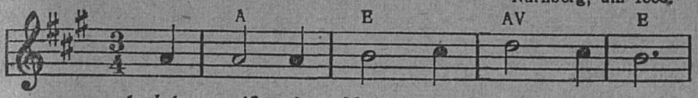
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



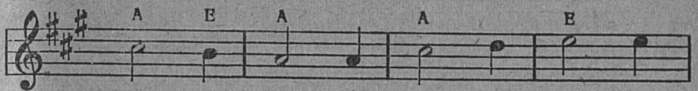
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

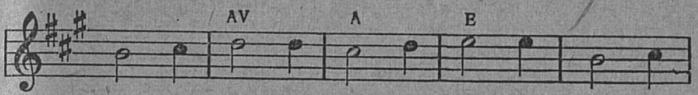
Nürnberg, um 1550.



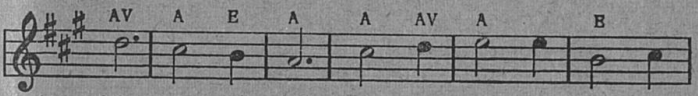
1. Ich weiß ein Maid - lein hübſch und fein:



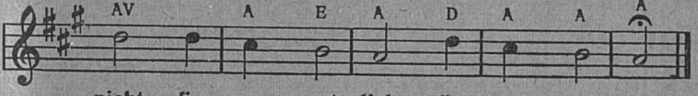
hüt du dich! Ich weiß ein Maid - lein



hübſch und fein, es kann gar falſch und freund-lich



ſein: hüt du dich, hüt du dich, ver - trau ihr



nicht, ſie nar - ret dich, ſie nar - ret dich!

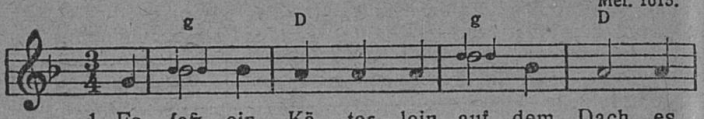
2. Sie hat zwei Äuglein, die ſind braun: hüt du dich! Sie hat zwei Äuglein, die ſind braun, ſie werden dich überzwerch anſchaun: hüt du dich, hüt du dich, uſw.

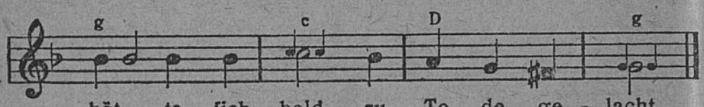
3. Sie hat ein gelb goldfarbig Haar: hüt du dich! Sie hat ein gelb goldfarbig Haar, und was ſie redet, iſt nicht wahr: hüt du dich, hüt du dich, uſw.

4. Sie gibt dir ein Kränzlein fein gemacht: hüt du dich! Sie gibt dir ein Kränzlein fein gemacht, für einen Narr'n wirſt du geacht: hüt du dich, hüt du dich, uſw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mel. 1615.





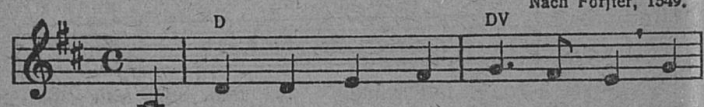
2. „Nun lache, nun lache, mein Käterlein fein, übers Jahr ſollſt du mein eigen ſein.

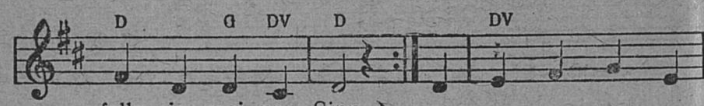
3. Wohl in mein Ärmlein will ich dich ſchließen, und ſollt es gleich Vater und Mutter verdrießen.“

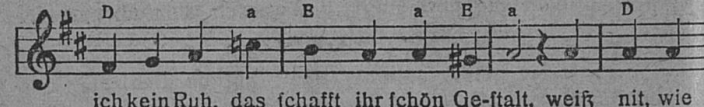
4. „Es ſcheint die Sonne, ſo leuchten die Stern; bei meinem Feinsliebelein wär ich ſo gern.

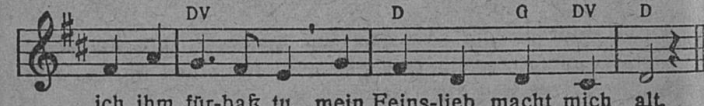
5. Bei meinem Feinsliebelein allein; Gott weiß wohl, wen ich mein, ja mein.“

Nach Forſter, 1549.









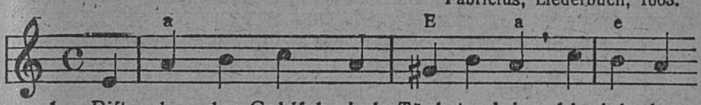
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Dem Maidlein ich gern dienen wollt, wenn ichs mit Fugen könnt, darumb hab ich der Neider viel, das mir nit wird vergönnt. Ich hoff, sie solls erfahren bald, wie ichs so treulich mein; auf Erd ich mir nichts wünschen wollt, denn bei ihr sein allein.

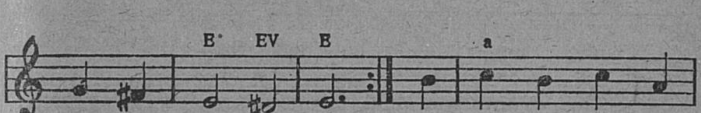
3. Dem Maidlein ich mein Treu versprich zu Ehrn und anders nicht, alls, was doch fromm und ehrlich ist, darnach ich mich stets richt. Soll denn mein Treu verloren sein? Kränkt mir mein Sinn und Gmüt. Ich hoff, sie solls erfahren schier, mein Sach soll werden gut.

4. Damit will ich dem Maidelein gesungen haben frei zu guter Nacht ein Liedelein, alls Guts wünsch ich darbei, damit daß sie gedenk an mich, wenn ich nit bei ihr bin. So bhüt dich Gott im Himmelreich, ade! Ich fahr dahin.

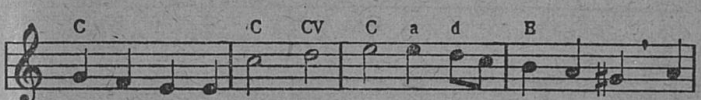
Fabricius, Liederbuch, 1603.



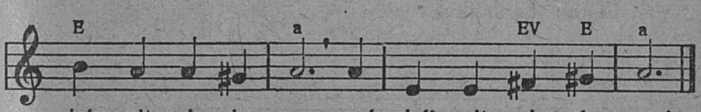
1. „Bist du des Goldschmieds Töch-ter-lein, bin ich des



Bau-ren Sohn, ja Sohn, so zieh dein be-ste



Klei-der an und sprich, du willst zum Tan-ze gahn, und



zieh mit mir da-von und zieht mit mir da-von!

2. Über eine breite Wiesen, über ein schmalen Steg, und hast du mich von Herzen lieb, dein treues Herz mir Glauben gibt, |: und zieh auch mit mir weg! :|

3. Darum, du zartes Jungfräulein, zieh du mit mir davon!“ „Ich will zuvor mein Mutter fragn, rät sie mir das, so will ichs wagn |: und ziehn mit dir davon.“ :|

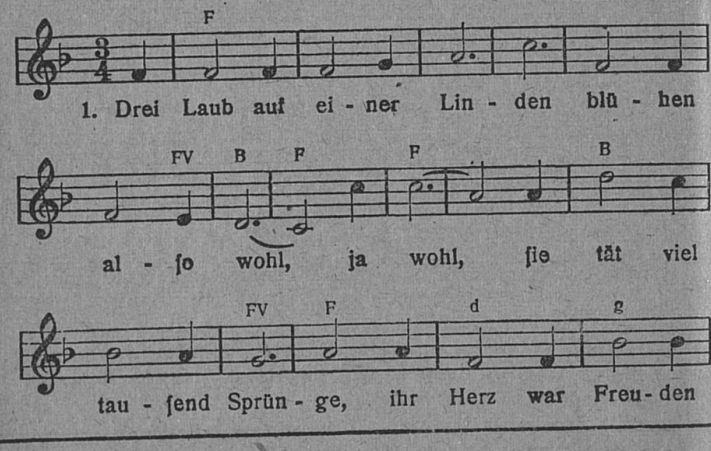
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nach einer Blaubeurener Klosterhandschrift.
13. Jahrhundert.

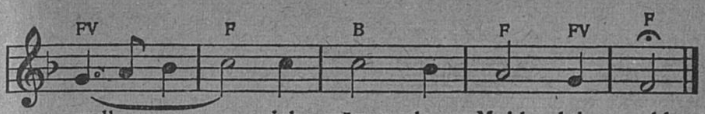


2. Süßer, rosenvarwer Munt, |: kum und mache mich gesunt, :| mich gesunt, süßer, süßer, süßer, rosenvarwer Munt!

Melodie 1540.



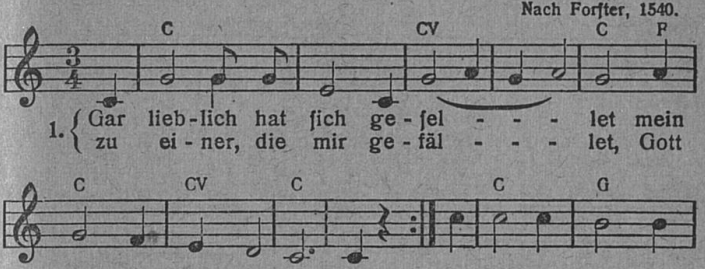
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



2. Sie hat ein roten Munde und zwei Äuglein klar, ja klar, auch ein ſchneeweißen Leibe, darzu goldfarbes Haar; das zieret ſie fürwahr.

3. Das Maidlein, das ich meine, iſt ſo hübſch und fein, ja fein; wenn ich dasſelb anblicke, ſich freut das Herze mein; des eigen will ich ſein.

Nach Forſter, 1540.

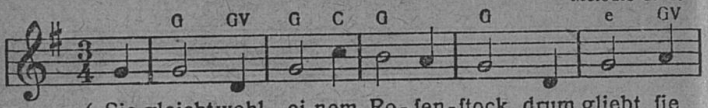


2. Wohl für des Maien Blüte hab ich ſie auserkorn. Sie erfreuet mein Gemüte, mein Dienſt hab ich ihr geſchworn. Den will ich halten ſtätiglich mit Willen ganz untertan, dieweil ich das Leben han.

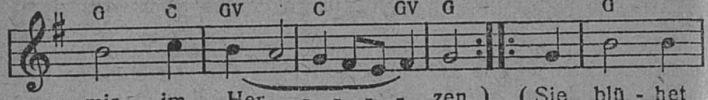
3. Ich gleich ſie einem Engel, die Allerliebſte mein, ihr Härlein krausgelb als ein Sprengel, ihr Mündlein rot als ein Rubein. Zwei blanke Ärmlein, die ſind ſchmal, dazu ein roter Mund, der lachet zu jeder Stund.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

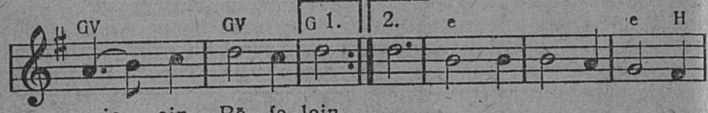
Melodie 1545.



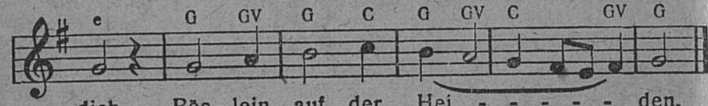
1. { Sie gleichtwohl ei-nem Ro-ſen-ſtock, drum gliebt ſie
Sie trägt auch ei-nen ro-ten Rock, kann züch-tig,



mir im Her - - - - zen. } { Sie blü - het
freund-lich ſcher - - - - zen. } { das Bäck-lein



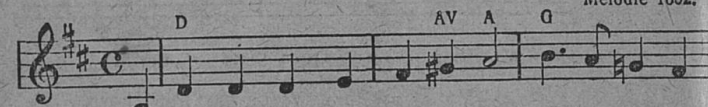
wie ein Rö-ſe-lein,
wie das Mün-de- - - lein. Liebſt du mich, ſo lieb ich



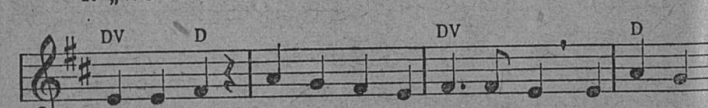
dich, Rös-lein auf der Hei - - - - - den.

2. Der die Röslein wird brechen ab, Röslein auf der Heiden, das wird wohl tun ein junger Knab, züchtig fein beſcheiden. So ſtehn die Näglein auch allein, der lieb Gott weiß wohl, wen ich mein. Sie iſt ſo grecht, von gutem Gſchlecht, von Ehren hoch geboren.
3. Beut mir her deinen roten Mund, Röslein auf der Heiden, ein Kuß gib mir aus Herzensgrund, ſo ſteht mein Herz in Freuden. Behüt dich Gott zu jeder Zeit, all Stund und wie es ſich begeit! Küß du mich, ſo küß ich dich, Röslein auf der Heiden!

Melodie 1602.

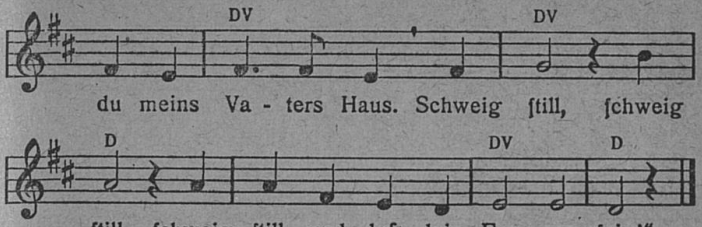


1. „Wo find ich dann deins Va-ters Haus, ſäu-ber-li-ches



Mäg-de-lein?“ „Geh das Gäßlein aus und aus, ſo fin-deſt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



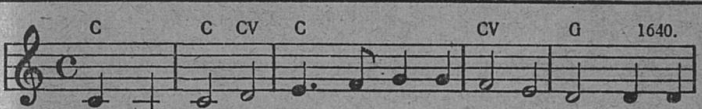
2. „So bellet denn das Hündlein dein, ſäuberliches Mägdelein!“ „Ruf den Wächter leiſe ein, ſo läßt der Hund das Bellen ſein. |: Schweig ſtill :| und laß dein Fragen ſein!“

3. „So knarret denn das Türlein dein, ſäuberliches Mägdelein!“ „Nimm den Haſpen in die Hand, ſo gwinnt die Tür ein leiſen Gang. |: Schweig ſtill :| und laß dein Fragen ſein!“

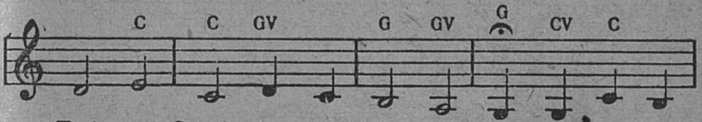
4. „So ſchimmert denn das Feuer dein, ſäuberliches Mägdelein!“ „Geuß ein wenig Waſſer drein, ſo läßt das Feur das Schimmern ſein. |: Schweig ſtill :| und laß dein Fragen ſein!“

5. „Wo ſind ich denn dein Kämmerlein, ſäuberliches Mägdelein?“ „Bei der Küchen an der Wand, halt dich nur auf die rechte Hand! |: Schweig ſtill :| und laß dein Fragen ſein!“

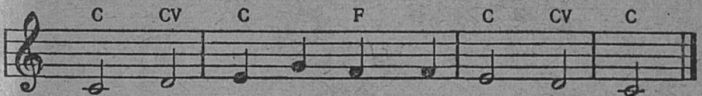
6. „Wie ſoll ich auf den Morgen tun, ſäuberliches Mägdelein?“ „Zieh dich an und geh davon, ſo ſollſt du auf den Morgen tun. |: Schweig ſtill :| und laß dein Fragen ſein!“



1. Du mein ein-zig Licht, die Lilg und Ros hat nicht, was an



Farb und Schein dir möcht ähn - lich ſein, nur daß dein



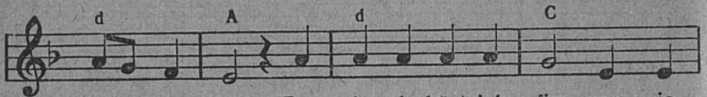
ſtol - zer Mut der Schön - heit Un - recht tut.

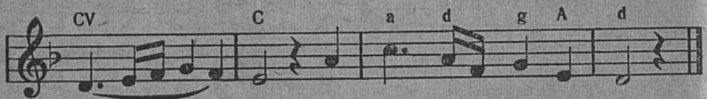
2. Meine Heimat du, von ſolcher Luſt und Puh iſt der Himmel gar wie die Erde bar. Nur daß dein ſtrenges Wort mich wehrt vom ſüßen Port.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

16. Jahrhundert.







2. Und ſeind es nit drei Vögelein, ſo ſeins drei Jungfräulein; ſoll mir das ein nit werden, ja werden, es gilt das Leben mein.

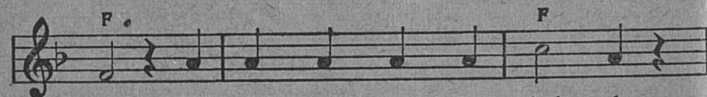
3. Das eine heißet Urſulein, das zweite Babelein, das dritt hat keinen Namen, ja Namen, das ſoll des Reiters ſein.

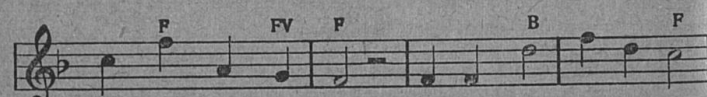
4. Wer iſts, der uns dies Liedlein ſang, friſch, frei geſungen hat? — Das hat getan ein Reiter, ja Reiter zu Landsberg in der Stadt.

5. Dabei da hent geſeſſen drei zart Jungfräulein. Die habens nit vergeſſen, vergeſſen bei Met und kühlem Wein.

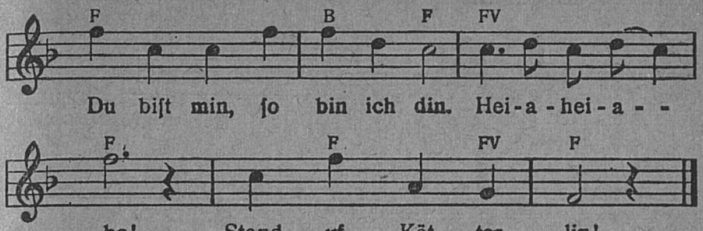
Mel. von Fritz Bürki.







Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



2. Es taget in der Aue; ſtand uf, Kätterlin! Schöns Lieb, laß dich anſchauen; ſtand uf, Kätterlin! Holder Buel, heiaho! Du biſt min, ſo bin ich din. Heiaheiaho! Stand uf, Kätterlin!

16. Jahrhundert.

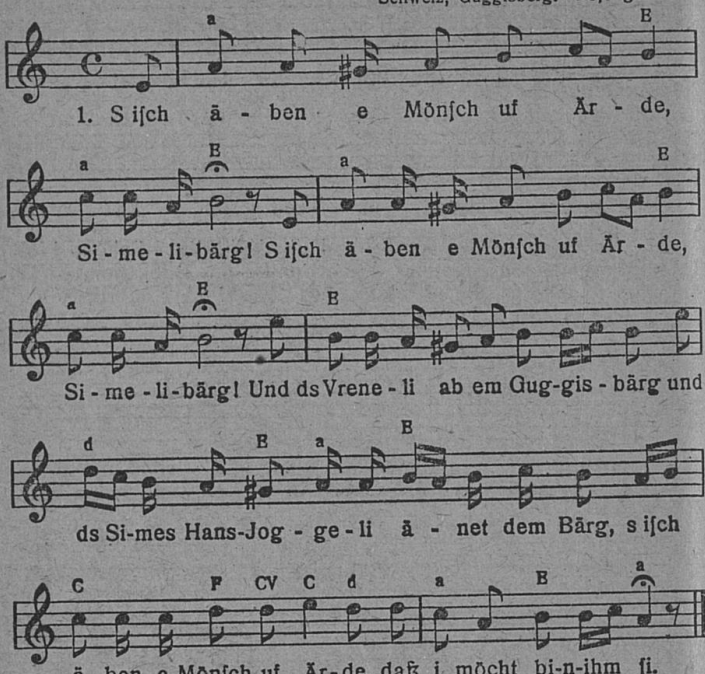


2. Das Blümli, das ich meine, iſt brun, ſtaht auf dem Ried, von Art iſt es ſo kleine, es heißt: nun hab mich lieb! Das iſt mir abgemähet wol in dem Herzen mein, mein Lieb hat mich verſchmähet; wie mag ich fröhlich ſein?

3. Mein Herz, das leit in Kummer, daß mein vergeſſen iſt, ſo hoff ich auf den Summer und auf des Maien Friſt; die Riefen ſind vergangen, darzu der kalte Schnee, mein Lieb hat mich umfangen: nun, Winter, heißts: ade!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schweiz, Guggisberg. Röſeligarten.



2. |: U mah-n-er mir nit wärde — Simelibärg! :| — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — u mah-n-er mir nit wärde, vor Chummer ſtirbe-n-i.

3. |: I mines Büelis Garte — Simelibärg! :| — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — i mines Büelis Garte, da ſtah zweu Bäumeli.

4. Das eini treit Muſchgate — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — das eini treit Muſchgate, das andri Nägeli.

5. Muſchgate, di ſi ſüeßi — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — Muſchgate, di ſi ſüeßi, u d Nägeli ſi räß.

6. I gabs mim Lieb z verſueche — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — i gabs mim Lieb z verſueche, daßs miner nit vergäß.

7. Ha di no nie vergäſſe — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — ha di no nie vergäſſe, ha immer a di dänkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8. Es ſi numeh zweu Jahre — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — es ſi numeh zweu Jahre, daß mi han a di ghänkt.

9. Dört unden i der Tiefi — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — dört unden i der Tiefi, da ſteit es Mülirad.

10. Das mahlet nüt als Liebi — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg — das mahlet nüt als Liebi, die Nacht und auch den Tag!

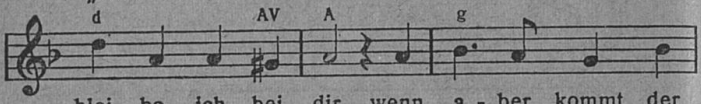


Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

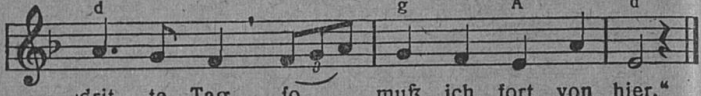
Schleſiſches Volkslied.



1. „Wohl heu - te noch und mor - gen, da



blei - be ich bei dir, wenn a - ber kommt der



drit - te Tag, ſo muß ich fort von hier."

2. „Wann kommſt du aber wieder, Herzallerliebſter mein?"
„Wenns ſchneiet rote Roſen und regnet kühlen Wein."

3. „Es ſchneiet keine Roſen, es regnet keinen Wein: ſo kommſt du auch nicht wieder, Herzallerliebſter mein!"

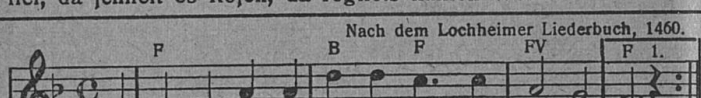
4. In meines Vaters Garten legt ich mich nieder und ſchlief, da träumet mir ein Träumelein, wies ſchneiet über mich.

5. Und als ich nun erwachte, da war es lauter Nichts; es warn die roten Röſelein, die blühten über mich.

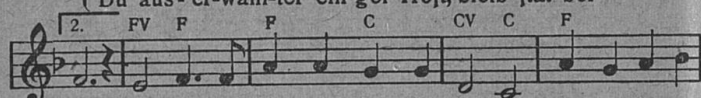
6. Der Knabe kehrt zurücke, geht zu dem Garten ein, trägt einen Kranz von Roſen und einen Becher Wein.

7. Hat mit dem Fuß geſtoßen wohl an das Hügelein: er fiel, da ſchneit es Roſen, da regnets kühlen Wein.

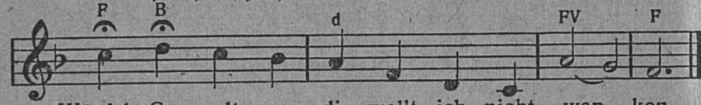
Nach dem Lochheimer Liederbuch, 1460.



1. All mein Ge-dan-ken, die ich hab, die ſind bei dir.
Du aus - er-wähl-ter ein-ger Troſt, bleib ſtät bei



mir! Du, du, du ſollſt an mich ge-den-ken; hätt ich al-ler



Wünſch Ge - walt, von dir wollt ich nicht wen - ken.

2. Du auserwählter einger Troſt, gedenk daran, mein Leib und Seel, das ſollſt du gar zu eigen han. Dein, dein, dein will ich ewig bleiben; du gibſt mir Kraft und hohen Mut, kannſt all mein Leid vertreiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erk-Böhme.



2. Dort nieden in jenem Grunde ſchwemmt ſich ein Hirſchlein fein. Was führt es in ſeinem Munde? Von Gold ein Ringelein.

3. Hätt ich des Goldes ein Stücke zu einem Ringelein, meinem Buhlen wollt ichs ſchicken zu einem Goldfingerlein.

4. Was ſchickt ſie mir denn wieder? Von Perlen ein Kränzelein: „Sieh da, du feiner Ritter, darbei gedenk du mein!“

Oberſchwäbiſch.

1. Roſeſtock, Holderblüt! Wann i mein Dirnderl ſieh, lacht mer vor lauter Freud s Herzerl im Leib. Tralalala, Tralalala, Tralala, Tralalalala! Tralalala, Tralalala, Tralalala!

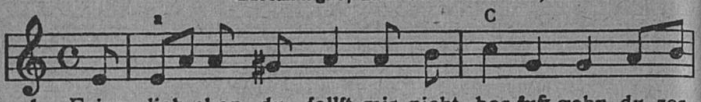
2. Gſichterl wie Milch und Blut, s Dirnderl iſt gar ſo gut, um und um dockerlnett, wenn i s no hätt! Tralalala uſw.

3. Armerl ſo kugelrund, Lippe ſo friſch und geſund, Füßerl ſo hurtig gſchwind, tanzt wie der Wind. Tralalala uſw.

4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Augerl ſchau, mein i, i ſeh in mei Himmelreich nei. Tralalala uſw.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

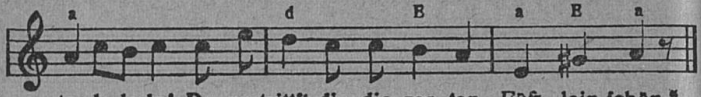
Zuccalmaglio, nach einem Kuhländischen Volksliede.



1. „Feins - lieb-chen, du ſollſt mir nicht bar-fuß gehn, du zer-



trittſt dir die zar - ten Füß - lein ſchön, tra - la - la - la,



tra-la-la-la! Du zertrittſt dir die zar-ten Füß - lein ſchön.“

2. „Wie ſollte ich denn nicht barfuß gehn, hab keine Schuh ja anzuziehn.“

3. „Feinsliebchen, willſt du mein eigen ſein, ſo kaufe ich dir ein Paar Schühlein fein.“

4. „Wie könnte ich euer eigen ſein, ich bin ein armes Mägdelein.“

5. „Und biſt du auch arm, ſo nehm ich dich doch, du haſt ja die Ehr und die Treue noch.“

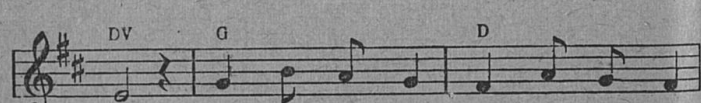
6. „Die Ehr und die Treue mir keiner nahm, ich bin, wie ich von der Mutter kam.“

7. Was zog er aus ſeiner Taſchen fein? Von lauter Gold ein Ringelein.

Von der Nordſeemarſch.



1. Dat du min Leev - ſten büſt, dat du wull



weeſt. Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Kumm du um Middernacht, kumm du Klock een! Vader ſlöpt, Moder ſlöpt, ik ſlaap alleen.
3. Klopp an de Kamerdör, fat an de Klink! Vader meent, Moder meent, dat deit de Wind.

Aus Schwaben.



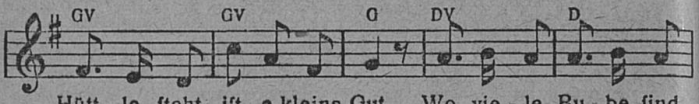
2. Ein Brieflein ſchrieb ſie mir, ich ſollt treu bleiben ihr. Drauf ſchickt ich ihr ein Sträußelein, ſchön Rosmarin, brauns Nägelein, ſie ſollt, ſie ſollt, ſie ſollt mein eigen ſein.
3. Mein eigen ſollt ſie ſein, keinem andern mehr als mein. So leben wir in Freud und in Leid, bis uns Gott, der Herr, auseinander ſcheidt. Dann ade! Dann ade! Ade mein Schatz, ade!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

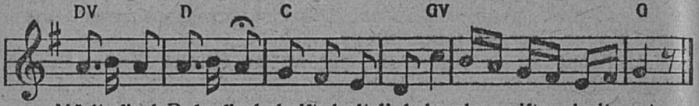
Aus Schwaben um 1820.



1. Wo e kleins Hüttle ſteht, iſt e kleins Gütle, wo e kleins



Hütt-le ſteht, iſt e kleins Gut. Wo vie-le Bu-be ſind,



Mädle ſind, Bube ſind, do iſts halt lieb-le, do iſts halt gut.

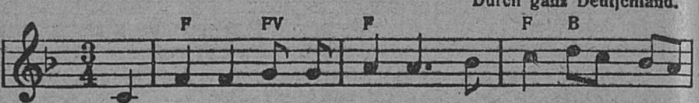
2. Lieble iſts überall, lieble auf Erde, lieble iſts überall, luſtig im Mai. Wenn es nur mögle wär, z mache wär, mögle wär, mei müßt du werde, mei müßt du ſein!

3. Wenn d zu meim Schätzle kommſt, tu mers ſchön grüße! Wenn d zu meim Schätzle kommſt, ſag ihm viel Grüß! Wenn es fragt, wie es geht, wie es ſteht, wie es geht, ſag, auf zwei Füße, ſag, auf zwei Füß.

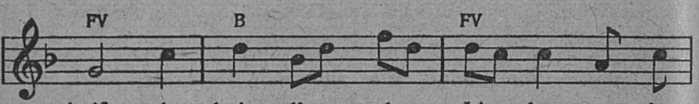
4. Und wenn es freundle iſt, ſag, i ſei geſtorbe, und wenn es lache tut, ſag, i hätt gfreit. Wenns aber weine tut, klage tut, weine tut, ſag, i komm morge, ſag, i komm heut.

5. Mädle, trau net ſo wohl, du biſt betroge, Mädle, trau net ſo wohl, du biſt in Gfohr. Daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, ſell is verloge, ſell is net wohr.

Durch ganz Deutſchland.



1. Kein Feu-er, kei-ne Koh-le kann bren-nen ſo



heiß als heim-li-che Lie-be, von der



nie-mand nichts weiß.

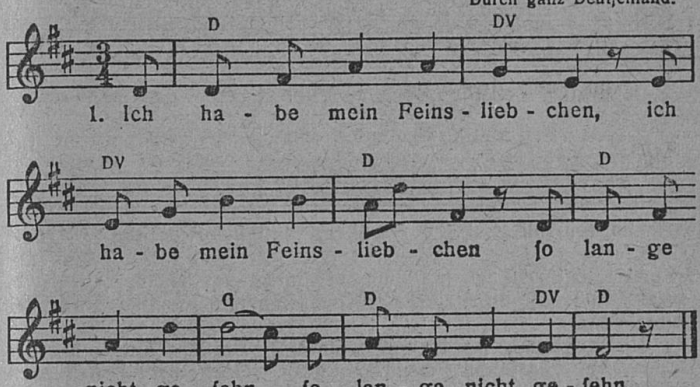
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön, als wenn zwei verliebte Seelen beieinander tun ſtehn.

3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannſt ſehen, wie ſo treu ich es mein.

Durch ganz Deutſchland.



2. Ich ſah ſie geſtern Abend, ich ſah ſie geſtern Abend wohl in der Türe ſtehn, wohl in der Türe ſtehn.

3. Sie ſagt, ich ſollt ſie küſſen, die Mutter ſollts nicht wiſſen. Die Mutter wards gewahr, daß jemand bei ihr war.

4. „Ach Mädel, willſt du freien? Es wird dich bald gereuen! Gereuen wird es dich, daß du verläſſeſt mich!

5. Wenn alle jungen, jungen Mädelchen mit ihren grünen, grünen Kränzelchen wohl auf den Tanzboden gehn, wohl auf den Tanzboden gehn;

6. So mußt du junges Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl an der Wiege ſtehn, wohl an der Wiege ſtehn.

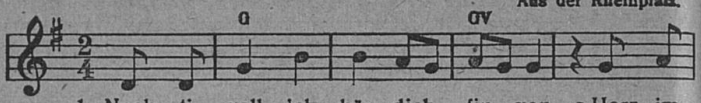
7. Mußt ſingen: Ru-Ru-Rinnchen, ſchlaf du, mein liebes Kindchen, ſchlaf du in guter Ruh, tu deine Äuglein zu!“

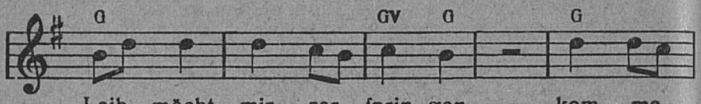
8. Ach, hätt das Feuer nicht ſo ſehr gebrennt, ſo wär die Lieb nicht angezündt. Das Feuer brennt ſo ſehr, die Liebe noch viel mehr.

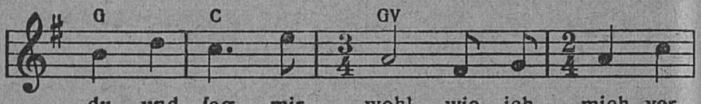
9. Das Feuer kann man löſchen, die Liebe nicht vergeſſen, ja nun und nimmermehr, ja nun und nimmermehr.

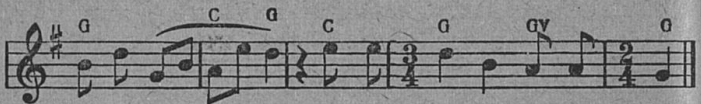
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Rheinpfalz.





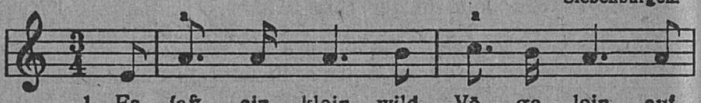


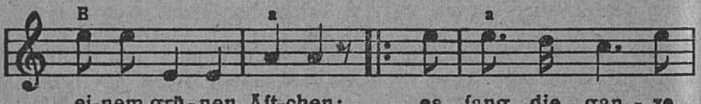


2. Nachtigall, ich ſeh dich laufen, an das Bächlein gehſt du ſaufen, du tunkſt dein kleines Schnäblein ein, meinſt, es wär der beſte Wein.

3. Nachtigall, wo iſt gut wohnen? Bei der Linde, bei der Donen, bei der ſchön Frau Nachtigall: „Grüß mein Schatz vieltauſendmal!“

Siebenbürgen.







Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. „O, ſing mir noch, o, ſing mir noch, du kleines wildes Vöglein! Ich will um deine Federchen dir Gold und Seide winden."
3. „Behalt dein Gold und deine Seid! Ich will dir nimmer ſingen; ich bin ein klein wild Vögelein, und niemand kann mich zwingen."

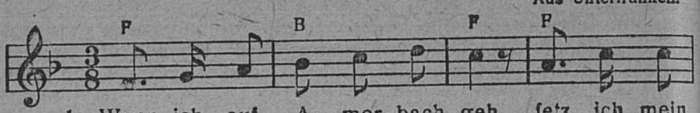
Aus Oberheſſen.



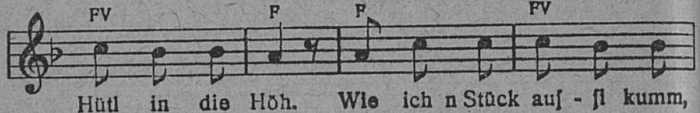
2. Ich hört ein Vöglein pfeifen, das pfeift die ganze Nacht, vom Abend bis zum Morgen, bis daß der Tag anbrach. Schließ du mein Herz wohl in das dein, ſchließ eins ins andre hinein, daraus ſoll wachſen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein.
3. In meines Vaters Garten, da ſtehn zwei Bäumelein, das eine trägt die Reben, das andre Röſelein. Schließ du mein Herz wohl in das dein, ſchließ eins ins andre hinein, daraus ſoll wachſen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

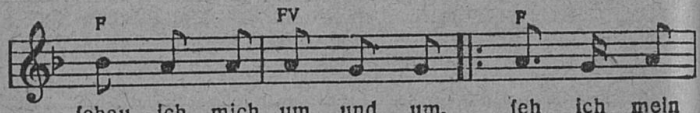
Aus Unterfranken.



1. Wenn ich auf A - mor-bach geh, ſetz ich mein



Hütl in die Höh. Wie ich n Stück auf - ſi kumm,



ſchau ich mich um und um, ſeh ich mein



Schätz-le da ſtehn wie ein brauns Näglein ſo ſchön.

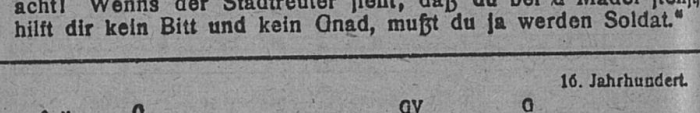
2. Schätzle, wie meinſt dus mit mir, meinſt du, daß ich dich vexier? Meinſt du, daß ich mich bekränk oder ins Waſſer verſenk? Lieget die Schuld nicht an dir, weil du ſo umgehſt mit mir?

3. Schätzle, laß dein Trotzen nur ſein, trotzen, das ſteht dir nicht fein; freundlich biſt erſt geweſt mit mir aufs allerbeſt, aber drei Wochen nachher redſt du kein Wörtle nit mehr.

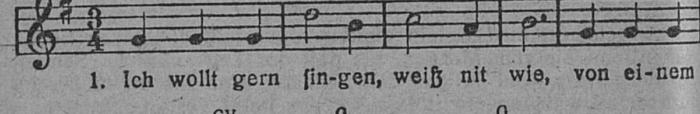
4. Schätzle, was ſagen dein Leut, daß dich das Lieben ſo freut? „Mein Leut ſagn jederzeit: Lieben geht weit und breit, Lieben geht in der Welt rum, Schätzle, ſchau dich nochmal um!"

5. Unſer Herr Pfarrer hat g'ſagt: „Nimm dich bei d Mädel in acht! Wenns der Stadtreuter ſieht, daß du bei d Mädel ſtehſt, hilft dir kein Bitt und kein Gnad, mußt du ja werden Soldat."

16. Jahrhundert.



1. Ich wollt gern ſin-gen, weiß nit wie, von ei-nem



Dirn-lein, iſt nit hie, läuft in der Ro - ſen-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

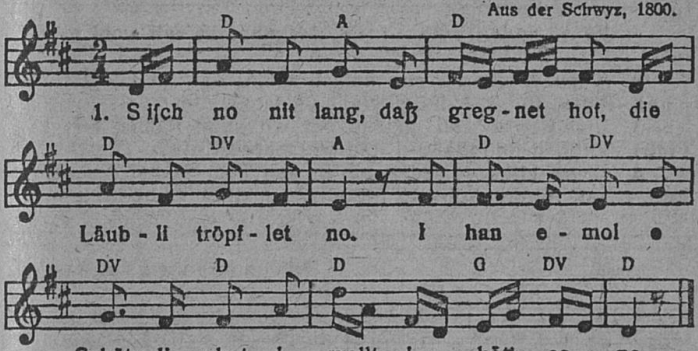


2. Dasſelbig Maidlein iſt hübſch und fein und tritt auf zwei Pantoffel herein, |: gar hübſch kanns einherſchnappen. :| Geht einer für ſie und grüßt ſie nit recht, |: ſie hängt ihm an ein Kappen. :|

3. Sie ſpricht, er ſei ein rechter Narr, ſo er nichts zu ihr ſprechen darr*), |: er gfällt ihr nit von Herzen. :| Sie wollt gern haben einen frechen Knaben, |: der flugs mit ihr tät ſcherzen. :|

4. Damit will ich mein Lied beſchließn, ich fürcht, es möcht das Maidlein verdrießn, |: würd nimmer mit mir tanzen. :| Es gfällt mir auch ein wenig wohl, |: denn es kann viel Kramanzen. :|

Aus der Schwyz, 1800.



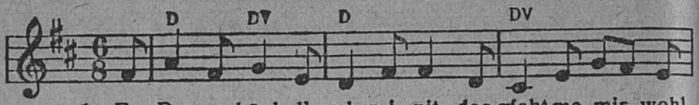
2. Jetzt aber iſch mers gwanderet dem Oberländle zu, do findt es bald en andere, s iſch doch e kecker Bue.

3. Und weil i net ka hinterdrei in meine dünne Schuh, guck i au no em andern aus, Gott geb mer Glück derzu!

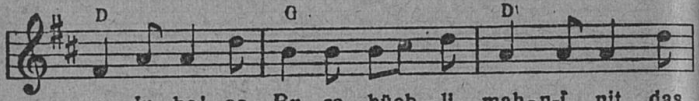
*) wage.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

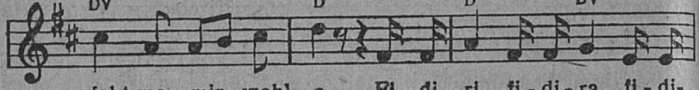
Aus dem Berneriand. Röſeligarten.



1. Es Bu-re-büeb-li mah-n-i nit, das gſeht me mir wohl



a, ju-he! es Bu-re-büeb-li mah-n-i nit, das



gſeht me mir wohl a. Fi-di-ri, fi-di-ra, fi-di-



rall-la-la, fi-di-rall-la-la, fi-di-rall-la-la, es



Bu-re-büeb-li mah-n-i nit, das gſeht me mir wohl a.

2. S mueß einer ſi gar hübſch u fin, darf keini Fähler ha, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| 's mueß uſw.

3. Und Herrebüebli gits ja nit, wo keini Fähler hei, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| und Herrebüebli uſw.

4. Drum blibe-n-i ledig bis in den Tod, ſo het die Lieb es And, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| drum blibe-n-i uſw.

Schnell. Zwiſchen Rothenburg und Wimpfen.

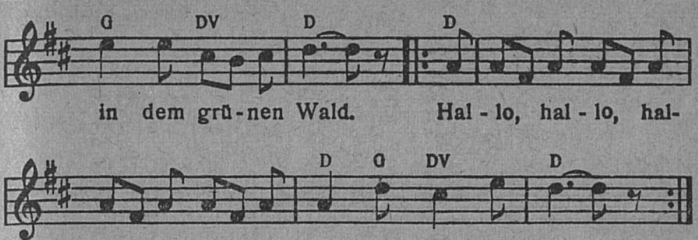


1. Es wollt ein Jägerlein ja-gen drei-vier-tel Stund vor



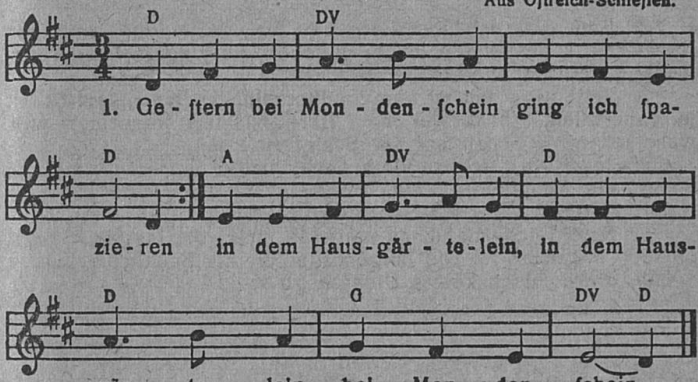
Ta-ge wohl in dem grü-nen Wald, ja Wald, wohl

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Da traf er auf der Heide ſein Lieb im weißen Kleide; ſie war ſo wunderſchön.
3. Sie täten ſich umfangen, und Lerch und Amſel ſangen vor lauter Lieb und Luſt.
4. Sie tät dem Jäger ſagen: „Ich möcht ein Kränzlein tragen auf meinem blonden Haar.“
5. „Will zum Altar dich führen, dich ſoll ein Kränzlein zieren und dann ein Häubchen fein!“

Aus Öſtreich-Schleſien.



2. |: Da ſaß ein Mägdelein wohl ganz alleine :|: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenſchein.
3. |: „Mägdlein, was machſt du hier ſo ganz alleine :|: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenſchein?“
4. |: „Ich bind ein Kränzlein von grünen Cypreſſen :|: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenſchein.
5. |: Es ſoll dem Liebſten ſein, wenn er wird kommen :|: in das Hausgärtelein :| bei Mondenſchein.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Badiſches Unterland.



2. Einſt ging ich über Berg und Tal, da ſang ſo ſchön Frau Nachtigall, |: ſie ſang ſo ſchön, ja ſchön, ſie ſang ſo fein, ja fein, ſie ſang, ich ſollt ihr Liebſter ſein. :|

3. Jetzt ging ich zu dem Stadttor ein, da ſtand mein Schatz ſo ganz allein. |: Mir tut mein Herz, mir tuts ſo weh, ja weh, wenn ich mein Schatz auf der Schloßwach ſeh. :|

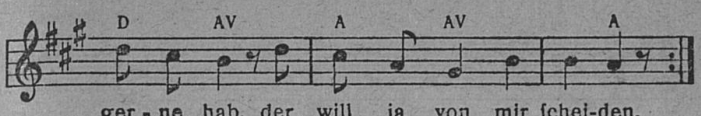
4. Jetzt ging ich zu dem Goldſchmied ein, kauft meinem Schatz ein Ringelein, |: ein Ringelein an die rechte Hand, ja Hand: ſo reiſen wir nach Sachſenland. :|

5. Nach Sachſenland, da mag ich nicht, die langen Kleider, die lieb ich nicht. |: Die langen Kleider, die Schnallenſchuh, ja Schuh, die kommen keiner Dienſtmagd zu. :|

Aus Eichelhain (Vogelsberg).



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Und ſcheidet er ſo weit von hier, ſo wünſch ich ihm viel Gutes. Wo ich ihn ſeh, wo ich ihn hör, ſchwingt mir mein Herz im Blute.

3. Wenn von Papier der Himmel wär und jeder Stern ein Schreiber, und jeder Schreiber hätt tauſend Händ, ſie ſchriebn nicht unſre Lieb zu End.

Vom Rhein.



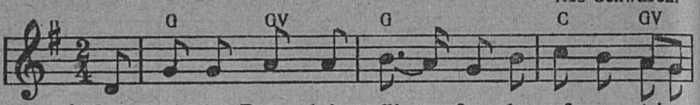
2. „Und biſt du klein, ſo biſt du ſchnell, bring meinem Lieb die Botſchaft ſelbſt, nimm du den Brief in deinen Mund und flieg dahin in einer Stund.“

3. Sie flog wohl über Berg und Tal, bis daß ſie vors Schlaffenſter kam, ſie gab dem Fenſter einen Stoß: „Schatz, ſchläfſt du, oder biſt du tot?“

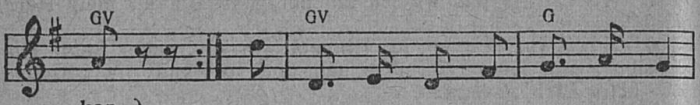
4. „Ich ſchlafe nicht, ich bin nicht tot, ich hör, was mir mein Lieb entbot, er hat geſchrieben einen Brief, er hat genommen ein ander Lieb.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

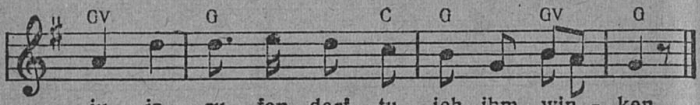
Aus Schwaben.



1. { Wenn al - le Brünn-lein flie - ßen, ſo muß man trin-
{ Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf, tu ich ihm win-



ken. }
ken. } Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf,



ju, ja, ru - fen darf, tu ich ihm win - ken.

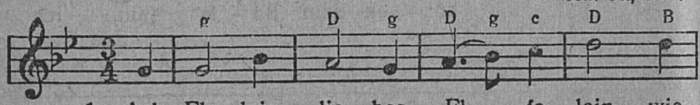
2. Ja, winken mit den Äugelein und treten auf den Fuß: s iſt eine in der Stube drin, die meine werden muß.

3. Warum ſollt ſies nit werden, ich hab ſie ja ſo gern. Sie hat zwei blaue Äugelein, die glänzen wie zwei Stern.

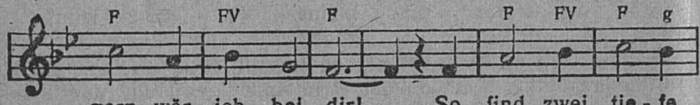
4. Sie hat zwei rote Wängelein, ſind röter als der Wein, ein ſolches Mädel findſt du nicht wohl unterm Sonnenſchein.

LIEBESKLAGE

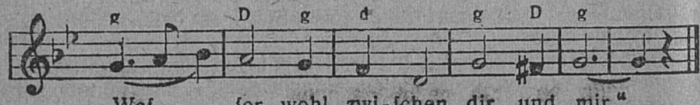
Joh. Ott, 1534.



1. „Ach Els - lein, lie - bes El - ſe - lein, wie



gern wär ich bei dir! So ſind zwei tie - fe

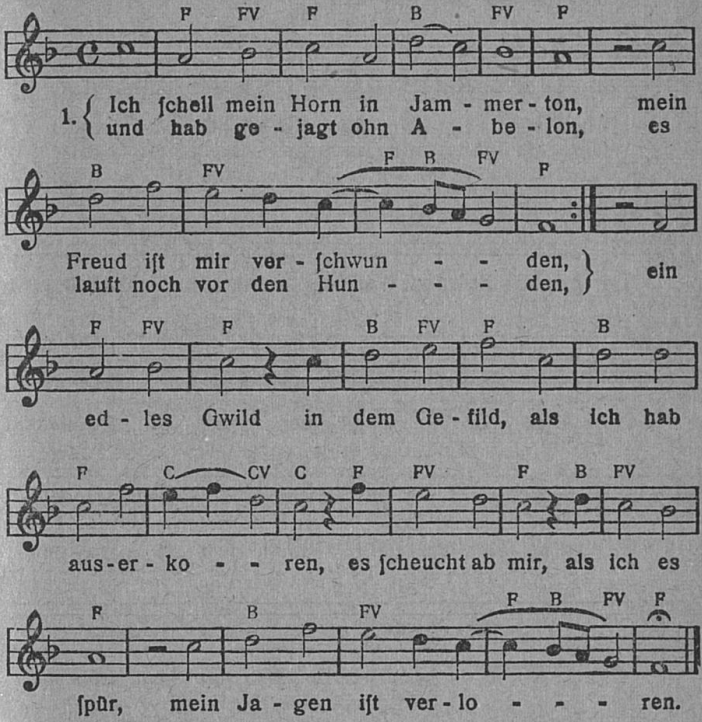


Waſ - - ſer wohl zwi-ſchen dir und mir.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. „Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebſter Geſell, und ich von ganzem Herzen gebs für groß Ungefäll."
3. „Hoff, Zeit wird es wohl enden, hoff, Glück werd kommen drein, ſich in alls Guts verwenden, herzliebſtes Elſelein."

Herzog Ulrichs Jagdlied, 1510.



2. Fahr hin, Gewild, in Waldes Luſt! Ich will dir nit mehr ſchrecken mit Jagen dein ſchneeweiße Bruſt, ein andrer muß dich wecken und jagen frei mit Hunden Krei, da du nit magſt entrinnen. Halt dich in Hut, mein Tierlein gut, mit Leid ſcheid ich von hinnen.
3. Kein edlers Tier ich jagen kann, das muß ich oft entgelten, noch halt ich ſtets auf Jagens Bahn, wiewohl mir Glück kommt ſelten. Ein Hochgwild ſchon will mir entgohn, ſo laß ich mich begnügen an Haſenfleiſch, nit mehr ich heiſch, das kann mich nit betrügen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

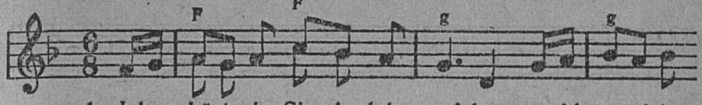
Nach Forſter, 1549.

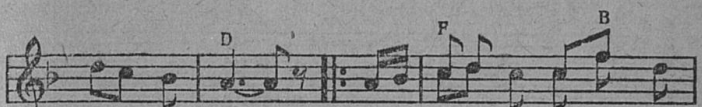


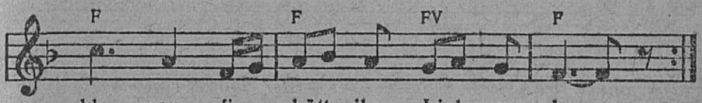
2. Ach, reicher Gott, gib mir das Glück, wo er reit in dem Lande, bewahr ihm ſeinen graden Leib vor Leid und auch vor Schande! Das will ich immer danken dir, allzeit und alle Stunde. Wann ich gedenk, wie es ihm geht, mein Herz in großen Trauren ſteht, kein Lieber ſoll mir werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Heidelberg.



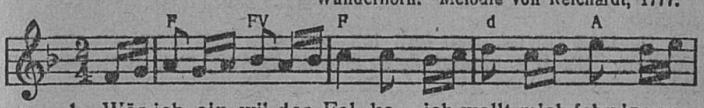


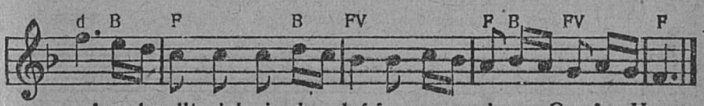


2. „Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen, ich acht nit, wie es geh; ich hab mir ein Buhlen erworben in Veiel und grünem Klee."

3. „Haſt du einen Buhlen erworben in Veiel und grünem Klee, ſo ſteh ich hier alleine, tut meinem Herzen weh."

Wunderhorn. Melodie von Reichardt, 1777.





2. Und wollt mit ſtarkem Flügel da ſchlagen an Liebchens Tür, daß ſpringen ſollt der Riegel, mein Liebchen trät herfür.

3. „Hörſt du die Schlüſſel klingen? Dein Mutter iſt nicht weit; ſo zieh mit mir von hinnen wohl über die Heide breit!"

4. Und wollt in ihrem Nacken die goldnen Flechten ſchön mit wildem Schnabel packen, ſie tragen zu dieſer Höhn.

5. Ja wohl, zu dieſer Höhen, hier wär ein ſchönes Neſt; wie iſt mir doch geſchehen, daß ich geſetzet feſt!

6. Ja, trüg ich ſie im Fluge, mich ſchöſſ der Graf nicht tot, ſein Töchterlein, zum Fluche, das fiele ſich ja tot.

7. So aber ſind die Schwingen mir alleſamt gelähmt, wie hell ich ihr auch ſinge, mein Lieb ſich meiner ſchämt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

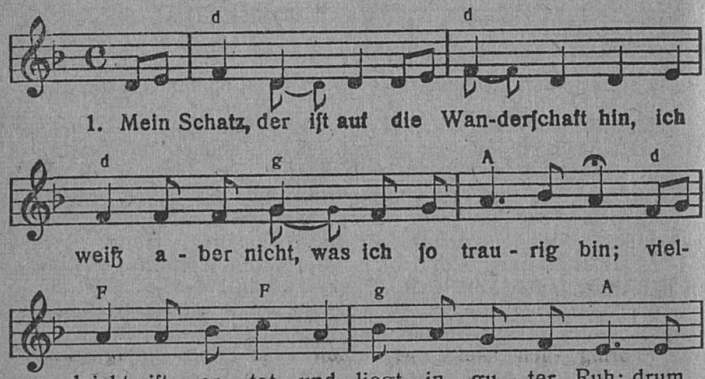
Hoffmann-Richter, ſchleſiſche Volkslieder.



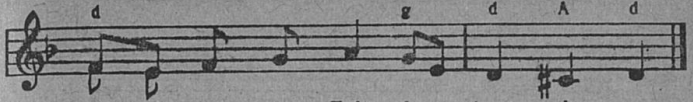
2. Den Ring, und den hab ich von dir, den trag ich an dem Finger. Du biſt einmal mein Schatz geweſt, jetzunder aber nimmer.

3. Den Gürtel, den hab ich von dir, den trag ich um die Lenden. Du biſt einmal mein Schatz geweſt, nun aber hats ein Ende.

Ende des 18. Jahrhunderts. Mel. 1840. Zuccalmaglio.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Als ich mit meim Schatz in die Kirch wollte gehn, viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn. Die eine redt dies, die andre redt das, das macht mir gar oft die Äuglein naß.

3. Die Disteln und die Dornen, die stechen also sehr, die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr. Kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

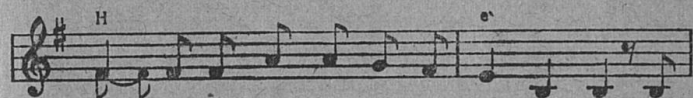
4. Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins, du wolleſt auch bei meiner Begräbnis sein, bei meiner Begräbnis bis ins kühle Grab, dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

5. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan, sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann, zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt, das macht mir ja mein Herz so betrübt.

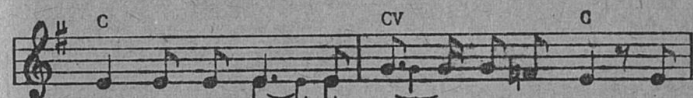
Nach dem Wunderhorn.
Melodie von Weber.



1. Mein Schatz, der ist auf die Wan - derschaft hin, ich



weiß a - ber nicht, was ich so trau - rig bin; viel-



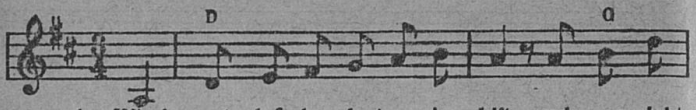
leicht ist er tot und liegt in gu - ter Ruh; drum



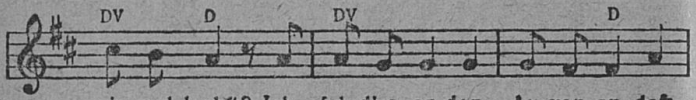
bring ich mei - ne Zeit so trau - rig zu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

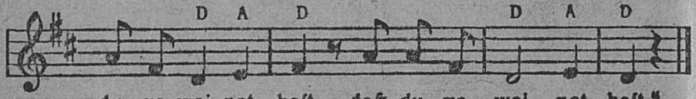
Nach dem Wunderhorn.



1. „Wie kommts, daß du ſo trau-rig biſt und gar nicht



ein-mal lachſt? Ich ſeh dirs an den Au-gen an, daß



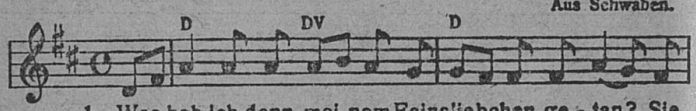
du ge-wei-net haſt, daß du ge - wei - net haſt."

2. „Und wenn ich auch ſo traurig bin, was geht es dich denn an? Hat mir mein Schatz ein Leid getan, das ich nicht tragen kann.

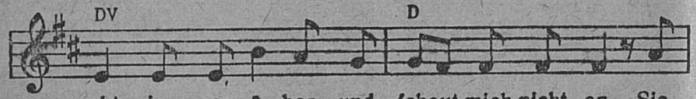
3. Und wer nen ſteinigen Acker hat und einen zerbrochnen Pflug und wem ſein Schätzel untreu wird, der hat wohl Leid genug.

4. Hab all mein Tag kein gut getan, kommt mir auch nicht in den Sinn; die ganze Freundſchaft weiß es ja, daß ich ein Unkraut bin."

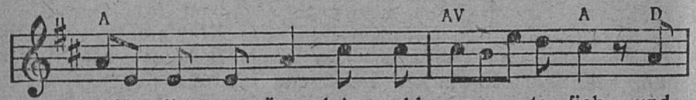
Aus Schwaben.



1. Was hab ich denn mei-nem Feinsliebchen ge - tan? Sie

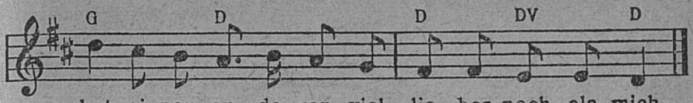


geht ja vor - ü - ber und ſchaut mich nicht an. Sie



ſchlägt ih - re Äug - lein wohl un - ter ſich und

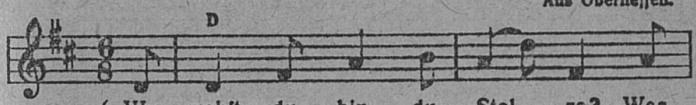
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

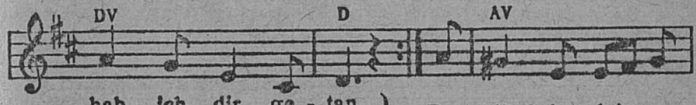


2. Das machet ihr ſtolzer, hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht ſchön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, ſo bin ich doch ſo jung; herzallerliebſtes Schätzele, was kümmer ich mich drum!

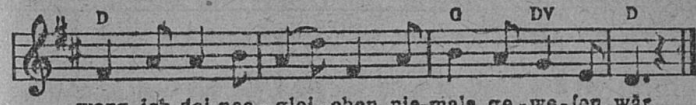
3. Die tiefen, tiefen Waſſer, die haben keinen Grund; laß ab von der Liebe, ſie iſt dir nicht geſund! Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal, jetzt ſeh ich mein Schätzele zum allerletztenmal.

Aus Oberheſſen.





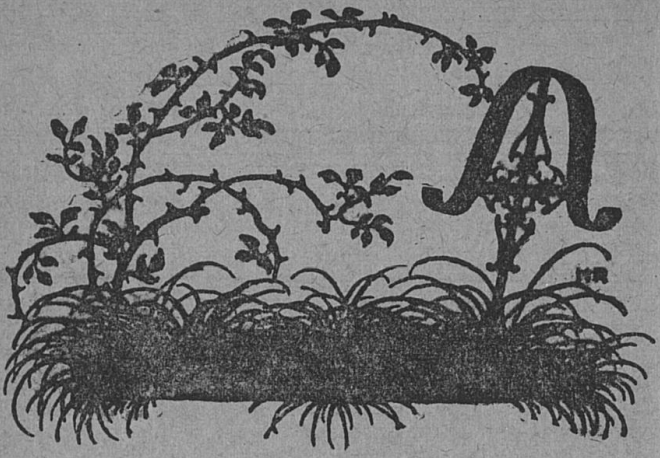




2. Wärſt du nicht hergekommen, hätt nicht nach dir geſchickt, hätt anders mich beſonnen, viel beſſer wärs für mich. Denn reich und ſchön, das biſt du nicht, das weißt du ſelber wohl, und deinesgleichen wie du biſt, bekommt man überall.

3. Der Abſchied iſt geſchrieben, das Körblein iſt gemacht; wärſt du mir treu geblieben, hätt ich nicht falſch gedacht. So nimm das Körblein in die Hand und leg den Abſchied drein; hinfüro ſei fein geſcheiter, laß falſche Liebe ſein!

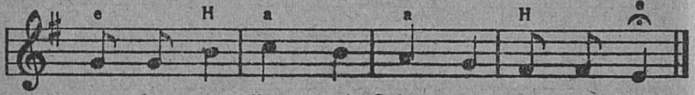
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



1799.



1. { Ster-ben iſt ein ſchwe-re Buß, / weiß wohl, daß ich ſter-ben muß. } Und ein Rös-lein



ro-ſen-rot pflanzt mein Schatz nach mei-nem Tod.

2. Auf den Kirchhof wollt ich gehn, tät das Grab ſchon offen ſtehn, und das Grab war ſchon gebaut, hab es traurig angeſchaut.

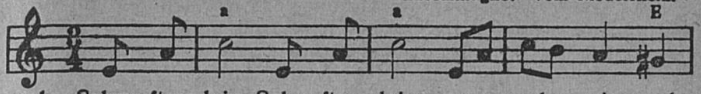
3. War wohl ſieben Klafter tief, drinnen lag ich ſchon und ſchlief. Als die Glock hat ausgebraufl, gingen unſre Freund nach Haus.

4. Sterben iſt ein harte Pein, wenns zwei Herzallerliebſte ſein, die des Todes Sichel ſchneidt, ach, das iſt das größte Leid.

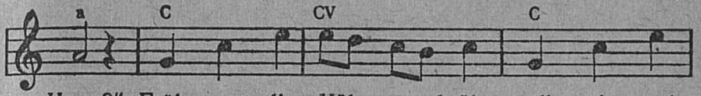
5. Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt ins Grab hinein! Ach, was hilft ein Röslein rot, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

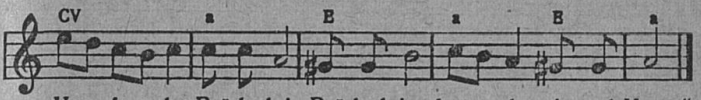
Zuccalmaglio. Vom Niederrhein.



1. „Schwe-ſter - lein, Schweſter - lein, wann gehn wir nach



Haus?“ „Früh, wenn die Häh - ne krähn, wolln wir nach



Hau - ſe gehn, Brüderlein, Brüderlein, dann gehn wir nach Haus.“

2. „Schweſterlein, Schweſterlein, wann gehn wir nach Haus?“ „Früh, wenn der Tag anbricht, eh endt die Freude nicht, Brüderlein, Brüderlein, der fröhliche Braus.“

3. „Schweſterlein, Schweſterlein, wohl iſt es Zeit!“ „Mein Liebſter tanzt mit mir, geh ich, tanzt er mit ihr, Brüderlein, Brüderlein, laß du mich heut!“

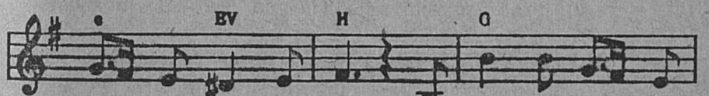
4. „Schweſterlein, Schweſterlein, du biſt ja ſo blaß?“ „Das iſt der Morgenſchein auf meinen Wängelein, Brüderlein, Brüderlein, die vom Taue naß.“

5. „Schweſterlein, Schweſterlein, du wankeſt ſo matt?“ „Suche die Kammertür, ſuche mein Bettlein mir, Brüderlein, es wird fein unterm Raſen ſein.“

Vor 1775.



1. Ich hab die Nacht ge - träu - met wohl



ei - nen ſchwe-ren Traum: es wuchs in mei - nem



Gar - ten ein Ros - ma - ri - en - baum.

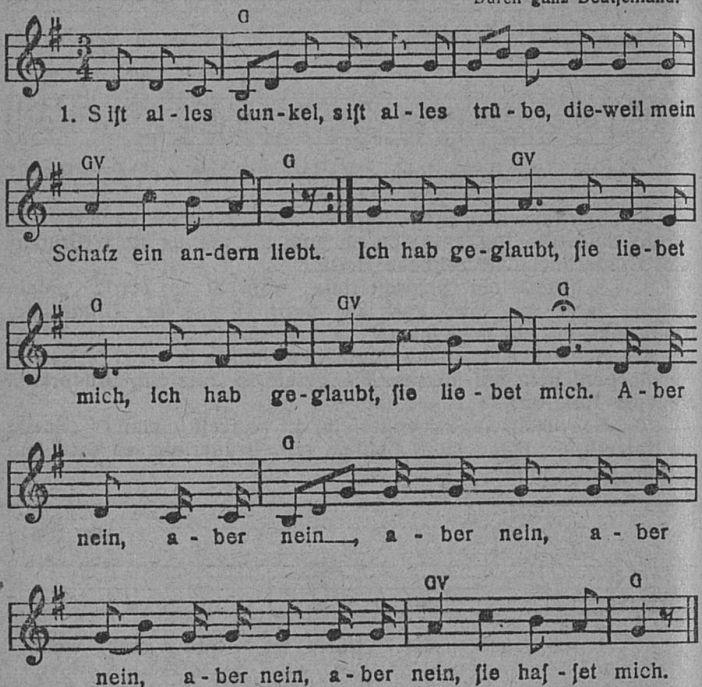
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ein Kirchhof war der Garten, das Blumenbeet ein Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron und Blüten ab.

3. Die Blüten tät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Draus sah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenrot. Was mag der Traum bedeuten? — Herzliebster, bist du tot?

Durch ganz Deutschland.



2. Was nützet mir ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehn und pflücken mir die Röslein ab, woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

3. Was nützet mir ein schönes Mädchen, wenn andre mit spazieren gehn und küssen ihr die Schönheit ab, woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

4. Bald kommen nun die schwarzen Brüder und tragen mich zum Tor hinaus und legen mich ins kühle Grab, worin ich ewig, worin ich ewig, worin ich ewig Ruhe hab.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

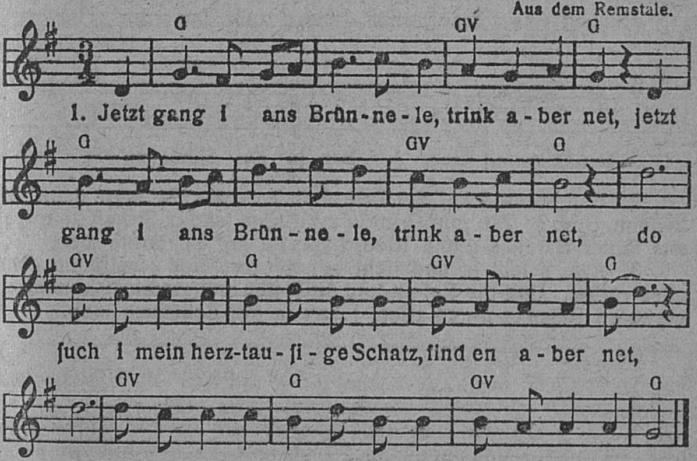
Schwäbiſch.



2. Geſtern iſcht Kirchweih gwe, mich hat mer gwiß net gſeh; denn mir iſcht gar ſo weh. I tanz jo net.

3. Laß die drei Rösle ſtehn, die dort am Kreuzle blühn! Hent ihr das Mädele kennt, das drunter leit?

Aus dem Remstale.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. |: Do laß i meine Äugele um und um gehn, :|: do ſieh-n-i mein herztauſige Schatz bei-n-em andre ſtehn. :|

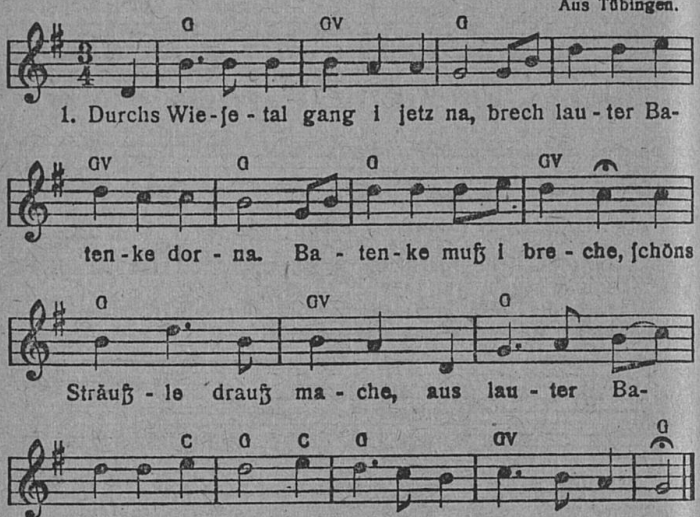
3. |: Und bei-n-em andre ſtehe ſehn, ach das tut weh! :|: Jetz bhüt di Gott, herztauſige Schatz, di ſieh-n-i nimme meh! :|

4. |: Jetz kauf i mir Tinte-n-und Feder und Papier :|: und ſchreibe meim herztauſige Schatz einen Abſchiedsbrief. :|

5. |: Jetz leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, :|: do falle drei Röſele mir in den Schoß. :|

6. |: Und dieſe drei Röſele ſind roſerot: :|: jetzt weiß i net, lebt mei Schatz oder iſt er tot. :|

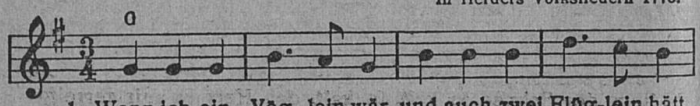
Aus Tübingen.



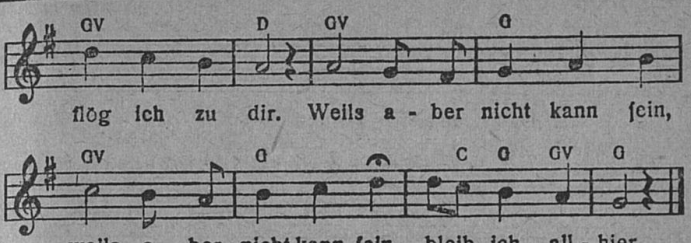
2. Und wenn i koi Schätzle meh hab, warum liegts dann net in ſeim Grab? Tät zum Grab ja mit Klage ſchöns Sträußele trage aus lauter Batenke-n-und Klee, i han ja koi Schätzele meh.

3. Ach, s lebt ja und iſcht mir net treu, und i weiß, jetz iſcht alles vorbei. Und die Roſe-n-und die Nelke müſſet traurig verwelke, verwelke Batenke-n-und Klee, i han ja koi Schätzele meh.

In Herders Volksliedern 1778.



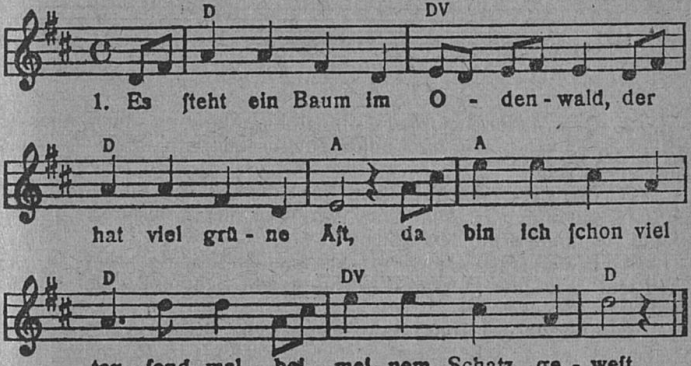
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir und red mit dir. |: Wenn ich erwachen tu, :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund in der Nacht, daß mein Herz nicht erwacht und an dich gedenkt, |: daß du mir vieltauſendmal :| dein Herz geſchenkt.

Nach dem Wunderhorn. Melodie nach Reichardt.



2. Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderſchön; ich und mein Schätzlein horchen auf, wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh wohl auf dem höchſten Zweig; und ſchauen wir dem Vogel zu, ſo pfeift er allſogleich.

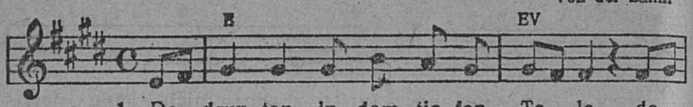
4. Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt wohl auf dem grünen Baum; ach Schätzel, bin ich bei dir gweſt, oder iſt es nur ein Traum?

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum, ein andrer Liebſter ſtand bei ihr; jawohl, es war ein Traum.

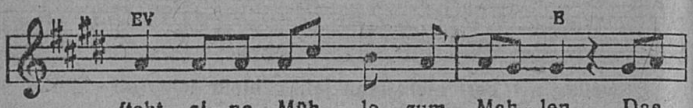
6. Der Baum, der ſteht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee ſo kalt, ſo kalt, das Herz es mir zerreißt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

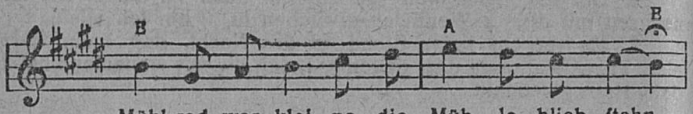
Von der Lahn.



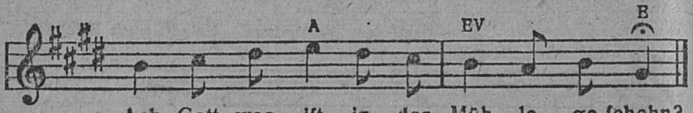
1. Da drun-ten in dem tie-fen Ta - le, da



ſteht ei - ne Müh - le zum Mah - len. Das



Mühl-rad war klei - ne, die Müh - le blieb ſtehn.



Ach Gott, was iſt in der Müh - le ge-ſchehn?

2. Der Müller beſchaute die Mühle, da ging doch alles ſo ſtille: „Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein, ſollte ſie nicht ertrunken ſein?“

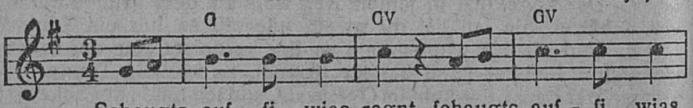
3. Und die Müllerin ſteht in der Kammer, und ſie ſchlug ihre Hände zuſammen: „Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein, ſollte ſie nicht ertrunken ſein?“

4. Die Waſſer kamen gegangen, am Mühlrad hat ſie gehangen. Und die Eltern, die trugen den Schmerz allein für ihr einziges Töchterlein.

5. „Ihr lieben Eltern laßt euch ſagen, laßt mich von ſechs Burſchen tragen. Bekränzt mich mit Roſen und Rosmarin, weil ich Braut und Jungfrau bin.“

6. Die Hochzeit und alles iſt geſchehen, und den Bräutigam, den haben wir geſehen, und das Brautkleid und alles iſt bereit bei dem Herrn in Ewigkeit.

Oberbayriſch.



Schaugts auf - ſi, wias regnt, ſchaugts auf - ſi, wias

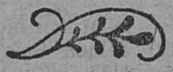


2. Und das Dianderl hät gſågt: „Wårum ſollt i nöt woan, und mei Bua, der is gſtorbn, und iaz bin i alloan.“ Schaugts auſſi, wias regnt uſt.

3. „Ei du wunderliabs Dianderl, hör auf mit deim Woan, und du derſſt um a Büaberl, dös geſtorbn is, nöt woan.“ Schaugts auſſi uſt.

4. „Und i bin a årms Dianderl, kumm nimma auf d Heh, håb koan Våtan, koa Muatta, koa Büaberl nit meh.“ Schaugts auſſi uſt.

5. „Ei du wunderliabs Dianderl, hör auf mit deim Woan, ſchau, i wüßt dir a Büaberl, geh, bleib nöt alloan.“ Schaugts auſſi uſi.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

BALLADEN

Nach Herder, Mel. 1539.



2. „Wohin, wo hinaus du ſchöne Magd? Was machſt du hier alleine? Willſt du die Nacht mein Schlafbuhle ſein, ſo reit du mit mir heime."

3. „Mit euch heimreiten, das tu ich nicht, kann euch doch nicht erkennen." „Ich bin der Herr von Falkenſtein und tu mich ſelber nennen."

4. „Seid ihr der Herr von Falkenſtein, derſelbe edle Herre, ſo will ich euch bitten um den Gefangnen mein, den will ich haben zur Ehe."

5. „Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht, im Turn muß er verfaulen, zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Turn wohl zwiſchen zwei tiefen Mauern."

6. „Steht zu Falkenſtein ein tiefer Turn wohl zwiſchen zwei tiefen Mauern, ſo will ich an die Mauern ſtehn und will ihm helfen trauern."

7. Sie ging den Turn wohl um wieder um: „Feinslieb, biſt du darinnen? Und wenn ich dich nicht haben kann, ſo komm ich von meinen Sinnen.

8. Ei, dürft ich ſcharfe Meſſer tragen wie unſers Herrn ſein Knechte, ich tät mitm Herrn von Falkenſtein um meinen Herzliebſten fechten!"

9. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht, das wär mir immer ein Schande! Ich will dir deinen Gefangnen geben, zieh mit ihm aus dem Lande!"

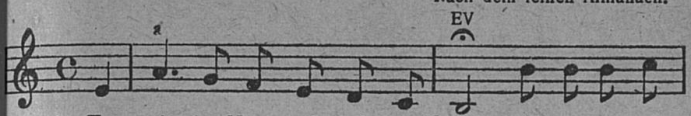
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



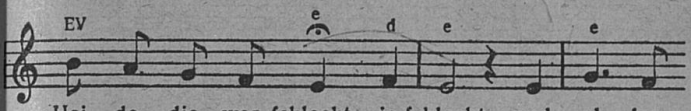
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

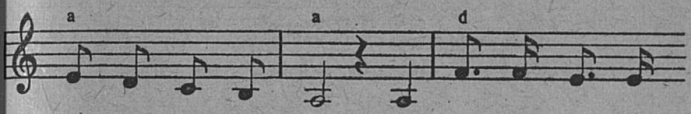
Nach dem feinen Almanach.



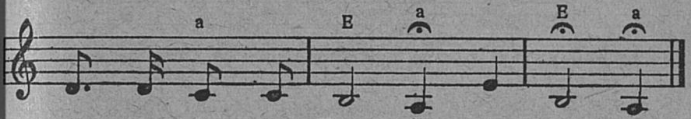
1. Es reit der Herr und auch ſein Knecht wohl ü-ber die



Hei-de, die war ſchlecht, ja ſchlecht, und al-les,



was ſie re-dten da, war all von ei-ner



wun-der-ſchö-nen Frau-en, ja Frau-en.

2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein, was redſt von meiner Frauen, ja Frauen, und fürchteſt nicht meinen braunen Schild? Zu Stücken will ich dich hauen vor meinen Augen."

3. „Euren braunen Schild, den fürcht ich klein, der lieb Gott wird mich wohl behüten, ja behüten." Da ſchlug der Knecht ſeinen Herrn zu Tod, das geſchah um Fräuleins Güte, ja Güte.

4. Nun will ich reiten landwärts ein zu einer wunderſchönen Frauen, ja Frauen: „Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot! Euer Herre, der liegt tot auf breiter Heide, ja Heide."

5. „Und iſt mein edler Herre tot, darum will ich nicht weinen, nicht weinen; der ſchönſte Buhle, den ich hab, der ſitzt bei mir daheime mutteralleine."

6. „Nun ſattel mir mein graues Roß, ich muß von hinnen reiten, ja reiten." Und da ſie auf die Heide kam, die Lilien täten ſich neigen auf breiter Heide.

7. Auf band ſie ihm ſein blanken Helm und ſah ihm unter ſeine Augen, ja Augen. „Nun muß es Gott geklaget ſein, wie biſt du ſo zerhauen unter deinen Augen.

8. Nun will ich in ein Kloſter gehn, willn lieben Gott für dich bitten, ja bitten, daß er dich wöll ins Himmelreich lan. All das geſchah um meinetwillen!" Schweig ſtille!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Österreich-Schlesien.



2. „Wer reit mein Roß, wer besitzt mein Schloß, wer zieht mir meine Kinder groß?" „Ich reit dein Roß, ich besitz dein Schloß, ich zieh dir deine Kinder groß."

3. „Du schlägst sie scharf mit Ruten, daß sie oft möchten bluten; und wenn du wirst kommn nach Haus, so sage das bald deiner Frau:

4. Am Freitag soll sie niemals singen, am Samstag soll sie nie spät spinnen, am Sonntag soll sie früh aufstehn und fleißig in die Kirche gehn.

5. Sie soll mir auch herbringen ein weißes, trocknes Hemde; das erste, das ist gar zu naß. Was weinet sie? Was tut sie das?"

6. Und wie der Herr nach Hause kam, die Frau ihm schon entgegen kam: „Ach Herr, du liebster Herre mein, warum kömmst heut so traurig heim?"

7. „Warum soll ich nicht traurig sein? Die Toten aus den Gräbern schrein: am Freitag sollst du niemals singen, am Samstag sollst du nicht spät spinnen,

8. Am Sonntag sollst du früh aufstehn und fleißig in die Kirche gehn; deinm Vorwirt sollst du bringen ein weißes trocknes Hemde.

9. Das erste, das ist gar zu naß; was weinest du? Was tust du das?" Und wie es war am Sonntag fruh, so eilte sie der Kirche zu.

10. Und wie sie auf den Friedhof kam, mit ihrem Finger klopft sie an: „Tu dich auf, tu dich auf, du Erdenkloß, nimm mich zu dir in deinen Schoß!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

11. „Was wirſt du denn da unten tun? Da geben nicht die Würmer Ruh.“ „Da unten iſt die himmliſche Ruh, die Gräber decken alles zu.“

12. „Da unten hörſt nicht Glockenklang, da unten hörſt nicht Vogelſang, da ſchreit ja ſtets die himmliſche Taub: ihr Gräber, ſchließt euch alle auf!

13. Da unten ſchreit das Höllenhuhn: ihr Gräber ſchließt euch alle zu, ihr Gräber ſchließt euch feſte!“ — Die erſte Ehe die beſte.

Nach Scherrers Jungbrunnen.
Weiſe aus Oberheſſen.



2. „Schöne Jungfrau, wollt ihr mit mir gahn, ich will euch lehren, was ich kann: ein Lied von dreierlei Stimmen, das drüben im Wald tut klingen.“

3. Er nahm ſie bei dem Gürtelſchloß und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß, er ritt gar eilend und balde zu einem ſtockfinſteren Walde.

4. Er ſpreit ſeinen Mantel ins grüne Gras und bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß: „Schöne Jungfrau, du mußt mir lauſen, mein gelbkraus Härlein verzauſen.“

5. So manches Löcklein als ſie zertat, ſo manche Träne fiel ihr herab. Er ſchaute ihr unter die Augen: „Feinsliebchen, was biſt du ſo traurig?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. Weinſt du um deines Vaters Gut oder weinſt du um deinen ſtolzen Mut, oder weinſt du um deinen Jungfernkranz? Der iſt zerbrochen und wird nicht ganz."

7. „Ich wein nicht um meines Vaters Gut, ich wein nicht um meinen ſtolzen Mut, ich weine ob jener Tannen, daran eilf Jungfräulein hangen."

8. „Weinſt du ob jener Tannen, daran eilf Jungfräulein hangen, ſo ſollſt du bald die zwölfte ſein, ſollſt hangen am höchſten Dölderlein."

9. „Ach Herre, liebſter Herre mein, erlaubt mir nur drei einzige Schrei, dann will ich ja gern die zwölfte ſein, will hangen am höchſten Dölderlein."

10. Den erſten Schrei, und den ſie tut, den ſchreit ſie ihrem Vater zu: „Ach liebſter Vater, komme balde, ſonſt muß ich hier ſterben im Walde!"

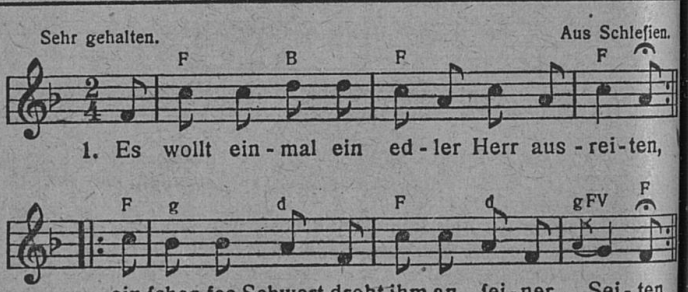
11. Den zweiten Schrei, und den ſie tut, den ſchreit ſie ihrer Mutter zu: „Ach Mutter, komm behende, ſonſt nimmt mein Leben ein Ende!"

12. Den dritten Schrei, und den ſie tut, den ſchreit ſie ihrem Bruder zu: „Ach liebſter Bruder, komme balde, ſonſt muß ich hier ſterben im Walde!"

13. Ihr Bruder war ein Jägersmann, der alle Tierlein ſchießen kann, er hört ſeine Schweſter ſchreien, er wollte ſie befreien.

14. Der Jäger hat ein zweiſchneidig Schwert, er ſtach es dem Reiter durch das Herz, er tät ein Wiedelein klenken und tät den Reiter aufhenken.

15. Er nahm ſein Schweſterlein bei der Hand, er führte ſie in ihr Vaterland: „Daheim ſollſt du hauſen und bauen, einem Ritter ſollſt du nimmer trauen."



2. Der Herr, der ritt auf einem ſchmalen Steige, da ſaß die Otter auf einem grünen Zweige.

3. Die Otter glänzt mit hellen, bittern Schmerzen, ſie ſtach den edlen Herrn in ſein jung Herze.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Der Herr, der ſchnitt die Hündlein von dem Bande: ‚Lauft, lauft ihr Hündlein, lauft nun wieder zu Lande!

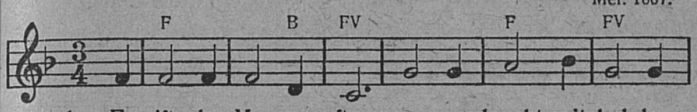
5. Sagt eurer Frau und meinem Hofgeſinde: auf grüner Heid werdt ihr mich liegen finden.‘

6. „Willkommn, willkommn, ihr Hündlein von der Straßen, wo habt ihr euren edlen Herrn gelaſſen?“

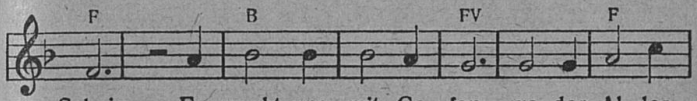
7. „Der Herr, der liegt auf grüner Heid und faulet, ſein Sattelroß liegt neben ihm und trauret.“

8. Die Frau, die zog ihr Ringelein vom Finger: „Ein Witwe bin ich, Waiſen ſind meine Kinder.“

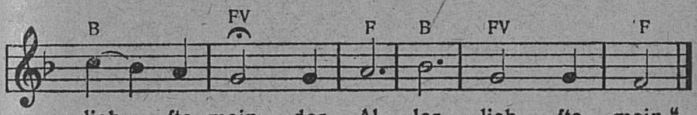
Mel. 1607.



1. „Es iſt der Mor-gen-ſter-ne, er leucht mit hel-lem



Schein. Es weckt uns mit Ge-ſan-ge der Al-ler-



lieb-ſte mein, der Al-ler-lieb-ſte mein.“

2. „Alde, ich muß mich ſcheiden von der Allerliebſten mein. Mein Rößlein will nit bleiben. Alde, ich reit von dir, alde, ich reit von dir.“

3. „Dein Roß bind an ein Linden, da mag es ſtehen bei. Leg dich an meine Arme, und ruh eine kleine Weil!“

4. „Nein, ihr zart ſchöne Fraue, ich mag nit haben Ruh. Wie bin ich ſo zerhauen; rat, Frau, wie ich ihm tu!“

5. „Nun muß es Gott erbarmen, daß ich dein Schild nit bin, ſo wären deine Wunden ſo weit nit und ſo viel.“

6. Was zog er von ſeinem Finger? Ein golden Ringelein. „Das trag, du ſchöne Fraue, wohl um den Willen mein!“

7. „Was ſoll ich mit dem Golde, ſo ichs nit tragen ſoll vor Rittern und vor Knechten? Mein Herz iſt Trauerns voll.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hessisches Hinterland. Mel. aus dem Wiener Gesangbuch 1775.



2. „Ei Mädchen, du bist viel zu fein, du gehst gern mit den Herrelein.“ „Ach nein, ach nein, das tu ich nicht, meine Ehre mir viel lieber ist.“ Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.

3. Und als die sieben Jahr um warn, das Mägdlein fing zu kränkeln an. „Ach Mägdlein, wenn du krank willst sein, so sag, wer sind die Eltern dein?“ „Mein Vater war Markgraf überm Rhein, ich bin sein jüngstes Töchterlein.“

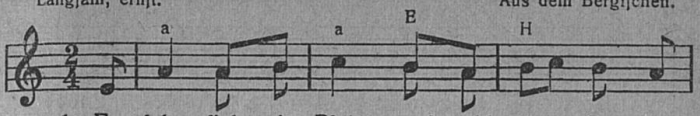
4. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht, daß du mein jüngste Schwester bist.“ „Und so du es nicht glauben willst, so geh an meine Kiste hin, darinnen liegt ein feines Band, dir ist es von der Mutter bekannt.

5. Und in der Ecke liegt ein Ring, da steht meins Vaters Name drin.“ Und als sie es gesehen hat, da rannen ihr die Tränlein ab. „Ach, hättest du mirs längst gesagt, daß du mein liebe Schwester warst.

6. Ach, bringt mir Weck, ach, bringt mir Wein, es ist mein jüngstes Schwesterlein!“ „ich will kein Wein, kein Wecken mehr, sechs Brettlein nur sind mein Begehr.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Langſam, ernſt. Aus dem Bergiſchen.



1. Es fuhr ſich ein Pfalz - graf wohl ü - ber den



Rhein, viel Roß und Jä - ger wohl um ihn ſein.

2. Als ſie nun durch den Talweg ziehn, da ſteht eine ſtille Mühle vor ihn.

3. Des Müllers ſchönes Töchterlein, ſie ſchaute aus ihrem Fenſterlein.

4. „O Müller, gib deine Tochter heraus, ſonſt ſteck ich den roten Hahn aufs Haus!“

5. Zuerſt ſchlug er den Vater tot, zum andern die Frau Mutter rot,

6. Zum dritten alle Brüder drei; daß Gott der Herr ihnen gnädig ſei.

7. Der Pfalzgraf ſteckte ein das Schwert, die Tochter nahm er mit aufs Pferd.

8. Und da ſie kamen auf grüne Heid, da glänzten ſieben Schlöſſer weit.

9. „Schauſt du die ſieben Schlöſſer mein, drauf ſollſt du morgen Markgräfin ſein.“

10. Bei Spiel und Tanz und Jubelſchall führt man die Braut wohl in den Saal.

11. „Nun iß und trink den kühlen Wein und laß dein Herze fröhlich ſein.“

12. „Ich eſſe nicht, trinke nicht den Wein, mein Herz kann nimmer fröhlich ſein.

13. Zuerſt ſchlugſt du den Vater tot, zum andern die Frau Mutter rot,

14. Zum dritten alle Brüder drei; daß Gott der Herr ihnen gnädig ſei.“

15. Der Tag verging, es kam die Nacht, die Braut ward in die Kammer bracht.

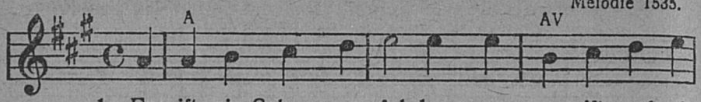
16. Bei zweiundſiebzig Kerzen Schein führt man die junge Braut hinein.

17. Wohl um die Nacht, die halbe Nacht, der Pfalzgraf heimlich vom Schlaf erwacht.

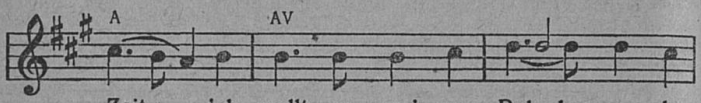
18. Da wollt er küſſen den roten Mund, doch ſie war tot und nicht mehr geſund.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Melodie 1535.



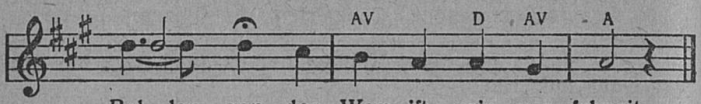
1. Es iſt ein Schnee ge - fal - len, wann es iſt noch nit



Zeit___, ich wollt zu mei - nem Buh - len gan, der



Weg iſt mir ver - ſchneit___. Ich wollt zu mei-nem



Buh - len gan, der Weg iſt mir ver - ſchneit.

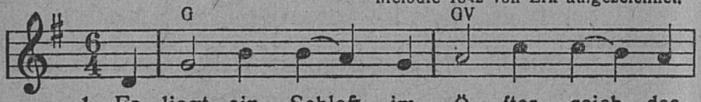
2. Es gingen drei Geſellen ſpazieren um das Haus, das Maidlein war behende, es lugt zum Laden aus.

3. Der eine, der war ein Reiter, der ander ein Edelmann, der dritte ein ſtolzer Schreiber, denſelben wollt es han.

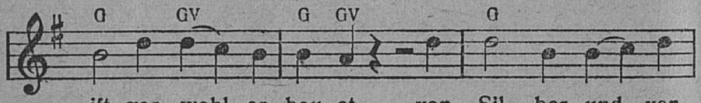
4. Er tut dem Maidlein kromen von Seiden ein Haarſchnur; er gabs demſelben Maidlein: „Bind du dein Haar mit zu!“

5. „Ich will mein Haar nit binden, ich will es hangen lan; ich will wol dieſen Sommer lang fröhlich zum Tanze gan.“

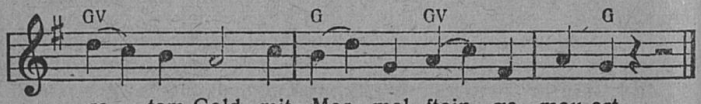
Melodie 1842 von Erk aufgezeichnet.



1. Es liegt ein Schloß im Ö - ſter - reich, das



iſt gar wohl er - bau - et von Sil - ber und von



ro - tem Gold, mit Mar - mel - ſtein ge - mau - ert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Darinnen liegt ein junger Knab auf ſeinen Hals gefangen wohl vierzig Klafter tief unter der Erd bei Nattern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Roſenberg wohl vor den Turm gegangen: „Ach Sohne, liebſter Sohne mein, wie hart liegſt du gefangen!“

4. Sein Vater zu dem Herren ging: „Gebt los mir den Gefangnen! Dreihundert Gulden will ich euch wohl für den Knaben geben.“

5. „Dreihundert Gulden, die helfen da nicht, der Knabe, der muß ſterben. Er trägt von Gold eine Kette am Hals, die bringt ihn um ſein Leben.“

6. „Trägt er von Gold eine Kette am Hals, die hat er nicht geſtohlen, hat ihm eine zarte Jungfrau verehrt, ſich mit ihm zu verloben.“

7. Man bracht den Knaben wohl aus dem Turm, gab ihm das Sakramente: „Hilf, reicher Chriſt vom Himmel hoch! Es geht mir an mein Ende.“

8. Sein Vater beim Gerichte ſtund, ſein Herz wollt ihm zerbrechen: „Ach Sohne, liebſter Sohne mein, dein Tod will ich ſchon rächen!“

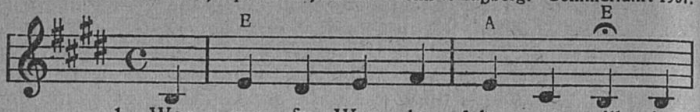
9. Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang? So frei iſt es geſungen. Das haben getan drei Jungfräulein zu Wien im Öſterreiche.

Ernſt. Wimpfen 1909.

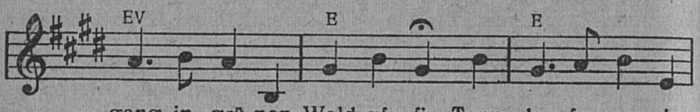


Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

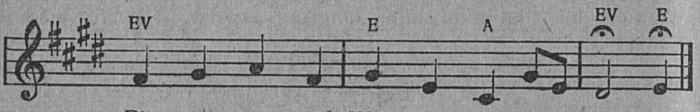
Nach einem alten Manuſkript im Beſitze der Freiin v. Laßberg. Sommerfahrt 1907.



1. Wer gro - ße Wun - der ſchau - en will, der



gang in grü-nen Wald uf - ſi. Tann - hu - ſer war ein



Rit - ter gut, groß Wun - der wollt er ſchau - en.

2. Wann er in grünen Wald uß käm zu den ſchönen Jungfrauen, ſie fingen an einen langen Tanz, ein Jahr war ihnen ein Stunde.

3. „Tannhuſer, lieber Tannhuſer mein, wollt ihr bei uns verbleiben, ich will euch die jüngſte Tochter gebn zu einem ehlichen Weibe."

4. „Eure jüngſte Tochter will ich nit, die treit den Teufel in ire; ich ſehs an ihr braunen Augen an, wie er in ihr tut brennen."

5. Frau Frene hat einen Feigenbaum, darunter leit er ſich ſchlafen, es kam ihm für in ſeinem Traum, von Sünden ſollt er laſſen.

6. Tannhuſer ſtand wohl uf zur Stund, er wollt gen Rome bichten, wann er gen Rom wohl inne käm, war er mit blutten Füßen.

7. Wann er gen Rom wohl inne käm, war er mit blutten Füßen. Da fiel er nieder auf ſeine Knie, ſeine Sünden wollt er abbüßen.

8. Der Papſt treit einen Stecken in ſeiner Hand, vor Dürre tut er ſpalten. „So weng werden dir dein Sünden nachgelan, ſo weng, daß dieſer Stab grünet!"

9. Er kneuet für das Kreuzaltar mit ausgeſpannten Armen: „Ich bitte dich, Herr Jeſu Chriſt, du wolleſt meiner erbarmen."

10. Tannhuſer ging zur Kirchen uß mit ſeinem verzagten Herzen: „Gott iſt mir allzeit gnadig gſi, jetzt muß ich von ihm laſſen."

11. Wann er fürs Tor hin uſſe käm, begegnete ihm üs liebe Fraue. „Behüt dich Gott, du reine Magd, dich darf ich nimmer anſchaue!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

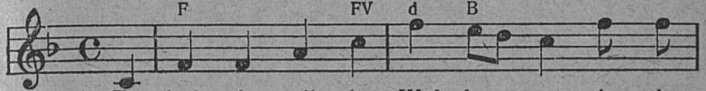
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

12. Es goht nit meh als dritthalb Tag, der Stab fing an zu grünen. Der Papſt ſchickt us in alle Land, er ließ Tannhuſer ſuchen.

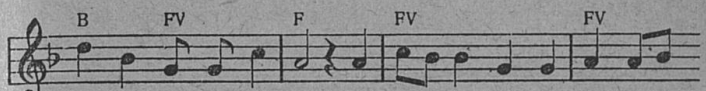
13. Tannhuſer iſt jetzt nimmer hier, Tannhuſer iſt verfahren; Tannhuſer iſt in Frenens Berg, wollt Gottes Gnad erwarten.

14. Drum ſoll kein Papſt, kein Kardinal keinen Sünder nit verdammen. Der Sünder mag ſein, ſo groß er will, kann Gottes Gnad erlangen.

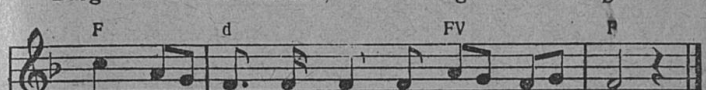
Gegend von Joachimstal, 1813.



1. Es freit ein wil - der Waſ - ſer - mann in der



Burg wohl ü - ber dem See. Des Kö - nigs Tochter mußt er



han, die ſchö - ne, jun - ge Li - lo - fee.

2. Sie hörte drunten die Glocken gehn im tiefen, tiefen See, wollt Vater und Mutter wiederſehn, die ſchöne, junge Lilofee.

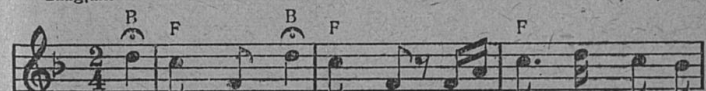
3. Und als ſie vor dem Tore ſtand auf der Burg wohl über dem See, da neigt ſich Laub und grünes Gras vor der ſchönen, jungen Lilofee.

4. Und als ſie aus der Kirche kam von der Burg wohl über dem See, da ſtand der wilde Waſſermann vor der ſchönen, jungen Lilofee.

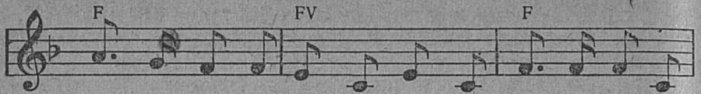
5. „Sprich, willſt du hinunter gehn mit mir von der Burg wohl über dem See, deine Kindlein unten weinen nach dir, du ſchöne, junge Lilofee.“

6. „Und eh ich die Kindlein weinen laß im tiefen, tiefen See, ſcheid ich von Laub und grünem Gras, ich arme, junge Lilofee.“

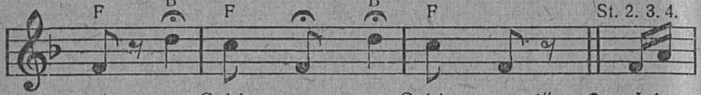
Langſam Weſtfäliſch.



1. „O Schipmann, o Schipmann, o Schip-mann du, vor





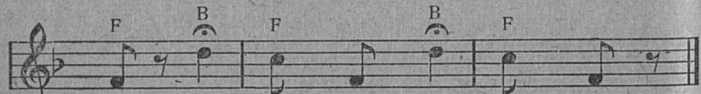










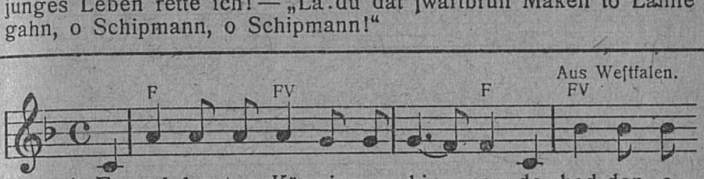


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. „Ich habe noch einen Bruder zuhaus, der läßt mich nicht ertrinken. O Bruder, verkauf dein blankes Schwert und rett mein junges Leben doch!" — „Mein blankes Schwert verkauf ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht!" — „La du dat ſwartbrun Mäken to Grunne gahn, o Schipmann, o Schipmann!"

4. „Ich habe noch einen Liebſten zuhaus, der läßt mich nicht ertrinken. O Liebſter, verkauf ans Ruder dich und rett mein junges Leben doch!" — „Ans Ruder wohl verkauf ich mich, dein junges Leben rette ich! — „La.du dat ſwartbrun Mäken to Lanne gahn, o Schipmann, o Schipmann!"

Aus Weſtfalen.



2. „Lef Herte, kannſt du der nich ſwemmen? Lef Herte, ſo ſwemme to mi! Ick will di twe Keskes upſtecken, und de ſölld löchten to di!"

3. Dat horde ne falſke Nunne up ere Slopkammer, o weh! Se deit de Keskes utdömpen: — lef Herte blef in de See.

4. Et was up en Sundage morgen, die Lüde wören alle ſo fro, nich ſo des Küniges Dochter, de Augen, de ſaten er to.

5. „O Moder", ſede ſe, „Moder! Mine Augen dod mi der ſo weh; mag ick der nich gon ſpazeren an de Kant von de ruskende See?"

6. De Moder genk to de Kerken, de Dochter genk an de Seekant, ſe genk der ſo lange ſpazeren, bes ſe enen Fisker fand.

7. „O Fisker, leveſte Fisker! Ji könnt verdenen grot Lon, ſettet jue Netkes to Water, fisket mi den Künigesſohn!"

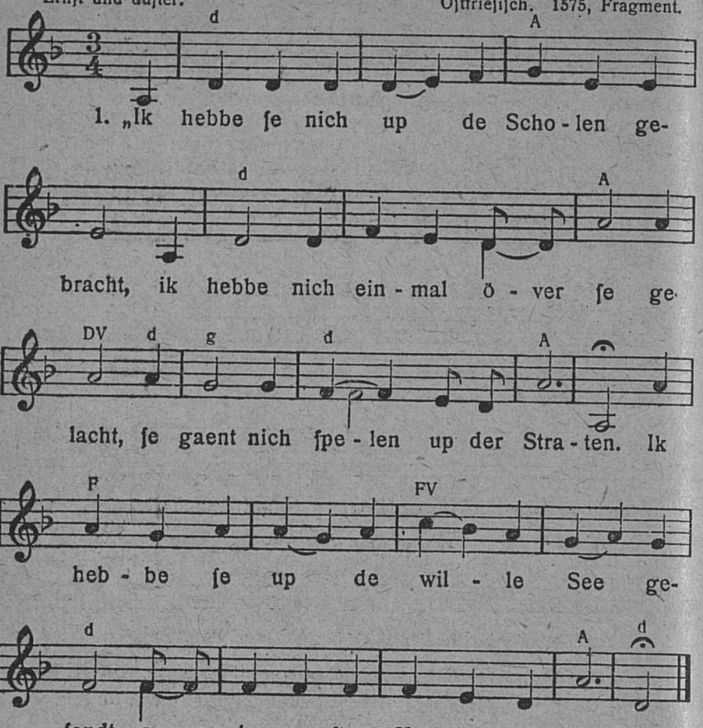
8. He ſette ſin Netkes to Water, de Lotkes ſünken to Grund, he fiskde un fiskde ſo lange, de Künigsſohn wurde ſin Fund.

9. Do nam de Künigesdochter von Hoefd ere goldene Kron: „Süh do, woledele Fisker! Dat is ju verdende Lon."

10. Se nam in ere blanke Arme den Künigesſohn, o weh! ſe ſprank mit em in de Wellen: „lev Vader, lev Moder, ade!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

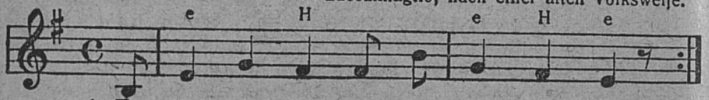
Ernſt und düſter. Oſtfrieſiſch. 1575, Fragment.



2. Dat eine ſtarf den bittern Dod, dat ander ſtarf von Hunger ſo grot, dat drüdde wort gehangen, dat verde blef up de wille See dot, dat vifte flut achter dem Lande."

3. Wan ſe wol up den Kerkhof quam, ſe reip God ſinen hemmelſchen Vader an un bedet all mit Flite: dat em God wolde de Sünde vorgeven un halen en in ſin Rike.

Zuccalmaglio, nach einer alten Volksweiſe.



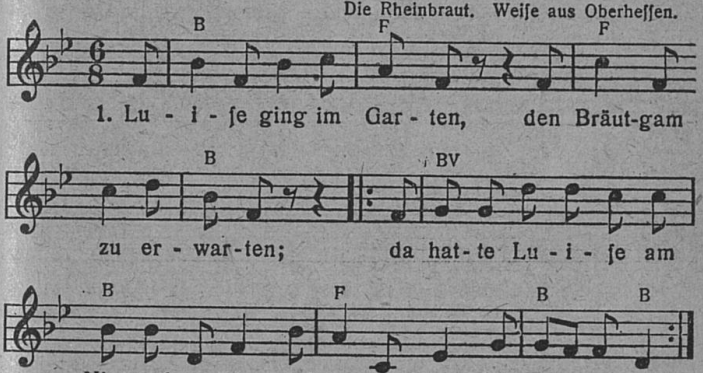
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Ein Knabe hatte ein Mägdelein lieb, ſie flohen beide von Hauſe fort, es wußtens nicht Vater noch Mutter.

3. Sie ſind gewandert wohl hin und her, ſie hatten nirgends Glück noch Stern, ſie ſind verdorben, geſtorben.

Die Rheinbraut. Weiſe aus Oberheſſen.



2. Sie ging zu ihrem Vater: „Ach Vater, liebſter Vater, könnte dies, könnte das nicht möglich ſein, daß ich ein Jahr noch könnt bei Euch ſein?“

3. „Ach nein, das kann nicht gehen, deine Heirat muß geſchehen, du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannſt nicht länger mehr bei uns ſein.“

4. Sie ging zu ihrer Mutter: „Ach Mutter, liebſte Mutter, könnte dies, könnte das nicht möglich ſein, daß ich ein Jahr noch könnt bei Euch ſein?“

5. „Ach nein, das kann nicht gehen, deine Heirat muß geſchehen, du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannſt nicht länger mehr bei uns ſein.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

6. Sie ging in ihre Kammer und weinte vor Schmerz und Jammer, sie zog ihr schneeweiß Kleidchen an und wartete, bis der Bräutigam kam.

7. Der Bräutigam kam gefahren mit siebenundsiebzig Wagen, der erste war mit Gold beschlagen, darin sollt unser Luischen fahrn.

8. Sie fuhren wohl über die Brücke, Luischen saß in der Mitte; da kam ein großer Sturm daher und warf Luischen in das Meer.

9. Der Wagen war versunken, Luischen war ertrunken. Da hatte der Vater keine Luise mehr, die Mutter weinet gar so sehr.

Nach einem 1771 von Goethe im Elsaß aufgezeichneten Liede.



2. Der jüngste von den Grafen hub auf sein römisch Glas, tät mir damit zutrinken: „Feinslieb, ich biet dir das!“

3. „Was tust du mir zutrinken, was bietst du mir den Wein? Ich muß ins Kloster gehen, muß Gottes Dienrin sein.“

4. Es stünd wohl an die halbe Nacht, dem Grafen träumts gar schwer, als ob seine Herzallerliebste ins Kloster gangen wär.

5. „Steh auf, steh auf, mein Knappe, zäum mir und dir ein Pferd! Wir wollen reiten Berg und Tal, der Weg ist Reitens wert.“

6. Und als er vor das Kloster kam, gar leise klopft er an: „Wo ist die jüngste Nonne, die letzt ist kommen an?“

7. „Es ist hier keine kommen, es kommt auch keine heraus.“ „So will ich hier anzünden das schöne Nonnenhaus!“

8. Sie kam herausgeschritten, schneeweiß war sie gekleidt, ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn war sie bereit.

9. Was hatt sie in den Händen? Von Gold ein Becherlein. Er hat kaum ausgetrunken, springt ihm sein Herz entzwei.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Elſäſſiſche Melodie, 1782.



Aus Heſſen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Sieh, da kam einmal ein Fähnderich geritten daher und ſah die ſchöne Anna, und die weinte ſo ſehr.

3. „Ach du wunderſchöne Anna, warum weineſt du ſo ſehr?“ „Ich weine, weil ich heute noch ſterben muß.“

4. Sieh, da zog der Fähnderich ſein blitzendes Schwert und ſtach die ſchöne Anna durch und durch.

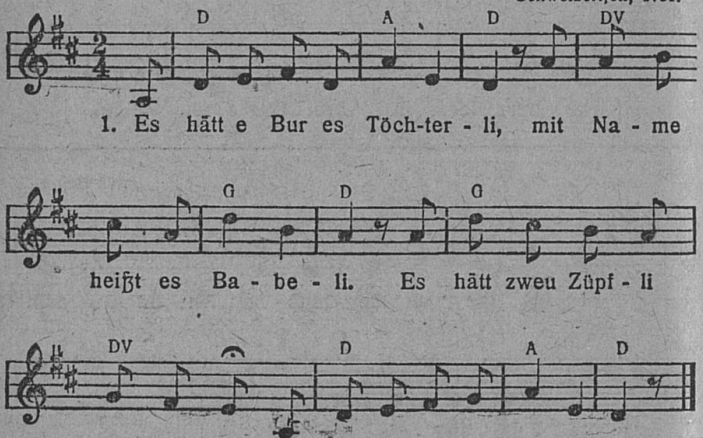
5. Der Fähnderich, der ſchwenkte ſich wohl auf ſein Pferd und ritt nach ſeiner Heimat, Heimat zu.

6. „Ach Fähnderich, ach Fähnderich, was haſt du denn getan? Wovon iſt dir dein Schwertchen ſo rot, ſo rot?“

7. „Ich habe geſtern Abend zwei Täubelein geſchlacht, davon iſt mir mein Schwertchen ſo rot, ſo rot.“

8. „Zwei Täubelein geſchlachtet, und das kann es ja nicht ſein, die wunderſchöne Anna wird das Täubelein wohl ſein.“

Schweizeriſch, 1781.



2. Der Durſli geit dem Ätti an: „O Ätti, wotſch mer ds Babeli la?“ „O nei! O nei! O Durſli mi, mis Babeli iſch no viel zu chli!“

3. „O Mueti, liebſte Mueti mi! Cha ds Babeli nit ghürat ſi?“ „Mis Babeli iſch no viel zu chlei, es ſchlaft dies Jahr no ſanft allei!“

4. Der Durſli lauft in vollem Zorn wohl in die Stadt ga Solothurn, er lauft die Gaſſen in un us, bis daß er chumt vors Hauptmas Hus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. „O Hauptma, lieber Hauptma mi! Bruchſt du ke Chnecht i Flandre-n-i?“ „O ja, o ja, o Dursli mi! I dinge di i Flandre-n-i.“

6. Der Hauptma zieht de Seckel us, er git dem Durs drei Taler drus: „Nu ſä, nu ſä, o Dursli mi! Jitz biſt du dinget i Flandre-n-i.“

7. Der Dursli geit jitz wieder hei, hei zu ſim liebe Babeli chlei: „O Ätti, o Mueti, o Babeli mi! Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-i!“

8. Das Babeli geit wohl hingers Hus, es grint ſich faſt die Äugli us. „Ach Dursli, lieber Dursli mi! So heſt du dinget i Flandre-n-i?“

9. „O Babeli, tu doch nit e-ſo! I will ds Jahr wieder umhi cho und will beim Ätti frage-n-a, öb e mir ds Babeli deh well la.

10. U chan i de nit ſelber cho, will dir es Briefli ſchriebe lo, darinne ſoll geſchriebe ſtah: mis Babeli wott i nit verla.

11. U wenn der Himmel papierge wär, u jede Stern e Schriber wär, u jeder Schriber hätt ſiebe, ſiebe Händ: ſi ſchribe doh all meiner Liebi kes End!“

Aus Schleſien, 1842.



2. Was fand ſie an dem Wege ſtehn? Ein Haſel, die war grüne.

3. „Nun grüß dich Gott, Frau Haſelin, von wann biſt du ſo grüne?“

4. „Ei grüß dich Gott, feins Mägdelein, von wann biſt du ſo ſchöne?“

5. „Von wannen ich ſo ſchöne bin, das darf ich dir wohl ſagen.

6. Ich eſſ weiß Brot, trink kühlen Wein, davon bin ich ſo ſchöne.“

7. „Und wenn du auch ſo ſchöne biſt, deine Ehr haſt du verſchlafen.

8. Du haſt dein rot Goldfingerlein in ſeiner Hand gelaſſen.“

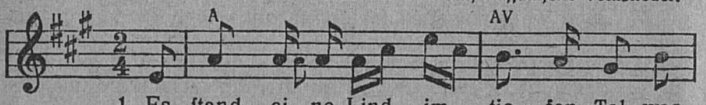
9. „Hüte dich, hüte dich, Frau Haſelin, das Wort ſoll dich gereuen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

10. Ich han der ſtolzen Brüder zwei, die ſollen dich abhauen."
11. „Und haun ſie mich im Winter ab, im Sommer grün ich wieder.
12. Verliert ein Mägdlein ihren Kranz, den findt ſie nimmer wieder."



2. Und als ſie in den Wald nein kam, ei, da fand ſie einen verwundten Knabn.
3. Der Knab, der war von Blut ſo rot, und als ſie ihn verband, war er ſchon tot.
4. „Wo krieg ich nun ſechs Leidfräulein, die mein Feinsliebchen zu Grabe wein?
5. Wo krieg ich nun ſechs Reiterknabn, die mein Feinsliebchen zu Grabe tragn?
6. Wie lange ſoll ich denn trauern gehn?" — „Bis alle Waſſer zuſammen gehn."
7. „Ja, alle Waſſer gehn nicht zuſamm; ei, ſo wird mein Trauern kein Ende han."



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Darunter zwei Verliebte ſaßn, und die vor Liebe ihr Leid vergaßn.

3. „Feinslieb wir müſſen voneinander, ich muß noch ſieben Jahre wandern."

4. „Mußt du noch ſieben Jahre wandern, heirat ich doch keinen andern."

5. Und als die ſieben Jahre umme warn, ſie meint, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten ſtolz.

8. „Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine, was machſt du hier alleine?

9. Iſt dir dein Vater oder Mutter gram, oder haſt du heimlich einen Mann?"

10. „Heute ſinds drei Wochen und ſieben Jahr, daß mein Feinslieb gewandert war."

11. „Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinslieb Hochzeit hat gehabt.

12. Was tuſt du ihm denn wünſchen an, daß er ſeine Treue nicht gehalten hat?"

13. „Ich wünſche ihm ſo viel Glück und Segen, als Tröpflein von dem Himmel regnen."

14. Was zog er von dem Finger ſein? Einen Ring von rotem Golde fein.

15. Er warf den Ring in ihren Schoß, ſie weinte, daß das Ringlein floß.

16. Was zog er aus ſeiner Taſchen? Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen.

17. „Trockn ab, trockn ab dein Äugelein, du ſollſt fürwahr mein eigen ſein.

18. Hätteſt du mir einen Schwur oder Fluch getan, ſo wär ich gleich geritten davon."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Weſtfalen. Reifferſcheid.



2. „Haſt du geſchlafen die ganze Nacht, daß du vor Schlaf nicht reden magſt, will ich dir geben Goldringelein, ich kann nicht allzeit bei dir ſein.“

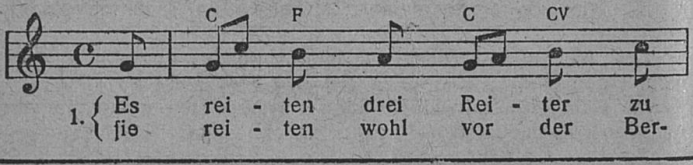
3. Der Knab zog in ein fremdes Land, da kam die Botſchaft, Herzlieb ſei krank, ſie war ſo krank bis in den Tod, lag manchen Tag und ſprach kein Wort.

4. Und als der Knab zur Tür nein trat, ſein Herzlieb in dem Bette lag: „Guten Tag, guten Tag, mein Schatz allein, mein Leben wird zu Ende ſein.“

5. Der Knabe nahm ſie in ſein Arm, ſie war jetzt kalt und nicht mehr warm, ſie iſt in ſeinem Arm verſchieden und eine reine Jungfrau bliebn.

6. Er ließ ſich haun ein tiefes Grab, darin ſein Herzlieb ruhen mag. Er ließ es mauren mit Marmelſtein: „Gut Nacht, gut Nacht, mein Schatz allein!“

Im 18. Jahrhundert durch ganz Bayern und Öſtreich.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Ei, willſt du laſſen den Herzog entwegn, oder willſt du laſſen dein jung friſches Lebn, ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer?“

3. „Und als ich will laſſen mein Herzog entwegn, ſo will ich laſſen mein jung friſches Lebn, ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer.

4. Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein, der Herzog iſt mein, und ich bin ſein: ſind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.“

5. Es ſtund kaum an den dritten Tag, dem Herzog, dem kam eine traurige Klag: Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken.

6. Sie legten s dem Herzog wohl auf die Schoß, der Herzog viel tauſend Tränen vergoß, er tät gar herzlich weinen, ja weinen.

7. „So rufet mir her fünftauſend Mann! Einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.“

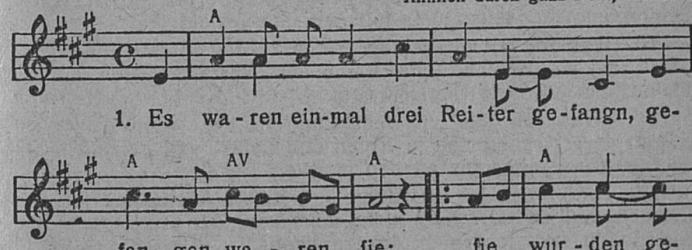
8. Es ſtund kaum an den dritten Tag, dem Herzog, dem kam eine traurige Klag: ſein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben.

9. „Die mir helfen mein Vater begrabn, rote Manteln müſſen ſie habn, rot müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

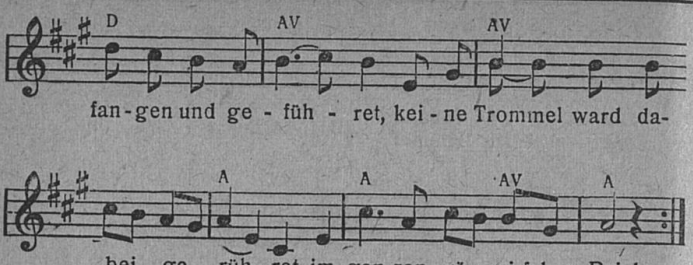
10. Und die mir helfen mein feins Lieb begrabn, ſchwarze Manteln müſſen ſie habn, ſchwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

11. So wollen wir ſtiften eine ewige Meß, daß man der Bernauerin nicht vergeß, man wolle für ſie beten, ja beten.“

Ähnlich durch ganz Deutſchland.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Und als ſie wohl auf die Brücken kamn, was begegnet ihnen allda? Ein Mägdlein jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten tu, was hülfe mir denn das? Ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich armes Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich.“

4. Das Mägdlein ſah ſich um und um, groß Trauern kam ihr an; ſie ging wohl fort mit Weinen bei Straßburg über die Steine wohl vors Kommandantenhaus.

5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant, eine Bitt hab ich an euch: wollet meiner Bitte gedenken und mir die Gefangenen los ſchenken, dazu mein eignen Schatz.“

6. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein, das kann und darf nicht ſein; die Gefangenen, die müſſen ſterben, Gottes Reich ſollen ſie ererben, dazu die Seligkeit.“

7. Das Mägdlein ſah ſich um und um, groß Trauern kam ihr an; ſie ging wohl fort mit Weinen bei Straßburg über die Steine wohl vors Gefangenenhaus.

8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefangener mein! Es kann und darf nicht ſein! Ihr Gefangenen, ihr müßt ſterben, Gottes Reich ſollt ihr ererben, dazu die Seligkeit.“

9. Was zog ſie aus ihrem Schürzelein? Ein Hemd ſo weiß wie Schnee! „Sieh da, du Hübſcher und Feiner, du Herzallerliebſter und du Meiner, das ſoll dein Sterbekleid ſein.“

10. Was zog er von ſeinem Finger? Ein goldnes Ringelein: „Sieh da, du Hübſche und Feine, du Herzallerliebſte und du Meine, das ſoll dein Denkmal ſein.“

11. „Was ſoll ich mit dem Ringlein tun, wenn ichs nicht tragen darf?“ „Leg dus in Kiſten und Kaſten, laß es ruhen, laß es riſten und raſten bis an den jüngſten Tag!“

12. „Und wenn ich an Kiſten und Kaſten komm und ſeh das Ringlein an, da darf ichs nicht anſtecken, das Herz möcht mir zerbrechen, weil ichs nicht ändern kann.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Altmark. Märkiſches Liederblatt.



2. Die ein war grün, die andre blank: „Mich däucht, mich däucht, Jungfer Dörtchen iſt krank!“

3. Und als er über die Heide kam, hört er die Glocken läuten ſchon.

4. Die Glöcklein, die läuten roſenrot: „Mich däucht, mich däucht, Jungfer Dörtchen iſt tot!“

5. Und als er vor den Kirchhof kam, ſah er die Gräber graben ſchon.

6. „Guten Tag, guten Tag, liebe Gräber mein, für wen grabt ihr das Gräbelein?“

7. „Wir grabn das Grab für eine Dam, was habt Ihr, Herr, darnach zu fragn?“

8. Und als er vor die Haustür kam, ſah er die Mutter weinen ſchon.

9. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter mein, was macht dein Jungfer Dörtelein?“

10. „Jungfer Dörtchen, daß ſich Gott erbarm, ſie ruht feln ſanft in Gottes Arm.“

11. Er hatt einen Säbel von Golde ſo rot, damit ſtach er ſich ſelber tot.

12. Sie legten ſie beide in einen Sarg und ließen ſie nach dem Kirchhof tragen.

13. Es dauerte kaum dreiviertel Jahr, da wuchs eine Lilie auf ihrem Grab.

14. Und unter der Linde ſtund geſchrieben, ſie wären beide bei Gott geblieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Heſſen.



2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab und bot dem Schäfer guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn, ich bin ein armer Schäfersſohn.“

4. „Biſt du ein armer Schäfersſohn und haſt doch Samt und Seide an?“

5. „Was gehts dich ſtolzen Edelmann an, wenn mirs mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann kriegt einen grimmigen Zorn und warf den Schäfer in feſten Turn.

7. Und als es dem Schäfer ſein Vater erfuhr, macht er ſich auf und ging hinzu:

8. „Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Lebn! Dreihundert Taler will ich dir gebn.“

9. „Dreihundert Taler iſt mir kein Geld, euer Sohn muß ſterben im breiten Feld.“

10. Und als es dem Schäfer ſein Schätzchen erfuhr, macht es ſich auf und ging hinzu:

11. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Lebn! Eine güldne Krone will ich dir gebn.“

12. „Eine güldne Kron iſt mir genug. Nimm du und ſetz ſie auf mein Hut!“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

GEISTLICHE LIEDER

Beuttner, 1602.



2. Und wie der baum ein ſchatten gab wol über alle land, herr Jeſus Chriſt, der heiland, alſo iſt er genannt. Kyrie eleison!

3. Herr Jeſus Chriſt, der heiland, iſt unſer heil und troſt, mit ſeiner bittren marter hat er uns all erloſt. Kyrie eleison!

4. Und unſe liebe fraue, die trug ein kindelein, davon wölln wir ſo ſingen und wöllen fröhlich ſein. Kyrie eleison!

5. Auch unſe liebe fraue, die zog gen Bethlehem, gebar ihr liebs kind Jeſum zu troſt der chriſtengemein. Kyrie eleison!

6. Und da ſie es geboren hatt, ſie ſah ir liebs kind an, ſie knieet auf ein marmelſtein und bet es alsbald an. Kyrie eleison!

7. Auch unſe liebe fraue, die zog ir kindlein ſchon, das ſolln wir hören gerne: was gab gott ir zu lon? Kyrie eleison!

8. Und unſe liebe fraue begeret anders nicht dann wir, die arme chriſtenheit, ſo wär es ſchon gericht. Kyrie eleison!

9. Alſo ſprach gott der herre wol zu der mutter ſein: „Und welchen ſünder du begerſt, derſelbig der ſei dein!“ Kyrie eleison!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Michael Prätorius, 1609.

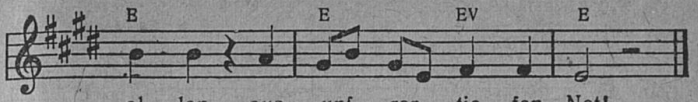


2. Das Röslein, das ich meine, davon Jeſaias ſagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd. Aus Gottes ewgem Rat hat ſie ein Kind geboren wohl zu der halben Nacht.

Paderborner Wallfahrtslied.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Roſe ohne Dornen. O Maria, hilf! Du von Gott Erkorne. O Maria, hilf! Maria, hilf uns allen aus unſrer tiefen Not!
3. Lilie ohnegleichen, der die Engel weichen!
4. Du Quell aller Freuden, Tröſterin in Leiden!
5. Hoch auf deinem Throne, aller Jungfraun Krone!
6. Gib ein reines Leben, ſichere Reis daneben!
7. Dich als Mutter zeige, gnädig uns zuneige!
8. Hilf uns Chriſtum flehen, fröhlich vor ihm ſtehen!

Geiſtliches Trinklied der Nonnen am Niederrhein.



2. Jeſus Wein iſt aufgetan in den Roſen: da ſollen wir alleſamt hingan, ſo mögen wir Herzensfreud empfahn in den Roſen.
3. Er ſoll uns ſchenken den Cypernwein in den Roſen. Wir müſſen alle trunken ſein wohl von der ſüßen Minne ſein in den Roſen.
4. Setzt das Gläschen an den Mund in den Roſen, und trinkt es aus bis auf den Grund, da findt ihr den heiligen Geiſt zur Stund in den Roſen.
5. Laßt das Gläschen ume gan in den Roſen! So mögt ihr fröhlich heimwärts gan und alle Zeit in Freuden ſtan in den Roſen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Fuldaer Gegend.



2. Da begegnet ihr auf der Reiſe Petrus mit ſeinem Stab: „Maria, wo willſt du hin?“

3. „Habt ihr nicht geſehen mein herzallerliebſten Sohn, den ich verloren ſchon?“

4. „Ich hab ihn wohl geſehen vor eines Juden Haus, ganz blutig ſah er aus.“

5. „Was trug er auf ſeinem Häuptelein?“ „Von Dornen eine Kron, das Kreuz, das trug er ſchon.

6. Das Kreuz, das mußt er tragen bis vor die Schädelſtatt, wo man ihn kreuzigt hat.“

7. Maria kam zum Kreuz gegangen, ſie weinte bitterlich. „Maria, weine nicht!

8. Maria, laß dein Weinen ſein, die Martern die ſind mein, das Himmelreich iſt dein.

9. Drum habe ich vergoſſen mein roſenfarbiges Blut, iſt manchem Sünder gut.

10. Den Sündern nicht alleine, der ganzen Chriſtenheit, der Welt ſo weit und breit.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ditfurth, Fränkiſche Volkslieder.

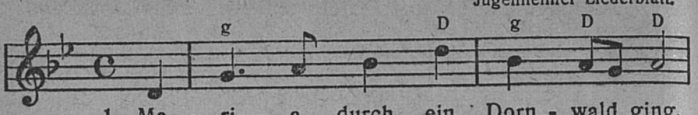


2. Die Sonn begleitet dich, es unterwirfet ſich zu deinen Füßen der ſilberne Mond; kein Unvollkommenheit mindert dein Herrlichkeit; um dein Haupt machen die Stern ein Kron. Alles, was lebet, alles, was ſchwebet, |: alles, was Himmel und Erden ſchränkt ein, muß deiner Majeſtät untertan ſein! :|

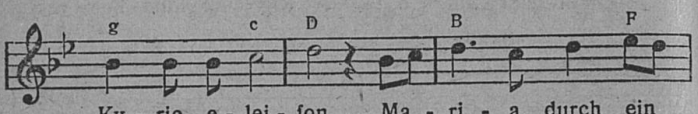
3. In dieſem Jammertal ſeufzen wir allzumal zu dir, o Jungfrau, in Elend und Not. Maria, du allein wollſt unſre Mutter ſein, wann die Seel ſcheidet vom Leib der Tod. Wann wir hinreiſen, tu uns erweiſen |: Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron, bitt für uns Jeſum, dein göttlichen Sohn! :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

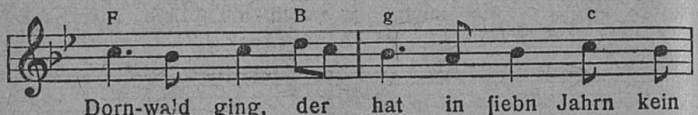
Jugenheimer Liederblatt.



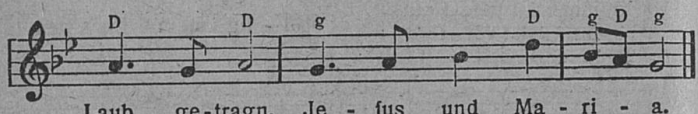
1. Ma - ri - a durch ein Dorn - wald ging,



Ky - rie e - lei - ſon, Ma - ri - a durch ein



Dorn-wald ging, der hat in ſiebn Jahrn kein

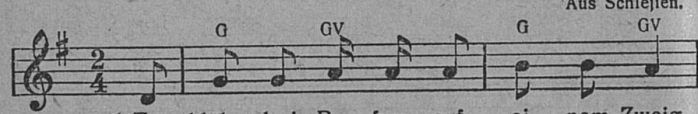


Laub ge-tragn. Je - ſus und Ma - ri - a.

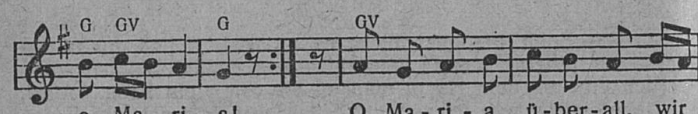
2. Was trug Maria unter ihrem Herzen? — Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen, das trug Maria unter ihrem Herzen.

3. Da haben die Dornen Roſen getragn, als das Kindlein durch den Wald getragn, da haben die Dornen Roſen getragn.

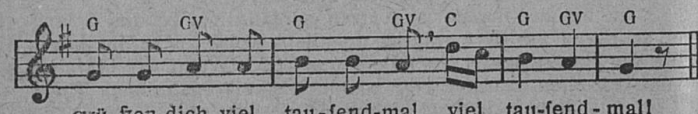
Aus Schleſien.



1. { Es blühn drei Ro - ſen auf ei - nem Zweig,
   { ſie blüh - ten all drei ins Him - mel - reich,



o Ma - ri - a! O Ma - ri - a ü - ber - all, wir

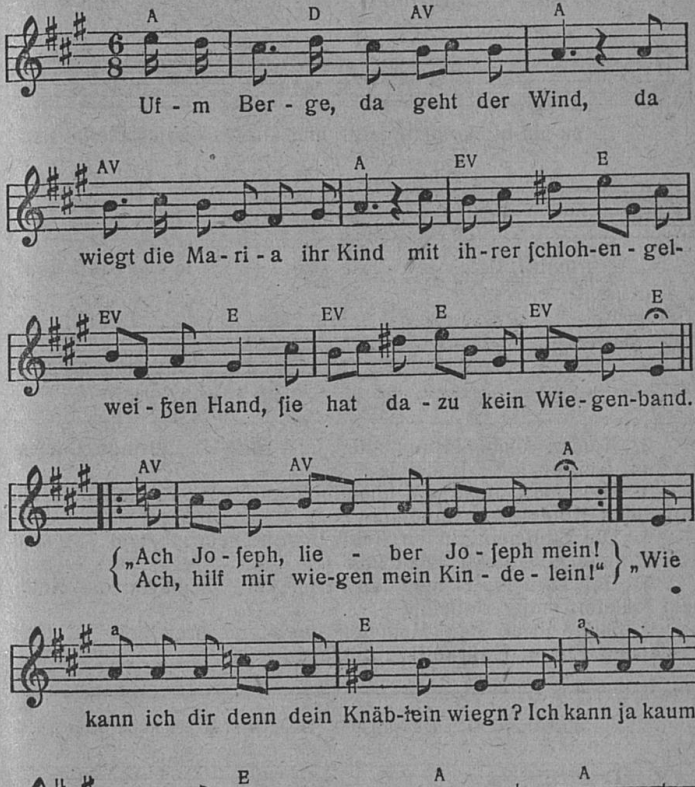


grü-ßen dich viel tau-ſend-mal, viel tau-ſend-mal!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Was trägt Maria unter ihrem Schoß? Ein kleines Kindlein, war nackt und bloß.
3. Was trägt Maria auf ihrem Arm? Ein kleines Kind, das sich unser erbarm!
4. Was trägt Maria in ihrer Hand? Ein Szepter, den hat ihr Gott, der Sohn, erlangt.
5. Was trägt Maria auf ihrem Haupt? Die Krone, die hat ihr Gott, der Herr, erlaubt.

Aus Oberschlesien.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Geiſtliches Wiegenlied.



2. Kommt ohne Inſtrumenten nit, eia . . . bringt Lauten, Harfen, Geigen mit! Halleluja . . .

3. Hier muß die Muſik himmliſch ſein, eia . . . weil dies ein himmliſch Kindelein. Halleluja . . .

4. Die Stimmen müſſen lieblich gehn, eia . . . und Tag und Nacht nicht ſtille ſtehn: Halleluja . . .

5. Das Lautenſpiel muß lauten ſüß, eia . . . davon das Kindlein ſchlafen müß: Halleluja . . .

6. Singt Fried den Menſchen weit und breit, eia . . . Gott Preis und Ehr in Ewigkeit! Halleluja . . .

Straßburger Geſangbuch, 1697. Noch jetzt in der Rhön geſungen.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Komm, mein Kindelein, ſchau dein Bettelein, das für dich bereitet iſt!“ „Komm mein Söhnelein in dies Krippelein, das mit Heu geſtreuet iſt!“ „Singet und klinget uſw.

3. „Schließ die Äugelein, deck deine Händelein, denn es brauſt ein ſcharfer Wind!“ „Schlaf, mein Kindelein, dich das Eſelein wird erwärmen mit dem Rind!“ „Singet und klinget uſw.

4. „Schlaf, mein Ziere, meine Begiere, ſchweig, daß ſich dein Leid nicht mehr!“ „Schlaf, mein Sohne: von ſeinem Throne ſchickt dein Vater Englein her.“ „Singet und klinget uſw.

Nach Süß, Salzburger Volkslieder, 1819.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

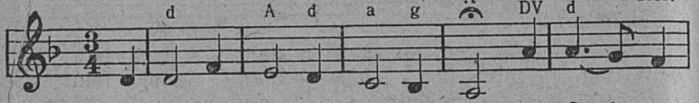
2. Schlaf, ſchlaf, ſchlaf, mein liabes Kindlein, ſchlaf! Die Engel tuan ſchön muſizieren, bei dem Kindlein jubelieren. Schlaf, ſchlaf, ſchlaf, mein liabes Kindlein, ſchlaf!

3. Groß, groß, groß, die Liab iſt übergroß! Gott hat den Himmelsthron verlaſſen und muaß reiſen auf der Straßen. Groß, groß, groß, die Liab iſt übergroß!

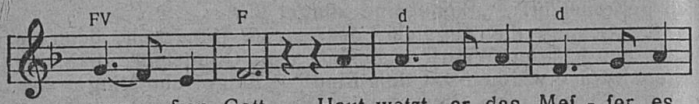
4. Auf, auf, auf, ihr Adamskinder, auf! Fallet Jeſum all zu Füßen, weil er für uns d Sünd tuat büaſſen! Auf, auf, auf, ihr Adamskinder, auf!

5. Wir, wir, wir, tun rufen all zu dir: „Tua uns des Himmels Reich aufſchliaſſen, wenn wir einmal ſterben müaſſen.“ Wir, wir, wir tun rufen all zu dir.

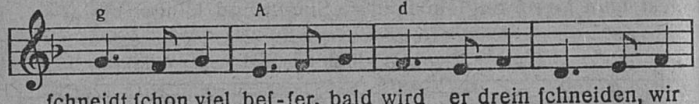
1683.



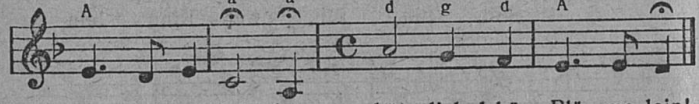
1. Es iſt ein Schnitter, heißt der Tod, hat Gwalt vom



gro - ßen Gott. Heut wetzt er das Meſ - ſer, es



ſchneidt ſchon viel beſ - ſer, bald wird er drein ſchneiden, wir



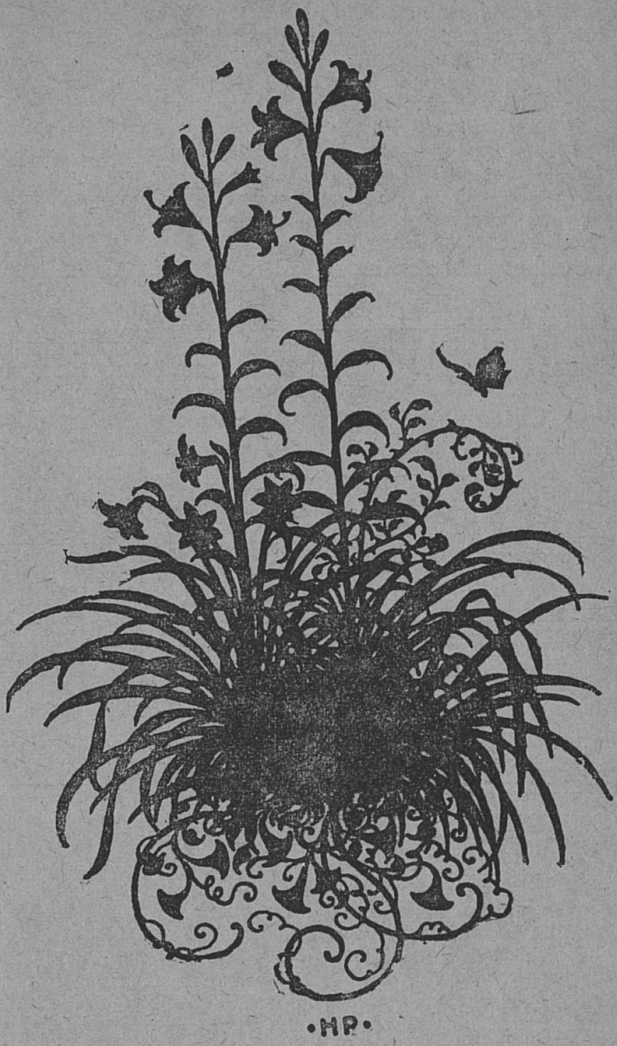
müſ - ſens nur lei - den: hüt dich, ſchöns Blü - me-lein!

2. Was heut noch grün und friſch daſteht, wird morgen weggemäht: die edel Narziſſel, die engliſche Schlüſſel, die ſchön Hyazinth, die türkiſche Bind: hüt dich, ſchöns Blümelein!

3. Viel hunderttauſend ungezählt, da unter die Sichel hin fällt: rot Roſen, weiß Liljen, beid wird er austilgen, ihr Kaiſerkronen, man wird euch nicht ſchonen: hüt dich, ſchöns Blümelein!

4. Trutz Tod! Komm her, ich fürcht dich nit! Trutz, komm und tu ein Schnitt! Wenn er mich verletzet, ſo werd ich verſetzet, ich will es erwarten in himmliſchen Garten: freu dich, ſchöns Blümelein!

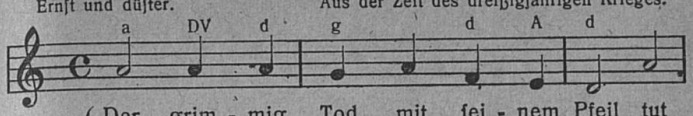
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



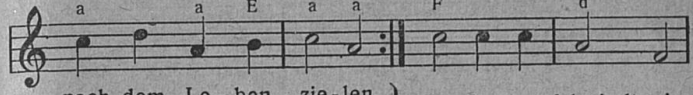
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

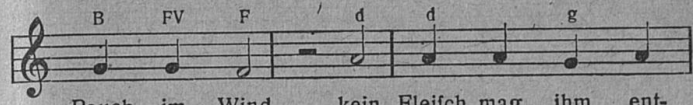
Ernſt und düſter. Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.



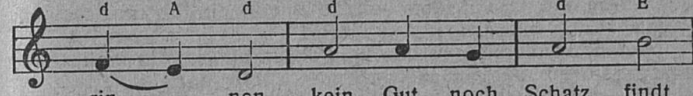
1. { Der grim - mig Tod mit ſei - nem Pfeil tut
{ Sein Bo - gen ſchießt er ab mit Eil und



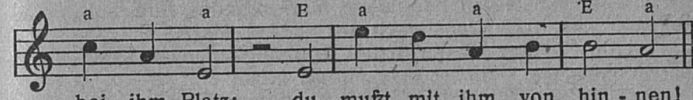
nach dem Le - ben zie - len. } Das Le - ben ſchwindt wie
läßt mit ſich nicht ſpie - len.



Rauch im Wind, kein Fleiſch mag ihm ent-



rin - - - nen, kein Gut noch Schatz findt



bei ihm Platz: du mußt mit ihm von hin - nen!

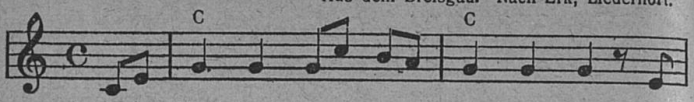
2. Kein Menſch auf Erd uns ſagen kann, wann wir von hinnen müſſen; wann kommt der Tod und klopfet an, ſo muß man ihm aufſchließen. Er nimmt mit Gwalt hin Jung und Alt, tut ſich vor niemand ſcheuen. Des Königs Stab bricht er bald ab und führt ihn an den Reihen.

3. Vielleicht iſt heut der letzte Tag, den du noch haſt zu leben. O Menſch, veracht nicht, was ich ſag: nach Tugend ſolt du ſtreben! Wie mancher Mann wird müſſen dran, ſo hofft noch viel der Jahren, und muß doch heint, weil d Sonne ſcheint, zur Höll hinunter fahren.

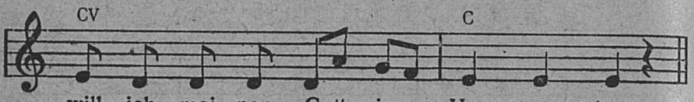
4. Der dieſes Liedle hat gemacht, von neuem hat geſungen, der hat gar oft den Tod betracht und letztlich mit ihm grungen. Liegt jetzt im Hohl, es tut ihm wohl, tief in der Erd verborgen. Sieh auf dein Sach, du mußt hernach, es ſei heut oder morgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

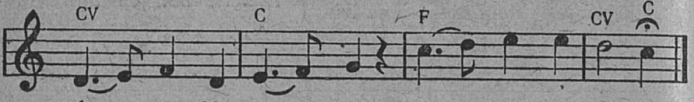
Aus dem Breisgau. Nach Erk, Liederhort.



1. Am Mon - tag fängt die Wo - chen an, da



will ich mei - nen Gott im Her - zen han.



A - ve Ma - ri - a! A - ve Ma - ri - a!

2. Am Dienstag iſt dem Schutzengel ſein Tag: ach, heilger Schutzengel, ſteh uns bei Tag und Nacht! |: Ave Maria! :|

3. Am Mittwoch iſt dem heilgen Joſeph ſein Bitt, ach, heilger Joſeph, verlaß uns nit! |: Ave Maria! :|

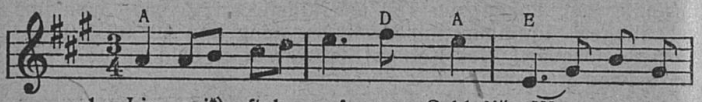
4. Am Donnerstag iſt das heilge Sakrament, das wollen wir empfangen jetzt und an unſerm End. |: Ave Maria! :|

5. Am Freitag iſt unſerm lieben Herrgott ſein Tag, da wolln wir ſein heilges Leidn und Sterbn im Herzen habn. |: Ave Maria! :|

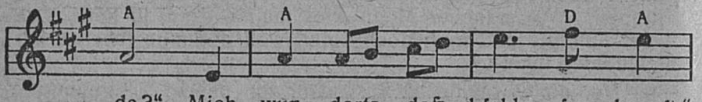
6. Am Samstag iſt der lieben Mutter Gottes Bitt: ach, liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit! |: Ave Maria! :|

7. Am Sonntag iſt die heilge Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geiſt. |: Ave Maria! :|

8. Und der Beſchluß ghört auch darzu: Gott geb den Verſtorbnen die ewige Ruh! |: Ave Maria! :|



1. „Lip - pai*), ſteh auf vom Schlaf!“ „Was iſt denn



da?“ „Mich wun - derts, daß d ſchla - fen kannſt.“

*) Lippai = Philipp

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Die Muſik währt ſchon lang!“ „Ich hör nicht.“ „Trag deine Pfeif auch bei dir!“ „Bin ſchon gericht.“ „D Engel, die ſingen obn: Es iſt ein Kind geborn. Wenns der Meſſias wär!“ „Das wär rar.“

3. „Bethlehem heißt der Ort!“ „Wer hats geſagt?“ „Ich habs vom Engel ghört.“ „Haſtn gefragt?“ „Ein Jungfrau, keuſch und rein, ſoll ſeine Mutter ſein. Dort, wo der Stern brinnt.“ „Geh nur geſchwind!“

4. „So ſchön iſt keins geborn“ — „wie das Kind!“ „Daß s auf dem Heu muß liegn“, „is rechte Sünd!“ „Ich tu die Mutter fragn, ob ichs mit mir darf tragn, ich hätt die größte Freud.“ „Du redſt geſcheit.“

Nach dem Kölner Geſangbuch, 1619.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Maria hört ein Hämmerlein klingn. „O weh, o weh meins lieben Kinds, o weh, o weh meins Herzens Kron, mein Sohn, mein Sohn will mich verlon!“

3. Maria kam ans Kreuz gegangn, ſie ſah ihr liebs Kind vor ihr hangn an einem Kreuz, war ihr nit lieb, Maria war ihr Herz betrübt.

4. „Johannes, liebſter Jünger mein, laß dir mein Mutter befohlen ſein, nimms bei der Hand, führs weit hindann, daß ſie nicht ſeh mein Marter an!“

5. Johannes nahm ſie bei der Hand, er führt ſie weit vom Kreuz hindann, weit von dem Kreuz, war ihr nit lieb, Maria war ihr Herz betrübt.

6. „Nun bieg dich, Baum, nun bieg dich, Aſt! Mein Kind hat weder Ruh noch Raſt, nun bieg dich, Laub und grünes Gras, laßt euch zu Herzen gehen das!“

7. Die hohen Bäum, die bogen ſich, die harten Fels zerkloben ſich, die Sonn verlor ihrn klaren Schein, die Vögel ließen ihr Singen ſein.

8. Nun merket auf, ihr Fraun und Mann, und wer das Liedlein ſingen kann, der ſing es Gott zu Ehr all Tag, auf daß ſein Seel bleib ohne Klag!

Feierlich. 18. Jahrhundert.



2. Der König wollt es habn, du ſollſt ihm alles ſagn, kein Wort verſparen, alles offenbaren, was die Königin gebeicht

3. Du aber ſchweigeſt fein ſtill, dein Mund nichts reden will; da du wardſt geboren, haſt du dich verſchworen, ganz ſtill zu ſein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Die Sternlein leuchten ſchön, Johannes, dir zu Ehrn; alldort von ferne leuchten ſchön die Sterne, Johannes, dir zu Ehrn.

5. Dein Nam iſt wohlbekannt im ganzen Böhmerland, der du jederzeit der Verſchwiegenheit ein Meiſter biſt.

6. Du als ein Roſenrot lieblich allzeit vor Gott, wenn die Augen brechen und der Mund will ſprechen, ſo ſteh mir bei!

7. Amen, das werde wahr, daß mein Zung immerdar ohn End kann ſagen: Johann liegt begraben im goldnen Dom zu Prag.

Vom Bodenſee.



2. „Was trauriſt, was weiniſt, du arme Seel?“ „Warum ſollt ich nicht trauern, mein gnädiger Herr?

3. Warum ſollt ich nicht weinen, mein gütiger Gott? Ich han übertreten die zehen Gebot.“

4. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein, komm, beicht mir deine Sünden, ſind ſie groß oder ſind ſie klein.

5. Komm, beicht ſie, komm, beicht ſie mit allem Fleiß, dann werden dir deine Kleider ja alle ſchneeweiß.

6. Und ſo weiß und ſo ſchneeweiß und ſo weiß wie der Schnee, und ſo wollen wir miteinander ins Himmelreich eingehn.“

7. In das Himmelreich, in das himmliſche Paradeis, wo Gott Vater und Gott Sohn und Gott heiliger Geiſt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gießener Liederblatt.



2. Und als ſie in den Garten kam, ſchaut ſie gleich neben ſich, ſieh, da ſtand ja ein zartes Knäbelein: „Sag an, wer hat dich hereingetan?“

3. „Keine Mauer iſt mir zu hoch, ja hoch, kein Schloß iſt mir zu ſtark, ich bin ja der himmliſche Maler, der alles malen kann.“

4. „Wenn du der himmliſche Maler biſt, ſag an, wie heißt dein Nam?“ „Mein Nam, der heißet Jeſu Chriſt, Herr Jeſu heißt mein Nam.“

5. „Heißt euer Nam Herr Jeſu Chriſt, mit euch will ich jetzt fort, will alle meine Kleider laſſen, mein Gärtchen laſſen ſtehn.

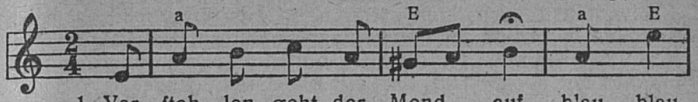
6. Ach, wenn das meine Mutter wüßt, wohin ich kommen wär, ſie tät mich nicht lange ſuchen, ſie tät mich laſſen gehn.

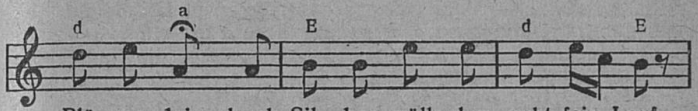
7. Herr Jeſu, ſchreib ein Briefelein, darinnen ſchreib zwei Wort: die Regina iſt im Himmel, ſie iſt am beſten Ort.“

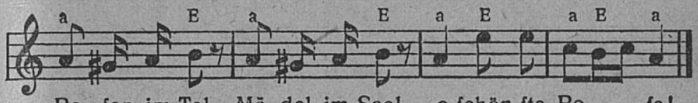
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

AM ABEND

Aus dem Bergiſchen.





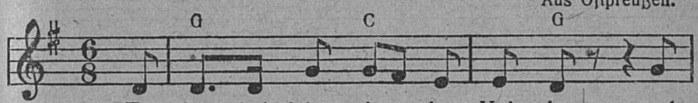


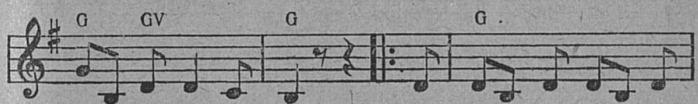
2. Er ſteigt die blaue Luft hindurch (blau, blau . . .), bis daß er ſchaut auf Löwenburg. (Roſen . . .).

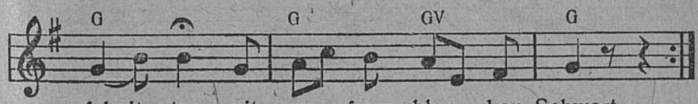
3. O ſchaue, Mond, durchs Fenſterlein, ſchön Trude lock mit deinem Schein!

4. Und ſiehſt du mich und ſiehſt du ſie, zwei treure Herzen ſahſt du nie.

Aus Oſtpreußen.







Mit Bewilligung des Verlegers Deutſche Landbuchhandlung, Berlin, aus „Lebende Spinnſtubenlieder“ von Herrn Gymnaſialdirektor Dr. Roeſe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ich hörte die Sichel rauſchen, ſie rauſchte durch das Korn; ich hört mein Feinslieb klagen, ſie hätt ihr Lieb verlorn.

3. „Haſt du dein Lieb verloren, ſo hab ich doch das mein. So wollen wir beide mitnander uns winden ein Kränzelein.

4. Ein Kränzelein von Roſen, ein Sträußelein von Klee. Zu Frankfurt auf der Brücke, da liegt ein tiefer Schnee.

5. Der Schnee, der iſt zerſchmolzen, das Waſſer läuft dahin; kommſt mir aus meinen Augen, kommſt mir aus meinem Sinn."

6. In meines Vaters Garten, da ſtehn zwei Bäumelein; der eine, der trägt Muskaten, der andere Braunnägelein.

7. Muskaten, die ſind ſüße, Braunnägelein, die ſind ſchön; wir beide müſſen uns ſcheiden, ja ſcheiden, das tut weh.

Nach einem bretoniſchen Volksliede.



2. Welch ſüßer Heuduft kommt von fern, ſchon leucht der goldne Abendſtern. Heilge Jungfrau Marie, o Pia, ſei gelobet ewiglich! Ave Maria!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Fabricius Lautenbuch, 1603.



Nedderdüütch Lēiderbladd.

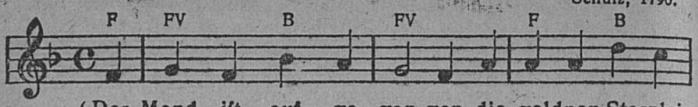


2. Dat Kännken mit denn Wine, dat mut gedrunken ſin, alſo mut ok dat Avendlēidd geſungen, ſungen ſin.

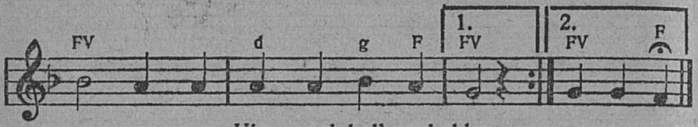
3. Ein Kröuſeken wüllt wi noch drinken, kēin Geld hewwt wi nich mer, de Weert ſhall unz woll borgen, behöu unz Godd de Herr!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schulz, 1790.



1. Der Mond iſt auf - ge - gan-gen, die goldnen Sternlein
der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget, und aus den Wie-ſen



pran-gen am Him-mel hell und klar;
ſtei-get der wei-ße Ne-bel wun-der-bar.

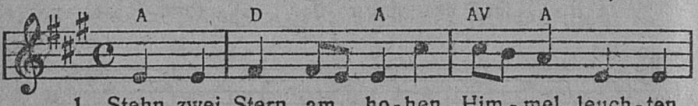
2. Wie iſt die Welt ſo ſtille und in der Dämmrung Hülle ſo traulich und ſo hold als eine ſtille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verſchlafen und vergeſſen ſollt.

3. Seht ihr den Mond dort ſtehen? Er iſt nur halb zu ſehen und iſt doch rund und ſchön. So ſind wohl manche Sachen, die wir getroſt belachen, weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

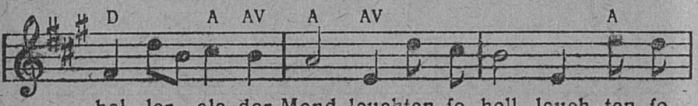
4. So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder, kalt iſt der Abendhauch; verſchon uns, Gott, mit Strafen und laß uns ruhig ſchlafen und unſern kranken Nachbar auch!

Claudius.

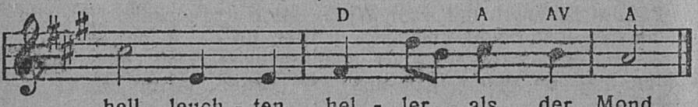
Aus dem Weſterwald.



1. Stehn zwei Stern am ho-hen Him-mel, leuch-ten



hel-ler als der Mond, leuchten ſo hell, leuch-ten ſo



hell, leuch-ten hel-ler als der Mond.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ach, was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr, |: weil ich bin, :| weil ich bin so weit von ihr.

3. Gerne wollt ich zu ihr gehen, wenn der Weg so weit nicht wär, |: wenn der Weg, :| wenn der Weg so weit nicht wär.

4. Gold und Silber, Edelsteine, schönster Schatz, gelt, du bist mein; ich bin dein, du bist mein. Ach, was kann denn schöner sein!

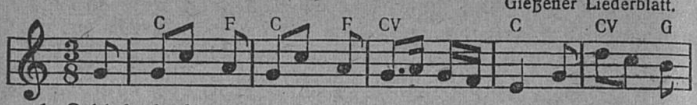
Nach Friedrich von Spee, Trutznachtigall. Aus Döbeln i. S.



2. Der schöne Mon will untergohn, für Leid nicht mehr mag scheinen. Die Sterne lan ihr Glitzen stahn, mit mir sie wollen weinen. Kein Vogelsang noch Freudenklang man höret in den Lüften. Die wilden Tier traurn auch mit mir in Steinen und in Klüften.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

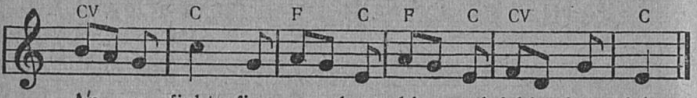
Gießener Liederblatt.



1. Schlaf ſanft und wohl, mein lie - bes Kind, die-weil die



En - gel bei dir ſind! Sie ſe - hen Got - tes



Ah - ge - ſicht, ſie wa-chen hier und ſchla-fen nicht.

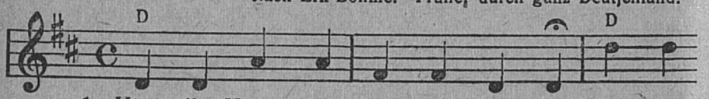
2. Du ſchläfſt und liegeſt weich dabei, dein Heiland lag auf Stroh und Heu, im finſtren Stall auf Holz und Stein, du liegſt in deinen Windelein.

3. Dir ſtöret niemand Schlaf und Ruh, ihm ſetzten tauſend Feinde zu, du lebſt ohn einigen Verdruß, da er das Elend leiden mußt.

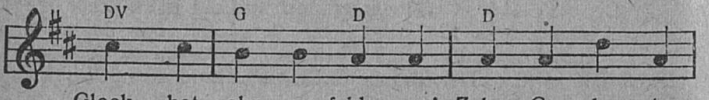
4. Gott ſegne deiner Mutter Schoß, nimm zu, gedeih und werde groß, fromm und an deiner Seele reich, an Weisheit deinem Jeſu gleich!

5. Schlaf, liebes Kind, ſchlaf unbetrübt! Wenn Gott Verſtand und Jahre gibt, ſo wachs im Geiſte Tag und Nacht, bis dich Gott ewig ſelig macht.

Nach Erk-Böhme. Früher durch ganz Deutſchland.

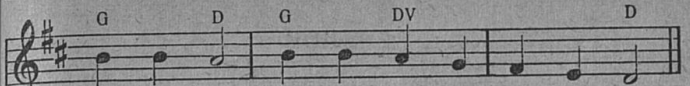


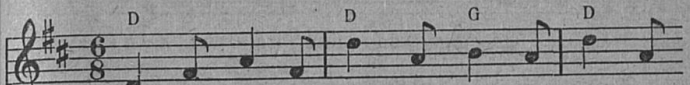
1. Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſa - gen, unſ - re

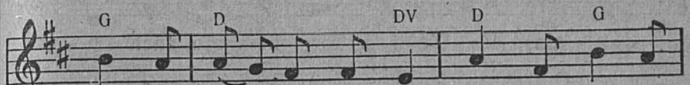


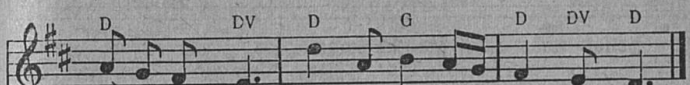
Glock hat zehn ge-ſchla-gen! Zehn Ge - bo - te

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf









2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen, unſre Glock hat elf geſchlagen! Elf der Jünger blieben treu; hilf, daß wir im Tod ohn Reu! Menſchenwachen kann uſw.

3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen, unſre Glock hat zwölf geſchlagen! Zwölf, das iſt das Ziel der Zeit; Menſch, bedenk die Ewigkeit! Menſchenwachen kann uſw.

4. Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen, unſre Glock hat eins geſchlagen! Eins iſt allein der ewige Gott, der uns trägt aus aller Not. Alle Sternlein müſſen ſchwinden, und der Tag wird ſich einfinden; danket Gott, der uns die Nacht hat ſo väterlich bewacht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

FREUDE

Aus Heſſen.



2. Ich denke, was ich will, und was mich beglücket, doch alles in der Still, und wie es ſich ſchicket. Mein Wunſch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibet dabei: die Gedanken ſind frei.

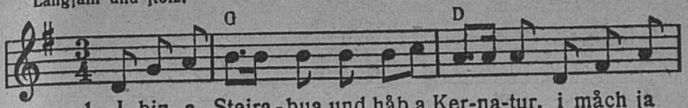
3. Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, ſie tut mir allein am beſten gefallen. Ich bin nicht alleine bei meinem Glas Weine, mein Mädchen dabei: die Gedanken ſind frei.

4. Und ſperrt man mich ein im finſteren Kerker, das alles ſind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: die Gedanken ſind frei.

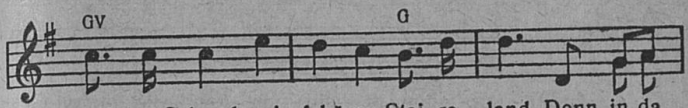
5. Drum will ich auf immer den Sorgen entſagen und will mich auch nimmer mit Grillen mehr plagen. Man kann ja im Herzen ſtets lachen und ſcherzen und denken dabei: die Gedanken ſind frei.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

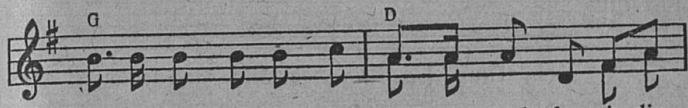
Langsam und stolz. Aus der Steiermark.



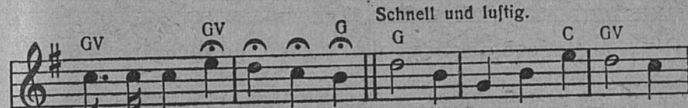
1. I bin a Steira-bua und hâb a Ker-na-tur, i mâch ja



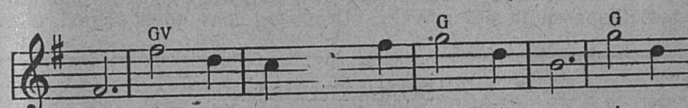
gwiß koa Schand meim schö-na Stei-ra - land. Denn in da



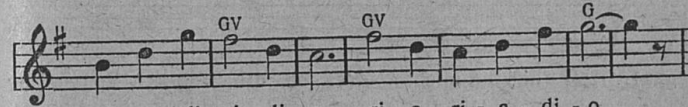
Stei-er-mark, dâ san d Leit groß und stark, san wia die



Tan-nabaam bei uns da-hoam, ri - a ri - a - di ri - di-



o, ri - a ri - a - di ri - di - o, ri - a



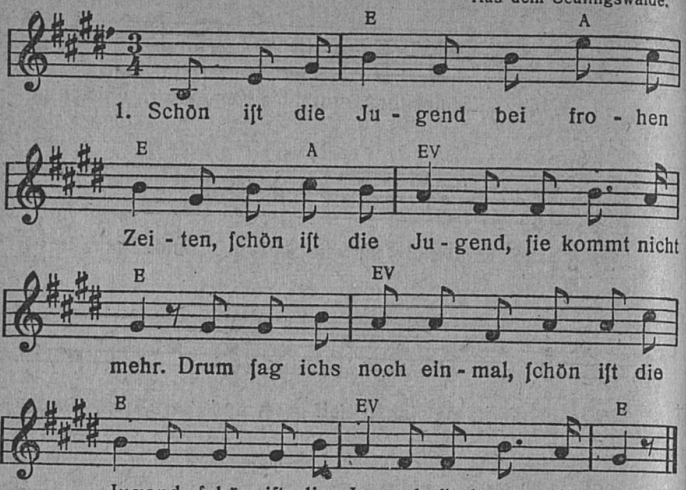
ri - a - di ri - di - o, ri - a ri - a - di - o.

2. Wenn i auf d Ålma geh im feschn Steiragwand, grean eingfâßt is da Rock, so trâgt mas in meim Land, dazua an Ålmastock in meina rechten Hand, a Bixerl a dazua, so sam mas gwohnt. (Jodler.)

3. Wenn i zum Deandl geh und steh vor ihram Haus, so lachts mi freindli o und kummt zu mir heraus. Sie fâllt ma um an Hâls und sâgt ma staad ins Ohr, du bist mei liaba, liaba Steirabua. (Jodler.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Seulingswalde.



2. Es blühen Roſen, es blühen Nelken, es blühen Blumen, ſie welken ab. Drum ſag ichs noch einmal, uſw.

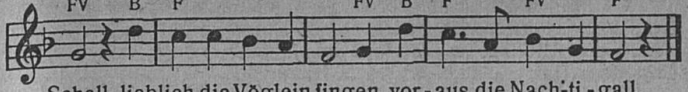
3. Es blüht ein Weinſtock, und der trägt Reben, und aus den Reben quillt edler Wein. Drum ſag ichs noch einmal, uſw.

SOMMERLUST

Melodie 1545.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Schall, lieblich die Vöglein ſingen, vor-aus die Nach-ti-gall.

2. Der Kuckuck mit ſeim Schreien macht fröhlich jedermann, des Abends fröhlich reihen die Meidlein wohlgetan. Spazieren zu dem Bronnen pflegt man zu dieſer Zeit, all Welt ſucht Freud und Wonnen mit Reiſen fern und weit.

3. Darum lob ich den Summer, darzu den Maien gut, der wendt uns allen Kummer und bringt viel Freud und Mut; der Zeit will ich genießen, dieweil ich Pfenning hab, und wen es tut verdrießen, der fall die Stiegen ab.

Thyſius, Lautenbuch, um 1600.



2. Ich geh, ein Mai zu hauen, hin durch das grüne Gras, ſchenk meinem Buhl die Treue, die mir die liebſte was. Und bitt, daß ſie mag kommen, all vor dem Fenſter ſtahn, empfangen den Mai mit Blumen, er iſt gar wohl getan.

3. Er nahm ſie ſonder Trauern in ſeine Arme blank, der Wächter auf der Mauern hub an ein Lied und ſang: „Iſt jemand noch darinnen, der mag bald heimwärts gahn. Ich ſeh den Tag herdringen ſchon durch die Wolken klar.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. „Ach Wächter auf der Mauern, wie quälst du mich so hart! Ich lieg in schweren Trauern, mein Herze leidet Schmerz. Das macht die Allerliebste, von der ich scheiden muß; das klag ich Gott dem Herren, daß ich sie lassen muß.

5. Ade, mein Allerliebste, ade, schöns Blümlein fein, ade, schön Rosenblume, es muß geschieden sein! Bis daß ich wieder komme, bleibst du die Liebste mein; das Herz in meinem Leibe gehört ja allzeit dein."

Aus dem Hessen-Darmstädtischen.



2. „Sing zu, sing zu, Frau Nachtigall, sing mir von meinem Feinsliebchen! Sing mir es so hübsch, sing mir es so fein! Heut abend, da will ich bei ihr sein, will schlafen in ihren Armen."

3. Der Tag verging, der Abend kam, Feinsliebchen kam gegangen. Es klopfte so leis mit seinem Ring: „Steh nur auf, du herzallerschönstes Kind, ich habe schon lange gestanden."

4. „So lange gestanden hast du noch nicht, ich habe noch garnicht geschlafen. Ich habe gedacht in meinem Sinn: wo ist mein Herzallerliebster hin? Wo bist du so lange geblieben?"

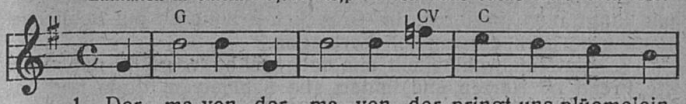
5. „Wo ich so lange geblieben bin, das darf ich dir, Schätzchen, wohl sagen: wohl bei dem Bier, wohl bei dem Wein, allwo die schönen Jungfern sein, da bin ich auch jederzeit gerne."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

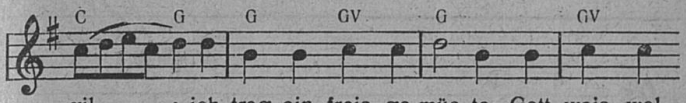


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

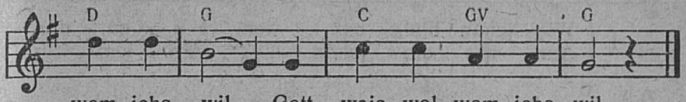
Enthalten in einem Faſtnachtsſpiele von Hans Sachs 1562. Mel. 1550.



1. Der ma-yen, der ma-yen, der pringt uns plüemelein



vil ——; ich trag ain freis ge-müe-te, Gott wais wol,

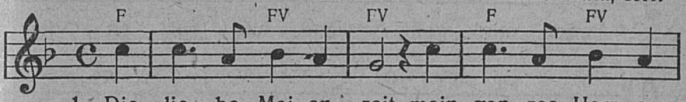


wem ichs wil, Gott wais wol, wem ichs wil.

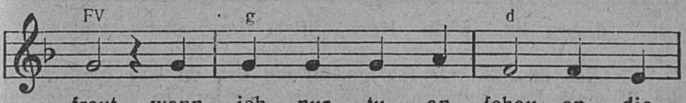
2. Ich wils eim freyen geſelen, der ſelbig wirbt umb mich, er tregt ein ſeidin hemat an, |: darein ſo preiſt er ſich. :|

3. Er maint, es ſüng ain nachtigal, da wars ain junkfrau fein, und kan ſie im nit werden, |: trauret das herze ſein. :|

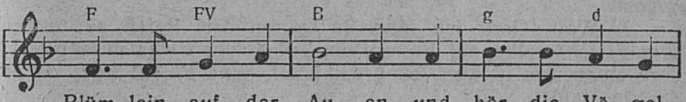
Melch. Franck, 1611.



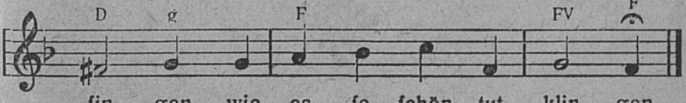
1. Die lie-be Mai-en-zeit mein gan-zes Herz er-



freut, wenn ich nur tu an-ſchau-en die



Blüm-lein auf der Au-en und hör die Vö-gel



ſin-gen, wie es ſo ſchön tut klin-gen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Doch vielmehr noch der Freud mir jetzund dieſes geit, mit Jungfrauen ſpazieren, im Gras ſich erluſtieren mit lieblichem Umfangen, darnach trag ich Verlangen.

3. Ein Muſi wohlbeſtellt mir noch viel beſſer gfällt, das macht die Freud im Herzen und lindert alle Schmerzen, drum laßt uns fröhlich ſingen und eins einander bringen.

Heidelberger Liederblatt.



2. Bei ihr, da wär ich gerne, bei ihr, da wär mirs wohl; ſie iſt mein Morgenſterne, ſtrahlt mir ins Herz ſo voll. Sie hat ein roten Mund, ſollt ich ſie darauf küſſen, mein Herz würd mir geſund.

3. Wollt Gott, ich fänd im Garten drei Roſen auf einem Zweig, ich wollte auf ſie warten, ein Zeichen wär mirs gleich. Das Morgenrot iſt weit, es ſtreut ſchon ſeine Roſen: ade, meine ſchöne Maid!

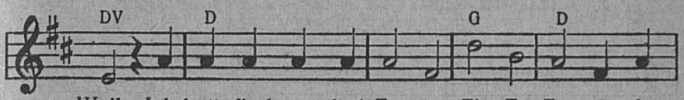
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

AUF DER LANDSTRASSE

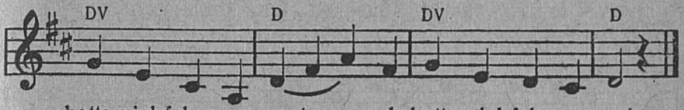
Nicolai, feiner Almanach.



1. Als ich ein jung Ge-ſel-le war, nahm ich ein ſtein-alt



Weib. Ich hatt ſie kaum drei Ta-ge, Ti-Ta-Ta-ge, da



hatts mich ſchon ge-reut——, da hatts mich ſchon gereut.

2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod: „Ach lieber Tod von Baſel, hol mir meine Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hauſe kam, meine Alte war ſchon tot; ich ſpannt die Roß an Wagen und fuhr meine Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war ſchon gemacht. „Ihr Träger tragt fein ſachte, daß die Alte nicht erwacht!“

5. „Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immer zu das alte, böſe Weib! Sie hat ihr Lebetage geplagt mein jungen Leib.“

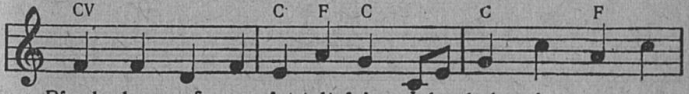
6. Und als ich wieder nach Hauſe kam, warn Tiſch und Bett zu weit. Ich wartet kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weiberl, das ich nahm, das ſchlug mich nach drei Tag. „Ach lieber Tod von Baſel, hätt ich meine alte Plag!“

Durch ganz Deutſchland.



1. Wohl-an die Zeit iſt kom-men, mein



Pferd, das muß ge-ſat-telt ſein. Ich hab mirs vor-ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



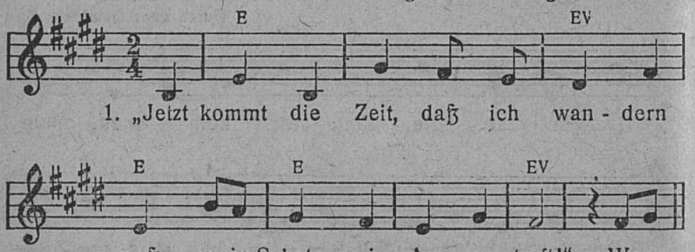
2. In meines Vaters Garten, da ſtehn viel ſchöne Blum, ja Blum. Drei Jahr muß ich noch warten, drei Jahr ſind bald herum.

3. Du glaubſt, du wärſt die Schönſte wohl auf der ganzen Welt, ja Welt, und auch die Angenehmſte, iſt aber weit gefehlt.

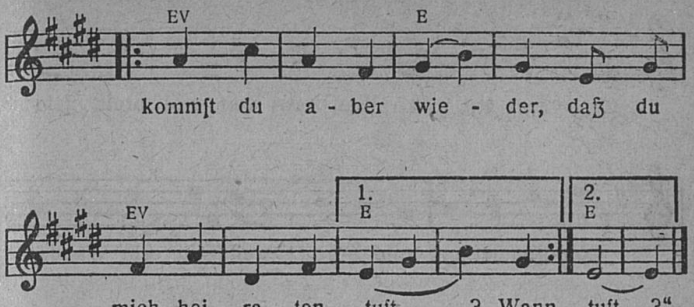
4. Der Kaiſer ſtreit fürs Ländle, der Herzog für ſein Geld, ja Geld, und ich ſtreit für mein Schätzle, ſolang es mir gefällt.

5. Solang ich leb auf Erden, ſollſt du mein Trimpele-Trampele ſein, und wenn ich einſt geſtorben bin, ſo trampelſt hinterdrein.

Aus der Gegend von Limburg und Wetzlar.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Und wenn ich auch mal wieder komm, mein Schatz, was nützt es dich! Lieb hab ich dich von Herzen, aber heiraten tu ich dich nicht.“

3. Sind auch die Äpflein roſenrot, ſchwarze Kernlein ſind darin, und ſo oft ein Knab geboren wird, hat er ſchon einen falſchen Sinn.

4. Einen falſchen Sinn, einen kecken Mut, den haben ſie allzugleich, und wenn ſie ein Mädel betrügen können, ſo iſts ihr größte Freud.

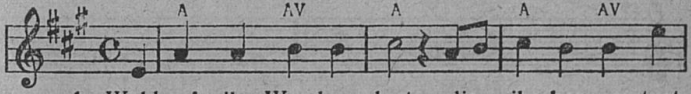
5. Ihr Mägdelein, ſeid ihr ſternenblind, oder ſeht ihr gar nicht mehr? Seht ihr nicht die Hirſchlein laufen, die man jetzt abſchießen ſoll?

6. Die Hirſchlein, die man ſchießen ſoll, die laufen in dem Wald, Junggeſellen ſoll man lieben, eh daß ſie werden alt.

7. Denn wenn ſie alt und ſchrumpflich ſind, habens Grübchen im Geſicht. Dann die eine zu der andern ſpricht: „Nimm ihn du, ich mag ihn nicht.“

8. „Und wenn du ihn nicht willſt und ich ihn nicht mag, ſag an, was tut man dann?“ „Ei dann ladt ihn in eine Kanone und ſchießt ihn nach Amſterdam!“

Aus Mähren. Preiß, Singbuch.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

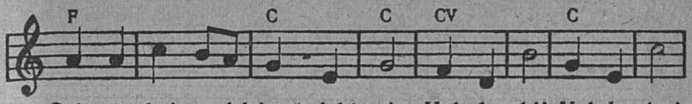


2. Durch Diſteln und durch Doarn mueß ich goar oftmoals wandern, ich bin dazu geboarn; ich fürcht kein Schnee, kein Kält, kein Hitz, obgleich ich auch bisweilen ſchwitz, von God kommt der Gewinn.

3. Dö Mohlzeit iſt ganz klein, es iſt ja nur ein Stückchen Brot, das Waſſer iſt der Wein, das trockne Brot iſt mein Kapaun, ich hab kein Wildpret, kein Faſaun, tua gleich noch fröhlich ſein.

4. Wann kommt die Nocht herzue, bitt ich den Wiert um Heu oder Stroh, leg mich darauf zur Rue, dö Muedigkeit mocht, doß ich ſchlof viel beſſer als ein Fuerſt und Grof, der Födern hat genug.







2. Leute habens oft geſagt, daß ich ein Feinsliebchen hab. Laß ſie reden, ſchweig fein ſtill, kann ja lieben, wen ich will.

3. Sagt mir, Leute, ganz gewiß, was das für ein Lieben iſt: die ich liebe, krieg ich nicht und ne andre mag ich nicht.

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, hab ich meinen Trauertag, geh dann in mein Kämmerlein, trage meinen Schmerz allein.

5. Wenn ich dann geſtorben bin, trägt man mich zum Grabe hin, ſetzt mir keinen Leichenſtein, pflanzt nicht drauf Vergißnichtmein!

Tiroler Spottlied auf die Pinzgauer.

1. Die Binſchgauer wollten wallfahrten gehn, die Binſchgauer wollten wallfahrten gehn, |: ſie täten gerne ſingen und kunntens nit gar ſchön. :| Zſchahi, zſchaho, zſchahiahiaho! Die Binſchgauer ſind ſchon wiawieder do. Jetzt ſchau fei, daß ein jeder, jeder, jeder, jeder, jeder, jeder |: ſei Ränzele ho! :|

2. |: Die Binſchgauer zogen weit vom Heimatland, :| |: ſie ſchauten viele Stadeln und wurden rings bekannt. :| Zſchahi uſw.

3. |: Die Binſchgauer hatten viele Freud und Not, :| |: bis daß des Domes Zinne erglänzt im Abendrot. :| Zſchahi uſw.

4. |: Die Binſchgauer gängen um den Dom herum, :| |: die Fahneſtang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. :| Zſchahi uſw.

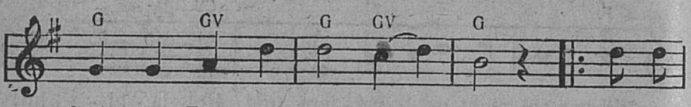
5. |: Die Binſchgauer gängen in den Dom hinein, :| |: die Heilgen täten ſchlofen, ſie kunntens nit derſchrein. :| Zſchahi uſw.

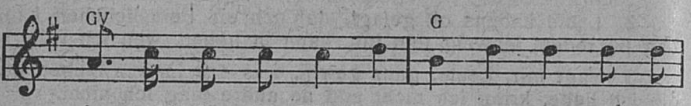
6. |: O heiliger Sankt Florian! :| |: Verſchone unſer Häuſer, zünd andren ihre an! :| Zſchahi uſw.

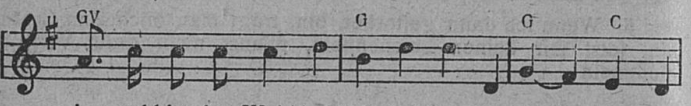
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

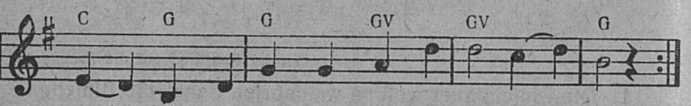
Wimpfen, Cannſtatt, Ulm.











2. Mein Hündlein hab ich ſtets bei mir in dieſem grünen Waldrevier, und mein Hündelein, das jagt, und mein Herz, das lacht, meine Augen leuchten hell und klar.

3. Ich ſing mein Lied aus voller Bruſt, der Hirſch tut einen Satz vor Luſt, und der Fink, der pfeift, und der Kuckuck ſchreit, und die Haſen kratzen ſich am Bart.

4. Und als ich in den Wald nein kam, traf ich ein ſchönes Mägdlein an: „Ei, wie kommſt dus in den Wald herein, du ſtrahloſes Mägdlein, ei, wie kommſt dus in den Wald herein?

5. Du ſollſt ja nicht mehr bleiben hier in dieſem grünen Waldrevier; bleibe dus bei mir als Jägerin, du ſtrahloſes Mägdlein, bleibe dus bei mir als meine Braut!“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Heſſen-Naſſau.



2. Und als ſie in den Wald nein kam, da kam des Jägers Knecht: „Ei Mägdlein, ſcher dich aus dem Wald, holdri, holdra, aus dem Wald, s iſt meinem Herrn nicht recht.“

3. Und als ſies ein Stück weiter kam, da kam des Jägers Sohn: „Ei Mägdlein, ſetz dich nieder, holdri, holdra, nieder und zupf dein Körblein voll.“

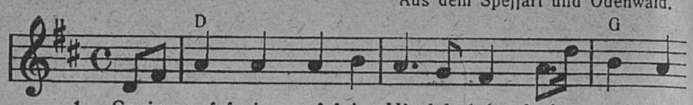
4. „Ein Körblein voll, das brauch ich nicht, eine Handvoll iſt genug. In meines Vaters Garten, holdri, holdra, Garten, da wachſen Brombeern gnug.“

5. Und als dreiviertel Jahr um warn, die Brombeern wurden groß, da hat das ſchwarzbraun Mägdelein, holdri, holdra, Mägdelein ein Kind auf ihrem Schoß.

6. Sie ſchaut das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was iſt denn das? Sind das die braunen Beeren, holdri, holdra, Beeren, die ichs gegeſſen hab?“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Speſſart und Odenwald.



1. „Spring auf, ſpring auf, feins Hir-ſchelein, ſpring auf auf



dei-ne Fü-ße! Spring auf und lau-fe fort in das



wun-der-ſchö-ne Ort, mei-ne Ku-gel tut ſich rüh-ren."

2. Hubertus in dem Buſche ſtand, ſeine Flinte tät er laden. „Jäger, lad und ſchieße drein, denn es muß geſchoſſen ſein, meine Büchſe, die muß knallen."

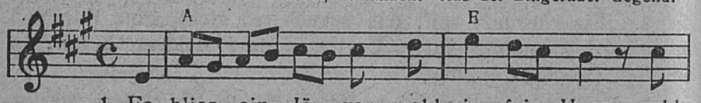
3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein, warum haſt du mich geſchoſſen? Denn mein junges, friſches Herz, das muß leiden großen Schmerz, meine Augen ſtehn mir offen."

4. „Ach Hirſchlein, liebes Hirſchlein mein, was trägſt auf deinem Haupte?" „Was ich auf dem Haupte trag, das darf ich ſchon jemand ſagn: Jeſus Chriſtus an dem Kreuze."

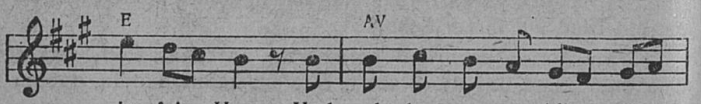
5. Da tät der fromme Jägersmann ſein Haupt zur Erde neigen: „Nun ſchieß ich kein Hirſchlein mehr, ſag dem grünen Wald ade, in das Kloſter will ich gehen."

6. Wer hat das ſchöne Lied erdacht? Zwei junge Jägerburſchen. Auf der Straß und überall, wo ſie nur beiſammen warn, haben ſie es ſtets geſungen.

Nicolai, Almanach. Aus der Bingerauer Gegend.



1. Es blies ein Jä-ger wohl in ſein Horn, wohl



in ſein Horn. Und al-les, was er blies, das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Soll denn mein Blaſen verloren ſein? Viel lieber möcht ich kein Jäger ſein."

3. Er warf ſein Netz wohl übern Strauch, da ſprang ein ſchwarzbraunes Mädel heraus.

4. „Ach ſchwarzbraunes Mädel, entſpring mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich."

5. „Deine großen Hunde, die fürcht ich nicht, ſie kennen meine hohen, weiten Sprünge nicht."

6. „Deine hohen, weiten Sprünge, die kennen ſie wohl, ſie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollſt."

7. „Und ſterbe ich heute, ſo bin ich tot, begräbt man mich unter Roſen rot."

8. Er warf ihr das Netz wohl über den Arm, da ſchrie das Mägdelein, daß Gott erbarm.

9. Er warf ihr das Netz wohl um den Fuß, daß ſie zu Boden fallen muß.

10. Er warf ihr das Netz wohl über den Leib, da ward ſie des jungfriſchen Jägers Weib.

18. Jahrhundert.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald, er reitet hin und her, ſo wie es ihm gefallt. Ju ja, ju ja! Gar luſtig iſt die Jägerei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid!

2. Burſch, ſattle mir mein Pferd und leg darauf den Mantelſack, ſo reit ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ju ja, ju ja!

3. Wohl zwiſchen ſeine Bein, da muß der Hirſch geſchoſſen ſein, geſchoſſen muß er ſein, auf eins, zwei, drei! Ju ja, ju ja!

4. Jetzt reit ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck kuckuck kuckuck ſchreit; er ſchreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid: Ju ja, ju ja!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tübinger Kommiß.

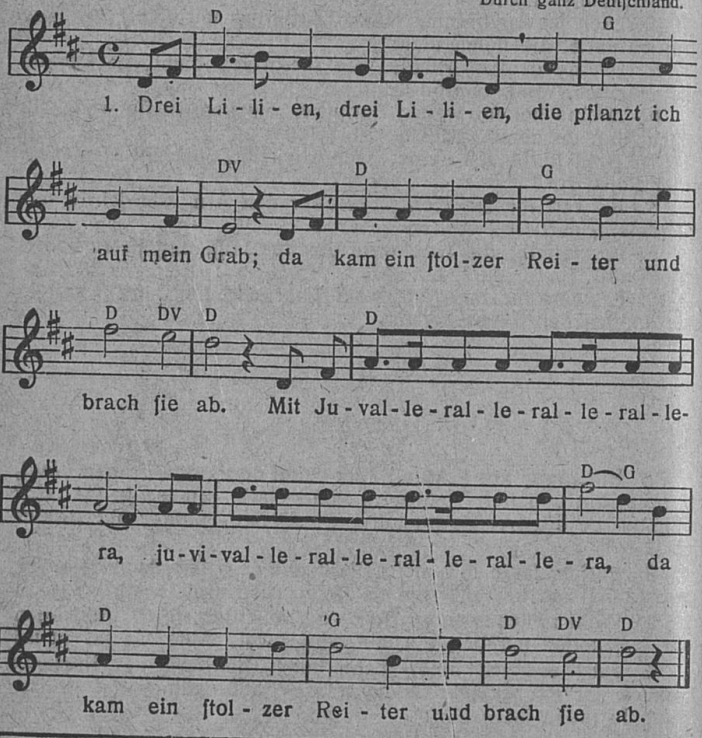
1. Droben im Oberland, ei, da iſts ſo wunderfein; da iſt die Jägerei, da iſt das Schießen frei. Schießen, das iſt meine größte, größte Freud, ei, das iſt ſo wunderfein.

2. Schieß mir einen Rehbock zſamm, fallt er oder fallt er net. Fallt er net, ſo bleibt er ſtehn, zu meiner Lina muß i gehn, zu meiner Lina muß i gehn alle Woch ſechs- ſiebenmal.

3. Geſtern iſt Sonntag gwe, heut bin ich ſchon wieder da. Sie hat ein Hütlein auf, eine ſchöne, ſchöne Feder drauf, ſie ſah ſo reizend, reizend aus und ſie ging mit mir nach Haus.

4. Lauter hübſche, junge Leut ſeins wir, lauter hübſche, junge Leut! Wenns die hübſchen, jungen Leut net wärn, wer ſollt das viele Geld verzehrn? Lauter hübſche, junge Leut ſeins wir, lauter hübſche, junge Leut!

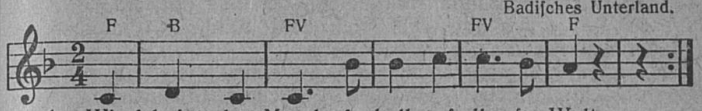
Durch ganz Deutſchland.



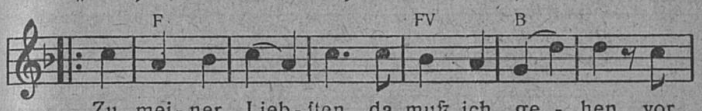
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Ach Reiter, lieber Reitersmann, laß doch die Lilien ſtehn, die ſoll ja mein Feinsliebchen noch lange ſehn.
3. Und ſterbe ich noch heute, ſo bin ich morgen tot; dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.

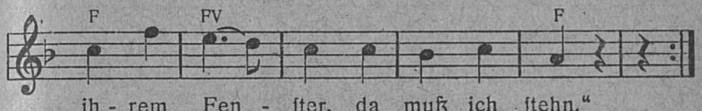
Badiſches Unterland.



1. „Wie ſcheint der Mond ſo hell auf die-ſer Welt.



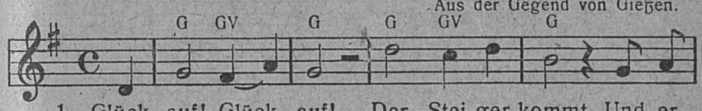
Zu mei-ner Lieb-ſten, da muß ich ge-hen, vor



ih-rem Fen-ſter, da muß ich ſtehn."

2. |: „Wer ſteht da draußen und klopfet an?" :| |: „Steh du nur auf, laß mich herein, es wird dein Herzallerliebſter ſein." :|
3. |: „Hereingelaſſen wirſt du ja nicht. :| |: Da wo mein Bettlein ſteht, da ſind zwei Wände, und unſre Liebſchaft, die hat ein End." :|

Aus der Gegend von Gießen.



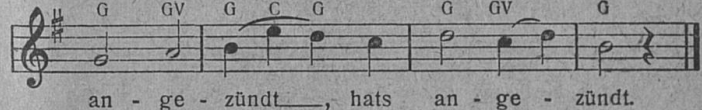
1. Glück auf! Glück auf! Der Stei-ger kommt. Und er



hat ſein hel-les Licht (bei der Nacht), und er



hat ſein hel-les Licht (bei der Nacht), hats



an-ge-zündt, hats an-ge-zündt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Hats angezündt, das gibt einen Schein; und damit so fahren wir ins Bergwerk hinein.

3. Die Bergleut sein hübsch und fein, und sie graben das Silber und das Gold aus Felsenstein.

4. Der eine gräbt das Silber, der andere gräbt das Gold, und den schwarzbraunen Mägdelein, den sein sie hold.

5. „Ade, nun ade, lieb Schätzelein! Und da drunten in dem tiefen Schacht, da denk ich dein."

6. Und kehr ich heim zum Schätzelein, so erschallt des Bergmanns Ruf: „Glückauf, Glückauf! Glückauf, Glückauf!"

Aus Schlesien.



2. „Ei, was scher ich mich um der Vöglein Gesang und um des Fuhrmanns Fahren! Ich bin ein junger Handwerksgesell, muß reisen fremde Straßen."

3. In Preußen liegt eine wunderschöne Stadt, Berlin tut man sie heißen; Berlin, das ist uns wohlbekannt, da wollen wir jetzt hinreisen.

4. Und als wir kamen vor das Potsdamer Tor, täten wir die Schildwach fragen, allwo der Gesellen ihre Herberg wär, das sollten sie uns sagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. Auf der Kuchelberger Gaß im Braunſchweiger Haus, da ſollten wir einkehren, da ſollten wir nach Handwerksbrauch den Herbergsvater ehren.

6. „Seid willkommen, willkommen ihr Söhne mein! Da ſteht eine Kann mit Weine, und ſollt euer Sinn nach Arbeit ſtehn, ſo ſchenk ich auch noch eine."

Aus Tübingen.



2. Und als der Müller nach Hauſe kam, vom Regen war er naß: „Steh nur auf, ſteh nur auf, du Stolze, mach mir ein Feuer von Holze, vom Regen bin ich naß."

3. „Ich ſteh nit auf, laß dich nit rein", ſo ſprach die Müllrin fein, „denn ich hab heut Nacht gemahlen, ſchön Geldchen zu erſparen, vom Abend bis zum Tag, daß ich nit aufſtehn mag."

4. „Stehſt du nit auf, läßt mich nit rein", ſo ſprach der Müller fein, „ei, ſo tu ich die Mühl verkaufen, das Geld will ich verſaufen bei Met und kühlem Wein, wo ſchöne Mädchen ſein."

5. „Verkauf die Mühl, verſauf dein Geld", ſprach drauf die Müllrin fein. „Ei, ſo tu ich mir eine bauen auf ſchöner goldner Auen, wos klare Waſſer ſein, Schaffhauſen an dem Rhein".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Wyß, Schweizer Kuhreihen und Volkslieder.

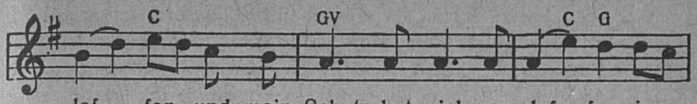


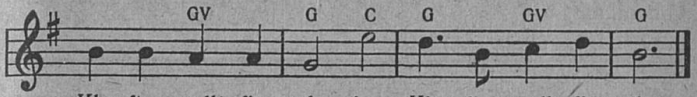
2. Und der jung Chnab zog zu Chriege. Wänn chummt er wiederum hei?
3. Übers Jahr im andere Sommer, wänn d Stüdeli trägid Laub.
4. Unds Jahr, und das wär umme, und der jung Chnab iſt wiederum hei.
5. Er zog durs Gäſſele ufe, wos ſchön Anni im Fenſter läg.
6. „Gott grüeß di, du Hübſchi, du Fini, vo Herze gefallſt du mir wohl.“
7. „Wi chan i denn dir no gfalle? Ha ſchon längſt en andere Ma.
8. En hübſchen und en riche, und der mi erhalte cha.“
9. Er zog durs Gäſſeli abe und weinet und truret ſo ſehr.
10. Da begegnet ihm ſeini Frau Mueter: „Und was weiniſt und truriſt ſo ſehr?“
11. „Was ſött i nid weinen und trure? Jez han i kei Schätzeli meh.“
12. „Wäriſt du deheime bliebe, ſo hättiſt dis Schätzeli no.“

Durch ganz Deutſchland.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

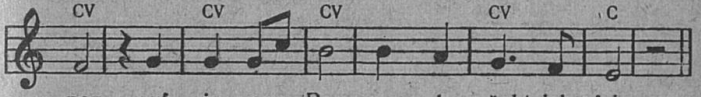


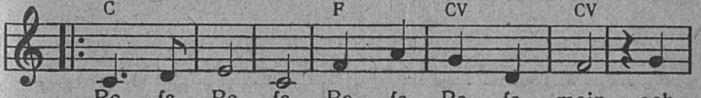


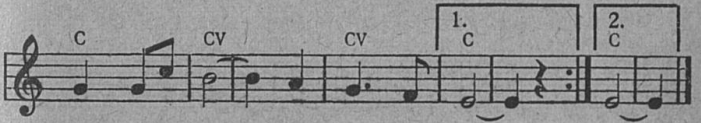
2. |: Ins Kloſter wollt ſie gehen, wollt werden eine Nonn. :|
|: „Und ſo muß ich die Welt durchziehen,:| bis daß ich zu ihr komm.“ :|
3. |: Vorm Kloſter angekommen, ganz leiſe klopft ich an: :|
|: „Gebt heraus die jüngſte Nonne, :| die zuletzt ins Kloſter kam!“ :|
4. |: „S iſt keine angekommen, wir geben auch keine heraus, :|
|: denn was drin iſt, das muß drin bleiben, :| im ſchönen Gotteshaus.“ :|
5. |: Was ſteht dort unter der Linde? Schneeweiß war ſie gekleidt, :| und ihr Haar war abgeſchnitten, :| zur Nonn war ſie bereit. :|
6. |: Was trug ſie an dem Finger? Von Gold ein Ringelein: :|
|: „Nimm es hin, mein Herzallerliebſter, :| das ſoll der Abſchied ſein.“ :|

Aus Heſſen. Gießener Liederblatt.







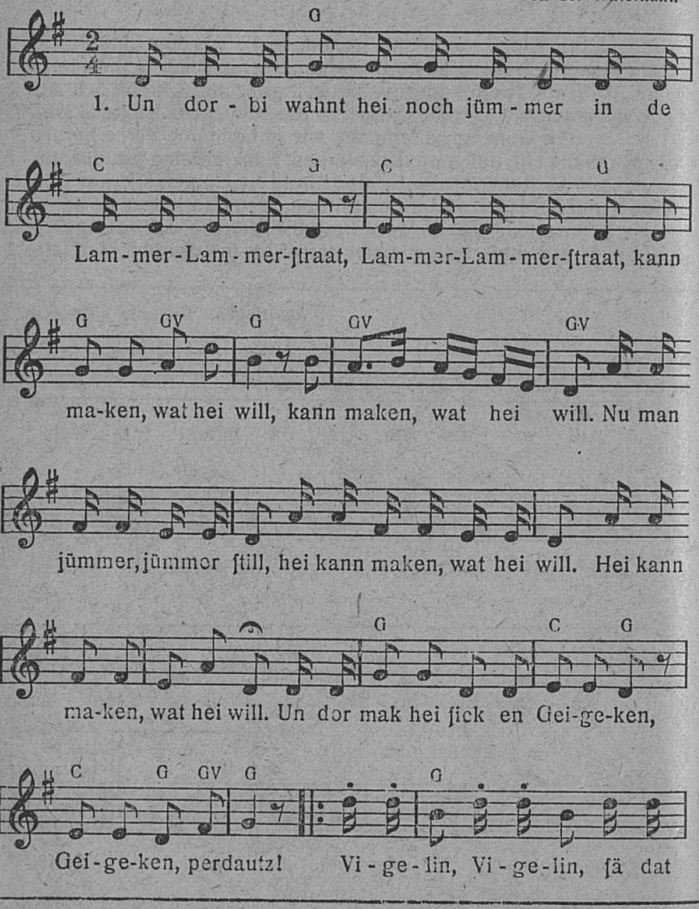


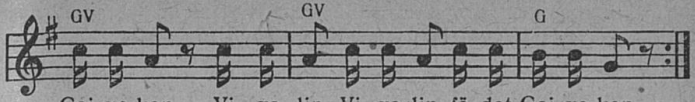
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

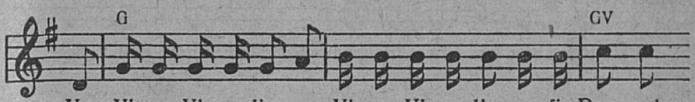
2. Auf jenem Berge, da wächſt ein Blümelein, ich glaub, es iſt ein Röſelein. Roſa, Roſa, Roſa, Roſa mein, ach, könnt ich ewig bei dir ſein.

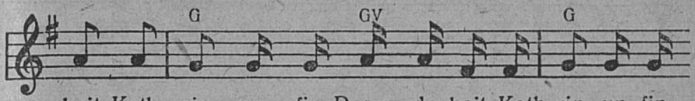
3. Auf jenem Berge, da ſingt ein Vögelein, ich glaub, es iſt ein Nachtigall. Nachtigall, Nachtigall, grüß mir mein Schatz viel tauſendmal!

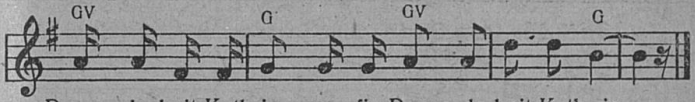
Von der Waterkant.











2. Un dorbi wahnt hei noch jümmer in de |: Lammer-Lammerſtraat, :| |: kann maken, wat hei will, :| nu man jümmer, jümmer ſtill, |: hei kann maken, wat hei will. :| Un dor mak hei ſik nen |: Hollandsman, :| perdautz! |: Gotts verdori! :| ſä de Hollandsman. |: Vigelin, :| ſä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin. . . .

3. Un dorbi wahnt hei uſw., un dor mak hei ſik nen |: Engelsman, :| perdautz! |: Damn your eye, :| ſä de Engelsman, |: Gotts verdori! :| ſä de Hollandsman. |: Vigelin, :| ſät dat Geigeken, |: Vigelin, :| ſä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin. . . .

4. Un dor mak hei ſik nen |: Spaniſchman, :| perdautz! |: Caramba! :| ſä de Spaniſchman, |: Damn your eye, :| ſä de Engelsman, |: Gotts verdori! :|

5. Un dor mak hei ſik |: Napoleon, :| perdautz! |: Ick bün Kaiſer, :| ſä Napoleon, |: Caramba! :|

6. Un dor mak hei ſik nen |: Hanſeat, :| perdautz! |: Slah em dot! :| ſä de Hanſeat, |: ick bün Kaiſer, :| ſä Napoleon, |: Caramba! :| ſä de Spaniſchman, |: Damn your eye! |: ſä de Engelsman, |: Gotts verdori! :| ſä de Hollandsman. |: Vigelin, :| ſä dat Geigeken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un ſin Deern, de heit Kathrin. |: Un ſin Deern, de heit Kathrin, :| un ſin Deern, de heit Kathrin.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

AUF SCHIFFEN UND ROLLWÄGEN

Aus Niederbayern.



2. Fahr i am Morgen zum Stadttor naus, lang eh die Sonne aufgeht, |: bin i über Berg und Tal, :|: lang eh mein Madl aufſteht. :|

3. Fahr i in der Früh auf der Straßen hin zwiſchen die Tannen im Wald, |: ah, was iſt das für a Freud, :|: was das Schnalzen ſchön hallt! :|

4. Was da die Vögerln ſchön ſingen tun, was da die Blümlein ſchön blühn! |: Was die Hirſch und Reh :|: über die Straßen hinziehn! :|

5. Treff i im Wirtshaus Kameraden an, ſetzn wir uns zſamm, zwei und drei, |: diskuriern allerhand, :|: s is gar kein Gſellſchaft ſo frei. :|

6. Hör i den Hahnſchrei wohl in der Fruh, reib i mir die Augen und ſteh auf. |: Wirtshausleut, ſeids bei der Hand. :|: Der Tag bricht an, die Sonn kommt rauf. :|

7. Hausknecht, ſpann meine ſechs Rapperln ein! Kellnerin, trag außi mein Hut! |: Jetzt müſſen wir wieder weiter fahren, :| |: s Dableiben tut einmal kein gut. :|

8. Fuhrmannsbue bi i ſchon fünfthalb Jahr, Fuhrmannsbue bleib i noch lang. |: Kann wohl ſein, daß i ſtirb, :|: eh i was anders anfang. :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Niederländiſch, 17. Jahrhundert.



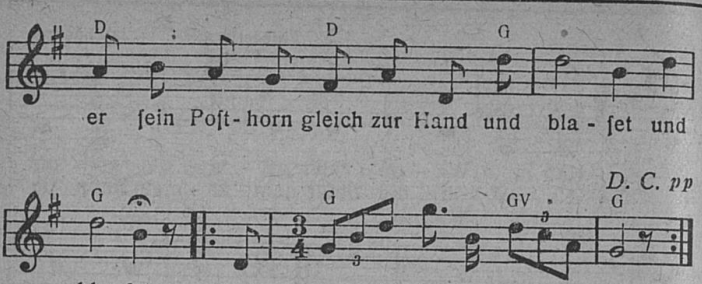
2. Hab mein Wage voll gelade, voll mit Männern alten. Als wir in die Stadt neinkamen, murrten ſie und ſchalten. Drum lad ich ...

3. Hab mein Wage voll gelade, voll mit jungen Mädchen. Als wir zu dem Tor neinkamen, ſangen ſie durchs Städtchen. Drum lad ich all mein Lebetage nur junge Mädchen auf mein Wage. Hü! Schimmel, hü!

Aus Hanau und Schlüchtern.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Dann kommt ein junger Paſſagier, wenn ich beginn zu fahren, mit ſeinem Liebchen her zu mir und ſetzt ſich in den Wagen. Ich laß den Pferden ihren Lauf und fahre, was ich kann, darauf und blaſe |: trudalalala, trudalalala. :|

3. Kaum bin ich einen Büchſenſchuß vom Platze ausgefahren, ſo hör ich einen ſüßen Kuß gleich hinter mir im Wagen. Drauf ſing ich fröhlich trallala und lach ins Fäuſtchen hopſaſa und blaſe und blaſe |: trudalalala, trudalalala. :|

4. Komm ich ins Poſthaus dann zurück, laß ich die Pferdchen ſaufen, kommt aus der Schenke, welch ein Glück, mein Mädchen hergelaufen. Wir küſſen uns ein-, zwei-, dreimal, es wird mir warm, ich fang dann an und blaſe und blaſe |: trudalalala, trudalalala. :|

Bayriſches Volkslied, 1830.

1. Als wir jüngſt in Regensburg waren, ſind wir über den Strudel gefahren; da warn viele Holden, die mitfahren wollten: ſchwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchheiraſſa, muß der Schiffsmann fahren.

2. Und vom hohen Bergesſchloſſe kam auf ſtolzem, ſchwarzem Roſſe adlig Fräulein Kunigund, wollt mitfahren über Strudels Grund. Schwäbiſche uſw.

3. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, ſollts denn ſo gefährlich ſein? Schiffsmann, ſag mirs ehrlich, iſts denn ſo gefährlich?“ Schwäbiſche uſw.

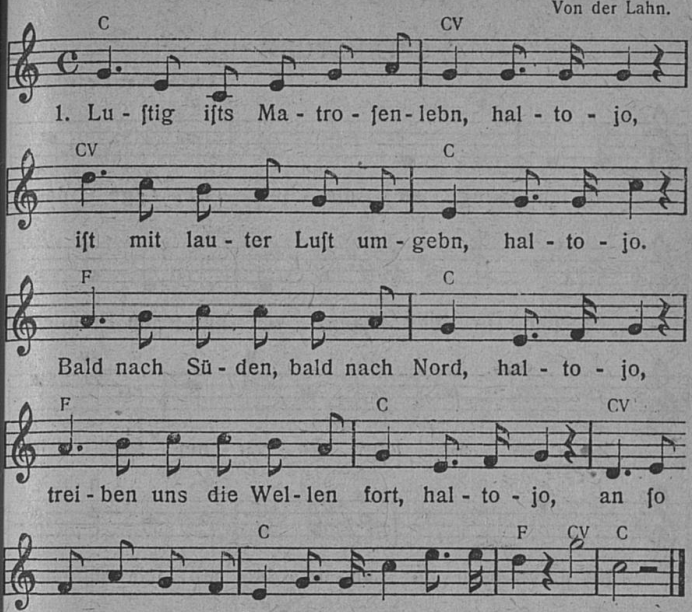
4. „Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und ſicher drüben; wer ihn hat verloren, iſt dem Tod erkoren.“ Schwäbiſche uſw.

5. Als ſie auf die Mitt gekommen, kam ein großer Nix geſchwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbiſche uſw.

6. Und ein Mädel von zwölf Jahren iſt mit über den Strudel gefahren; weil ſie noch nicht lieben kunnt, fuhr ſie ſicher über Strudels Grund. Schwäbiſche uſw.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von der Lahn.



2. Hat das Segel Wind gefaßt, ſo beſteigen wir den Maſt. Sei zufrieden, Kapitän, Wind und Wetter werden ſchön, laßt die Fahnen luſtig wehn!

3. Kommen wir nach Engelland, iſt Matroſen wohlbekannt, kehren wir zur Stadt hinein, wo die ſchönen Mädchen ſein, und man führt uns hübſch und fein.

4. Eins, das macht mir viel Verdruß, weil ich von der Liebſten muß. Fiſchlein ſchwimmen in dem Bach, Liebchens Tränen ſchwimmen nach und zuletzt ein heißes Ach.

5. Aus iſt nun das Schiffmannslied; er nimmt von der Welt Abſchied. Ziert ſein Grab kein Leichenſtein, frißt der Haifiſch ſein Gebein, er wird dennoch ſelig ſein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

SPINNSTUBE

Lochheimer Liederbuch.



2. Die Fräuwelein von Franken, die ſiech ich allzeit gern; nach ihn ſtehn mein Gedanken, ſie geben ſüßen Kern. Sie ſein die feinſten Dirnen; wollt Gott, ich ſollt ihn zwirnen, ſpinnen wollt ich lern.

3. Die Fräuwelein von Schwaben, die haben golden Haar, ſie dürfens friſchlich wagen, ſie ſpinnen über lar; wer ihn den Flachs will ſchwinge, der muß ſein nit geringe, das ſag ich euch fürwahr.

4. Die Fräuwelein vom Rheine, die lob ich oft und dick; ſie ſind ſo hübſch und feine und geben freundlich Blick; ſie können Seiden ſpinnen, die neuen Liedlein ſingen, ſie ſeind der Lieb ein Strick.

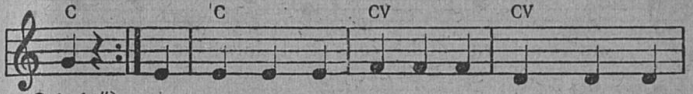
5. Den Fräuwelein ſoll man hofieren allzeit und weil man mag, die Zeit, die kummet ſchiere, es wird ſich alle Tag; nun mag, die Zeit, die kummet ſchiere, es wird ſich alle Tag; nun bin ich worden alte, zum Wein muß ich mich halte, alldieweil ich mag.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

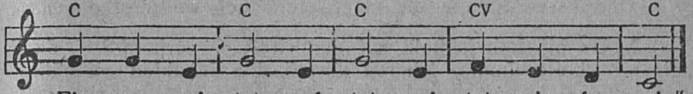
Aus dem Bergiſchen.



1. „Spinn, ſpinn, mei-ne lie-be Toch-ter, ich kauf dir n Paar
„Ja, ja, lie-be, lie-be Mut-ter, auch Schnallen da-



Schuh.“ zu! Ich kann ja nicht ſpin-nen, es ſchmerzt mich mein



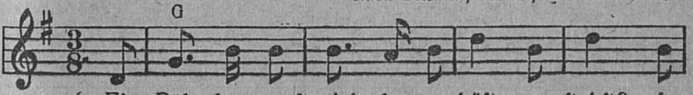
Fin-ger und tut und tut und tut mir ſo weh.“

2. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir n Paar Strümpf.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, auch Zwickeln darin! Ich kann ja nicht uſw.

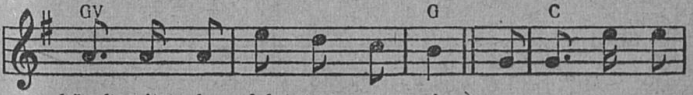
3. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir ein Kleid.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, nicht zu lang und nicht zu weit! Ich kann ja nicht uſw.

4. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir nen Mann.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, dann ſtreng ich mich an. Ich kann ja ſchon ſpinnen, es ſchmerzt mich kein Finger und tut und tut und tut nicht mehr weh.“

Aus Wonfurt in Franken.
Nach Ditfurth, Fränkiſche Volkslieder.



1. Ei Büb-le, wennſt mich ſo gern häſt — ver-ſtehſt? — ſo
wennſt all-weil mit an-dern umgehſt — ver-ſtehſt? — ſo



kämſt nit ſo ſel-ten zu mir, iſt mir nit ghol-fa mit dir. Mit dein ſchön Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Du biſt halt ſo ſtolz auf den Größ — verſtehſt? — da iſt mir nit gholfa damit. Wennſt allweil die Schulden nit häſt — verſtehſt? — ſo häſt vorn Leuten den Fried. Gelt du, Kummradel, i bin dirs a Madel, i tät dir ja alls auf der Welt. I hätt dirs dein Röckl ausglöſt — verſtehſt? — und zahlet dem Schneider das Geld.

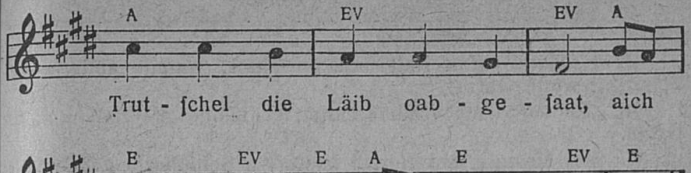
3. Du redſt, als wennſt noch ſo viel häſt — verſtehſt? — I ſeh wohl, i därf dir nit traun. Die Luft, die kommt her von der Weſt — verſtehſt? — geh, laß mirs dein Hösli anſchaun! Ins Wirtshaus tuſt laufen, das Geld tuſt verſaufen, die halbe Nacht bleibſte oft aus; wennſt nit allweil die Hösli voll häſt — verſtehſt? — ſo hätt i kein Arbeit im Haus.

4. I bin nun von dir entblößt — verſtehſt? — um dir iſts ja ewig nit ſchad. Mein Herz iſt ſchon wieder getröſt — verſtehſt? — weil i ſchon ein andern Bua hab. Solch blitzdumme Sachen, die därf er nit machen, Geld hat er ja allweil grad gnua; er hat ja dein nämliche Größ — verſtehſt? — und iſt a herzlicher Bua.

Aus Heſſen-Naſſau.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Wäi harr aich doach immer doas Maadche ſu gern, däi ſoallt joa aach endlich mai Fraache wern. Do plookt ſe dr Daiwl unn woallt maich näit mii, doas wor joa näit ſchii.

3. Woas hun aich dem Maadche vor Bänder gekaaft unn hun ſe ſu manchmal im Appelwai verſaaft. Unn als mr minanner vom Maad haam ſai gange, do woallt aich fäi fange.

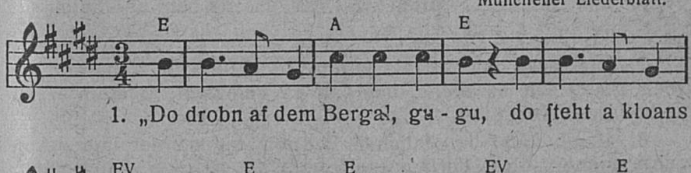
4. Drim dout mr aach immer mai Herzi ſu wih, dr Dokter, der ſoall aach baal üwer mich gih. Aich kann näit mii ſpoarn, aich kann näit mii werbe, aich muß etz baal ſterwe.

5. Eann ſain aich geſtorwe, ſu loaßt maich begroawe, unn loaßt mr vom Schreiner ſechs Däile oabſchoawe, unn loaßts aach e biſſi meat Bleach beſchloage, daß die Leut denooch frooge.

6. Vergeaßt aach net, eabbes uffs Groabloch ſe ſeatze, n ſchnieweiße Staa met moarmerne Featze, unn loaßt aach zwa feurige Herze druff moale, aich wills joa bezoahle.

7. „Häi lair er, der Kerl, der an dr Laib eas geſtoarwe, e prächtiger Kerle, der sich vill hat erwoarwe. He ging immer ſu fai um, ſu waiß wäi die Kraire.“ Daß loaßt nur druff ſchraiwe!

Aus Niederöſterreich.
Münchener Liederblatt.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Steig oba, mei Wuzerl zu mir, i kaaf da an Wei und a Bier.

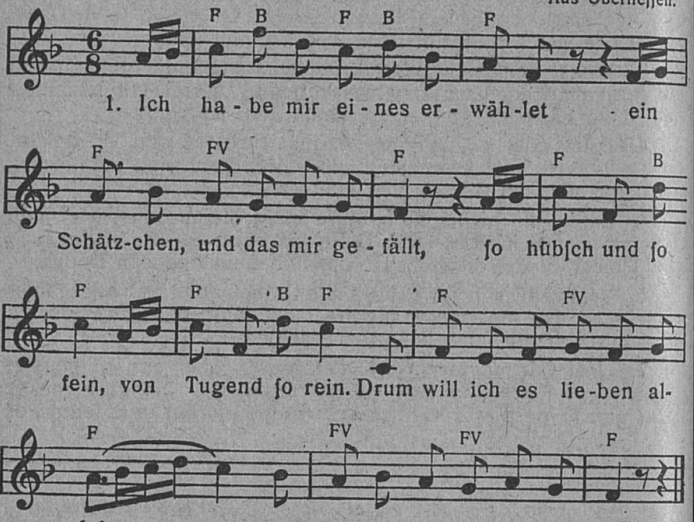
3. I ſchenk da a Nuß und an Kern, wannſt anderſt mei Schatzerl wüllſt wern."

4. „Eh daß i an Wittiber nahm, eh häng i mi zhöchſt an an Baam.

5. Mei Herzal, mei Herzal is trei, a Schlöſſerl, a Schlöſſerl dabei.

6. An oanziger, oanziger Bua hots Schlüſſerl, hots Schlüſſerl dazua."

Aus Oberheſſen.



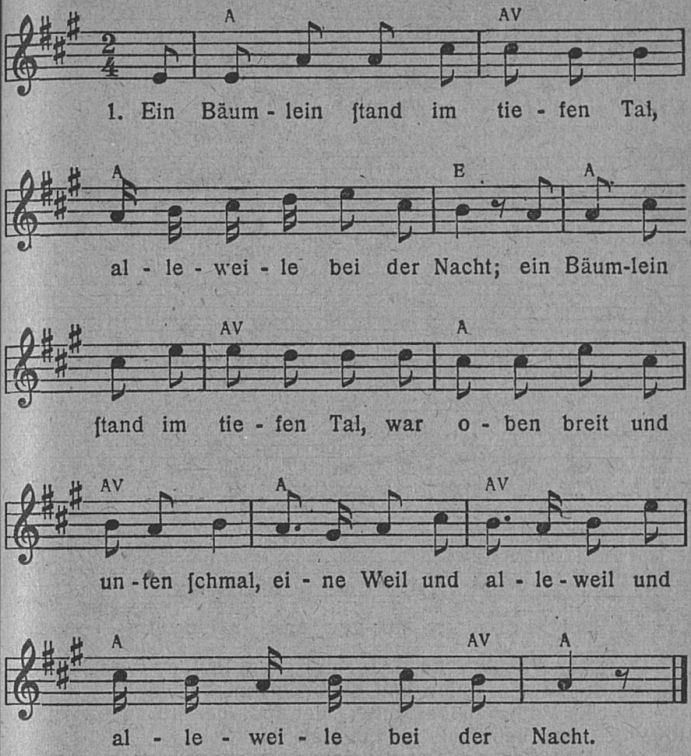
2. Die Leute tun oftmals ſagen, du hätteſt ein anderes Lieb. Doch glaub ich es nicht, bis daß es geſchieht, |: mein Herze bleibt immer vergnügt. :|

3. Glaub nicht den falſchen Zungen, die meiner und deiner nichts gunnen, bleib ehrlich und fromm, bis daß ich wiederkomm, |: drei Jahre gehn bald herum. :|

4. Und wenn ich dann wiederkomme, mein Herz iſt vor Freuden ſo voll; deine Äuglein ſo klar, dein ſchwarzbraunes Haar |: vergnügen mich tauſendmal. :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Schlesien, 1840.



2. Es hing ein schöner Apfel dran, alleweile ... er fiel herunter ins tiefe Tal, eine Weil und alleweil ...

3. Ich ging vorbei und las mirn auf und ich mirn in mein Lädlein schloß.

4. Ich schloß mein Lädlein auf und zu, der Apfel ließ mir keine Ruh.

5. Ich schnitt den Apfel mitten entzwei und gab meim Schatz den größten Teil.

6. Die Körner, die warn süße, sie fieln mir vor die Füße.

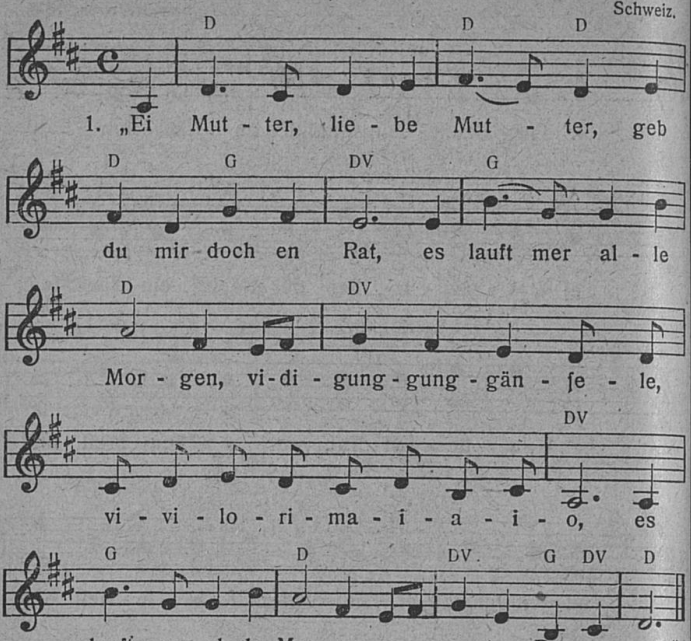
7. Sie fielen in Nachbars Gärtelein, es wuchsn ein Paar schöne Schnättelein.

8. Ich brach mir ab ein Zweigelein und legte mirs in mein Bettelein.

9. Und wie ich nun erwachte, da lag der Zweig und lachte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schweiz.

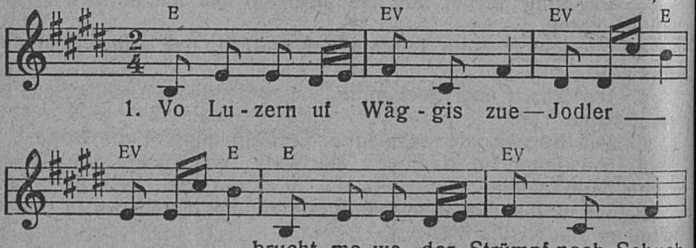


2. „Ach Tochter, liebe Tochter, den Rat, den geb ich dir, laß du den Roten laufen und bleib daheim bei mir."

3. „Ei Mutter, liebe Mutter, der Rat, der iſch net guet, der Rote iſch mer lieber als all dei Hab und Guet."

4. „Und iſch der Rot dir lieber als all mein Hab und Guet, ſo pack nur gleich dein Bündel und lauf dem Roten zue!"

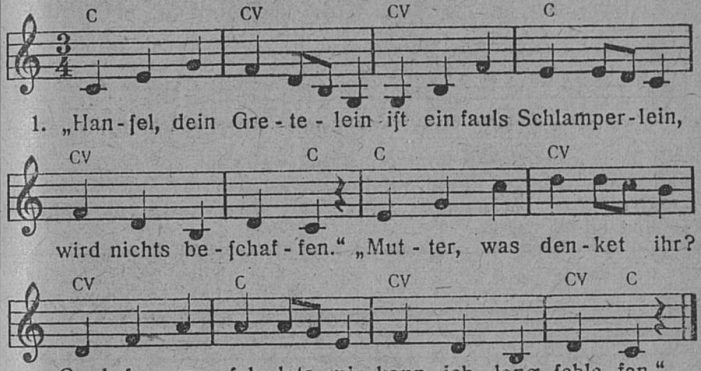
Vom Bodenſee.





2. Fahr im Schiffli übern See, um die ſchönen Maidli z ſeh.
3. „Hansli, trink mer nit zu viel, s Galdi mueß verdienet ſi.“
4. „Maidli, laß das Gambele goh, s Gambele wird dir ſcho vergoh.“

Nach Ditfurth, Hundert Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts.



2. „Hanſel, dein Gretelein hinkt ja auf einem Bein, laß dich doch bitten!“ „Mutter, das macht nichts aus, bleibt ſie mir brav im Haus, brauchs nicht zu hüten.“

3. „Hanſel, dein Gretelein wird bald halb blind ſchon ſein, wie ſolls da gehen?“ „Mutter, das iſt erſt recht, bei Leib nicht haben möcht, daß alls tät ſehen.“

4. „Hanſel, dein Gretelein hat ja kein Hellerlein, kommſt gleich in Sorgen.“ „Mutter, und hats kein Geld, iſts auch nicht groß gefehlt, könnens ja borgen.“

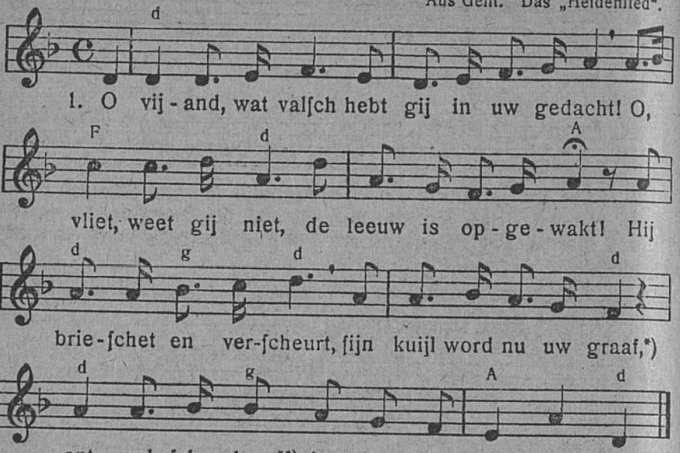
5. Hanſel, dein Gretelein ſoll eine Furi ſein, prügeln und kratzen.“ „Mutter, das friſcht die Lieb, dreimal für jeden Hieb werd ſie abſchmatzen.“

6. „O du dummes Hanſelein, ſo nimm dein Gretelein, hab dir ein Schelle!“ Hanſel nahms Gretelein, hupft in den Himmel nein, plumpt in die Hölle.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

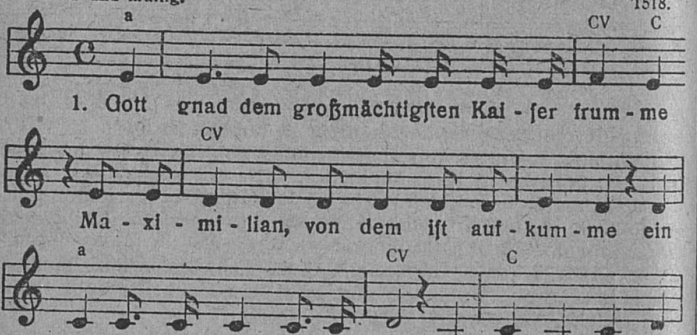
SOLDATENLIEDER

Aus Gent. Das „Heidenlied".



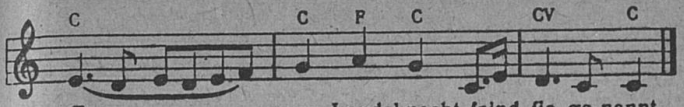
2. O vijand, hoe ſtout gij tracht wel naar der ſlag.†) Mer hebt acht, naar der naght komt onſen goeden dag. Uit Vlaandren komt gij niet, der hammer ſal u ſlaan, met Vlaandrens mannen is God en Wodan!

Derb und kräftig. 1518.



*) Er brüllt und er zerreißt, ſeine Höhle wird euer Grab.
**) Fleiſch.
***) Rab.
†) Schlacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Faſten und beten laſſen ſie wohl bleiben und meinen, Pfaffen und Männich ſollens treiben; die haben davon ihren Stift, daß mancher Landsknecht frumme im Gartſegel umbſchifft.

3. In Wammes und Halbhoſen muß er ſpringe, Schnee, Regen, Wind, alles achten geringe und hart liegen für gute Speis, gar mancher wollt gern ſchwitzen, wenn ihm möcht werden heiß.

4. Erſtlich muß er ein Weib und Flaſchen haben, darbei einen Hund und einen Knaben. Das Weib und Wein erfreut den Mann, der Knab und Hund ſoll ſpüren, was in dem Haus tut ſtahn.

5. Das war der Brauch, Gewohnheit bei den Alten, alſo ſoll es ein jeder Landsknecht halten. Würfel und Karten iſt ihr Geſchrei; wo man hat gute Weine, ſollen ſie ſitzen bei.

6. Da ſollen ſie von Stürmen, Schlachten ſage, des müſſen ſie warten Nacht und Tage, darumb ſo tut ihnen Lermens Not, wie man mit langen Spießen Prozeſſiones hot.

7. Wenn ſie dann ihre Kapitel wöllen halte, mit Spieß und Helleparten ſicht mans balde zum Fähnlein in die Ordnung ſtahn. Dann tut der Hauptmann ſagen: „Die Feind wöll wir greifen an!“

8. Darnach hört man das groß Geſchütz und kleine, „Her! Her!“ ſchreien die Frummen allgemeine. So hebt ſich an das Ritterſpiel. Mit Spießen und Helleparten ſieht man ihn fechten viel.

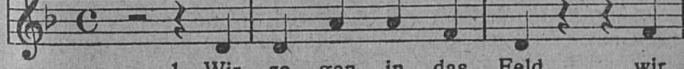
9. „Lerman, lerman!“ hört man die Trummen ſpechte, darbei ſetzens die ihre Rechte. Ein grüne Heid iſt Richters Buch, darein ſchreibt man die Urteil, bis einem rinnts Blut in d Schuch.

10. Erſt hebt ſich an die Klag der treuen Frauen, ein jede tut nach ihrem Mann umbſchauen; welcher der ihr iſt blieben tot, darf nit vor Schanden lachen, bis ſie einen andern hot.

11. Darnach helfen ſie das Requiem ſingen, ſie ſpricht: „Junger Mann, ich wills euch bringen!“ So hat dann alte Lieb ein End, und in dem Konfeſſione wird ein neues Regiment.

12. Das iſt der Kriegsleut Obſervanz und Rechte, ſang Jörg Graff, ein Bruder aller Landsknechte. Unfall hat ihm ſeine Freud gewendt, wär ſunſt im Orden blieben willig bis an ſein End.

Landsknechtsmarſch, 16. Jahrh. Nach Forſter.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. |: Wir kamn vor Siebentod, :| da hättn wir weder Wein noch Brot. Stram-pe-de usw.

3. |: Wir kamen vor Friaul, :| da hättn wir allesamt groß Maul. Stram-pe-de usw.

Lied auf den Sturm von Belgrad 1717.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgarad. Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinüberrucken mit der Armee wohl für die Stadt.

2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt mit Stück und Wagen frei passiern den Donaufluß: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August soeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwurs dem Prinzen und zeigts ihm an, daß die Türken futragieren, soviel als man kunnt verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen sein General und Feldmarschall. Er tät sie recht instrugieren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole tät er befehlen, daß man sollt die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da sollt alls zu Pferd aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still rückt man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter täten alle tapfer streiten; es war fürwahr ein schöner Tanz.

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen, spielet auf zu diesem Tanzen mit Kartaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten tät als wie ein Löwe fechten als General und Feldmarschall. Prinz Ludwig ritt auf und nieder: „Halt euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!“

9. Prinz Ludwig, der mußt aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugenius ward sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Die Belagerung von Lille, 1708. Erk-Böhme.



2. „Lieber Herr, was saget ihr? Wer seid ihr? Was macht ihr hier? Was die Reuter, die Soldaten, eure tapfre Kameraden? Liebster, das erzählet mir!“

3. „Ich bin der Savoyer Held, bekannt genug in aller Welt, Prinz Eugenius genennet, der in deiner Liebe brennet, Lille, mein allerschönste Braut!“

4. „Lieber Herr, fort packet euch! Gehet in das deutsche Reich; denn ich habe zum Galanten, zum Gemahl und Careßanten König Ludwig von Frankereich.“

5. „Lille, sei nicht so stolz und frech, weise mich nicht von dir weg! Sieh, ich will dich bombardieren, deine Mauern ruinieren und zerschießen Stein für Stein.“

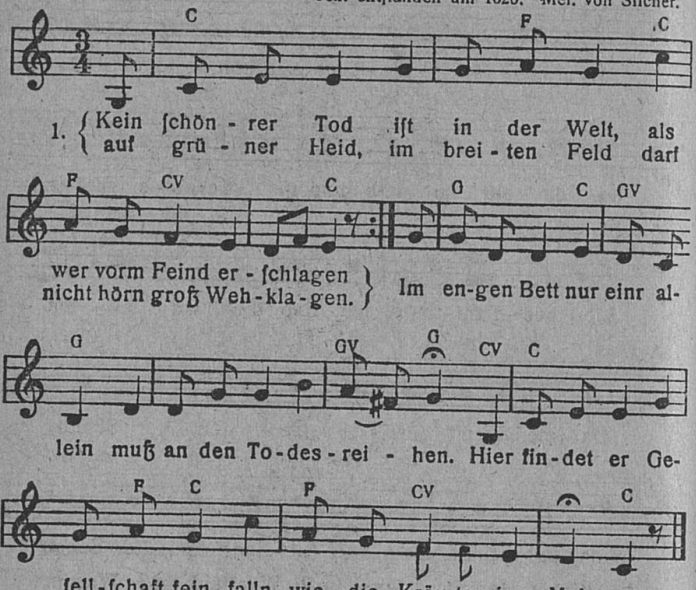
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

6. „Ihr Konſtabler, friſch daran, feuert, hunderttauſend Mann, donnert, daß es kracht, in Flammen Lille, die ſchöne Stadt, zuſammen!“ „Lille, du allerſchönſtes Weib!

7. Lille, mein Engel und mein Lamm, ich weiß dir ein Bräutigam, Carolus, der Weltbekannte, ich bin nur ſein Abgeſandte und des Kaiſers General.“

8. „Ei wohlan, ſo ſoll es ſein! Carolus ſei der Liebſte mein; denn der Ludewig veraltet, und die Lieb iſt ganz erkaltet, Karl iſt noch ein junger Held.“

Text entſtanden um 1620. Mel. von Silcher.



2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugeſetzt Leib und Blute, ſtarb ſelgen Tod auf grüner Heid dem Vaterland zugute. Kein ſchönrer Tod iſt in der Welt, als wer vorm Feind erſchlagen auf grüner Heid, im freien Feld darf nicht hörn groß Wehklagen.

3. Mit Trommelklang und Pfeifengetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid gefallen ſchön, unſterblichen Ruhm tut er haben. Kein ſchönrer Tod iſt in der Welt, als wer vorm Feind erſchlagen auf grüner Heid, im freien Feld darf nicht hörn groß Wehklagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schweizerisch. Röseligarten.

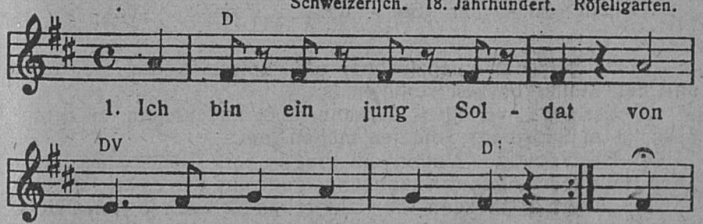


2. Die Trommel rühret sich, ihr Klang ist fürchterlich. Man sieht fast keinen Boden vor Sterbenden und Toten. Hier liegt ein Fuß, ein Arm, o, daß es Gott erbarm!

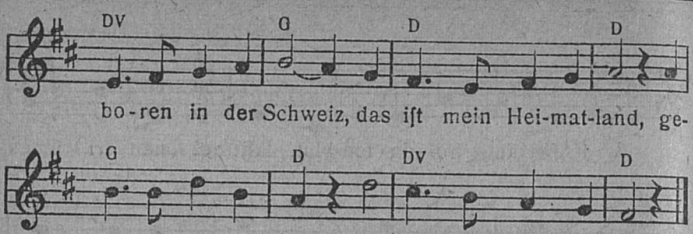
3. Wie mancher wird bestürzt und mit seim Blut gesprützt. Er faltet seine Hände und seufzet nach seim Ende. Sein Lauf ist nun vollbracht. O Jüngling, gute Nacht!

4. Wie manche junge Braut, die weinet überlaut. Den sie so treu geliebet, ist in der Schlacht geblieben, sein Lauf ist nun vollbracht. O Schätzeli, gute Nacht!

Schweizerisch. 18. Jahrhundert. Röseligarten.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

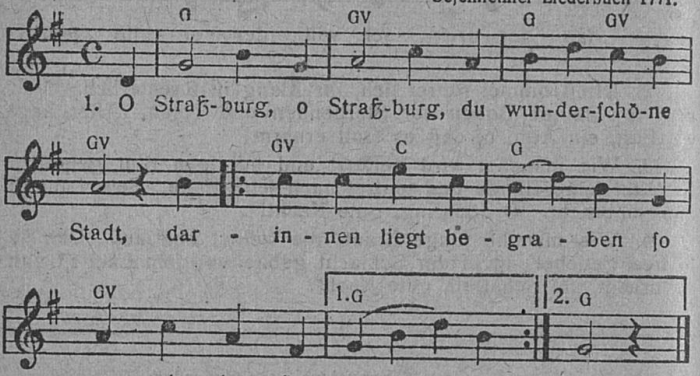


2. Den Doktor holt geſchwind, der mich zur Ader laſſe, meine Lebenszeit iſt aus, ich muß ins Totenhaus.

3. Hier liegt mein Säbel und Gewehr und alle meine Kleider. Jetzt kommen ſie daher; ich bin kein Kriegsmann mehr.

4. Mit Trommel- und Pfeifenſpiel, ſo ſollt ihr mich begraben. Drei Schüſſ ins ſtille Grab, die ich verdienet hab.

Sefenheimer Liederbuch 1771.



2. So mancher, auch ſchöner und tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter böslich verlaſſen hat.

3. Verlaſſen, verlaſſen, es kann nicht anders ſein, zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müſſen ſein.

4. Der Vater, die Mutter, die gingen vors Hauptmanns Haus: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus!“

5. „Euern Sohn kann ich nicht geben für noch ſo vieles Geld, euer Sohn, und der muß ſterben im weiten, breiten Feld.“

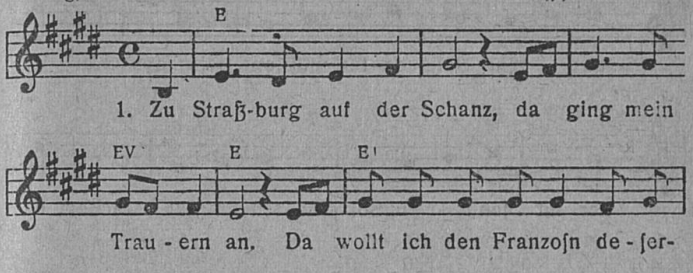
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

6. Im weiten, im breiten, all vorwärts vor dem Feind, wenn gleich ſein ſchwarzbrauns Mädel ſo bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, ſie greinet, ſie klaget allzuſehr. „Gut Nacht, mein herzlieb Schätzel, ich ſeh dich nimmermehr.“

Auf fliegenden Blättern, Ende des 18. Jahrh.

Langſam. Volksmel. aus dem Heſſiſchen.



2. Ein Stund wohl in der Nacht habens mich gefangen bracht; ſie führten mich vors Hauptmanns Haus; o Gott, was ſoll werden daraus! Mit mir iſts aus!

3. Früh morgens um zehn Uhr ſtellt man mich dem Regimente vor; da ſoll ich bitten um Pardon und werd doch kriegen meinen Lohn, das weiß ich ſchon.

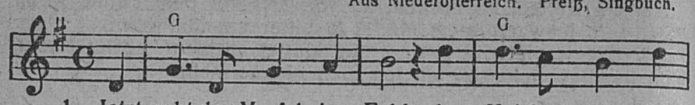
4. Ihr Brüder allzumal, heut ſeht ihr mich zum letztenmal. Unſer Korporal, der gſtrenge Mann, iſt meines Todes Schuld daran, den klag ich an.

5. Ihr Brüder alle drei, ich bitt, ſchießt allzugleich! Verſchont mein junges Leben nicht, ſchießt, daß das rote Blut rausſpritzt, das bitt ich euch!

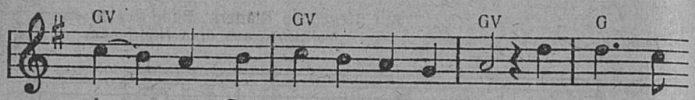
6. O Himmelskönigin, nimm du mein Seel dahin! Nimm ſie zu dir in Himmel hinein, allwo die lieben Englein ſein, und vergiß nicht mein!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

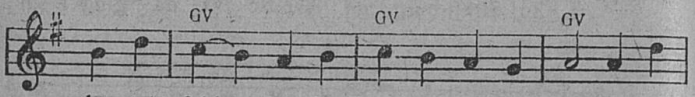
Aus Niederösterreich. Preiß, Singbuch.



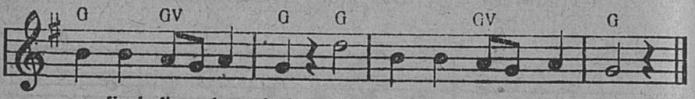
1. Jetzt geht der Marſch ins Feld, der Kai-ſer braucht Sol-



da - ten, Sol - da-ten müſ-ſen ſein; der Kai - ſer,



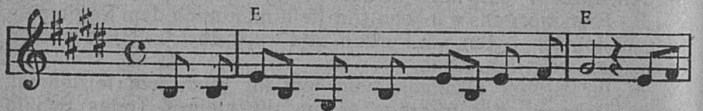
der tut ſchla - fen, Sol - da-ten müſ-ſen wachen, da-



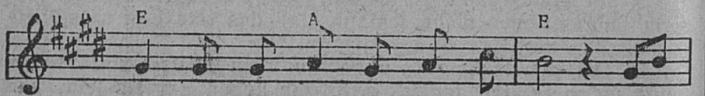
zu ſind ſie be - ſtellt, da - zu ſind ſie be - ſtellt.

2. Der Kaiſer ſitzt am Thron, in der einen Hand das Zepter, denn er, er trägt die Kron, in der andern Hand das lange, blanke Schwert, das nichts als Krieg und Streit begehrt, |: kein Frieden und kein Pardon. :|

3. Jetzt ſteht die Zeit am Rain, des Kaiſer Franzens Töchterlein Marie-Louis, du ghöreſt mein; ganz Frankreich iſt mein eigen, Haus Öſtreich iſt mein eigen, |: vereinigt muß es ſein. :|



1. Als die Preu - ßen mar-ſchier-ten vor Prag, vor



Prag, ei - ne wun - der - ſchö - ne Stadt, ſie

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Einen Trompeter ſchickten ſie hinein, ob ſie das Prag wollten geben ein, oder ob ſie es ſollten einſchießen. — „Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen! Wir wollns gewinnen mit dem Schwert; es iſt ja viel Millionen wert.“

3. Der Trompeter hat Order gebracht und hats dem König ſelber geſagt: „O König, großer König auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie wolln das Prag nicht geben ein, es ſoll und muß geſchoſſen ſein!“

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückte an mit vierzigtauſend Mann. Und als Schwerin das hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da ſchoſſen ſie wohl tapfer drein: „Bataille muß gewonnen ſein!“

5. Die Bürger ſchrien: „Daß Gott erbarm! Wie macht uns doch der Fritz ſo warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben; verſchon er uns doch nur das Leben!“ Der Kommandant, der gings durchaus nicht ein; es ſoll und muß geſchoſſen ſein!

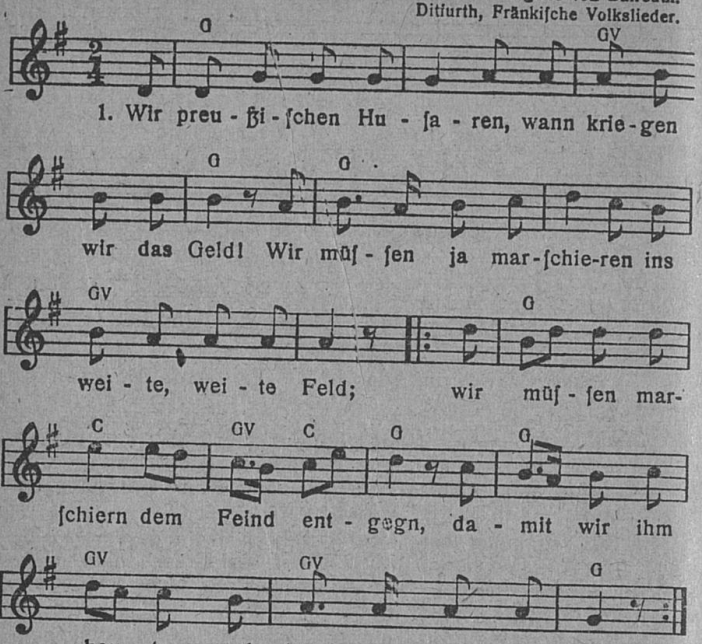
6. Hierauf ward ein Ausfall gemacht; Schwerin, der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feur und Flammen! ſo ſchoſſen ſie die Feſtung zuſammen. Und bei ſo großer Angſt und Not Schwerin, der ward geſchoſſen tot.

7. Da fing der König wohl an: „Ach, ach, was habn die Feind getan! Meine halbe Armee wollt ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär am Leben; er war allzeit ein tapfrer Held, ſtand allezeit bereit im Feld.“

8. Ei, wer hat denn das Liedlein erdacht? Wohl drei Huſaren, die habens gemacht; bei Lobositz ſind ſie geweſen, in Zeitungen habn ſies geleſen. Triumph, Triumph, Viktoria! Es lebe der große Friedrich allda!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Gegend von Baireuth.
Ditfurth, Fränkiſche Volkslieder.



2. Wir haben ja ein Glöcklein, das läutet ſo hell, das iſt ja überzogen mit lauter gelbem Fell; |: und wann man das Glöcklein nur läuten, läuten hört, da heißt es: Huſaren, geſchwind auf eure Pferd! :|

3. Auch haben wir ein Bräutlein uns auserwählt, das lebet und das ſchwebet ins weite, breite Feld. |: Das Bräutlein, das wird Standarte genannt, die iſt uns Huſaren gar wohl bekannt. :|

4. Und als nun die Schlacht vorüber war, drin einer den andern wohl ſterben ſah, |: ſchrie einer zum andern: ach Jammer, Angſt und Not, mein lieber Kamerade, der iſt geblieben tot! :|

5. Das Glöcklein, das klinget nun aber nicht ſo hell, es iſt ihm ja zerſchoſſen ſein goldig gelbes Fell; |: das ſilberne Bräutlein, das iſt uns doch gebliebn, es tut uns ja winken, was hilft denn das Betrübn. :|

6. Und wer ſich in preußiſche Dienſte will begebn, der ſoll ſich ſein Lebtag kein Weibl nicht nehmn; |: er ſoll ſich nicht fürchten vor Regen, Sturm und Wind, und bleiben ganz verſtändig, fein hurtig und geſchwind. :|

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lied der Czeklerhuſaren.



2. Voraus da reiten die Trompeter, die haben alle lichte Schimmelein, und hinterdrein auf einem Rappen, kohlſchwarzen Rappen, reit der Profoß und ſchaut ſo trutzig drein.

3. Speck, Schnaps und andre ſcharfe Sachen, das mögen die Huſaren alle ſehr, und mit eim Päckle guten Tobak, recht ſtarken Tobak, legt man bei ihnen ein gar große Ehr.

4. Fällt ein Huſar, ſo reit er gleich in Himmel, ein andrer nur verlieret Arm und Bein; denn davor ſeind der Feldkaplan und Feldſcher, der gwampet Feldſcher, weil die für Leib und Seel bezahlet ſein.

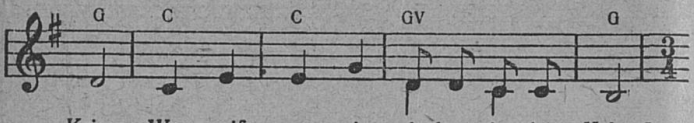
5. Auch viel Vorliebens haben die Huſaren vom Ungarland herauf bis an den Rhein, und s wird ſo mannigs Mädle fragen, langzopfets Mädle fragen, wo werden itzo die Huſaren ſein?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

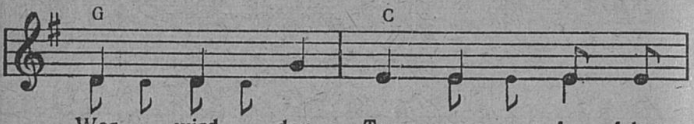
Süddeutschland.



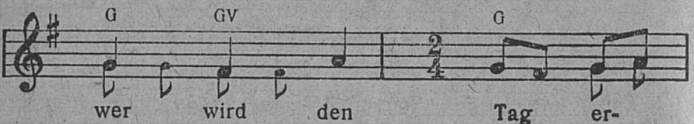
1. Brü - der, Brü - der, wir müſ - ſen zie-hen in den



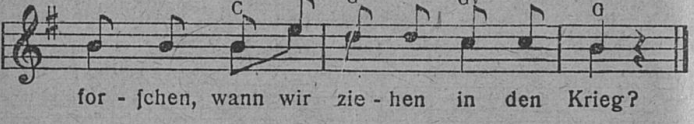
Krieg. Wer weiß, wann wir zie-hen in den Krieg?



Wer wird den Tag er - for - ſchen,



wer wird den Tag er-



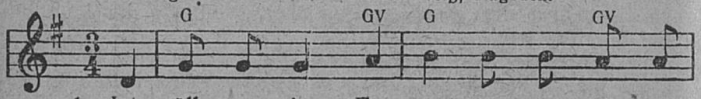
for - ſchen, wann wir zie - hen in den Krieg?

2. Jetzt ziehen wir zum Tor hinaus. Vater, Mutter, einen Gruß zuhaus! |: Wann kommen wir wiedrum zuſammen? :| In der Ewigkeit.

3. Ach Gott, wie ſieht der Himmel ſo rot, roſenrot als eine Glut! |: Das bedeutet Soldatenblut. :| Erbarm ſich Gott!

Das Spingeſer Schlachtlied.
Pommer, Liederbuch für die Deutſchen in Öſterreich.
Nach Preiß, Singbuch.

Derb und kräftig.



1. Jatz wölln mar gien n Fran - zo - ſen z - gö - gen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Dö Brixner, dö larmen nit faſt, da habens plündert, was d geiſt und was d haſt, gſoffen aus in Wein, die Banzen gſchlagen ein, die Kaſten angehakt, die Kraizer außer zwackt und gnummen krad s Aller- |: böſt, :| dös warn Göſt!

3. Z Michael untn, Bua, da hat mi grauſt, da hobn dar die Lumpn ghauſt; den armen Patern droant ja gor die Kirch nit gſchont, s Zibori außergriſſen, die Hoſchtn ummergſchmiſſen; iſcht dös nit a Gſchpötta, |: pfui! :| meiner Trui!

4. Au Mander, ſchaugts, s Wötter kimb woltan grob, es ſteigt ſchon dahear auar blitzblow: voarum d Reiterei, die Sabl glitzn frei; loſt nu, es ſchnölln ſchoan, die Büxn groaß und kloan, gragg, grigg, gragg, pum! |: pum! :| umadum.

5. Jaz Brüaderlen nemmt d Rear in die Händ, laſt ihnen zgögen, ſoviel as ös kennt: höbs au die Kolbn gſchwind, ſchlagt ihnen af die Grind, rennt mitn Griesbeil drein, denn gſchlachtigt mueß es ſein: Zwui*) laſſens s Vieh und die |: Leit :| nit inkeit.**)

6. Juhe, Viktoria, der Feind iſt grieben au, ear laſt, moan i, ban Loch aus, drau, drau. Vivat der Koaſer Franz, ihm ghear mar wieder ganz! Laudon und Kerpen, enk bleibts Landl eingedenk, und du, Lehrbach, leb fein |: gſund, :| ſtoif und rund!

*) Warum.
**) In Ruhe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lebhaft. Hannover. Aus den Freiheitskriegen.

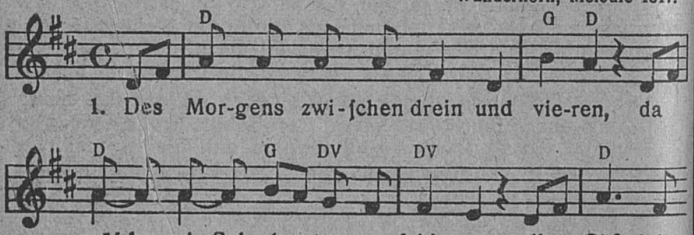


2. Es hat ſich das Trömmlein ſchon zweimal |: gerühret. :| Schon zweimal gerühret, da heißt es marſchieret hinaus vor die Stadt, wo der Feind ſich gelagert hat.

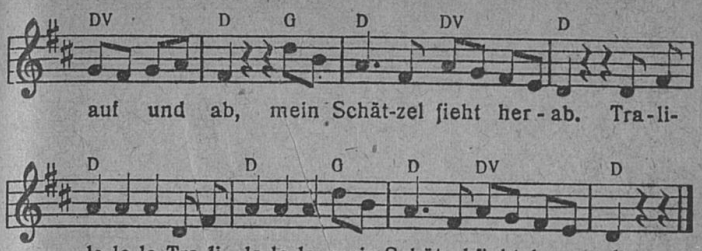
3. Und als wir kamen vor das Tor, links und rechts da ſtand das Jägerkorps. Und da ſahn wir von weitem unſern Herzog ſchon reiten, er ritt auf ſeinem Grenadier. Luſtge Hannovraner, die ſein wir!

4. Ach, ſeht einmal, wie ſo liebreich unſer Fähnrich tut ſchwenken! Er ſchwenkt ſeine Fahne wohl über die Huſaren, wohl über das ganze Heer. Luſtge Hannovraner, die ſein wir!

Wunderhorn, Melodie 1817.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Ach Bruder, jetzt bin ich geſchoſſen, die Kugel hat mich ſchwer getroffen. Trag mich in mein Quartier, es iſt nicht weit von hier."

3. „Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen, die Feinde haben uns geſchlagen. Helf dir der liebe Gott, ich muß marſchieren in Tod."

4. „Ach Brüder, ihr geht vorüber, ach, wär es mit mir ſchon vorüber! Ihr Lumpenfeind ſeid da, ihr tretet mir zu nah!

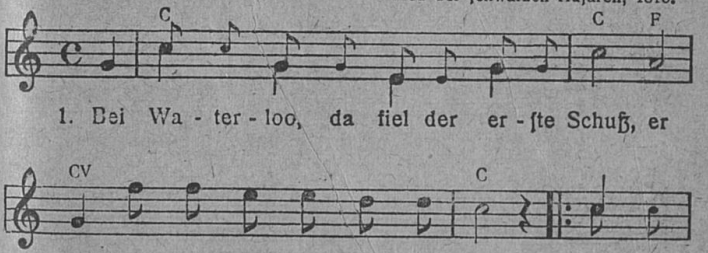
5. Ich muß wohl meine Trommel rühren, ſonſt werde ich mich ganz verlieren, die Brüder dick geſät, ſie liegen wie gemäht."

6. Er ſchlägt die Trommel auf und nieder, er wecket ſeine ſtillen Brüder. Sie ſchlagen ihren Feind, ein Schrecken ſchlägt den Feind.

7. Er ſchlägt die Trommel auf und nieder, ſie ſind vorm Nachtquartier ſchon wieder, ins Gäßlein hell hinaus, ſie ziehn vor Schätzels Haus.

8. Da ſtehen morgens die Gebeine in Reih und Glied wie Leichenſteine; die Trommel ſteht voran, daß ſie ihn ſehen kann.

Lied der ſchwarzen Huſaren, 1815.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

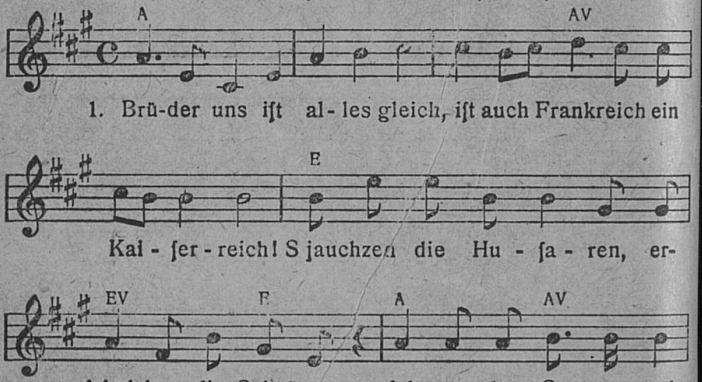


2. Ganz ſchwarz ſind wir montiert, mit Blute ausſtaffiert; auf den Czakos tragen wir einen Totenkopf, wir haben verloren unſern Herzog. Wir Schwarzen uſw.

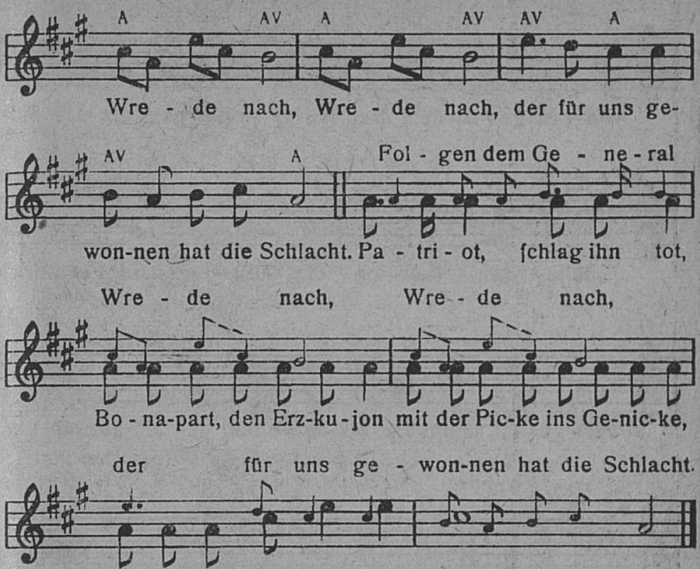
3. Herzog Oels, der tapfre Mann, der führte uns Schwarzen an; unſer Herzog, und der iſt verloren, o, wären wir Schwarzen nicht geboren! Wir Schwarzen uſw.

4. Nach Braunſchweig brachten ſie ihn hinein, da fingen viele Tauſend an zu wein. Unſer Herzog, und der iſt verloren, ach, wären wir Schwarzen nicht geboren! Wir Schwarzen uſw.

Aus Bayern. Nach Ditfurth, Fränkiſche Volkslieder.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



2. Brüder, haben wir kein Geld, ziehen wir nach Frankreich in das Feld. S jauchzen die uſw.

3. Brüder, haben wir kein Schuh, ſtürmen wir dem Rheine barfuß zu. S jauchzen die uſw.

4. Brüder, haben wir kein Wein, ſchlagen wir den Franzoſen die Fäſſer ein. S jauchzen die uſw.

5. Brüder, ſcheut nicht Schuß noch Stoß, immerfort auf Frankreich los! S jauchzen die uſw.

Aus der Zeit des amerikaniſchen Freiheitskrieges.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Was ſollen die Soldaten eſſen? Kapitän und Leutenant. Gebratene Fiſch mit Kreſſen, das ſollen die Soldaten eſſen. Kapitän, Leutenant uſw.

3. Was ſollen die Soldaten trinken? Kapitän und Leutenant. Den beſten Wein, der zu finden, den ſollen die Soldaten trinken. Kapitän, Leutenant uſw.

4. Wo ſollen die Soldaten ſchlafen? Kapitän und Leutenant. Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müſſen die Soldaten ſchlafen. Kapitän, Leutenant uſw.

5. Wo ſollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Leutenant. Vor Harburg auf der Schanzen, da müſſen die Soldaten tanzen. Kapitän, Leutenant uſw.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Leutenant. Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän und Leutenant usw.

7. Wie kommn die Offiziere in die Höllen? Kapitän und Leutenant. Auf einem schwarzen Fohlen, da wird sie der Teufel schon holen. Kapitän, Leutenant usw.

1849 von Mannheimer Soldaten auf der Rheinfahrt gesungen.



2. „Sehn wir uns nicht wieder, ei, so wünsch ich dir Glück.“ „Du mein einzig schönes Mädchen, denk oftmals zurück!“

3. Des Sonntags frühmorgens sagt der Hauptmann zum Rapport: „Guten Morgen, Kameraden, heut müssen wir fort.“

4. „Ei, warum denn nicht morgen, ei, warum denn grad heut? Denn es ist ja heute Sonntag für uns junge Leut.“

5. Der Hauptmann spricht leise: „Daran hab ich keine Schuld, denn der Oberst, der uns führet, hat keine Geduld.“

6. Das Schifflein am Strande schwankt hin und schwankt her, grad als ob im fremden Lande keine Hoffnung mehr wär.

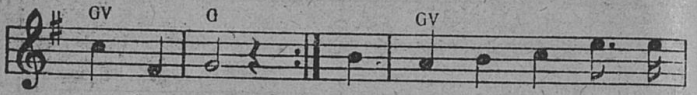
7. Das Schifflein am Strande schwankt hin und schwankt her. „Du mein einzig schönes Mädchen, wir sehn uns nicht mehr.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

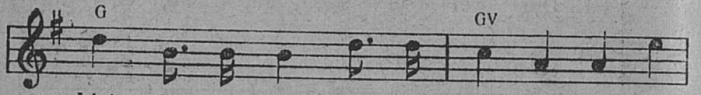
Hannover.



1. { Aus Lü-ne-burg ſein wir aus-mar-ſchiert, hur-ra, hur-
   { Zu Schles-wig ſein wir ein-quar-tiert, hur-ra, hur-



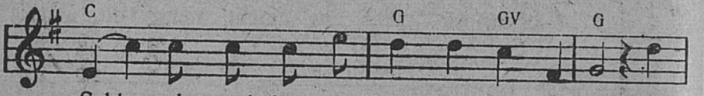
ra, hur-ra! }
ra, hur-ra! } Wir den-ken an unſ-re



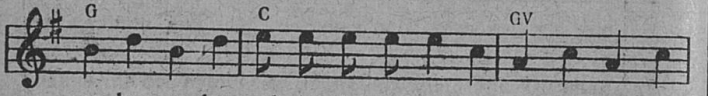
Lieb-ſte ja nicht, unſ-re Lieb-ſte laſ-ſen



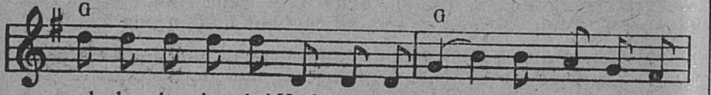
wir im Stich. Und denn zu Schles-wig, und denn zu



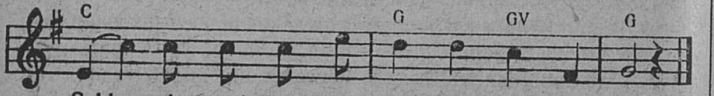
Schles-wig, und denn zu Schles-wig mit Hur-ra! Hur-



ra, hur-ra, hur-ral-la-la-la-la, hur-ra, hur-ra, hur-



ral-la-la-la-la! Und denn zu Schles-wig, und denn zu



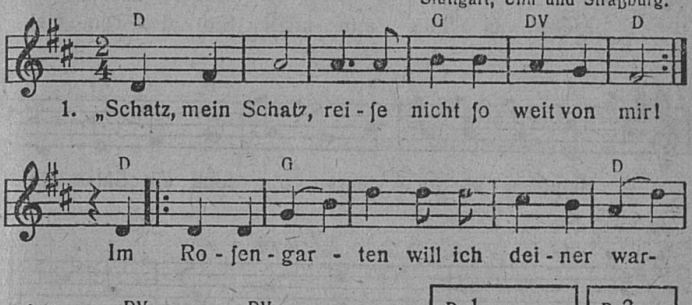
Schles-wig, und denn zu Schles-wig mit Hur-ra!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Und als der achte Mai anbrach, hurra, hurra, hurra, und wir noch bei dem Frühſtück warn, hurra, hurra, hurra, da fing der Dän zu bombardieren an, wir Deutſchen ſchoſſen tapfer gegen an, und er muß weichen mit Hurra!

3. Und als der andre Tag anbrach, hurra, hurra, hurra, und wir das Schlachtfeld genau beſahn, hurra, hurra, hurra, da waren alle Berge ſo rot von lauter, lauter Dänenblut. Sie mußten ſterben mit Hurra!

Stuttgart, Ulm und Straßburg.



2. „Mein zu erwarten, das braucheſt du ja nicht, geh zu den Reichen, zu deinesgleichen!“ „Mir eben recht, mir eben recht.“

3. „Ich heirat nicht nach Geld und nicht nach Gut. Eine treue Seele tu ich mir erwähle.“ „Wers glauben tut, wers glauben tut.“

4. „Wers glauben tut, ei, der iſt weit von hier, er iſt in Schleswig, er iſt in Holſtein, er iſt Soldat, Soldat iſt er.“

5. „Soldatenleben, ei, das heißt luſtig ſein, da trinken die Soldaten zum Schweinebraten Champagnerwein, Champagnerwein.“

6. „Soldatenleben, ei, das heißt traurig ſein, wenn andre ſchlafen, dann muß er wachen, muß Schildwach ſtehn, Patrouille gehn.“

7. „Patrouille gehn, das braucheſt du ja nicht, wenn dich die Leute fragen, ſo ſollſt du ſagen: Schatz, du biſt mein, und ich bin dein.“

8. Wer hat denn dieſes ſchöne, ſchöne Lied erdacht? Drei Goldſchmiedsjungen, die habens geſungen in dunkler Nacht auf kalter Wacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Oderbruch. Erk-Böhme.



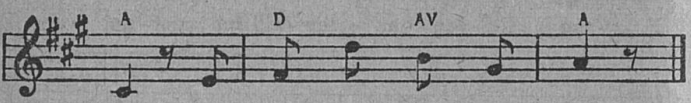
1. O wun-der-ba-res Glück! Denk doch ein-mal zu-



rück: was hilft mir mein Stu-die-ren, viel



Schu-len ab-ſol-vie-ren, bin doch ein Sklav, ein



Knecht; o Him-mel, iſt das recht?

2. Vor dieſem konnt ich gehn, ſo weit mein Aug mocht ſehn; jetzt hat ſichs ganz verkehret, die Schildwach mir verwehret den freien Lauf ins Feld: o, du verkehrte Welt!

3. Schildwache muß ich ſtehn, davon darf ich nicht gehn. Ja, wenn die Runde käme, und ſie mich nicht vernähme, ſo heißt es: „In Arreſt geſchloſſen hart und feſt!“

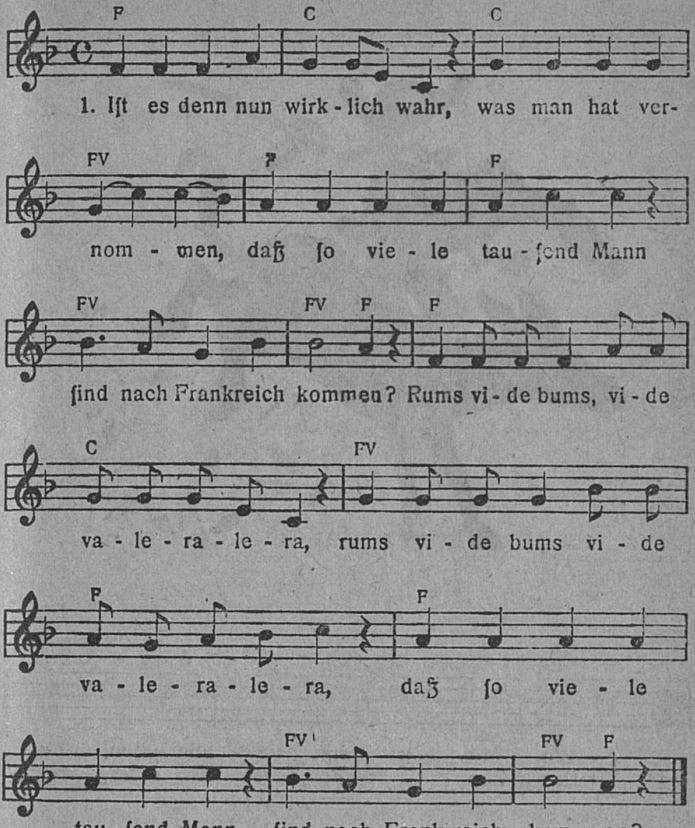
4. Des Morgens um halb vier, da kommt der Unteroffizier, der tut mich kommandieren vielleicht zum Exerzieren; hab nicht geſchlafen aus, muß aus dem Bett heraus.

5. Dann kommt der Herr Sergeant, befiehlet von der Hand: „Polieret eure Taſchen und wichſet die Gamaſchen, den Pallaſch blank poliert, daß man kein Fehler ſpürt!“

6. Nun ſieht uns der Offizier und ſagt uns mit Manier: „Wirſt du nicht deine Sachen in Zukunft beſſer machen, ſo wird der Gaſſenlauf ohnfehlbar folgen drauf!“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1870. Melodie 1812.



2. Viel zu Fuß und viel zu Roß vielen zum Verderben, ach, der Kummer war ſo groß, viele mußten ſterben.

3. Mitrailleuſen und Chaſſepots, Turkos und Zuaven, unſre Leute, mutig froh, haben beſſre Waffen.

4. Aber du, Napoleon, wie wirds dir ergehen, ſiehſt du nicht bei Mars-la-Tour die Kolonnen ſtehen?

5. Sedan, große Völkerſchlacht, deine Toten leben, Frankreichs ganze Kaiſermacht mußte ſich ergeben.

6. Tambours wirbeln auf und ab. Vorwärts, Grenadiere! In Paris wird Halt gemacht, da gibts erſt Quartiere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Aus der Schwalm.





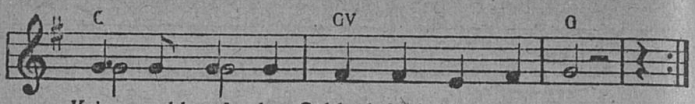
2. Bei Sedan und bei Gravelotte, da ging es luſtig her, da ritten die Franzoſen die Kreuz und die Quer. Und alles mußte retiriern, und alles ſchrie hurra, hurra, und als die Franzoſen das hörten, da liefen ſie davon.

3. Ach beſter Bruder Preuße, das hätt ich nicht geglaubt, ich hab auf meiner Reiſe die ganze Welt durchſchaut. Ich dacht, ich ſollte Sieger ſein mit meiner Heeresmacht, und da ſah ich mich betrogen ſchon bei der allererſten Schlacht.

Durch ganz Deutſchland. Münchener Liederblatt.



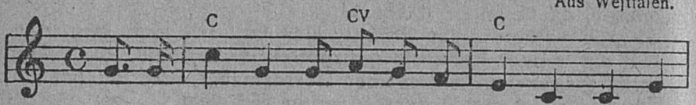
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

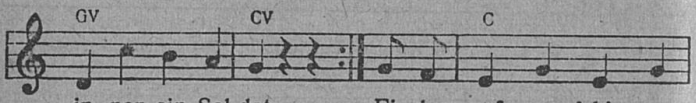


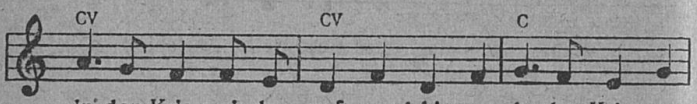
2. Kanonenkugeln ſauſen durch die Lüfte, die Bajonette ſind ſchon aufgeſteckt; und Siegesfahnen flattern durch die Lüfte, mit Pulverdampf iſt unſer Haupt bedeckt.

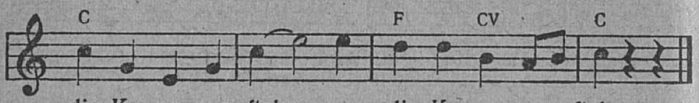
3. Darum ihr Brüder, faßt euch frohen Mutes, fürs Vaterland vergießet ihr das Blut. Und ſiegen wir, ſo rufen wirs: hurra, hurra! Als ſtolze Sieger Bayerns ſtehn wir da.

Aus Weſtfalen.









2. Und als er in die große Stadt nein kam wohl vor des Hauptmanns Haus, der Hauptmann ſchaut zum Fenſter raus: „Mein Sohn, biſt du ſchon da?

3. Na, dann geh mal gleich zu deinem Feldwebel hin und zieh den Blaurock an! Denn du mußt marſchieren in den Krieg, wo die Kanonen ſtehn."

4. Und als er in die große Schlacht neinkam, kriegt er den erſten Schuß (Bum! Bum!). Ei, da liegt er nun und ſchreit ſo ſehr, weil er getroffen iſt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. „Ach Kamrad, lieber Kamrad mein, ſchreibe du einen Schreibebrief, ſchreibe du, ſchreibe du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin."

6. Und als er dieſe Worte ausgeſprochen hatte, kriegt er den zweiten Schuß (Bum! Bum!). Ei, da liegt er nun und ſchreit nicht mehr, weil er geſchoſſen iſt.

7. Als das der General erfuhr, da rauft er ſich den Bart: „Womit ſoll ich führen meinen Krieg, weil mein Soldat iſt tot!"

Aus der Wetterau.



2. „Schönſter Schatz, du tuſt mich kränken viel tauſendmal in einer Stund. Willſt du mir die Freiheit ſchenken, bei dir zu ſein ein halbe Stund?"

3. „Die Freiheit, die kannſt du haben, bei mir zu ſein ein halbe Stund, wenn du mir verſprichſt, mir treu zu bleiben bis an die allerletzte Stund.

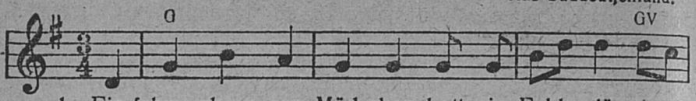
4. Droben am Himmel ſtehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond, der eine leuchtet in meine Schlafkammer, der andre leuchtet meinem Schatz nach Haus."

5. Pulver und Blei, die muß man haben, wenn man Franzoſen ſchießen will; ſchöne junge Mädchen, die muß man lieben, wenn man ſie einſtmals heiraten will.

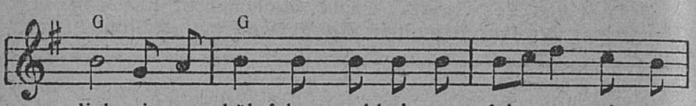
6. Wer hat das ſchöne Lied geſungen, wer hat das ſchöne Lied erdacht? Zwei Schuſterjungen, die habens geſungen zu Köln am Rhein beim Mondenſchein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

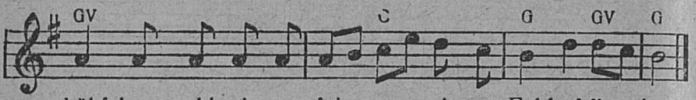
Aus Süddeutschland.



1. Ein ſchwarzbrau-nes Mäd-chen hatt ein Feld - jä - ger



lieb, ei-nen hüb-ſchen, wohl ei-nen fei - nen, ei - nen



hübſchen, wohl ei-nen fei - nen, ei-nen Feld-of-fi - zier.

2. „Ei, du ſchwarzbraunes Mädchen, trau dem Feldjäger nicht! Denn er ſitzt auf dem Gaule und macht dir das Maule, aber heiraten tut er nicht."

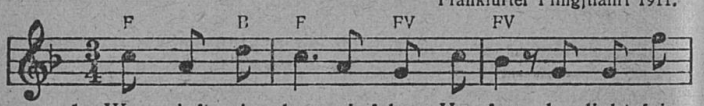
3. „Und der Feldjäger iſt mein, und kein andrer darfs ſein, |: denn er hat mir verſprochen, :| mein eigen zu ſein."

4. „Und jetzt geht es fort, und wir haben kein Brot: |: o du ſchwarzbraunes Mädchen, :| wir leidens keine Not.

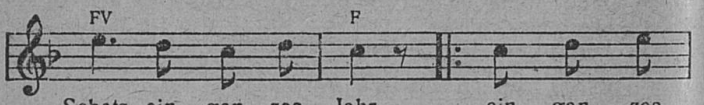
5. Jetzt geht es ins Feld, und wir haben kein Geld: |: o du ſchwarzbraunes Mädchen, :| ſo gehts in der Welt."

6. Ein luſtger Soldat hat allzeit die Macht, |: ſchöne Mädchen zu lieben, :| ſeis Tag oder Nacht.

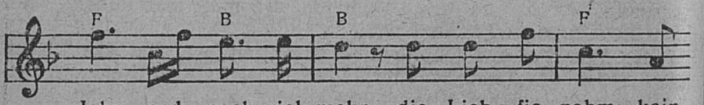
Aus Weſel b. Caub a. Rhein.
Frankfurter Pfingſtfahrt 1911.



1. War einſt ein bay-ri-ſcher Hu-ſar, der liebt ſein

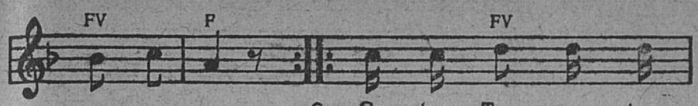


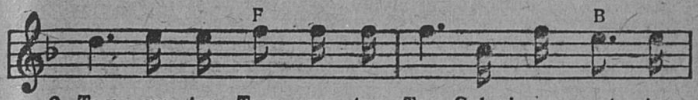
Schatz ein gan-zes Jahr, ein gan - zes



Jahr und noch viel mehr, die Lieb, ſie nahm kein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf







2. Kaum war er drei Tag in der Fremd, ſo kam ein Brief von Liebchens Händ, ſie ſei ſo krank bis in den Tod, drei Tag, drei Nächt ſprach ſie kein Wort.

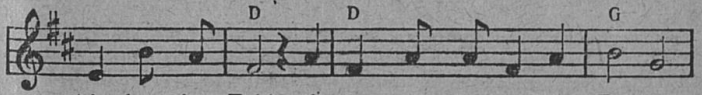
3. Darauf beſtieg er ſein ſtolzes Roß und ritt damit zu Liebchens Schloß: „Guten Tag, guten Tag, guten Tag, guten Tag, Schwiegermutter mein, was macht denn euer Töchterlein?“

4. „Da droben liegt ſie auf weichem Stroh, bis morgen früh iſt ſie ſchon tot.“ „Zündet an, zündet an, zündet an, zündet an, zündet an ein Licht, ſonſt ſtirbt mein Schatz, und ich ſeh ihn nicht.

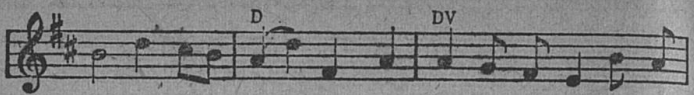
5. Sechs Bauernburſchen ſein allzu ſchlecht, zu tragen mir mein Liebchen weg, und ſechs Huſaren, die müſſens ſein, die tragen mir ſeins Liebchen heim.“

Durch ganz Deutſchland.

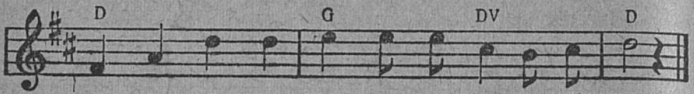




Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



ja, ja du Fei - ne, von Her-zen ge - fal - leſt du



mir, ja mir, von Her - zen ge - fal - leſt du mir."

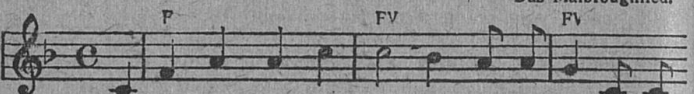
2. „Ich brauch dir ja nicht zu gefallen, ich habe ja längſt einen Mann. Der iſt ja viel ſchöner, viel feiner, von Herzen gefallet er mir."

3. Was zog er aus ſeiner Taſche? Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz. Er ſtieß ihr das Meſſer ins Herze, das Blut ihm entgegenſpritzt.

4. Und als ers wieder herauszog, das Meſſer vom Blute ſo rot: ach reicher Gott in dem Himmel, wie bitter wird mir der Tod!

5. So gehts, wenn ein Mädel zwei Buben lieb hat, tut wunderſelten gut. Da haben wirs wieder geſehen, was falſche Liebe tut.

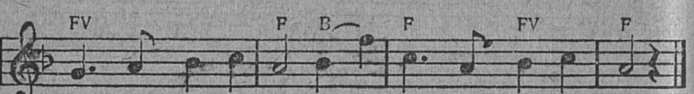
Das Malbroughlied.



1. Ein Fähndrich zog zum Krie - ge, vi - di-bum val - le-



ra, juch-hei-raſ - ſa. Ein Fähndrich zog zum Krie-ge, wer



weiß, kehrt er zu-rück, wer weiß, kehrt er zu - rück.

2. Er liebt ein junges Mädchen, die war ſo wunderſchön.

3. Sie ſtieg auf hohem Berge, dem Fähndrich nachzuſehn.

4. „Ach Fähndrich, liebſter Fähndrich, was bringſt du Neues mir?"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. „Was ich dir Neues bringe, macht dir die Äuglein rot.
6. Der Fähndrich liegt erſchoſſen, er ſieht ſchon längſt nicht mehr.
7. Ich ſah ihn ſelbſt begraben von vielen Offiziern.
8. Der erſte trug ſein Degen, der zweite ſein Piſtol.
9. Der dritte trug ſein Küraß, der vierte ſeinen Helm.
10. Über ſein Grab wurd geſchoſſen mit Pulver und mit Blei."

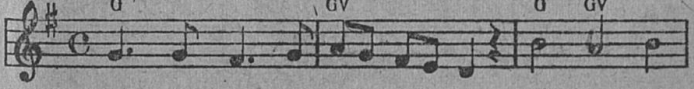


2. Unſer Hauptmann ſteigt zu Pferde, führt uns in das Feld. Siegreich wolln wir |: Frankreich :| ſchlagen, ſterben als ein tapfrer Held.

3. Mut im Herzen, Geld im Beutel und ein Gläschen Wein, das ſoll uns |: die Zeit :| vertreiben, luſtge Musketier zu ſein.

4. Haben wir zwei Jahr gedienet, iſt die Dienſtzeit aus, dann ſchickt uns der |: König :| wieder ohne, ohne Geld nach Haus.

Aus Heſſen. Heidelberger Liederblatt.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. „Nein, ein andern lieb ich nicht, dich aber mag ich nicht." |: „Jetzund gehe ich weiter und werd ein Reiter, :| |: daß du mich nicht mehr ſiehſt. :|

3. Und wenn ich ein Reiter bin, ſchreib ich dir ein Brieflein hin, |: und ich laſſe dich grüßen, und du ſollſt wiſſen, :| |: daß ich ein Reiter bin." :|

4. Straßburg iſt ne wunderſchöne Stadt, drinnen ich geſtanden hab, da kann man ſehen viel ſchöne Straßen, höret die Trompeten blaſen. |: O, o, wie ſchön iſt das! :|

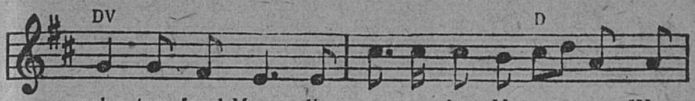
5. O, o, wie hart iſt das, wenn man ein Feinsliebchen hat und muß reiſen auf fremden Straßen, muß ſein Lieb einem andern laſſen. |: O, o, wie hart iſt das! :|

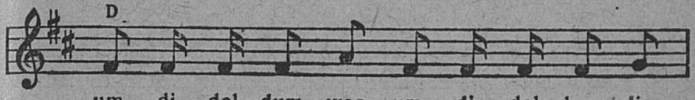
Durch ganz Deutſchland.

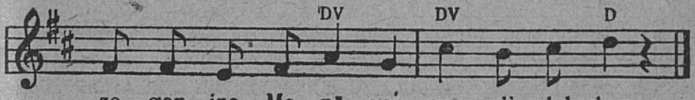


1. Zehn - tau - ſend Mann, die zo - gen ins Ma - nö - ver,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

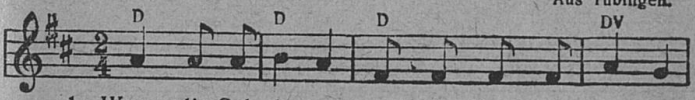


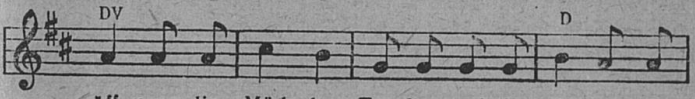


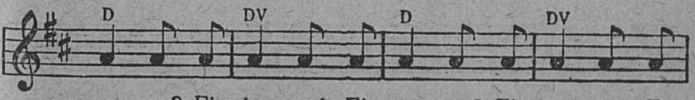


2. Da kamen ſie beim Bauer ins Quartiere.
3. Der Bauer hat ne wunderſchöne Tochter.
4. „Bauer, Bauer, Bauer! die möcht ich gerne haben."
5. „Reiter, Reiter, Reiter! wie groß iſt dein Vermögen?"
6. „Bauer, Bauer, Bauer! zwei Stiefel ohne Sohlen."
7. „Reiter, Reiter, Reiter! ſo kannſt du ſie nicht haben."
8. „Bauer, Bauer, Bauer! im Schwarzwald gibts noch ſchönre."

Aus Tübingen.







Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



bloß wegn dem Schingde-raſ-ſa, Bum-de-raſ-ſa, Sching-da-



ra! Ei, bloß wegn dem Schingderaſ-ſa, Bum-deraſ-ſa-ſa!

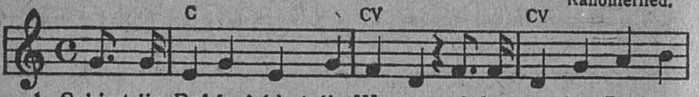
2. Zweifarben Tücher, Schnauzbart und Sterne herzens und küſſens die Mädchen ach, ſo gerne. Ei, warum . .

3. Eine Flaſche Rotwein und ein Stückchen Braten ſchenkens die Mädchen ihren Soldaten.

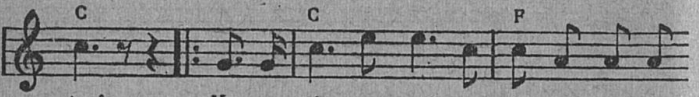
4. Wenns im Felde blitzen Bomben und Granaten, weinens die Mädchen um ihre Soldaten.

5. Kommens die Soldaten wieder in die Heimat, ſeins ihre Mädchen alle ſchon verheirat.

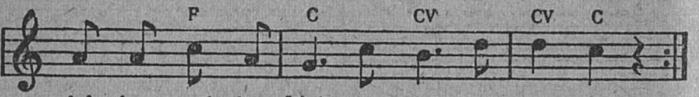
Kanonierlied.



1. Schirrt die Roſ-ſe, ſchirrt die Wa-gen, ei-let zu dem Pul-ver-



tor! Ka-no-nie-re, auf-ge-ſeſ-ſen, auf-ge-



ſeſ-ſen, und das Lieb-chen nicht ver-geſ-ſen!

2. Laßt ſie laufen, laßt ſie traben, laßt ſie gehen im Galopp über Sümpfe, |: über Graben :| immer fort von dieſem Ort!

3. Aufgefahren, abgeſeſſen, abgeprotzt, und ſchnell chargiert, dort auf jenes |: Ungeheuer :| richten wir das ſchnelle Feuer.

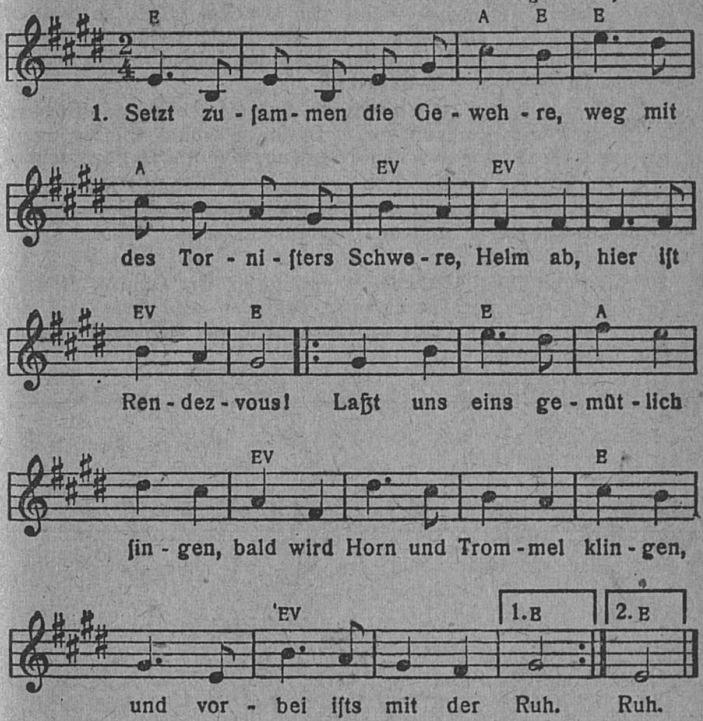
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Mit Schrapnell wird eingeschossen, werden Brennzünder eingesetzt. Da, wo diese |: richtig treffen, :| wird ein jeder Feind verletzt.

5. Seht, ach seht, sie müssen weichen, seht, ach seht, sie müssen fort. Mit Granaten |: wirs bestreichen, :| ist das nicht ein schönes Wort?

6. Hurra tönts von allen Seiten, hurra klingt es immerfort. Vivat hoch, jetzt |: gehts nach Hause :| zu dem frohen Siegesschmause.

Durch ganz Deutschland.



2. Hört! Genralmarsch wird geschlagen! Hebt euch von dem grünen Rasen! Jeder nimmts Gewehr zur Hand. |: Viele hunderttausend Streiter, Fußvolk, Artillerie und Reiter schützen treu das Vaterland. :|

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

3. Feinde ſtehn auf allen Ecken, freche Gegner, die uns ſchrecken, ſie erheben Kriegsgeſchrei. |: Doch ſie finden uns gerüſtet, wenns euch nach blauen Bohnen lüſtet, ſo erwartet deutſches Blei! :|

4. Kommt uns nun auf unſern Wegen irgendwo ein Feind entgegen, der es ſchlecht mit Deutſchland meint, |: „Bataillon", heißts, „ſoll chargieren, laden und Kolonn formieren", vorwärts geht es auf den Feind. :|

5. Blitzen dann durch dicke Nebel Feindes Kavalleriſtenſäbel, wird geſchwind Karree formiert. |: Kommt die Infanterie geſchritten in Kolonnen nach der Mitten, rechts und links wird deployiert. :|

6. „Nehmt s Gewehr rechts zur Attacke! Fällt s Gewehr! marſch, marſch!" Die Jacke wird den Burſchen durchgeklopft. |: Will das Bajonett nicht frommen, wird der Kolben vorgenommen, ſolch ein Dreſchen macht bald Luft. :|

7. Kavallerie auf beiden Flügeln, feſtgewurzelt in den Bügeln, ſprenget jetzt zum Einhaun vor. |: Donnern drüben die Kanonen, gibts auch hier kein Pulver ſchonen, Kugeln ſpeit das Feuerrohr. :|

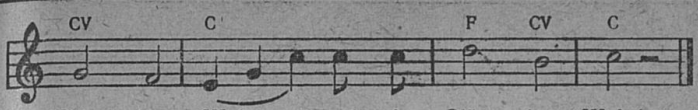
8. Horch, das Ganze wird geblaſen. „Gwehr in Ruh!" Auf grünem Raſen liegt manch wackrer Reitersmann. |: Beim Appell ſo mancher ſchweiget, und die blinde Rotte zeiget, daß der Feind auch ſchießen kann. :|

9. „Augen links!" es kommt gegangen, der General, er wird euch ſagen, was der Parlamentär begehrt: |: „Friede will er, Waffenbrüder, morgen gehts zur Heimat wieder! Achtung! Präſentiert s Gewehr!" :|

Durch ganz Deutſchland.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Morgen marſchieren wir zu dem Bauer ins Nachtquartier; |: wenn ich werde ſcheiden, wird mein Mädchen weinen :|: und wird traurig ſein. :|

3. Mädchen, geh du nach Haus, denn die Glocke hat ſchon zehn geſchlagen aus, |: geh und leg dich nieder und ſteh morgen wieder :|: früh beizeiten auf! :|

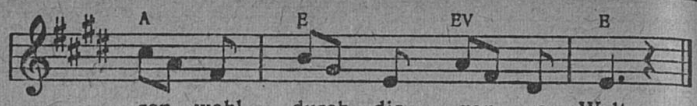
4. Kannſt du nicht ſchlafen ein, ei, ſo nimm doch einen Schlaftrunk ein, |: trink eine Taſſe Tee, Schokolade und Kaffee :|: und ein Gläschen Wein! :|

5. Mädchen, ich liebe dich, heiraten aber kann ich dich nicht, |: wart nur noch ein Jahr, dann wirds werden wahr, :|: daß wir werden ein Paar. :|

Aus Schleſien, nach Hoffmann-Richter.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Ei Bauer, das tu ich dir sagen: „Wenn mein Quartier ist aus, wenn die Trompeten werdn blasen, so wecke du mich bald auf und sattle mir mein Pferd und rüste mir mein Schwert, den Mantel tu mir drauf binden, daß ich bald fertig werd."

3. Der Tag fing an zu brechen, der Wirt stand in der Tür, tat zu den Reitern sprechen: „Trompeter sind schon hier, sie blasen alle frisch drauf, ihr Herren Soldaten, steht auf! Das Pferd ist schon gesattelt, der Mantel gebunden drauf."

4. „Ei Rößlein, das tu ich dir sagen, den Sporen geb ich dir, du mußt mich heut noch tragen vor meiner Herzliebsten Tür, wohl vor das hohe Haus, da schaut das Mädel raus mit ihren schwarzbraunen Äugelein, zum Fenster schaut sie raus."

Lustig. Durch ganz Deutschland.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

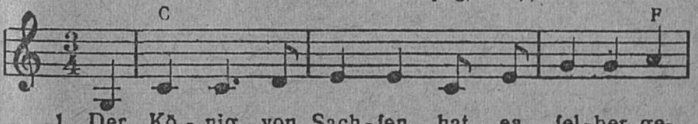


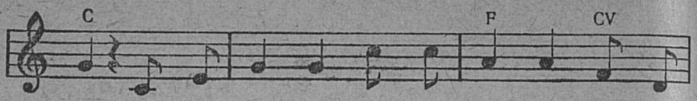
2. Einen Rock dann von der Kammer gibt man dem Reſervemann, |: aber ach, es iſt ein Jammer, s iſt kein güter Fetz mehr dran. :| Glori uſw.

3. Und es hat ja nichts zu ſagen, wenn der Rock zerriſſen iſt, |: denn er wird ja nur getragen von des Königs Reſerviſt. :| Glori uſw.

4. Treu gedient hab ich zwei Jahre ohne Furcht und ohne Scheu, |: bin zwar oft ins Loch gefahren, aber da war nichts dabei. :| Glori uſw.

Leipzig, Sächſiſches Liederblatt.





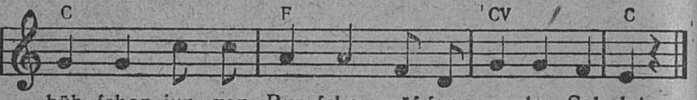
ſagt, daß die hüb-ſchen jun-gen Bur-ſchen müſ-ſen



wer-den Sol-dat, mit Ju-val-le-ral-le-ral-le-



ra——, mit Ju-val-le-ral-le-ral-le-ra, daß die



hüb-ſchen jun-gen Bur-ſchen müſ-ſen werden Sol-dat.

2. Die Starken und Strammen, die ſucht er ſich aus und die Krummen und die Lahmen ſchickt er wieder nach Haus.

3. Ihr Mädchen von Sachſen, wie wirds euch ergehn, wenn ihr müßt mit den Krummen und Lahmen ausgehn?

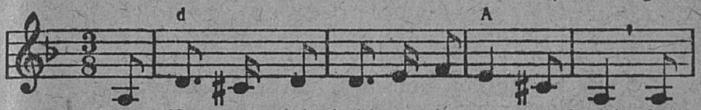
4. Friedrich Auguſt von Sachſen hat es ſelber geſagt, daß die ganze alte Bande wird im Herbſt hinausgejagt.

5. Die Großen und Reichen haben Schuh anzuziehn, und die eisgraue Reſerve wickelt ſich Stroh um die Zehn.



SCHLEMMLIEDER

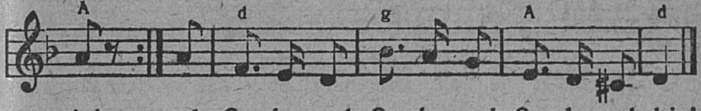
Von Hiddenſee auf Rügen.



1. Hans Na - ber, ick hebb et ju to - ge - bracht, ſett



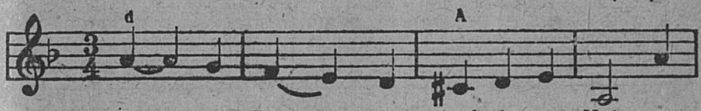
ju man Duhmn un Fin - ger dran! He, kik e - mol



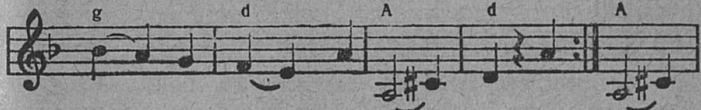
in! noch Oe - le, noch Oe - le, veel Oe - le noch drin!

2. Sup ut, büſt n Super, du Lumpenhund, ſup ut, ſup ut bet an den Grund! |: He, kik emol in! :| Noch Oele, noch Oele, veel Oele noch drin!

Weſtfäliſch.



1. { Jänsken von Bre - men, de had - de ne Koh met
   { ee - nen O - - ge ſah ſe nech got, dat

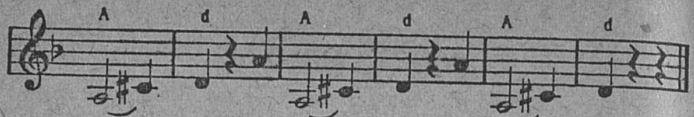


ee - ne bre - den Snu - te. Met } u-
ann - re, dat was ren u - te. Sup }



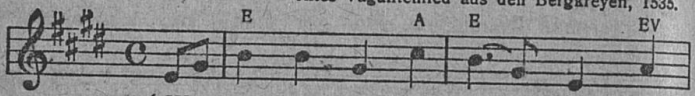
te, ren u - te, dann wiſ - ke du di - ne

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. De Hartog von Brunswyk, de harr ſön ol Peerd, dat harr ſön ſcheve Snute. Dat ene Oge, dat was em verdweer, dat annre was em ganz ute. |: Sup ute ♯ un wiſke dy ab dine Snute!

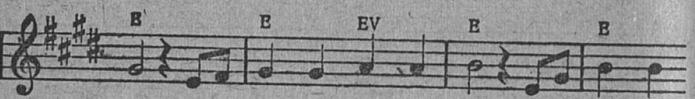
Altes Vagantenlied aus den Bergkreyen, 1535.



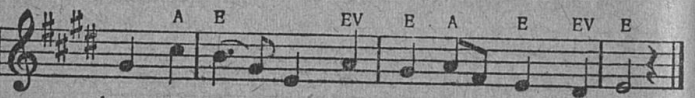
1. { Wo ſoll ich mich hin - keh - ren, ich
{ Wie ſoll ich mich er - näh - ren, mein



tum - bes Brü - der - lein? } Als ich ein We - ſen
Gut iſt viel zu klein. }



han, ſo muß ich bald da - von. Was ich ſoll



heur ver - zeh - ren, das han ich fernt ver - ton.

2. Ich bin zu früh geboren, ja wo ich heut hinkumm, mein Glück kommt mir erſt morgen. Hätt ich das Kaiſertum, darzu den Zoll am Rhein, und wär Venedig mein, ſo wär es all verloren, es müßt verſchlemmet ſein.

3. So will ich doch nit ſparen, und ob ichs alls verzehr und will darum nit ſorgen, Gott beſchert mir morgen mehr; was hilfts, daß ich lang ſpar? Vielleicht verlör ichs gar. Sollt mirs ein Dieb austragen, es reuet mich ein Jahr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Ich will mein Gut verpraſſen mit Schlemmen früh und ſpat und will ein Sorgen laſſen, dem es zu Herzen gaht. Ich nehm mir ein Ebenbild an manchem Tierlein wild, das ſpringt auf grüner Heide, Gott behüt ihm ſein Gefild.

5. Ich ſeh auf breiter Heide viel manches Blümlein ſtan, das iſt ſo wohl bekleidet: was Sorg ſollt ich denn han, wie ich Gut überkumm? Ich bin noch friſch und jung, ſollt mich ein Not anlangen, mein Herz wüßt nichts darum.

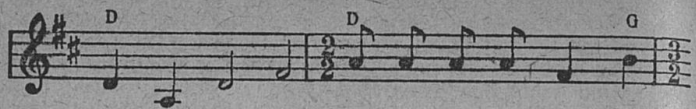
6. Steck an die ſchweinen Braten, darzu die Hühner jung! Darauf mag uns geraten ein guter, friſcher Trunk. Trag einher kühlen Wein und ſchenk uns tapfer ein! Mir iſt ein Beut geraten, die muß verſchlemmet ſein.

7. Drei Würfel und ein Karten, das iſt mein Wappen frei, ſechs hübſcher Fräulein zarte, an jeglicher Seite drei; ruck her, du ſchönes Weib, du erfreuſt mir mein Herz im Leib, wol in dem Roſengarten dem Schlemmer ſein Zeit vertreib.

8. Ich laß die Vögel ſorgen gen dieſem Winter kalt; will uns der Wirt nit borgen, mein Rock gib ich ihm bald, das Wammes auch darzu. Ich hab weder Raſt noch Ruh den Abend als den Morgen, bis daß ichs gar vertu.

Der Speckſalat. Aus Baden, Franken und dem Elſaß.





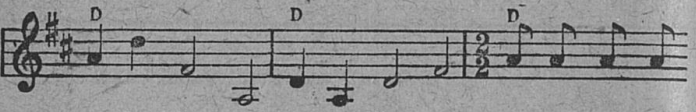
Ja - gen, daß iſt mei - ne, mei - ne Freud, drum



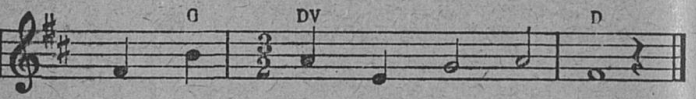
jag ichs al - le - zeit. „Schen-ken Sies nur ein Bier und



Brann - te - wein, ei - ne fri - ſche, fri - ſche Flaſch Ti-



ro - ler Wein, und ma-chen Sies auch ei - nen Speck-ſa-



lat für mich und mei - nen Schatz!“

2. Und als wirs in ein Wirtshaus kamn, kommt gleich die Kellnrin her. „Was eſſens und was trinken, trinken Sie, was iſt denn eur Begehr?“ „Schenken Sies nur ein Bier und Branntewein, eine friſche, friſche Flaſch Tirolerwein, und machen Sies auch einen Speckſalat für mich und meinen Schatz!“

3. Und als wir geſſn und trunken hatten, führ ich mein Schatz nach Haus, leg mich zum Schatz ins Fadr-Fadr-Bett und ſchlaf ganz ruhig aus. Bleib liegen, bis der Tag erſcheint, der helle, helle Tag ins Fenſter ſcheint. Ade mein Schatz, nun lebe, lebe wohl, jetzt gehts halt wiedr ins Tirol. Schenken Sies nur ein uſw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

BEIM BAUER

Aus Schlesien.



2. Die Erste nahm sich nen Edelmann, die Zweite nahm sich nen Spielemann, die Dritte nahm sich nen Bauer.

3. |: Da sprach die älteste Schwester: :| „Meiner ist der Beste.

4. Wenn ich morgens früh aufsteh und ich in meine Stube geh, da hör ich Jäger blasen.

5. |: Und was weiter noch dabei? :| Schöne Hündlein bellen."

6. |: Da sprach die zweite Schwester: :| „Meiner ist der Beste.

7. Wenn ich morgens früh aufsteh und ich in meine Stube geh, da seh ich Geigen hängen.

8. |: Und was weiter noch dabei? :| Schöne, rote Bändlein."

9. |: Da sprach die dritte Schwester: :| „Meiner ist der Beste.

10. Wenn ich morgens früh aufsteh und ich in meine Scheuer geh, da seh ich meinen dreschen.

11. |: Und was weiter noch dabei? :| Schön Geld im Kasten."

12. |: Und wie es kam um die Osterzeit, :| da schlacht der Bauer nen Ochsen.

13. Er lud sich den hungrigen Edelmann und den armen Spielemann zu sich nauf zu Gaste.

14. Da spielte der arme Spielemann, da tanzte der hungrige Edelmann, da saß der Bauer und lachte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bettelhochzeit, weſtfäliſch.



2. Rapp de Kapp, ſut het de Pape, kam mit ſiner Münkekape, krig ſin Kaddegismusbook, gab ſe, en, twe, dree tohop.

3. Scriber ward nu ok geropen, kam mit ſinem Scribbük gelopen, „Scriber ſet mal up den Breif, wat de Deeren mette kreit.“

4. Eenen Rock, ſeß Ellen weet, und ſeß Lepeln, krumm un ſcheep, eenen Eemer, eenen Pühl; ſeggt ji Lüt, is dat nich viel?

5. Obends gieng die Hochtiet an, luſtig wören Fru un Mann, luſtig wören olle Gäſt, dre broden Hering was dat beſt.

6. Schultheß Frittken, dull und vull, kreig ſin Greitken, dat nich wull, gaf ihrn Küßken op de Snut. „Jeß, Mar, Jauſet, min Aug is ut!“

7. Tweilf Aur gingen ſe to Hus. „Donnerhal — dat was en Smus“, ſeggt de dicke Schulte Drull, „ha, wat is min Wampen vull!“

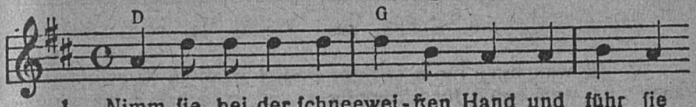
8. De Brujam ging mit ſiner Brut in d Kammer, puſt de Lampen ut, nam ſin Wifken in den Arm, je, wat ward ſin Herze warm!

9. Un de dat Lied geſungen het, was en verlumpten Fahnenſmett, de bi de Hochtiet umſümſt mit tat un tegen Lux dem Scriber ſatt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TANZ

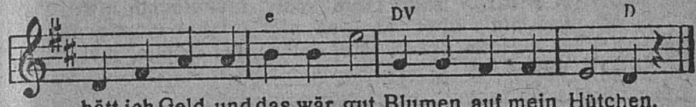
Alter Johannisreigen aus der Bonner Gegend.



1. „Nimm ſie bei der ſchneewei-ßen Hand und führ ſie



in den Ro-ſen-kranz!“ Blau, blau Blu-men auf mein Hut,



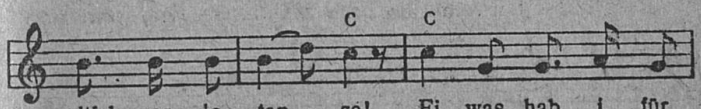
hätt ich Geld, und das wär gut, Blumen auf mein Hütchen.

2. „Jungfer, ihr ſollt tanzen in dieſem Roſenkranze!“ Blau, blau Blumen . . .
3. „Jungfer, ihr ſollt küſſen!“ Das tät die Jungfer lüſten.
4. „Jungfer, ihr ſollt ſcheiden!“ Das tät der Jungfer leiden.
5. „Jungfer, ihr ſollt draußen gehn, ein andre ſoll darinnen ſtehn!“

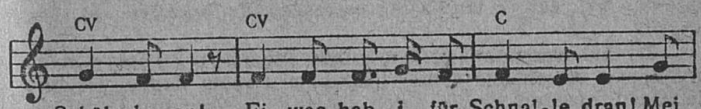
Aus Schwaben.



1. Ei, was bin i für e lu-ſti-ger Bue! I kann ja ſo



zwitſch-ger-le tan-zen! Ei, was hab i für



Schüh-le an! Ei, was hab i für Schnal-le dran! Mei

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Schnal - le, mei Schuh, mei Schnal - le, mei Schuh!

2. Ei, was bin i für e luſtiger Bue, i kann ja ſo zwitſchgerle tanze! Ei, was hab i für Strümpfle an, ei, was hab i für Zwickle dran! Mei Zwickle, mei Strümpfle, |: mei Schnalle, mei Schuh! :|

3. Ei, was bin i uſw. Ei, was hab i für Hösle an, ei, was hab i für Bändle dran! Mei Bändle, mei Hösle, mei Zwickle, mei Strümpfle uſw.

4. Ei, was bin i uſw. Ei, was hab i für e Weſtle an, ei, was hab i für e Täſchle dran! Mei Täſchle, mei Weſtle uſw.

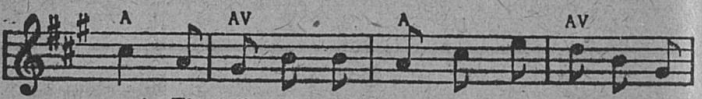
5. Ei, was bin i uſw. Ei, was hab i für e Röckle an, ei, was hab i für e Rösle dran! Mei Rösle, mei Röckle uſw.

6. Ei, was bin i uſw. Ei, was hab i für e Köpfle auf, ei, was hab i für e Hütle drauf! Mei Hütle, mei Köpfle, mei Rösle, mei Röckle uſw.

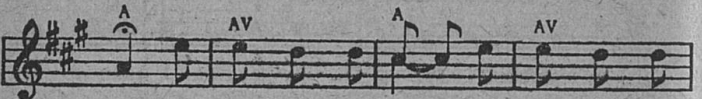
Alter bayriſcher Tanz.



1. Tanz rü - ber, tanz nü - ber, tanz nauf und tanz



no! Ei, leih mir dei Schotz - la, dös mei is nit



do! I leih dir ſche nit, i ga dir ſche

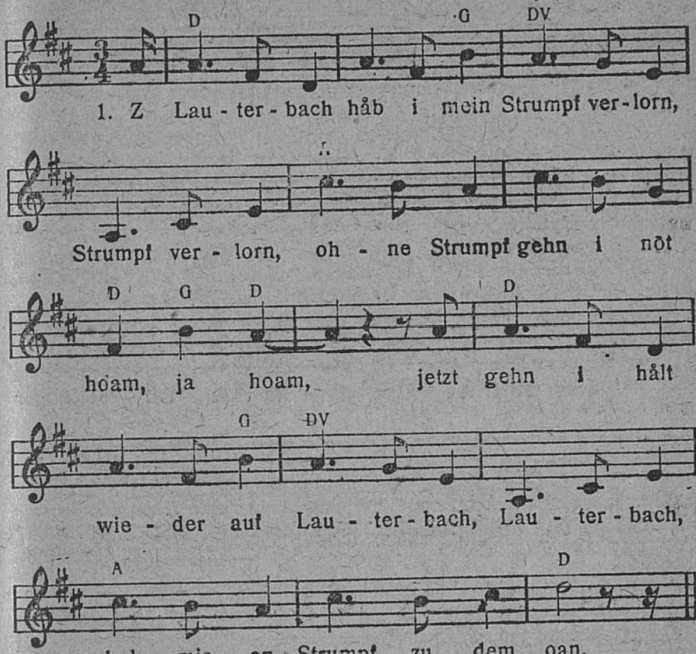


nit, kaa ſau - a Schma-rut - zer, den brauch i jo nit.

2. Und wenn du ſauſtolz mit deim Schotzla willſt ſei, ſo nemm a Papierla un wickels enei! Un nemm a roats Bandel un ſtrick ſe feſt zu, nachert kimmt dirſch ka ſau-a Schmarutzer derzu.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Oberbayrischer Landler.



2. Z Lauterbach hâb i mein Herz verlorn, ohne Herz kann i net lebn. Da muß i halt wieder auf Lauterbach, s Deandl solls seini mir gebn.

3. Vater, wann gibst d mir denns Heimatel, Vater, wann laßt d mirs verschreibn? — S Deandl wachst auf wie es Grummatel, lediger wills nimmehr bleibn.

4. Mei Deandl hat schwarzbraune Augle, nett wie a Täuberl schauts her, wann i beim Fenster oan Schnagger tu, kommt sie ganz freundli daher.

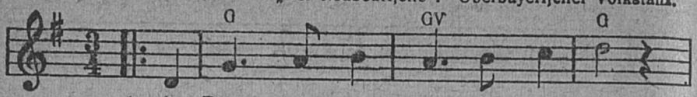
5. Jetzt hab i mein Häuserl auf a Schneckerl baut, kriecht mir das Schneckerl davon. Jetzt schaut mi mei Deandl ganz launi an, daß i kein Häuserl mehr han.

6. Wenn i ins Zillertal eini geh, ziehn i mei Pluderhosen an. Wenn i mein Deandl in d Kirchen seh, schaun i kein Heiligen mehr an.

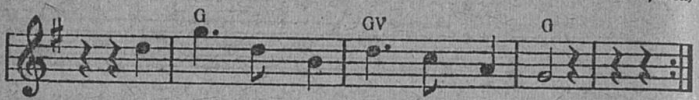
7. Alliweil kann man net lusti sein, alliweil kann man net woan. Das eini Mal gehn i zum Deandl aus, das andre Mal bleib i dahoam.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Der Neubeurische". Oberbayerischer Volkstanz.



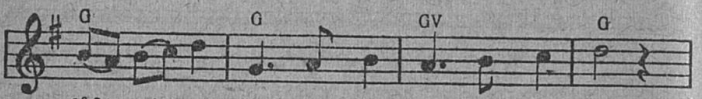
1. As Dean - dl mitn ro - tn Mia - da, (zweimal klatschen)



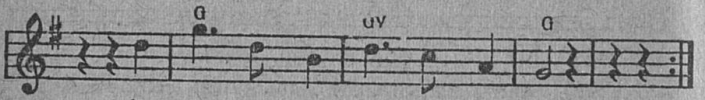
dös is ma die Al - la - lia - ba. (zweimal stampfen)



wås sollts ma nöt lia - ba sei, bal i kimm,



låßts mi nei. s Dean-dl mitn ro - tn Mia - da, (zweimal klatschen)



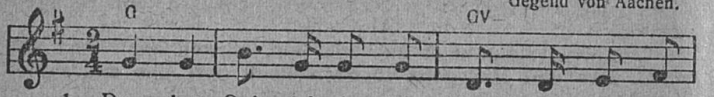
dös is ma die Al - la - lia - ba. (zweimal stampfen)

2. Und Nagerl und Rosmarin, schöns Deandl, jetz gehn i dahi. Geh zua da hintern Tür, is a kloans Riagerl für, s Riagerl hebst hält aus, liabs Büaberl, geh eina ins Haus.

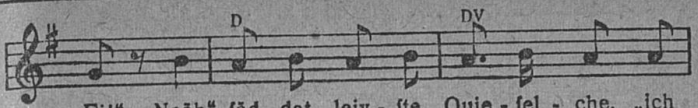
3. Jå Deandl, wås sågn deine Leit, wenn dis Liabn jå går a so freit. Und sågn sie wås oder nöt, mei Büaberl låß i nöt. Eh i mei Büaberl laß steh, kunnt i selba jå a davo geh.

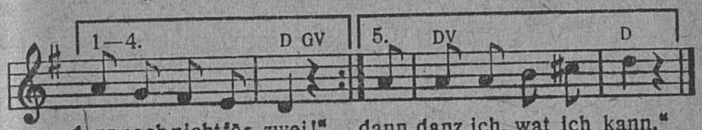
4. Und wenn i vom Deandl weggeh, dann schwing i mei Hüatl auf d Heh. Nagerl und Rosmarin, Deandl jatz gehts dahi. Allerliabsts Deandl adje! Leicht, daß i di nimma mehr seh!

Gegend von Aachen.



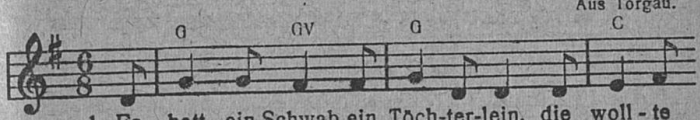
1. „Danz, danz Quie - sel - che, dann schenk ich dich en

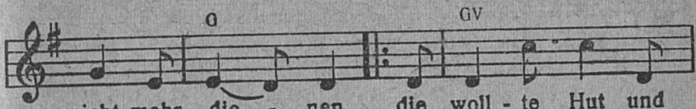




2. „Danz, danz, Quieſelche, dann ſchenk ich dich en Peäd!“ „Neäh“, ſäd dat leivſte Quieſelche, „dat Peäd is mich nüß weäd!“
3. „Danz, danz, Quieſelche, dann ſchenk ich dich en Kouh!“ „Neäh“, ſäd dat leivſte Quieſelche, „loß mich damit en Rouh!“
4. „Danz, danz, Quieſelche, dann ſchenk ich dich en Hus!“ „Neäh“, ſäd dat leivſte Quieſelche, „do mach ich mich nüß druß!“
5. „Danz, danz, Quieſelche, dann ſchenk ich dich en Mann!“ „Jo“, ſäd dat leivſte Quieſelche, „dann danz ich, wat ich kann!“

Aus Torgau.



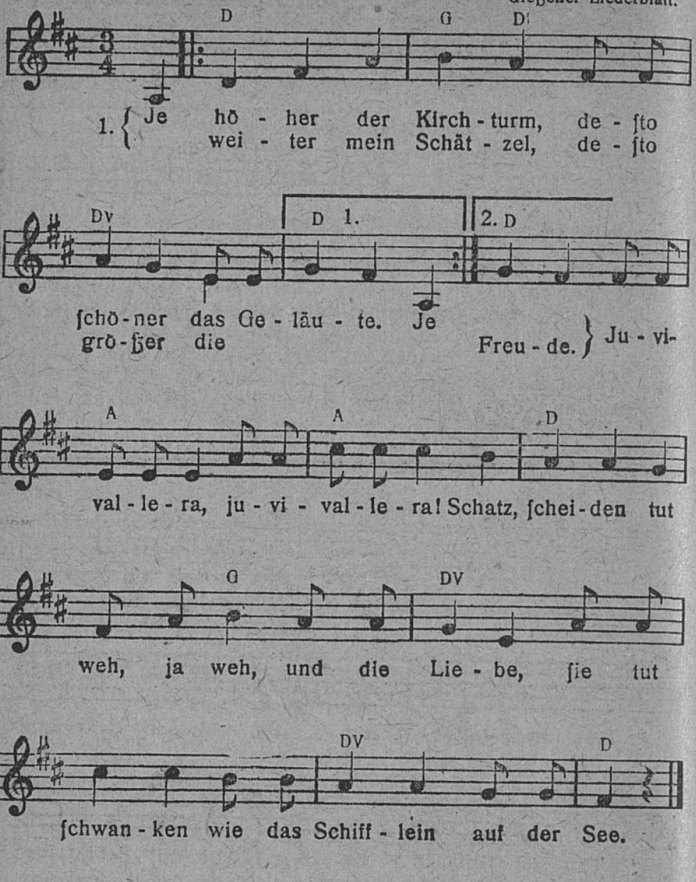




2. Und als ſie Hut und Mantel hatt und ein Paar Schuh mit Schnüren, da reiſte ſie nach Frankfurt hin, um noch ein Jahr zu dienen.
3. Und als ſie nun nach Frankfurt kam in eines Wirtes Stuben, da waren drei Geſellen drin, das waren luſtge Buben.
4. Der erſte reichte ihr die Hand, der zweit einmal zu trinken, der dritte trat ihr auf den Fuß, daß ſie den Becher ließ ſinken.
5. „Herr Wirt, nun gebt die Karten her, nun wollen wir eins ſpielen, und wer die meiſten Augen hat, der ſoll das Röslein kriegen.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gießener Liederblatt.



2. Je tiefer das Waſſer, deſto weißer die Fiſch, je weiter mein Schätzel, deſto lieber mirs iſt. Juvivallera uſw.

3. Daß es im Walde dunkel iſt, das macht ja das Holz, daß mir mein Schätzel untreu iſt, das macht ja ſein Stolz. Juvivallera uſw.

4. Zwei ſchneeweiße Tauben fliegen über mein Haus, der Schatz, wo mir beſtimmt iſt, der bleibt mir nit aus. Juvivallera uſw.

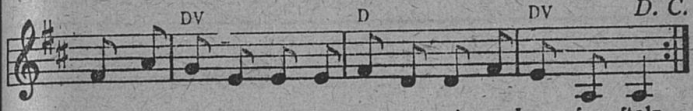
5. Je dunkler die Nacht, deſto heller die Stern, je heimlicher die Lieb iſt, deſto mehr hab ich ſie gern. Juvivallera uſw.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Obedrauf, ſchwäbiſcher Tanz.



1. { Bin i net a Pürſch-le auf der Welt? / Spring i net wie a Hirſchle auf dem Feld? } Auf dem



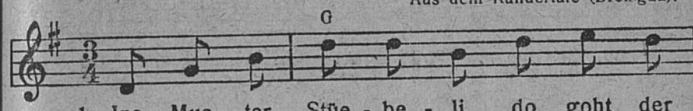
Feld, im grü-nen Holz be-geg-net mir a Jung-fer ſtolz.

2. Gota Morga, Jungfer, komm ſe gſchwend! Will ſe mit mir tanza, geb ſe d Händ! S Stüble auf- und abgeſchwenkt und a Gläsle eingeſchenkt!

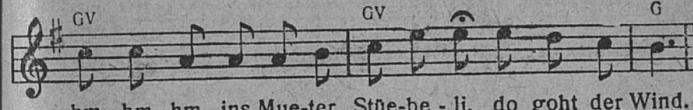
3. Schöne Muſikante, ſpielet auf! Spielet mir a Tänzle obadrauf! Aufgeputzt, eingeſchnürt, luſtig dann zum Tanz geführt!

SCHNURREN

Aus dem Kanderthale (Breisgau).



1. Ins Mue-ter Stüe-be-li, do goht der



hm, hm, hm, ins Mue-ter Stüe-be-li, do goht der Wind.

2. Mueß faſt verfriere vor lauter hm, hm, hm, mueß faſt verfriere vor lauter Wind.

3. Mir wei (wollen) go bettle go, es ſi üſ hm, hm, hm, mir wei go bettle go, es ſi üſ zwei.

4. Du nimmſch der Bettelſack un i der hm, hm, hm, du nimmſch der Bettelſack un i der Korb.

5. Du ſtohſch vors Läderli un i for hm, hm, hm, du ſtohſch vors Läderli un i for Tür.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

6. Du kriegſch e Weckerli un i e hm, hm, hm, du kriegſch e Weckerli un i e Bir (Birne).
7. Du ſeiſch, vergelt is Gott, un i ſag hm, hm, hm, du ſeiſch, vergelt is Gott, un i ſag dank.
8. Du ſteckſch der Speck in Sack un i der hm, hm, hm, du ſteckſch der Speck in Sack un i der Ank (Butter).
9. Du ſeiſch, vergelt is Gott, un i ſag hm, hm, hm, du ſeiſch, vergelt is Gott, un i ſag dank.

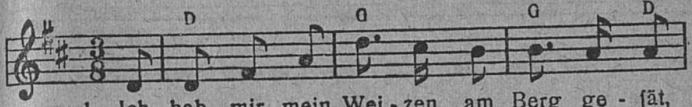


2. Sie ſagt, ſie hätt viel Gulde, s warn aber lauter Schulde.
3. Sie ſagt, ſie tät viel erbe, s warn aber lauter Scherbe.
4. Sie ſagt, ſie wär von Adel, ihr Vater führt die Nadel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. Sie ſagt, ich ſollt ſie küſſe, es brauchts niemand zu wiſſe.
6. Sie ſagt, ich ſollt ſie nehme, ſie macht mirs recht bequeme.
7. Der Sommer iſt gekomme, ich hab ſie nicht genomme.

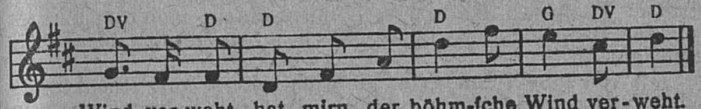
Der böhmiſche Wind.



1. Ich hab mir mein Wei-zen am Berg ge-ſät,



Berg ge-ſät, hat mirn der böh-mi-ſche Wind ver-weht,



Wind ver-weht, hat mirn der böhm-ſche Wind ver-weht.

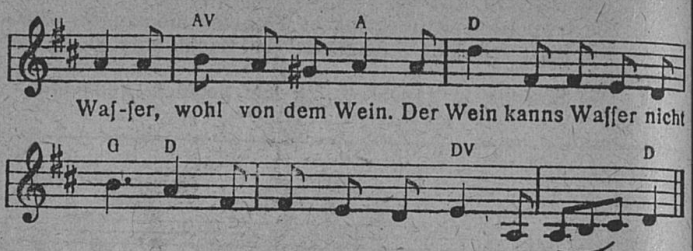
2. Böhmiſcher Wind, ich |: bitt dich ſchön, :| laß mir mein Weizen am |: Berge ſtehn. :|
3. Der Apfel iſt ſauer, ich |: mag ihn nicht, :| s Mädel iſt falſch, ich |: trau ihr nicht. :|
4. Wenn ich kein Geld im |: Beutel hab, :| geh ich ins Holz, ſchneid |: Reiſer ab. :|
5. Geh ich nach Haus, mach |: Beſen draus, :| krieg ich bald wieder |: Geld ins Haus. :|
6. Wenn ich die Beſen ge|:bunden hab, :| geh ich die Straßen wohl |: auf und ab: :| Leute, wer kauft mir Beſen ab?

Nach dem Wunderhorn.



1. Ich weiß mir ein Liedlein hübſch und fein wohl von dem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Da ſprach der Wein: „Bin ich ſo fein, man führt mich in alle Länder hinein, man führt mich in s Wirt ſeinen Keller und trinkt mich als Muskateller."

3. Da ſprach das Waſſer: „Bin ich ſo fein, ich laufe in alle Länder hinein. Ich laufe dem Müller um s Hauſe und treibe das Rädlein mit Brauſe."

4. Da ſprach der Wein: „Bin ich ſo fein, ich glänze wie rot Rubinenſtein auf Bechern, auf Backen und Naſen, wenn feſtlich Drometen blaſen."

5. Da ſprach das Waſſer: „Bin ich ſo fein, man braucht mich in den Badſtüblein, darinnen manch Jungfraue ſich badet kühl und laue."

6. Da ſprach der Wein: „Bin ich ſo fein, man ſchenkt mich den Doktoren ein, wenn s Lichtlein nit will leuchten, gehn ſie bei mir zur Beichten."

7. Da ſprach das Waſſer: „Bin ich ſo fein, es gehn die Schiffe groß und klein, Sonn, Mond auf meinen Straßen, die Erd tu ich umfaſſen."

8. Da ſprach der Wein: „Bin ich ſo fein, ich ſpring aus Marmorbrünnelein, wenn ſie den Kaiſer krönen zu Frankfurt wohl auf dem Römer."

9. Da ſprach das Waſſer: „Bin ich ſo fein, zu Nürnberg auf dem Kunſtbrünnelein ſpring ich mit feinen Liſten den Meerweiblein aus den Brüſten."

10. Da ſprach der Wein: „Bin ich ſo fein, ich darf wohl Lacrimae Chriſti ſein, wenn füllet in Andacht den Becher der allerfrömmſte der Zecher."

11. Da ſprach das Waſſer: „Bin ich ſo fein, ich lauf dir über die Wurzel hinein, wär ich zu dir nicht geronnen, du hätteſt nicht können kommen."

12. Da ſprach der Wein: „Und du haſt recht, du biſt der Meiſter, und ich bin der Knecht, dein Recht will ich dir laſſen, fahr du nur deiner Straßen!"

13. Das Waſſer ſprach noch: „Hättſt du mich nicht erkannt, du wärſt ſogleich an der Sonne verbrannt." Sie wollten ſo länger noch ſtreiten, da miſchte der Schankwirt die beiden.

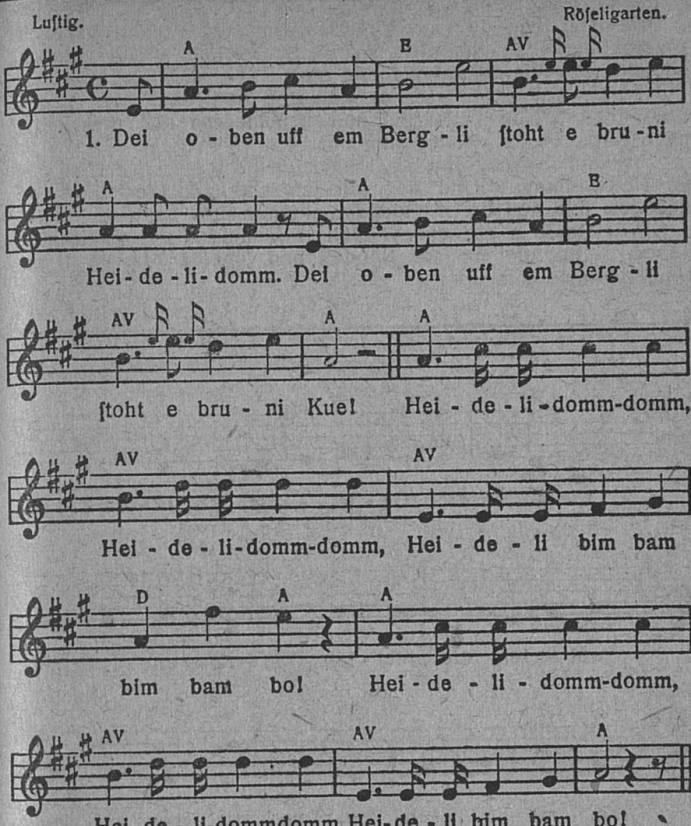
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Luſtig. Röſeligarten.



2. Ond wenn ſi d Schwitzer melchid, luegid d Schwoobe Heidelidomm. Ond wenn ſi d Schwitzer melchid, luegid d Schwoobe zue. Heidelidommdomm uſw.

3. De Knecht, er ſött gi melche ond iſcht em au nüd Heidelidomm. De Knecht, er ſött gi melche ond iſcht em au nüd dromm. Heidelidommdomm uſw.

4. Er ſtellt de Kübel uff d Site ond gaupet mit em Heidelidomm. Er ſtellt de Kübel uff d Site ond gaupet mit de Matt. Heidelidommdomm uſw.

5. „Jä Mueter, i ſött gi taanze ond ha halt keini Heidelidomm. Jä Mueter, i ſött gi taanze ond ha halt keini Schueh.“ Heidelidommdomm uſw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. „Dei legg du Vatters Schleerpen a ond taanz du luſchti Heidelidomm. Dei legg du Vatters Schleerpen a ond taanz du luſchti zue!“ Heidelidommdomm uſw.

7. De Vatter gid mer d Schleerpe nöd ond ſeid, i ſei e Heidelidomm. De Vatter gid mer d Schleerpe nöd ond ſeid, i ſei e Kue. Heidelidommdomm uſw.

8. Ond der mer jetz am lüübſchten iſcht, der iſcht halt nöd im Heidelidomm. Ond der mer jetz am lüübſchten iſcht, der iſcht jetz halt nöd do. Heidelidommdomm uſw.

9. I ſtopfe s mit em Nöödeli, i ſchnide s mit em Heidelidomm. I ſtopfe s mit em Nöödeli ond ſchnide brav droff zue. Heidelidommdomm uſw.

Altes Reiterlied.



2. Da war auch einer drunter, und nichts verſchweigen kunnt er, der macht ſich groß und laut, daß ihm für dieſe Nacht das allerſchönſte Mädchen ein Stündlein zugeſagt.

3. Das Mädchen hinter der Wande hört ihre eigene Schande: „Verleih mir großer Gott den Witz und auch Verſtand, daß dieſer falſche Knabe nicht kommt an meine Hand!“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Des Nachts wohl um die Mitten der Knabe kam geritten, er klopfte dreimal an mit ſeinem Siegelring: „Sprich, ſchlafſt du oder wachſt du, mein allerſchönſtes Kind?“

5. „Mag ſchlafen oder wachen, dir tu ich nicht aufmachen, geh du nur immer hin, wo du geweſen haſt, und binde deinen Gaul an einen dürren Aſt!“

6. „Wo ſoll ich denn hinreiten von deiner grünen Seiten? Es ſchlafen alle Leute und alle Bürgerskind, und draußen auf der Heide, da weht ein kühler Wind.“

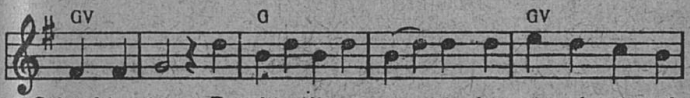
7. „Das tut mich gar nicht rühren, tu nur dein Rößlein führen! Da draußen auf der Heid, da liegt ein breiter Stein, leg deinen Kopf darauf, ſo haſt ein Schätzelein.“

8. Wer iſts, der uns dies Liedlein ſang? Ein freier Reiter iſt ers genannt, er hat uns dies geſungen, er ſingt uns noch viel mehr. Gott mag alln feinen Jungfraun behüten ihre Ehr.

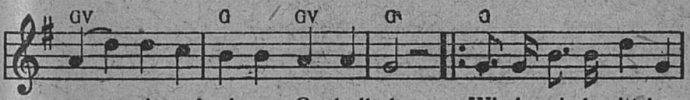
Luſtig. Aus der Wetterau.



1. Zu Regensburg auf der Kirchturmſpitz, da ka-men die



Schneider zſamm. Da ritten ihrer neun-zig, ja neunmal neunund-

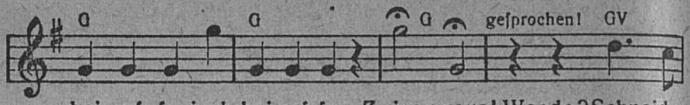


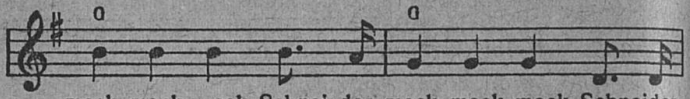
neun - zig auf ei-nem Gockelhahn. Wi-de-wi-dewitt dem

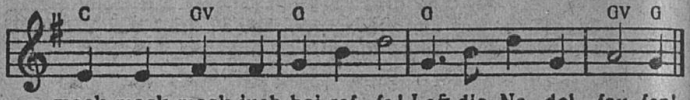


Ziegenbock! Meck, meck, meck dem Schneider! Schneider! Juch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf







2. Und als die Schneider Jahrestag hatten, da waren ſie alle froh. Da aßen ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig an einem gebratenen Floh.

3. Und als ſie nun gegeſſen hatten, da waren ſie voller Mut. Da tranken ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig aus einem Fingerhut.

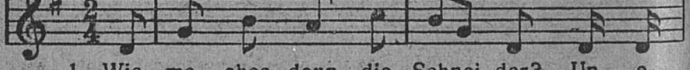
4. Und als ſie nun getrunken hatten, da kamen ſie in die Hitz. Da tanzten ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig auf einer Nadelſpitz.

5. Und als ſie nun getanzet hatten, da ſah man ſie nicht mehr. Da krochen ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig in eine Lichtputzſcher.

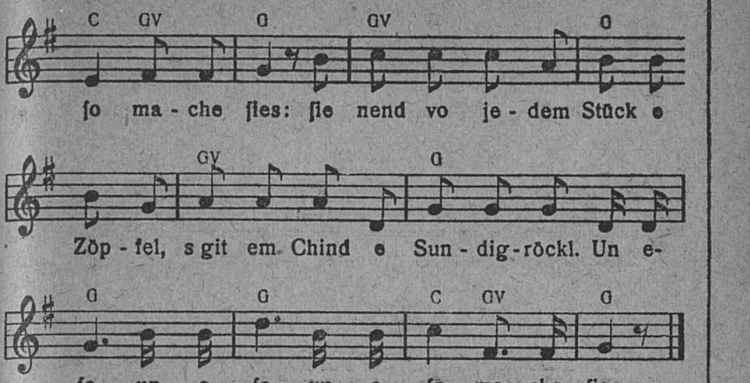
6. Und als ſie nun im Schlafen waren, da kniſpelt eine Maus. Da ſchlüpften ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig zum Schlüſſelloch hinaus.

7. Und was ein rechter Schneider iſt, der wieget ſieben Pfund. Und wenn er das nicht wiegen tut, ja wia-wia-wiegen tut, dann iſt er nicht geſund.

Trüb, Schweizer Fahrtenlieder.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Wie maches denn die Metzger? Sie ſteche z Obe en alti Geiß, verchaufe am Morge Hammelfleiſch.

3. Wie maches denn die Chüefer? Sie chlopfe d Fäßli chuglerund und ſuffe wie-n-e Pudelhund.

4. Wie maches denn die Schmiede? Sie ſchlönd en alte Nagel y und ſäge-n,-es ſeig e neue gſi.

5. Wie maches denn die Maurer? Sie ſtoße d Stei lang hin und her und denke: wenns nur Zahltag wär!

6. Wie maches denn die Buure? Si ſägid, ſi heige d Bühni voll Heu und händ nur im-e-n-Egge-n-e chlei.

7. Wie maches denn die Schueſter? Sie mache drü mol rumpedibum und heuſche ſcho drei Batze drum.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Sobald der Schneider in d Höllen kam, nahm er sein Ellenstab, er schlug den Teufeln die Buckel voll die Höll wohl auf und ab. „Hehe, du Schneidergsell, mußt wieder aus der Höll! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll!"

3. Nachdem er all gemessen hat, nahm er sein lange Scher und stutzt den Teufeln die Schwänzel ab, sie hupften hin und her. „Hehe, du Schneidergsell, pack dich nur aus der Höll! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll!"

4. Da zog er s Bügeleisen raus und warfs ins Höllenfeuer; er strich den Teufeln die Falten aus, sie schrieen ungeheuer: „Hehe, du Schneidergsell, geh du nur aus der Höll! Wir brauchen nicht das Bügeln, es gehe, wie es wöll!"

5. Er nahm den Pfriemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf. Er sagt: „Halt still, ich bin schon da, so setzt man bei uns die Knöpf." „Hehe, du Schneidergsell, geh einmal aus der Höll! Wir brauchen keine Knöpfe, es gehe, wie es wöll!"

6. Da nahm er Nadel und Fingerhut und fing zu nähen an, er flickt den Teufeln die Naslöcher zu, so eng er immer kann. „Hehe, du Schneidergsell, pack dich doch aus der Höll! Wir können nimmer schnaufen, es gehe, wie es wöll!"

7. Nach diesem kam der Luzifer und sagt: „Es ist ein Graus. Kein Teufel hat kein Schwänzel mehr, jagt ihn zur Höll hinaus!" „Hehe, du Schneidergsell, nun pack dich aus der Höll! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll!"

8. Nachdem er nun hat aufgepackt, da ward ihm erst recht wohl, er hüpft und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll, ging eilends aus der Höll und blieb ein Schneidergsell. Drum holt der Teufel kein Schneider mehr, er stehl, so viel er wöll.

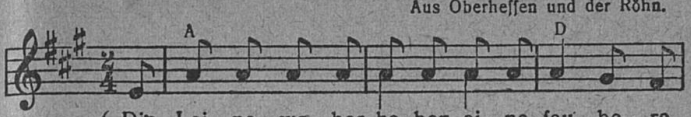
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



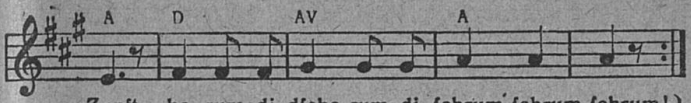
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus Oberheſſen und der Röhn.



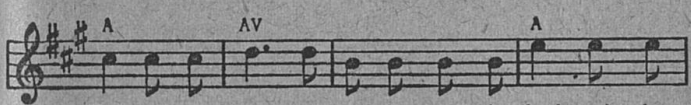
1. { Die Lei - ne - we - ber ha - ben ei - ne ſau - be - re
Mitt - fa - ſten hal - ten ſie Zu - ſam - men-



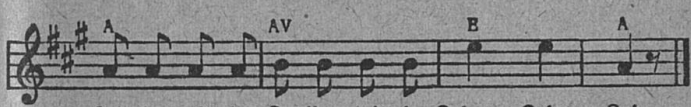
Zunft, ha - rum di dſcha - rum di ſchrum, ſchrum, ſchrum!
kunft, ha - rum di dſcha - rum di ſchrum, ſchrum, ſchrum!



A - ſchegrau - e, dun - kel - blau - e, ſchrum, ſchrum, ſchrum,
mir ein Vier - tel, dir ein Viertel, ſchrum, ſchrum, ſchrum.



Fein o - der grob, ge - geſ - ſe wern ſe doch mit der



Jul - le, mit der Spulle, mit der Schrum, Schrum, Schrum.

2. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, der nicht ſechs Wochen lang faſten kann.

3. Die Leineweber ſchlachten alle Jahr zwei Schwein, das eine iſt geſtohlen, und das andre iſt nicht ſein

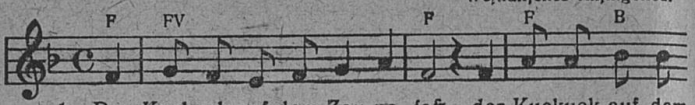
4. Die Leineweber haben ein Schifflein klein, da ſetzen ſie die Wanzen und die Flöhe hinein.

5. Die Leineweber haben alle Jahr zwei Kind, das eine, das iſt ſcheel, und das andre iſt blind.

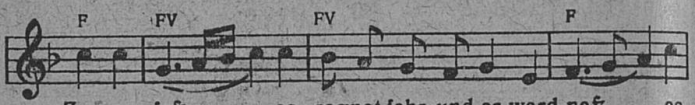
6. Die Leineweber machen eine ſaubere Muſik, wie wenn zwölf Müllerwagen fahren über die Brück.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

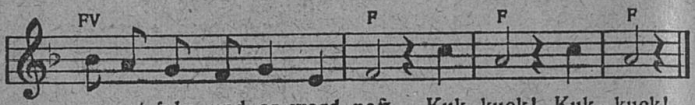
Weſtfäliſches Anfingelied.



1. Der Kuckuck auf dem Zau-ne ſaß, der Kuckuck auf dem



Zau-ne ſaß——, es regnet ſehr, und er ward naß——, es

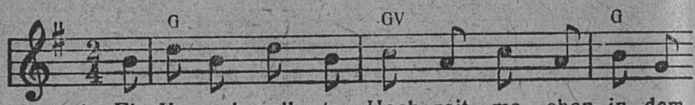


regnet ſehr, und er ward naß. Kuk-kuck! Kuk-kuck!

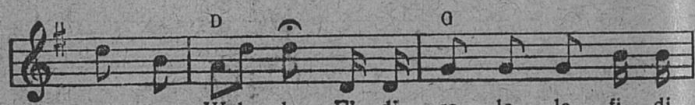
2. Darauf, da kam der Sonnenſchein, der Kuckuck, der war hübſch und fein.

3. Darauf, da ſchwang er ſein Gefieder und flog damit wohl übern See.

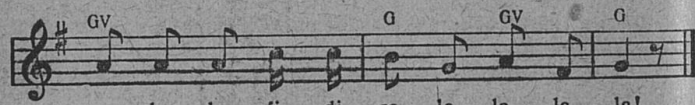
Gegend von Bunzlau und Haynau.



1. Ein Vo-gel woll-te Hoch-zeit ma-chen in dem



grü-nen Wal-de. Fi-di-ra-la-la, fi-di-



ra-la-la, fi-di-ra-la-la-la-la!

2. Die Droſſel war der Bräutigam, die Amſel war die Braute.
3. Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kerche.
4. Der Auerhahn, der Auerhahn, derſelbig war der Kapellan.
5. Die Meiſe, die Meiſe, die ſang das Kyrie-eleiſe.
6. Die Gänſe und die Anten, das warn die Muſikanten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

7. Der Pfau mit ſeinem bunten Schwanz macht mit der Braut den erſten Tanz.

8. Der Seidenſchwanz, der Seidenſchwanz, der ſang das Lied vom Jungfernkranz.

9. Die Puten, die Puten, die machten breite Schnuten.

10. Brautmutter war die Eule, nahm Abſchied mit Geheule.

11. Das Finkelein, das Finkelein, das führt das Paar zur Kammer hinein.

12. Der Uhu, der Uhu, der macht die Fenſterläden zu.

13. Die Fledermaus, die Fledermaus, die zieht der Braut die Strümpfe aus.

14. Frau Kratzefuß, Frau Kratzefuß, gibt allen einen Abſchiedskuß.

15. Der Hennig krähet: „Gute Nacht!“ Nun wird die Kammer zugemacht.

Aus Schleſien. Nach Hoffmann-Richter.



2. Es ſaß eine Fliege drunter, den Käfer nahms groß Wunder.

3. „Jungfer Fliege, wollt ihr mich han? Ich bin ein wackrer Käfersmann.“

4. Jungfer Fliege ging zu Bade, mit allen ihren Maden.

5. Die eine trug den Badſtuhl, die andre trug ein Paar rote Schuh.

6. Die eine trug die Seife, die andre tat ſie abſchweifen.

7. „Wo iſt denn meine Magd Mücke, die mir kraut meinen Rücken?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8. Die mir kraut meine weiße Haut? Denn morgen bin ich Käfers Braut."

9. Sie führten die Braut in die Kirche mit allen ihren Schnürchen.

10. Sie führten die Braut zu Tiſche, ſie hatten Wildpret und Fiſche.

11. Sie führten die Braut zum Tanze in ihrem grünen Kranze.

12. Sie tanzten all im Schwunge, der Käfer mit der Brumme.

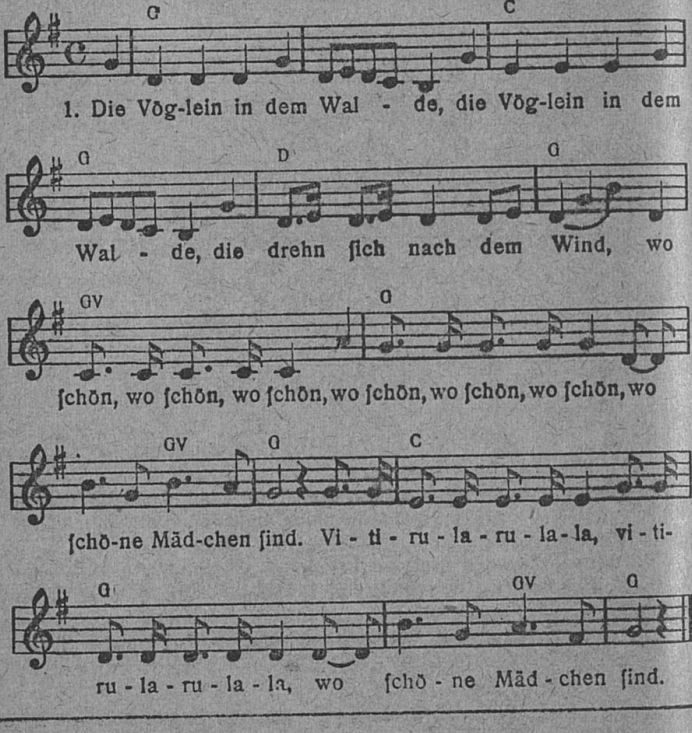
13. Ich weiß nicht was ſie taten, daß ſie die Braut zertraten.

14. Da ging der Käfer in Harme mit ſeinem ganzen Schwarme.

15. Da kam der Hahn geſprungen, der hat den Käfer verſchlungen.

16. Nun iſt Braut und Bräutigam tot, nun haben die Hochzeitsleut große Not.

Aus Hohenlohe.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. |: Er hat ſchwarzbraune Äugelein, :| ſein Herz war Trauerns voll, |: weil er, :| weil er mich verlaſſen ſoll. Vitirularulala uſw.

3. |: Er hat mir Treu verſprochen :| von nun an bis ans End, |: bis daß, :| bis daß der Tod uns trennt.

4. |: Ei Mädchen, geh, und hole :| mir eine Feuerkohle, |: auf daß, :| auf daß mein Pfeifchen brennt.

5. |: Ins Ochſenwirts ſein Kellerlein :| hab ich ſchon manches Hellerlein |: verjubelt mit dem Wein, :| wo ſchöne Mädchen ſein.

Durch ganz Schwaben.



2. Hörſt du de Vogel, er pfeift ſo ſchön, tut nix als ſinge-n-und ſchrein. S iſch jo koi Nachtigall, ſchlägt in koim Tannewald, ſitzt uff re Haſelnußſtaud, juchhe! ſitzt . . .

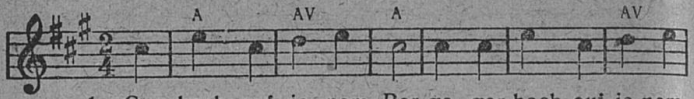
3. Mädle, was ſage denn deine Leut, daß di des Liebe ſo freut? Mei Leut ſage-n-allezeit, s Liebe geht weit und breit, s Liebe ſei allweil im Schwang, juchhe! S Liebe . . .

4. Mädle, was willſcht de jetz fange-n-a, hoſcht e klois Kind un koin Ma? Was i tu fange-n-a? I fang zu ſinge-n-a: Ei un juchhei un mei Bu, juchhe! S geit mer koi Menſch nix dezu.

5. Mädle, was kriegſcht für e Heiratsgut, daß de des Köpfle ſo trägſcht? |: La la la la la la, :| Nadel und Fade-n-und Fingerhut und e verroſchtete Scher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

16. Jahrhundert.



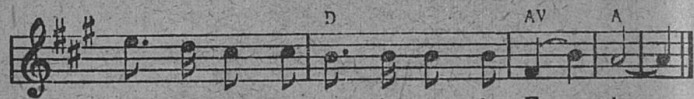
1. Gar hoch auf je-nem Ber-ge, gar hoch auf je-nem



Ber - - ge, da ſteht ein Rauten-ſträu-che-lein, ge-



wun-den aus der Er - - den, da ſteht ein Rauten-



ſträu-che-lein, ge-wun-den aus der Er - den.

2. |: Und da entſchlief ich drunter; :| mir traumbt ein wunderlicher Traum wohl zu derſelben Stunde.

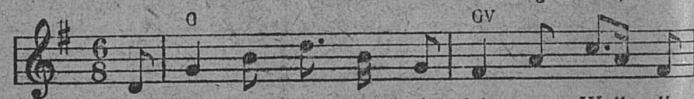
3. |: Es traumbt mir alſo ſüße, :| wie daß ein wunderſchöne Maid wohl ſtund bei meinen Füßen.

4. |: Und da ich nun erwachet, :| da ſtund ein altes graues Weib vor meinem Bett und lachet.

5. |: So wollt ich, daß es wäre, :| und daß man ſieben alte Weib um eine junge gäbe!

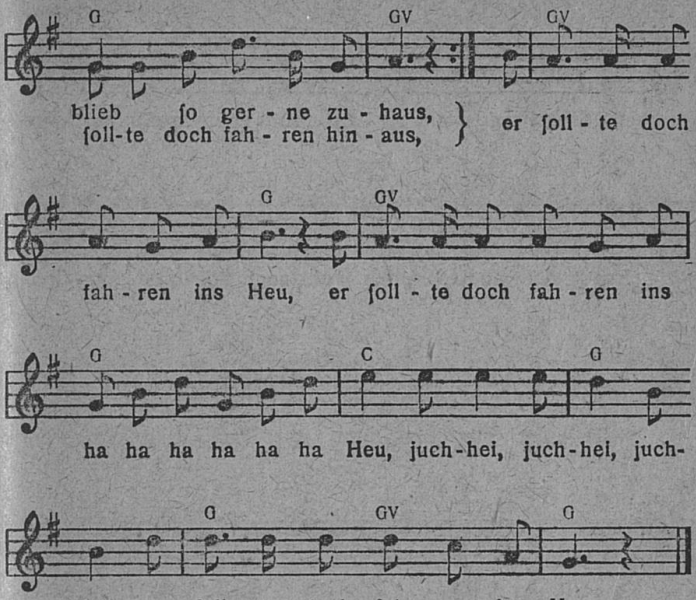
6. |: So wollt ich auch die meine :| hergeben um eine Bratewurſt und um ein Seidlin Weine.

Durch ganz Deutſchland.



1. { Es hatt ein Bau-er ein ſchö-nes Weib, die
   { ſie bat oft ih - - ren lie-ben Mann, er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



2. Der Mann, der dachte in ſeinem Sinn: „Die Reden, die ſind gut! Ich will mich hinter die Haustür ſtellen, will ſehn, was meine Frau tut. Will ſagen, ich fahre ins Heu," uſw.

3. Da kommt geſchlichen ein Reitersknecht zum jungen Weibe herein, und ſie umfängt gar freundlich ihn, gab ſtracks ihren Willen darein. „Mein Mann iſt gefahren ins Heu," uſw.

4. Er faßte ſie um ihr Gürtelband und ſchwang sie wohl hin und her; der Mann, der hinter der Haustür ſtand, ganz zornig da trat er herfür: „Ich bin noch nicht gfahren ins Heu," uſw.

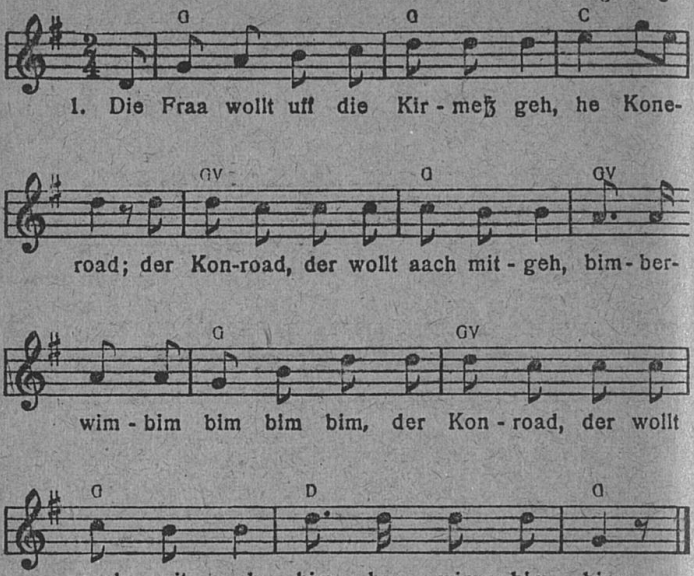
5. „Ach trauter, herzallerliebſter Mann, vergib mir dieſen Fehl! Ich will ja herzen und lieben dich, will kochen dir Mus und Mehl. Ich dachte, du wäreſt ins Heu," uſw.

6. „Und wenn ich gleich gefahren wär ins Heu und Haberſtroh, ſo ſollſt du nun und nimmermehr einen andern lieben alſo; da fahre der Teufel ins Heu!" uſw.

7. Und der euch dieſes Liedlein ſang, der wird es ſingen noch oft, es iſt der junge Reitersknecht, er lieget im Heu und im Hof. Er fährt auch manchmal ins Heu, uſw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Vogelsberg.



2. „Ach näh, du mußt deham ſei bleiwe, du mußt die Koih ean Kälwer treiwe."

3. „Ach näh, deham, do bleiw ich net, die Koih in Kälwer treiw ich net.

4. Baal härr ich äbbes vergeſſe, woas krie ich dann ſe eſſe?"

5. „Do hinne off de Schiſſilbank, do ſtitt en ſauere Molketrank.

6. Den kannſte joa geſchlappe, oawer bleib mer vo der Matte!"

7. Ean als die Fraa vo de Kirmeß kom, mei Koneroad o de Matte ſtann.

8. Do kritt die Fraa en Stäcke: „Ich will der hälfe läcke!"

9. Mei Koneroad ſprung zaum Feaſter enaus en ſprung ins Nochbers Henrichs Haus.

10. „Ei Nochber, was ich aich will ſa: Mei Fraa, ean dai hott mich geſchla!"

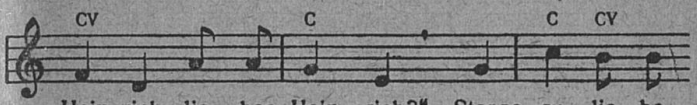
11. „Ei Nochber, dir is rächt geſcheh: off e annermol loß die Matte ſtih!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

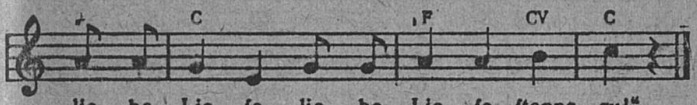
Durch ganz Deutſchland.



1. „Wenn der Topp a - ber nu en Loch hat, lie - ber



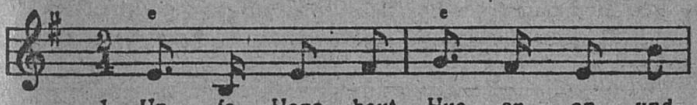
Hein-rich, lie - ber Hein - rich?“ „Stopps zu, lie - be,



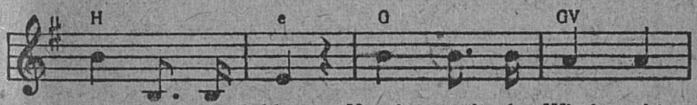
lie - be Lie - ſe, lie - be Lie - ſe, ſtopps zu!“

2. „Womit ſoll ichs denn aber zuſtoppen?“ „Mit Stroh!“
3. „Wenn das Stroh aber nu zu lang iſt?“ „Schneids ab!“
4. „Womit ſoll ichs denn aber abſchneiden?“ „Mitn Metz!“
5. „Wenn das Metz aber nu ſtumpf iſt?“ „Machs ſcharf!“
6. „Womit ſoll ichs denn aber ſcharf machen?“ „Mitn Stein!“
7. „Wenn der Stein aber nu trocken iſt?“ „Machn naß!“
8. „Womit ſoll ichn denn aber naß machen?“ „Mit Waſſer!“
9. „Womit ſoll ich denn abers Waſſer holn?“ „Mitn Topp!“
10. „Wenn der Topp aber nu en Loch hat?“ „Laß es ſein!“

Aus Böhmen. Preiß, Singbuch.

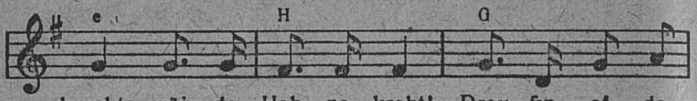


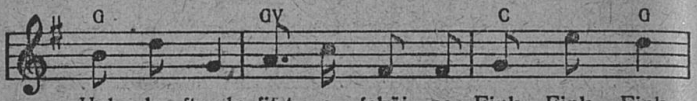
1. Un - ſa Hans haut Hua - sn an, und

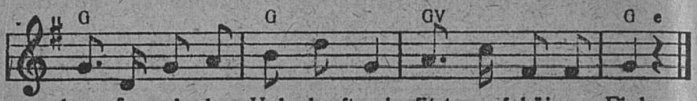


döi ſann an z kloan. Hurchts, wöi da Wind waht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

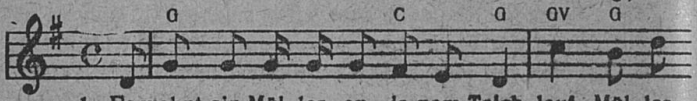


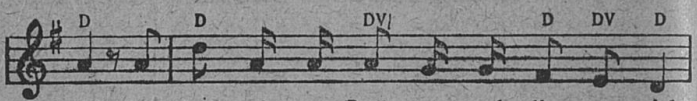


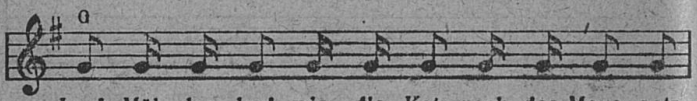


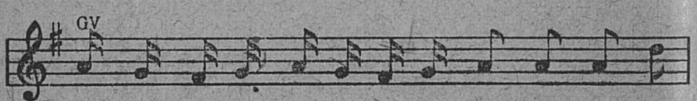
2. Fallt da Mouda s heiern ein, kann do nit ſan! Schauts, wia ſi d Urſchl draht, ſechts, wia ſi d Lena blaht! |: Moidl, geh von Fenza weg, kimmt da Schneider, meck, meck, meck! :|

Aus dem Brandenburgiſchen.









Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



tu dein Schlappmaul auf___, und tu dein Schlappmaul auf!

2. Nicht weit ab wohnt ein Edelmann, lauf, Müller lauf, der wollte des Müllers Tochter han. Lauf, Müller usw.

3. Der Edelmann hat einen Knecht, und was er tat, das war ihm recht.

4. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin, wo ſtell ich denn meinen Haberſack hin?“

5. „So ſtell ihn nur in jenes Eck, grad neben meiner Tochter Bett.“

6. Und als es kam um Mitternacht, es in dem Sack lebendig ward.

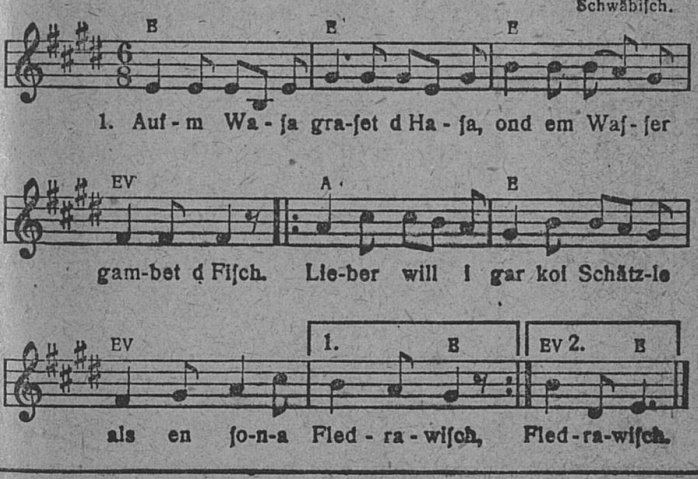
7. Die Tochter ſchrie, die Tochter ſchrie: „Es iſt ein Dieb in unſrer Mühl.“

8. „Es iſt kein Dieb, es iſt kein Dieb, es iſt ein Edelmann, und der hat dich lieb.“

9. „Einen Edelmann, den mag ich nicht, einem braven Burſchen verſag ich mich nicht.

10. Ein braven Burſchen muß ich haben, und müßte ich ihn aus dem Boden graben.“

Schwäbiſch.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

2. Gang mer weg mit Sametſchühla, gang mer weg mit Bändela! Bauramädla ſem-mer lieber als ſo Kaffeebembela.

3. Mueder, mueſcht mer, ſchla mes Blechle! Dürleshoſa macha lau, daß i au ſo Dürleshoſa wie der Herr Brovieſer hau.

4. Mo-n-i hau mei Schätzle gnomma, hot mei Mueder grauſig dau, hot me bei de Auhra gnomma, d Schdiega-n-abe bfludra lau.

5. Sag du no zu deira-n-Alda, ſui ſoll mi baſſiera lau, i wur ſchau mein Schatz verhalda, ſell wurd ſui en Dreck agauh.

6. Hender meiner Schwiegermueder ihrem grauſſa Hemelbett leit a ganzer Sack voll Sechſer, wenn i noh die Sechſer hätt!

7. Mo-n-i hau no kratzt ond biſſa, hot mi wella koina küſſa, ſeit i nemme kratz ond beiß, krieg i d Küßla dutzedweis.

8. Kleine Kiegela mueß mer gießa, wem-mer Vögela ſchießa will, ſchöne Mädela mueß mer kieſa, wem-mer ſchöne Weibla will.

LITERATURAUSWAHL

I. Sammlungen aus einzelnen Gauen.

Bender, Oberſchefflenzer Volkslieder, Karlsruhe 1902.

Ditfurth, Frh. von, Fränkiſche Volkslieder, Leipzig 1855.

Greyerz, O. v., „Im Röſeligarte", Sammlung Schweizer Volkslieder, Bern 1908 ff.

Hoffmann von Fallersleben, Schleſiſche Volkslieder, Leipzig 1842.

Hruſchka-Toiſcher, Deutſche Volkslieder aus Böhmen, Prag 1891.

John u. Czerny, Egerländer Volkslieder 1898.

Krapp, Odenwälder Spinnſtube, Darmſtadt 1904

Lemmermann, „Ut Hartensgrund", Bremen 1908. Niederdeutſche Volkslieder.

Lewalter, Deutſche Volkslieder in Niederheſſen, Caſſel 1896.

Marriage, Volkslieder aus der badiſchen Pfalz, Halle 1902.

Meier, Ernſt, Schwäbiſche Volkslieder, Berlin 1855.

Pommer, Liederbuch für die Deutſchen in Öſtreich, Wien, Deutſcher Schulverein.

Preiß, Unſre Lieder, Singbuch für Öſtreichs Wandervögel, Leipzig, bei Hofmeiſter.

Reifferſcheid, Weſtfäliſche Volkslieder, Heilbronn 1879.

Schlolfar, Deutſche Volkslieder aus Steiermark, Innsbruck 1881.

Trüb, Schweizer Fahrtenlieder, Aarau, bei Trüb.

Werner, Dr. F., Lieder aus der vergeſſenen Ecke (Seulingswald), Langenſalza 1910.

Wolfram, Naſſauiſche Volkslieder, Berlin 1894.

II. Sammelwerke, Abhandlungen, Verſchiedenes.

Arnim u. Brentano, Des Knaben Wunderhorn, Leipzig, Verlag Max Heſſe.

Böckel, Deutſche Volkslieder aus Oberheſſen, Marburg 1885.

Böckel, Handbuch des deutſchen Volksliedes, Marburg 1908.

Böckel, Pſychologie der Volksdichtung, Leipzig 1906.

Böhme, Altdeutſches Liederbuch, Leipzig 1877.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bruinier, Das deutsche Volkslied. (Aus Natur und Geistesweit Bd. 7), Leipzig 1908.
Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, Leipzig 1893.
Funk, Volkslieder zur Gitarre (Verlag von Breitkopf & Härtel).
Forsters, „Frische teutsche Liedlein", neu herausgegeben von Marriage, Halle 1903.
Henniger, Neues Wunderhorn. Verlag Fischer & Franke, Berlin.
Hesse, Hermann, Martin Lang u. Emil Strauß, Der Lindenbaum, Berlin 1910.
Herder, „Volkslieder", Leipzig 1778.
Kothe, Robert, 15 Volkslieder zur Laute gesetzt. Verlag, F. Hofmeister, Leipzig.
Liliencron, Rochus Frhr. von, Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Kürschners deutsche Nationalliteratur Bd. XIII, Stuttgarter Union.
Meyer, Alte Minneweisen und Volkslieder aus dem Wunderhorn, Leipzig 1911.
Nicolai, Ein feyner kleyner Almanach (Berliner Neudrucke Nr. 2), Berlin 1888.
Reclam, 1000 Schnadahüpfln.
Sahr, Das deutsche Volkslied. Sammlung Göschen Bd. 25 und 132.
Selle und Pohl, 100 deutsche Volkslieder aus alter Zeit. Verlag C. Meyer in Hannover.
Stierling, „Von Rosen ein Krentzelein", Langewiesche, Düsseldorf.
Scherrer, Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre nach Stil und Spielweise der alten Lautenschläger, Leipzig bei Hofmeister (früher bei Callwey).
Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Lieder. Cottasche Bibliothek der Weltliteratur.
Wandervogel-Liederbuch, herausgegeben von Dr. Frank Fischer. Verlag Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

EINIGES ÜBER DAS ZUPFEN

Es ist ein Irrtum zu glauben, man könne die Begleitung eines Liedes auf der Gitarre in einfacher Weise mit einigen Akkordgriffen bestreiten. Nicht das Greifen der Akkorde, sondern erst deren Anschlag ermöglicht ein richtiges Gitarrespiel. Deswegen ist auf die Ausbildung der rechten, der eigentlichen Spielhand, die größte Sorgfalt zu verwenden. Leider wird aber gerade dies Allerwichtigste am meisten vernachlässigt. Der Wert des Spieles der rechten Hand ist eben nicht richtig erkannt. Der unteren, der rechten, der anschlagenden Hand sollten stets wechselnde Aufgaben zufallen. Ohne dabei allzu große Schwierigkeiten aufzuhäufen, läßt sich so aus dem Wesen des Instrumentes heraus eine, dem jeweiligen Stimmungsgehalt des Liedes entsprechende, stets musikalisch bleibende Begleitungsart auf der Gitarre entwickeln. Lust und Liebe zur Sache, gepaart mit Fleiß und Ausdauer, werden den eifrigen Spieler bald über das übliche „Schrumm—Schrumm" hinauskommen lassen.

Für gewöhnlich gilt als Regel, daß der Daumen die drei tieferen, die Baßsaiten E—A—D, und der Reihe nach der erste, der Zeigefinger, die G-, der zweite, der Mittelfinger, die H- und der dritte, der Ringfinger, die E-Saite anzuschlagen hat. Es kann der Daumen aber auch gelegentlich auf die Darmsaiten, sowie die übrigen Finger auf die besponnenen Saiten übergreifen. Auch kann der vierte, der kleine Finger, beispielsweise bei Anschlag von fünfstimmigen Akkorden mit zur Hilfe genommen werden. Beim Spiel von vielstimmigen Akkorden ist auch das sogenannte „Durchstreichen" von großer Wirkung. Es streicht der Daumen von den tieferen zu den höheren, der Zeigefinger von den höheren zu den tieferen Saiten durch. Es gibt noch eine ganze Menge von Anschlagsarten, diese sind in der „Kunst des Gitarrespiels auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenschläger" eingehend behandelt. Hier sei nur noch bemerkt: „Bevor man an die Ausbildung der oberen, der linken Hand herantritt, müssen ausgiebig, vorbereitende Anschlagsübungen vorgenommen sein." Die untere Hand soll stets der oberen Hand den Weg weisen. Die Finger sollen stets über derjenigen Saite schweben, auf welcher die zu greifende Note zu suchen ist. Dabei ist peinlich darauf zu achten, daß keine klingende Saite vor dem nächstfolgenden Anschlag abgedämpft wird. Schönheit des Tones, das sei Vorbedingung. Die schönen Lieder sind die kleine Mühe wahrlich wert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Finger der linken Hand beziffert man am besten in gleicher Weise wie die Anschlagsfinger. Der Daumen übt in der Regel nur den Gegendruck gegen die greifenden Finger aus. Soll er ausnahmsweise zum Greifen herangezogen werden, dann bezeichne man ihn eben mit Daumen, D.

Zum Schluß noch ein paar beherzigenswerte Worte über die richtige Beschaffenheit einer guten Gitarre. Soll das Instrument vorwiegend zur Begleitung des Gesanges dienen, dann wähle man eine große Form. Die gewöhnliche Achterform ist bei weitem den von ihr abgeleiteten, meist bizarr wirkenden Formen vorzuziehen. All und jede Verzierung, Perlmutter, Elfenbeineinlagen und dergleichen, Tand, ist zu verwerfen; solche Überflüssigkeiten wirken hemmend auf die Tonentfaltung. Das Band zum Umhängen befestige man nicht oben an dem Wirbelkopf. Dadurch würde der mitschwingende Hals im Tönen behindert werden. Ein kleiner Knopf am Halsansatz genügt zum Befestigen des sehr wichtigen Umhängbandes. Sogenannte ausgehöhlte Griffelder verhindern ein unnötiges Strapazieren der greifenden Finger. Im allgemeinen dürften diese Gesichtspunkte genügenden Anhalt bei Anschaffung eines guten, brauchbaren Instrumentes geben. Man vergesse aber nie, daß auch eine Klampfen in ihrer Art ein kleines Kunstwerk sein soll. Um etwas Gutes leisten zu können, ist ein gutes Instrument die erste Vorbedingung. Für unsere Jugend soll das Beste gerade gut genug sein. Ist einem das Glück nicht hold, irgendwo eine alte, in ihrem Wert verkannte Zupfgeige aufzutreiben, dann lieber noch zuwarten, bis die Mittel zum Ankauf genügen, um etwas fürs ganze Leben zu erwerben. Eine Gitarre sei ohne jede Ausstattung, dabei aber von bester Tonqualität und leichter Spielbarkeit! Dasselbe gilt von der Laute! Bei Ankauf von Lauten ist eine noch größere Sorgfalt zu empfehlen. Das Meiste, welches unter dem Namen Laute segelt, hat mit diesem schönen, edlen Instrument weiter nichts als wie die äußere Form gemein. Nur jahrelangem, fach- und fachgemäßem zielbewußtem Studium konnte es gelingen, die alte, hohe Kunst des Lautenbaues zu neuem, schönem, fruchtbringendem Leben zu erwecken.

München, Januar 1911.

Heinrich Scherrer,
Kgl. bayr. Kammervirtuos.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

EINIGE KLAMPFENGRIFFE FÜR ANFÄNGER

Als Vorgeschmack die sehr beherzigenswerten Worte eines Kritikers: „Wer unter Wandervögeln glaubt, in der Laute neben einem mühelos zu erlernenden Begleitinstrument zugleich ein willkommenes Attribut für gewisse Wanderposen zu haben, der lasse sie und die Volkslieder in Frieden. Die sind für Musikfexe zu schade. Ohne Aufwand von Mühe und Ausdauer wird in der Musik nichts erreicht." —

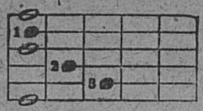
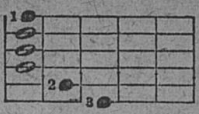
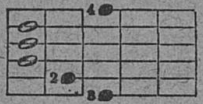
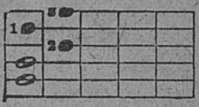
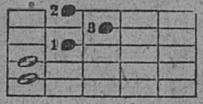
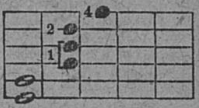
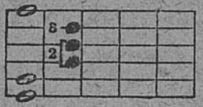
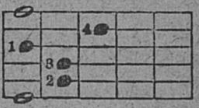
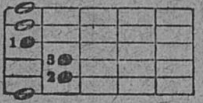
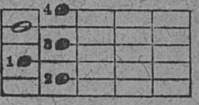
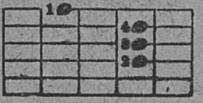
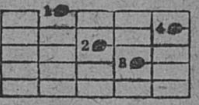
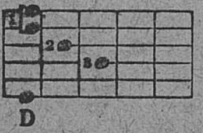
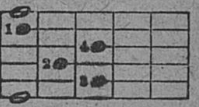
Ausdrücklich wird hiermit betont, daß die übergeschriebenen Notenzeichen für den Anfänger da sind zur besseren Orientierung in den manchmal nicht leicht faßbaren Melodien. Alle Klampfenkunst geht über Schrumm-Schrumm und Wumpdata. Der Fortgeschrittene wird nach eigenem Geschmack variieren. Ganz besonders muß hier noch einmal auf die Lautenbegleitungen von Scherrer, Leipzig, Hofmeisters Verlag (früher Callweyscher Verlag) hingewiesen werden.

Die Saiten E-A-D-G-H-E sind auf Quarten gestimmt, mit Ausnahme der Terz G-H. Die folgenden Schemata stellen das linke Griffbrettende der Gitarre dar. — Die Saiten mit den schwarzen Batzen werden mit der linken Hand gedrückt, dem Schema entsprechend, und mit der rechten Hand angerissen, die mit den Kringeln werden mit der rechten Hand leer angeschlagen. Die Zahlen bedeuten den Finger, z. B. 1 = Zeigefinger, 2 = Mittelfinger u. s. f. D = Daumen.

Die großen lateinischen Buchstaben bedeuten den betreffenden Dur-Akkord, z. B. A = A-dur. Die kleinen Buchstaben bedeuten Moll. — A V bedeutet den Oberdominant-Septimen-Akkord (in der ersten Auflage mit As. bezeichnet).*

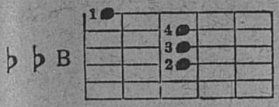
* Rein theoretisch betrachtet, ist eine solche Bezeichnungsweise falsch. Wir meinen aber auch gar nicht, wenn z. B. „G" übergeschrieben ist, daß jetzt die Tonart auf G-Dur übergeht, gemeint ist an dieser Stelle lediglich der betreffende Gitarreakkord, gleichviel, ob er nun wirklich als G-Dur-Tonica oder als Oberdominante zu C-Dur oder als Unterdominante zu D-Dur oder als Verwandter einer Molltonart auftritt. Diese Schreibweise ist wohl die kürzeste.

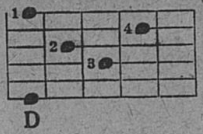
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tonika	Oberdominant—Septime	
 C	 CV	= G-Dur Akkord mit Septime
 ♯G	 GV	= D-Dur Akkord mit Septime
 ♯♯D	 DV	= A-Dur Akkord mit Septime
 ♯♯♯A	 AV	= E-Dur Akkord mit Septime
 ♯♯E	 EV	= H-Dur Akkord mit Septime
 ♯♯♯H	 HV	= Fis-Dur Akkord mit Septime
 ♭F D	 FV	= C-Dur Akkord mit Septime

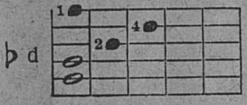
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

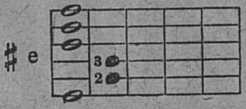
Tonika

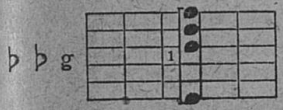


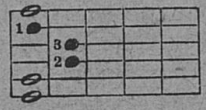


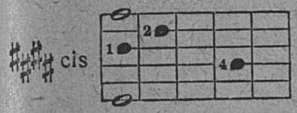
= F-Dur Akkord mit Septime

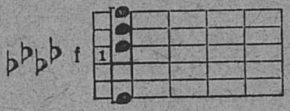


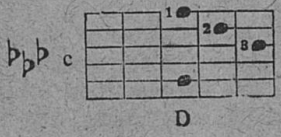


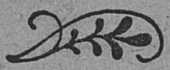


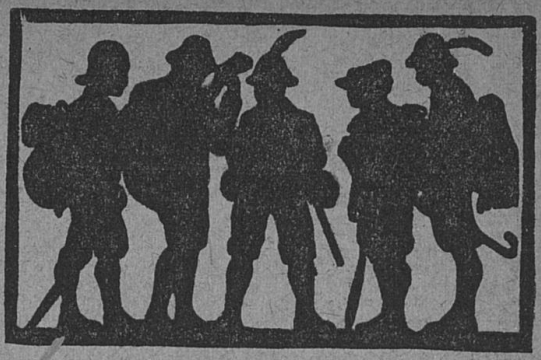












Haſt du, geneigter Leſer, das Büchlein wohl durchſtudiert und mit Luſt und Liebe dir zu eigen gemacht und gehſt du wieder auf deine Sommerreiſe, ſo ſuche einmal nach jenen ſangesfrohen Bubenſcharen, die alljährlich ihre heimatlichen Wälder und Berge durchſtreifen. Das ſind die Wandervögel. Setze dich zu ihnen ans Lagerfeuer und nimm vorlieb mit ihrem Feldkeſſel; laß dir ihre Lieder ſingen, du wirſt vieles, was hier ſteht, da wiederfinden. Laß dir von ihren Abenteuern erzählen, von Burgen und mauerumkränzten Städtlein, die ſie geſchaut, von ihren Freinächten auf einſamer Jägerhütte, von ihrer beiſpiellos einfachen, ſpartaniſchen Lebensart. Und du wirſt inne werden, daß ſolche Jugendtage golden ſeien, daß es nichts Schöneres für einen Buben gibt, als eine geſunde Verwirklichung ſeiner romantiſchen Ideale, daß hier Geſundheit, Freiheit und Freude leben, daß hier einmal etwas Poſitives geſchieht im Kampfe gegen fade Bierkommentspoeſie und lächerliche Pennälerblaſiertheit. Und wenn du ein guter Menſch biſt und ein offenes, weites Herz für die Jugend haſt, ſo wirſt du auch Luſt verſpüren, mitzuhelfen, mitzuarbeiten am Weiterbau der Wandervogelſache. Wohlan! Tritt herein in unſere Reihen! Du ſollſt uns willkommen ſein, die Jugend wird dir's lohnen.

Klein, ganz klein hat der Wandervogel angefangen, aber er war ein notwendiges Heilmittel der Zeit, er war gut und ſchön, und darum hat er ſoviel begeiſterte Anhänger geworben.

„Schön iſt Geringſtes, das die rechte Form gefunden,
Und wertlos Edelſtes, von falſcher Form gebunden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Ach, Blümlein blau . . .	48
Ach Elslein, liebes . . .	44
Ach Gott, wie weh tut . .	2
Ade zur guten Nacht . .	9
All mein Gedanken . . .	28
Als die Preußen marschierten	168
Als die wunderschöne . .	81
Als ich ein jung Geselle war	127
Als wir jüngst in Regensburg	148
Am Montag fängt die Wochen an	106
As Deandl mitn rotn . .	210
Auf dieser Welt hab ich .	42
Auf jenem Berge, da . .	143
Auf-m Wasa	237
Aus Lüneburg sein . . .	180
Bei Waterloo, da fiel . .	175
Bin i net a lustiger . . .	146
Bin i net a Pürschle auf der	213
Bist du des Goldschmieds .	19
Brüder, Brüder, wir müssen	172
Brüder, freut euch . . .	198
Brüder, uns ist alles gleich	176
Da droben auf jenem Berge	7
Da drunten in dem tiefen.	58
Da Jesus in den Garten .	107
Danz, danz, Quieseiche. .	210
Das Lieben bringt groß .	33
Dat du min Leevsten büst .	32
Dei oben uff em Bergli .	219
Der blinde Jost hat eene Deeren	206
Der grimmig Tod . . .	105
Der helle Tag bricht an .	10
Der Jäger in dem grünen	132
Der König von Sachsen .	199
Der Kuckuck auf dem Zaune	228
Der mayen, der mayen. .	125
Der Mond ist aufgegangen	114
Der Winter ist vergangen .	121
Des Morgens zwischen . .	174
Die Binschgauer	131
Die Fraa wollt uff . . .	234
Die Gedanken sind frei .	118
Die Leineweber	227
Die liebe Maienzeit . . .	125
Die Reise nach Jütland .	179
Die Rosen blühen im Tale	189
Die Vöglein in dem Walde	230
Do drobn af dem Bergal .	153
Dort niedn in jenem Holze	31
Dort oben, dort oben vor .	109
Drei Laub auf einer Linden	20
Drei Lilien, drei Lilien. .	138
Droben im Oberland . .	138
Du mein einzig Licht . .	23
Durchs Wiesetal gang i .	56
Ei Büble, wennst mich so .	151
Ei Mutter, liebe Mutter .	156
Ein Bäumlein stand . . .	155
Ein Fähndrich zog zum .	190
Ein Jäger aus Kurpfalz .	137
Ein Postknecht ist ein . .	147
Ein Schäfer über die Brücke	90
Ein Schifflein sah ich . .	177
Ein schwarzbraunes Mädchen	188

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
Ein Vogel wollte Hochzeit	228
Ei, was bin i für e luſtiger	207
Es blies ein Jäger . . .	136
Es blühn drei Roſen. . .	98
Es Burebüebli mah-n-i nit	40
Es dunkelt ſchon in der Heide	111
Es, es, es und es . . .	11
Es fiel ein Reif	78
Es freit ein wilder . . .	75
Es fuhr ſich ein Pfalzgraf.	69
Es geht eine dunkle Wolk	6
Es hatt ein Bauer drei. .	205
Es hätt e Bur	82
Es hatt ein Bauer ein ſchönes	232
Es hatt ein Schwab ein .	211
Es iſt der Morgenſterne .	67
Es iſt ein Ros entſprungen	92
Es iſt ein Schnee gefallen	70
Es iſt ein Schnitter . . .	102
Es liegt ein Schloß . . .	70
Es reit der Herr und auch ſein Knecht	63
Es reit der Herr von Falkenſtein	60
Es reiten drei Reiter . .	86
Es reiten itzt die ungriſchen	171
Es ritt ein Herr mit ſeinem	64
Es ritt ein Reiter ſehr wohlgemut	89
Es ritt ein Reiter wohl durch	65
Es ritten drei Reiter . .	8
Es ſaß ein Käfer auf m Bäumel	229
Es ſaß ein Käterlein . .	18
Es ſaß ein klein wild . .	36
Es ſoall ſich doach Kaaner	152
Es ſtand eine Lind im tiefen	84
Es ſteht ein Baum . . .	57
Es ſteht ein Lind. . . .	5
Es taget vor dem Walde .	24
Es tönt des Abendglöckleins Schlag.	112
Es war ein Markgraf . .	68
Es waren drei Geſellen .	220
Es waren einmal drei Reiter	87
Es welken alle Blätter . .	142
Es wohnte eine Müllerin .	141
Es wohnt ein Müller . .	236
Es wollt ein Jägerlein jagen	40
Es wollt ein Mägdlein früh aufſtehn	135
Es wollt ein Mägdlein tanzen	83
Es wollt ein Mägdlein wohl	84
Es wollt einmal ein edler.	66
Es wollt ein Schneider. .	223
Es wollte ſich einſchleichen	37
Etwaſſen twe Künigeskinner	77
Feinsliebchen, du ſollſt mir	32
Frau Nachtigall, kleins. .	43
Friſch auf! Friſch auf! . .	203
Friſch auf, Soldatenblut .	165
Gar hoch auf jenem Berge	232
Gar lieblich hat ſich geſellet	21
Geſegn dich Laub . . .	1
Geſtern bei Mondenſchein	41
Glück auf! Glück auf! . .	139
Gott gnad dem großmächtigſten Kaiſer	158
Gut Gſell, und du mußt .	6
Hab mein Wage voll . . .	147
Hanſel, dein Gretelein . .	157
Hans Naber, ick hebb et ju	201
Herzlich tut mich erfreuen	120
Horch, was kommt . . .	130
Hört, ihr Herrn	116
I bin a Steirabua. . . .	119
Ich armes Maidlein klag .	46
Ich bin ein jung Soldat .	165

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

dahin 1
durch einen . . 122
emol 214
e Nacht geträumet 53
nein Feinsliebchen 35
nir eines erwählet 154
nir mein Weizen . 215
ein Sichelein . . 47
mein Horn . . 45
an diesem Ringe 150
auf einem hohen . 81
ein Maidlein . . 17
mir ein Liedlein 215
gern singen . . 38
en Hannoveraner. 174
se nich 78
i sind 142
s, ich muß . . . 5
er Stüebeli . . . 213
Nacht. 115
nn nun 183
von Bremen . . 201
n mar gien. . . 172
der Kirchturm . 212
ng i ans Brünnele 55
ht der Marsch ins
. 168
nmt die Zeit . . 128
len wir zum Tor . 13
von Nepomuk . . 108
uer, keine Kohle . 34
önrer Tod . . . 162
Rhein. 187
um, Geselle min . 20
i singen 93
allerschönste Stadt 161
teh auf 106
etmold 186
ng im Garten . . 79

Lustig ists Matrosenlebn .
Maria durch ein Dornwald
ging. . . . . .
Maria wollt einst . . . .
Meerstern, ich dich grüße.
Mei Mutter mag mi net .
Mein Schatz, der ist auf die
Mir ist ein schöns brauns
Maidelein . . . . . .
Mit Lust tät ich ausreiten .
Morgen marschieren wir .
Morgen will mein Schatz
verreisen . . . . . .
Musketier seins lustge . .
Muß i denn, muß i denn .
Nachtigall, ich hör dich .
Nimm sie bei der. . . .
Nu lat unz singn . . . .
Nun ade, jetzt muß ich. .
O Schipmann, o Schipmann
O Straßburg . . . . .
O vijand, wat . . . . .
O wunderbares Glück . .
Prinz Eugenius, der edle .
Regina wollt in Garten gehn
Rosestock, Holderblüt! . .
Schätzchen, sag, was fehlt .
Schatz, mein Schatz . . .
Schaugts auss i . . . . .
Schirrt die Rosse . . . .
Schlaf, mein Kindelein, schlaf
Schlaf sanft und wohl . .
Schön ist die Jugend . .
Schwesterlein, Schwesterlein,
wann gehn wir. . . .
Setzt zusammen die Gewehre
Sie gleicht wohl . . . .
S isch äben e Mönsch . .
S isch no nit lang . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Seite
t alles dunkel	54
t e klois Vogerl . . .	231
grün als iſt	42
in, ſpinn, meine liebe .	151
ng auf, ſpring auf . .	136
id ich auf hohem . .	80
i nur auf	140
in zwei Stern am hohen	114
ben iſt ein ſchwere Buß	52
, ſtill, ſtill	101
z rüber, tanz nüber . .	208
Berge, da geht der .	99
dorbi wahnt hei . . .	144
unſer lieben frauen .	91
a Hans haut Huasn . .	235
ſtohlen geht der Mond	111
Luzern uf Wäggis zue	156
i Himmel hoch . . .	100
ch auf, meins Herzens chöne	14
ch auf, wach auf, mein chatz allein	86
reinſt ein bayriſcher Huſar	188
r ich ein wilder . . .	47
s hab ich denn . . .	50
s helfen mir tauſend .	197
s wölln wir auf den Abend	113
iß mir ein Blümli blaue	25
nn alle Brünnlein . .	44
Wenn der Topp aber	
Wenn ich auf Amorbac	
Wenn ich ein Vöglein	
Wenns die Soldaten .	
Wer bekümmert ſich	
Wer große Wunder .	
Wie kommts, daß du	
Wie maches denn Schneider? . . .	
Wie ſcheint der Mon hell	
Wie ſchön blüht uns Maien	
Wir preußiſchen Huſar	
Wir zogen in das Fel	
Wo biſt du denn geblie	
Wo e kleins Hüttle ſte	
Wo find ich dann .	
Wo gehſt du hin . .	
Wohlan die Zeit . .	
Wohlauf, ihr Wanders	
Wohl heute noch und	
Wo ſoll ich mich hinke	
Wunderſchön prächtig	
Zehntauſend Mann .	
Z Lauterbach hab i .	
Zu Öſtreich liegt . .	
Zu Regensburg auf de	
Zu Straßburg auf der Sch	



Rotationsdruck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf